

# Wiener Humor

# Wiener Humor

46-29281 (3 v. 1)



HARVARD  
COLLEGE  
LIBRARY



Wages



# Wiener Humor.



Sammlung der besten, meist neuen

humoristischen Vorträge

und

dramatischen Gelegenheitsfachen

in Poesie und Prosa;

ferner:

Travestien, heitere Vorlesungen,

komische Duo- und Solo-Scenen, Burlesken zc.

für

Damen und Herren.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Schriftsteller und Vortragsmeister.

Herausgegeben von

G. H. Griesel.

Neue (3.) Serie. I. Band.

Der ganzen Sammlung 11. Band.

Jeder Band ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Wien 1891.

C. Daberkow's Verlag, Mariahilferstraße 12/16.

Leipzig — Ernst Heilmann, Gutenbergstraße.

4655310 (Ser. 3, v. 1)

↳



Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

# Inhalts-Verzeichniß.

(I. Bd. III. Serie — der ganzen folge 11. Band)

	Seite
Prolog zur dritten Serie des „Wiener Humor“ . . . . .	1
Das Liebesgericht. Humoristische Vorlesung von Victor . . . . .	3
Große Aussprüche ausgesprochener Größen. Aus deren verlorene Nachlasse gesammelt von Alois Mair . . . . .	10
Der neueste Phonograph. Humoristischer Vortrag von Dr. v. Kadler . . . . .	13
In der Falle. Humoristisches Gedicht v. Miris . . . . .	17
Die Bank. Vorlesung für verguligte Tischler und verwandte Gemüther von Ignaz Pauer . . . . .	18
Raubvögel. Von Sepp Buschat . . . . .	20
Beigern und Herzen. Von Sepp Buschat . . . . .	22
Das Passionspiel in Oberammergau. Humoreske von Benjamin Schier . . . . .	23
Der verfehlte Cur. Von Anton Schels . . . . .	27
Wiener Fremdenführer. Humoristischer Vortrag von K. Kraßnigg . . . . .	29
Wann so möcht'. Von Wilhelm Cappillert . . . . .	32
Moses Feib Kanarienvogel aus Kolomea über die Allgemeine land- und forstwirtschaftliche Ausstellung. Humoristischer Vortrag von Gustav Young . . . . .	34
Der erste Ball. Humoristische Declamation von Franz Wagner . . . . .	38
Die beiden Geister. Von Ferd. Habertl . . . . .	40
Hans Kafari's golossalisches Gemälde. „Der Einzug Carl's des Fünften in Antwerpen“, betrachtet von ännem alden Leibzger. Aus Edwin Vormann's „Mei Leibzig tow' ich mir!“ . . . . .	41
Die Zigeuner-Barouin. Komische Scene in Wiener und ungarischem Dialecte von Wilh. Wiesberg . . . . .	42
Die Dharna. Solo-Scene von Sigmund Schlesinger . . . . .	51
Die Briestauben. Romanze nach dem Spanischen von Albert Ritter v. Weymann . . . . .	58
Die Gelfen! Humoristischer Vortrag von Franz Wagner . . . . .	60
Bücher und Frauen. Von Ignaz Pauer . . . . .	63
Was doch de Frau Daumeiern in Leibz'g nich alles zu dhun hat d'n Tag ieber. Von Gustav Schumann. (Blieschen) . . . . .	67
„Eldira.“ Von Franz Josef Koch . . . . .	74
Astronomische Studien. Humoristischer Vortrag von Josef Philipp . . . . .	75
Die lede Maus. Von Ph. B-r . . . . .	77
Ein Strändchen in der Leihbibliothek. Solospiel für eine Dame von Hans Bernauer . . . . .	80
Ha, he, hi, ho, hu. Eine Schauerballade von Gustav Young . . . . .	83
Der Touristen-Rudi. Solo-Scene von Carl Grundorf . . . . .	86
Der letzte Befehl. Von Ferdinand Habertl . . . . .	91
Des Wirthes Töchterlein. Von Anton Schels . . . . .	91
Am Altare. Von Ferdinand Habertl . . . . .	92
Schauerlicher Criminalfall. Von Miris . . . . .	93
Der Mufertl. Komische Scene mit Gesang für 3 Herren von Friedrich Koller . . . . .	94
Der Wittgang. (Bairisch.) Von Alois Mair . . . . .	104
Enttäuschung. Von Anton Schels . . . . .	104
Der Eiferjuchtsgeck. Soloscene. Von Sigm. Schlesinger. (Für Bon vivant) . . . . .	105
Die Entstehung des Kusses. Humoristischer Vortrag von Albert Ritter von Weymann . . . . .	111



Der gute Rath. Humoristisches Dialect-Gedicht für eine Dame von Benjamin Schier	113
Wunder des Fortschrittes oder: Umdant — der Welt Lohn. Von Dr. v. Kadler	115
Alt- und Neu-Wien. Duo-Szene für zwei Damen. Von Moriz Hermann	117
Wie der Ged. entstand. Von Friedrich von Scherb	131
Schwärzer als Schwarz. Von Friedrich von Scherb	132
Jedem sein Heim. Humoristische Vortellung von Gustav Young	132
Klassische Figuren. Couplet von Emil Schwarz	135
O, dö Sprichwörter! Von Ferdinand Haberl	138
Gut parirt. Von J. G. Grimberger	138
Käufst. Pösse in einem Aufzug von Gustav Young	141
Des Vaters Hoffen. Ein modernes Familiengemälde von R. Schmidt-Cabanis	153
Allehand Geschichten brifate und brifatdienertliche, was verzette Wenzel von Pane Ubeleinant. Von S. S. Malajdet	155
Klage eines armen Mädchens. Von Alois Mair	159
Affen-Art. Von Alois Mair	160
Kindergarten. Humoristisches Gedicht für eine Dame von Eduard Kornau, Mitglied des k. k. privil. Josefstädter Theaters in Wien	161
Einer von untere Pent. Solo-Szene mit Gesang von Kelbod	166
Schwärmeret. Von Ignaz Pauer	168
Schnörche als Guckfänger. Humoreste von Rud. Woller	169
Nero's Traum. Von Gustav Kelling	171
Vor der Audienz. Original-Solo-Szene von Wilh. Wiesberg	172
's eiferfüchtige Dirndl. Von Buschal	177
Die Löwenjagd. Komischer Vortrag von Franz Wagner	178
Der gelehrte Diener. Von Ferdinand Haberl	180
'n Hiasl sei Haselnuß. Alpenreise mit Gesang von J. L. Weber	181
Jstván Pörköst aus Nagy-Becskerek erzählt seine Erlebnisse in Wien. Vortrag für einen Herrn. Von Josef Doppler	190
Pehmann's Wüsten-Groll. Aus dem Tagebuch eines Berliner Colonial-Verquügnungs-Reisenden. Von R. Schmidt-Cabanis	195
Philosophisches. Von Anton Schels	199
Auf der Ringstraßen-Fromenade. Humoristischer Vortrag von Franz Ivčič (J. S. Schütz)	200
Zwei Geschenke. Scherzgedicht von Gustav Young	205
Die Verbrechen in der Gesellschaft. Solo-Szene von Moriz Hermann	207
's a'chrödtö Kind. Niederösterreichische Mundart. (Viertel unter dem Mauhartsbürg.) Von Sanni Stropfal	211
Da lößt' Wüßn. Niederösterreichische Mundart. (Viertel unter dem Mauhartsbürg.) Von Sanni Stropfal	212
„Eie“. Von Ignaz Pauer	213
Der Unerfahrene. Von Ferdinand Haberl	218
Isaak Schneuzeles als dramatischer Künstler. Komischer Vortrag von Jacques Romy	219
Ch'stands-Geschichten. Komisches Lied auf die „Stefanie-Gavotte“ von Gzibult. Text von Wilh. Wiesberg	225
Das Ende vom Mühlrad im kühlen Grunde. Von Dr. v. Kadler	228
Eduard und Kuniquunde im Bummerlloch oder das Grafenhäusl um Mitternacht. Romantische und schauerliche musikalisch-declamatorische Mitternachts-Operette aus dem Mittelalter von Josef Kram. (Mit 4 Schlußbildern)	229



1  
11  
?1  
:

## Prolog

zur dritten Serie des „Wiener Humor“.



Greift nur hinein in's volle Menschenleben  
Und wo Ihr's packt, da ist es int'ressant!  
Mit diesem Motto an des Buches Stirne —  
Begiinnen wir die Reise um die Welt.  
„Wiener Humor“ nennt sich der lose Vogel,  
Der leicht beschwingt den lust'gen Flug beginnt.  
Er trägt ein liches, schillerndes Gefieder  
Und haßt die Nacht — dem Tag' nur strebt er zu.  
Die Thaten, die er sich zum Ziel' gesetzt,  
Sie sind nicht leicht in uns'rer Zeit der Sorgen,  
Jedoch sein Plan bleibt fest und unverrückt:  
Der Frohsinn sei die Fahne — sein Panier,  
Des Lebens Ernst durch Kurzweil zu erheitern,  
Den Gram verschrecken, der die Brust beengt. —  
Der Menschheit eitle Schwächen und Gebrechen,  
Die sieben Sünden, die die Welt durchzieh'n,  
Den Pöppel der Zeit, des' Haarwuchs wieder wuchert,  
Die Lüge, die die Wahrheit frech verdrängt:  
Sie Alle hat er muthig zu bezwingen  
Und sicher wird er seinen Sieg erringen.  
Gerüstet sind die besten Garde-Truppen,  
Die Krieger auf dem Felde des Humors;

Sie Alle werden nur das Beste bringen  
Und manch' Talent wird seine Kunst entfalten.  
„Wiener Humor“ heißt wohl des Buches Titel,  
Doch ist sein Inhalt frei und unbegrenzt,  
Und jeder Dialect ist uns willkommen,  
So weit die alte, deutsche Sprache klingt,  
Ob von des Neckars lieblichen Gefilden,  
Des Inn, der Theiß, dem jagereichen Rhein,  
Der Traun, der mächt'gen Donau, Elbe oder Jzar,  
Ob von der Spree, der Moldau oder Dran;  
Der Alpen-Völker traunte Dialecte,  
So eigenartig an Gehalt und Form, —  
Sie alle sind uns jeder Zeit willkommen,  
Denn viele Blumen bilden erst den Strauß.  
Buntfarbig soll fortan der Strauß erscheinen;  
Ein Jeder finde Etwas darin vor, —  
Ob nun in Prosa oder im Gedichte, —  
Das ihm und Andern Freude stets bereitet.  
Und kommen dann des Winters kurze Tage  
Mit ihren langen Abenden heran,  
So nehmen Sie dies Büchlein in die Hände  
Und Gram und Kummer schwinden rasch dahin.  
Mög' uns're Arbeit Ihren Beifall finden.  
Wir bringen Vieles, doch das Beste nur.  
Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen,  
Und guter Inhalt bürgt für das Gelingen.

Wien, September 1890.

Die Verlagshandlung  
des „Wiener Humor“.



## Das Liebesgericht.

Humoristische Vorlesung von Victor.

Da ich mich in der Gesellschaft höherer Töchter und der intelligentesten Jünglinge ihrer Zeit befinde, glaube ich als bekannt voraussetzen zu dürfen, daß es in Frankreich, namentlich in der Provence zur Blüthezeit der Troubadours Liebeshöfe gab, an welchen veritable Liebesgerichte abgehalten wurden. Ich war zu jener Zeit leider nicht absolvirter Jurist, — ich hätte mich sonst zweifellos um einen Posten als Functionär bei einem jener Tribunale beworben. Da meine diesbezüglichen Hoffnungen leider durch mein verspätetes Dasein vereitelt wurden, mußte ich mich mit einem Berichte über eine jener Gerichtsverhandlungen begnügen, den mir der Zufall in die Hände spielte. Die betreffende Gerichtsverhandlung fand zur Zeit Karl VI., des Königs von Frankreich, statt. Der Bericht selbst stammt von der Hand eines gelehrten Mönches der damaligen Zeit. Ich gebe den Inhalt der Verhandlung in möglichst wortgetreuer deutscher Uebersetzung wieder und bitte um ein geneigtes Ohr.

### Inhalt der Auflagechrift.

„Mademoiselle Juliette de Cleremont erscheint angeklagt, durch ein freventliches Spiel mit den heiligen Gefühlen der Liebe zahlreiche, bis dahin völlig gesunde Männerherzen theils vollständig gebrochen, theils in mehr oder minder reperaturbedürftigen Zustand verjett zu haben. Mademoiselle Juliette ist daher des Verbrechens der böshafsten Beschädigung fremden Eigenthums angeklagt.“

Es wird zur Vernehmung der Angeklagten geschritten. Mademoiselle Juliette verfügt über ein goldblondes Caprizen-

köpfchen und hat — auch wenn sie nicht gerade mit weiblichen Handarbeiten beschäftigt ist — immerhin etwas Bestrickendes. Ihr Alter ist ganz unbestimmbar. Sie war nämlich einmal in einen Jüngling verbrannt und da ist der Tauffchein auch mitverbrannt.

Es folgt hierauf die Einvernehmung der Zeugen.

Erster Zeuge, Monsieur Charles de Roi, war noch vor Jahresfrist ein stattlicher, blühend aussehender junger Mann. Er lernte Juliette kennen und gegenwärtig ist er so herabgekommen, daß er ohne Winterrock gar keinen Schatten mehr wirft. Er trägt das Herz in einer Binde. Zeuge entschlägt sich zwar der Aussage, doch finden sich in seinem Besitze zahlreiche gravirende goldblonde Locken in himmelblauer und rosafarbener Emballage, sowie ganze Schober getrockneter Blumen. Die ganzen goldblonden Lockmittel, sowie das gesammte sentimentale Grünzeug wurde confiscirt und bedeckt nun als *corpus delicti* den Verhandlungstisch.

Der zweite Zeuge, Signor Andante Amorofo, ist Musiker. Früher blies er das Waldhorn; seit er Juliette kennt, bläst er nur mehr Trübsal. Ehedem spielte er die Flöte; jetzt spielt er nur mehr den Beleidigten. Zuvor begleitete er Damen zum Gesange; seit er mit Juliette verkehrt, hat er nur mehr sie — begleitet. Früher Mitglied des Athletenclub, hat er seit seiner Bekanntschaft mit Juliette körperlich derart abgenommen, daß er neulich von einem Kurzsichtigen mit der Sarah Bernhard verwechselt wurde. Signor Amorofo wurde in dem Momente polizeilich angehalten, als er im Begriffe stand, vor dem Fenster der Mademoiselle Juliette mit einer Ocarina ein Ständchen zu bringen. Außerdem fand sich in seinem Besitze eine G-Saite (nicht zu verwechseln mit Trottoir). Beide Gegenstände wurden confiscirt und bedecken den Verhandlungstisch.

Als dritter Zeuge wird Capitain Victoire de Gloire, Commandant der Freiwilligen-Abtheilung der Chevauxlegers, vernommen. Der Capitain berichtet über den verheerenden Einfluß der angeklagten Dame auf die Herzen der Freiwilligen-Abtheilung. Einer seiner

Freiwilligen wurde gefragt: Eine Festung wird belagert und eingenommen — was macht man dann?“ worauf er erröthend antwortete: „Dann macht man — Hochzeit.“ — Ein Zweiter erhielt die Frage: „Was verstehen Sie unter „Parole“ und wie heißt die Ihrige?“ worauf er erwiderte: „Parole ist das Lösungswort und die Meinige heißt: Juliette de Cleremont.“ — Kurz, die Jünglinge dienten nur mehr dem Frauendienste, so daß sie dem Dienste für's Vaterland völlig entfremdet wurden.

Hier behält sich der Staatsanwalt vor, die Anklage gegen Juliette auch auf das Verbrechen des Landesverrathes auszudehnen.

Als vierter Zeuge wurde Monsieur de la Fontaine vernommen. Er ist ein gebürtiger Deutscher und hieß früher Moses Wasserstrahl. Ehedem war er ein bedeutender Baissier und machte in Speculationspapieren; seit er aber Juliette kennt, macht er auch in — Gefühlen und ist in die Lieb' gegangen. Der ehedem so prosaische Mann wurde sogar von einer heftigen Dichteritis befallen und macht seither — in Gedichten.

Der Präsident schreitet zur Verlesung derselben.

Nr. I.

An Ihr!

Anglo-, Credit- und Bankverein,  
Dich lieb' ich, Du Traute, Dich ganz allein,  
Bodencredit und Elbethal,  
Du meine Hoffnung, Du meine Qual.  
Was nützt mich Rente, was nützt mich Alpine,  
Zeh' ich Deine frostige Contremine.  
Ich frag' nicht, wie stehst Du! Was hab' ich davon?  
Ich kauf' Dich, Du Schöne, auf Speculation.  
Du stößt mich von Dir ich liebe Dich doch —  
Ich nehme Dich, Du Süße, ich nehme Dich noch!  
Sprich endlich Dein Ja-Wort und heile mein Weh! —

Moses Wasserstrahl, Couffissier.

Nach dieser einen Stichprobe verzichtet sowohl der Staatsanwalt als auch die Bertheidigung auf die Verlesung der übrigen Gedichte.

Der Staatsanwalt erhält das Wort zum Plaidoyer. Er spricht schneidig wie ein Rasiermesser und treffend wie ein Ei des Columbus.

„Meine Herren Geschworenen! Bekanntlich giebt es nichts Ueberflüssigeres als — das Weib. Aus einer überflüssigen Rippe des schlafenden Adam entstand — „Madame“ und aus Ueberflüssigem kann nur wieder Ueberflüssiges entstehen. Das ist — wie wir Franzosen sagen — klar wie Stiefelwachs. Wenn der Mann sich nun ein Weib sucht, ist das sein gutes Recht — er sucht seine gestohlene Rippe; wenn er nicht die richtige findet, giebt es dann Rippenstöße. Man sollte nun meinen, daß das Weib als bescheidenes Rippenstück — seiner Unselbständigkeit bewußt — sich willig würde finden lassen. Das hat Juliette de Cleremont wahrlich nicht gethan. Sie hat die Männer nur an sich gezogen, um ihre Eitelkeit zu befriedigen und sie dann wieder abzustößen. Ehrenwerthe Bürger, die Blüthen der Kunst und des Handels hat sie an sich gefesselt, die jugendlichen Vaterlandsvertheidiger sozusagen schon in der Wiege influenzirt und so deren Thatendurst gehemmt. Paarweise hat sie alle an ihren Triumphwagen gespannt, förmliche Biererzüge hat sie sich zusammengestellt und sehr häufig Vorspann gewechselt. — Doch wozu bedarf's hier vieler Worte? Sie werden die Sirene schuldig sprechen, auf daß sie sich das schöne Wort Voltaire's vor Augen halte: Die Männer sind kein Spielzeug nicht.“ (Beifall im Auditorium; der Präsident mahnt zur Ruhe.)

Nun erhebt sich der Vertheidiger. Er spricht wie gedruckt und bewegt sich gerne in Gleichnissen und Bildern:

„Meine Herren Geschworenen! Ich habe ein häßliches Mädchen gekannt, welches das Gerücht aussprengte, sein alter reicher Onkel — werde es nicht lang' mehr machen, und so durch die Hoffnung auf eine große Erbschaft zahlreiche Bewerber heranzog. Als endlich ein Karpf angebissen hatte, stellte es sich heraus, daß der Erbonkel pumperlg'sund war und er ist alt geworden, wie ein Methusalem mit Nachguß. Das, meine Herren Geschworenen,

war Betrug. Was aber hat meine arme Clientin verbrochen? Gestatten Sie mir — etwas breiter zu werden."

Präsident: „Bitte!"

„Meine Clientin trat die Kinderstube aus, entwickelte sich — wurde ein erwachsenes Mädchen — und liebte. Zu diesem Zwecke wird man ja bekanntlich ein erwachsenes Mädchen. Es wird ihr nun zum Vorwurfe gemacht, daß sie nicht bei ihrer ersten Liebe stehen geblieben. Mit der ersten Liebe, meine Herren, geht es eben wie mit der ersten Cigarre. Man genießt sie meistens noch in sehr zartem Alter, wo man sie noch nicht recht verträgt. Der zweite Versuch gelingt meistens schon besser und nach und nach erst kommt man der Sache auf den Geschmack. Auch darin, daß Mademoiselle Juliette sich von mehrere Verehrern zugleich huldigen ließ, kann ich nichts Strafwürdiges finden. Ihr Mädchenherz gleicht einem geräumigen Gebäude. Solche Männlichkeiten sind zumeist schwer im Ganzen zu vermieten; wenn man sie aber parzellirt und mehrere kleinere Wohnungen daraus macht, dann — finden sich viel leichter Liebhaber dafür. Daß meine Clientin sich an keinen einzelnen Mann zu binden geneigt war, ist zum mindesten verzeihlich. Die Liebe gleicht einer momentanen, improvisirten Unterhaltung, — das sind immer die lustigsten. Die Ehe hingegen gleicht einer lange schon vorbereiteten Paudpartie. Man nimmt sich vor, weiß Gott wie man sich unterhalten wird; aber statt Sonnenschein kommt Regen, manchmal auch ein Donnerwetter — kurz aus der beabsichtigten Unterhaltung entsteht oft gerade das Gegentheil. Wer liebt, kann seine Liebesgefühle jeden Moment pensioniren. Die Ehe ist dagegen eine Liebe mit gebundener Marschroute, und das Bewußtsein: Du mußt jetzt jeden Tag 24 Stunden verheiratet sein — ob Du willst oder nicht — das verträgt die Zehnte nicht. Juliette ist allen Männern — liebenswürdig entgegengekommen; ich leugne es nicht, weil ich nichts Tadelnswerthes daran finde. Die Augen eines schönen Mädchens, meine Herren, sind ein Capital. Es ist nun ihre Sache, ob sie nach dem Grundsatz: Lieben und lieben lassen, von diesem Capitale mit vollen



Händen und nach allen Seiten spendet, oder ob sie als sparsame Capitalistin nur Vereinzelte, vielleicht gar nur einen Einzigen mit ihren Blicken und den Gaben ihres Reichthumes erfreut. Meiner Clientin den Weg vorschreiben zu wollen, den sie hier hätte gehen sollen, das, meine Herren, ist eine widernatürliche, unerlaubte Einschränkung der persönlichen Freiheit, zu der Sie nimmermehr Ihre Mitwirkung bieten werden. Ich lege das Schicksal meiner Clientin getrost in Ihre Hände und — ende.“

Der Bertheidiger fällt hierauf erschöpft in den Lehnstuhl zurück und benützt die eingetretene Unterbrechung der Verhandlung, um — da seine Lunge erschöpft ist — einen Lungenbraten mit Macaroni und mit Rührung zu verspeisen.

Nachdem die Verhandlung wieder aufgenommen worden, ergreift der Staatsanwalt das Wort zur Replik:

„Der sehr geehrte Herr Bertheidiger,“ sagt er mit malitiösem Lächeln, „hat der Coquetterie in solch' überschwänglicher Weise das Wort geredet, daß ich ihn einladen würde, sich seiner grauen Haare zu schämen, wenn er nicht eine Glase hätte. Er hat sich in sehr gewagten Gleichnissen und Bildern bewegt und zwingt mich wider meinen Willen, ihm in seine Bildergalerie zu folgen. — Die Bertheidigung hat das Herz der Angeklagten mit einem geräumigen Wohngebäude verglichen. Nun, diesem Gebäude fehlt eben — die solide Grundlage. Man muß es daher demoliren und von Grund aus frisch aufbauen. Die erste Liebe wurde mit der ersten Cigarre verglichen. Nun das hinkt! Nicht die Cigarre, auch nicht das Mädchen — sondern der Vergleich. Was hat ein Mädchen, das nicht emancipirt ist, mit einer Cigarre zu thun — wenn sie nicht vielleicht zufällig Trafikantin ist? Ein bescheidenes Mädchen setzt sich überhaupt in ein Coupé für Nichtraucher. Auf den frivolen Vergleich der Ehe mit einer verunglückten Landpartie will ich überhaupt nicht näher eingehen und begnüge mich mit der Bemerkung, daß ich im Gegentheile Mädchen kenne, die sehr schöne, gelungene — Partien gemacht haben. Wenn die Augen eines schönen Mädchens ein Capital genannt wurden, habe ich nichts dagegen, — gegen ein

Capital habe ich überhaupt nie was dagegen. Die Angeklagte aber hat in betrügerischer Weise, wie wir Franzosen sagen — falsche Münzen gemacht, so daß ich eigentlich geneigt wäre, die Anklage auch auf das Verbrechen der Falschmünzerei auszu- dehnen. Kurz, das Maß ihrer Sünden ist voll, sie verdient ihre gerechte Strafe. Der einzige Milderungs-umstand, den ich für sie anzuführen in der Lage bin, ist daß bisher unbeachtete Vor- leben — ihres Herrn Vertheidigers."

Der Vertheidiger, der offenbar etwas zu ausführlich dinnirt hat, verzichtet auf die Duplik, da er nicht in der Lage ist, aus vollem Herzen, sondern höchstens aus vollem Magen zu sprechen. Die Geschworenen ziehen sich zu einer kurzen Berathung zurück und bald darauf verkündet der Präsident: „Im Namen Ihrer Majestät der Liebe\*) vernehmen Sie das Urtheil!"

„Mademoiselle Juliette de Cleremont wurde des Verbrechens zahlreicher — mit Vergebung — gebrochener Herzen schuldig erkannt und verurtheilt, während der nächsten 30 Jahre keinerlei öffentliche Belustigungsorte wie Bälle, Theater und Concerte zu besuchen. Der Kirchenbesuch ist ihr zwar gestattet, doch werden ihre Augen auch hier unter Polizeiaufsicht gestellt. Nach Ablauf dieser 30 Jahre wird ihr wieder der uneingeschränkte Genuß ihres Augencapitales gestattet."

Berehrte Anwesende! Die Welt ist schlecht und jederzeit geneigt, hinter der harmlosesten Erzählung Anspielungen zu suchen und zwischen den unschuldigsten Zeilen — zu lesen. Ich halte es daher nicht für überflüssig zu betonen, daß ich Ihnen im Vorhergehenden bloß den Inhalt einer Gerichtsverhandlung ohne jeden Hintergedanken verdeutscht habe, welche Verhandlung sich am Hofe des Königs von Frankreich Karl VI. zur Zeit der Liebeshöfe abgepielt hat.



---

\*) Historischer Ausdruck.

## Größe Aussprüche ausgesprochener Größen.

Aus deren verlorenem Nachlasse gesammelt von **Al. Nair.**

Die Zeiten werden immer schwerer, dagegen Bier, Brod und Wein immer leichter. Da ist es doch nahe gelegen, daß man so viel von alter und ältester, als besserer und bester Zeit spricht. Man bemüht sich deßhalb überall, wo man vermuthet, etwas gewinnen zu können, die alte Zeit wenigstens in ihren Schöpfungen zum Beweise der damals herrschenden Gediegenheit auszugraben. Ich war immer ein Freund von Alterthümern, nur durften sie nicht lebendig sein, und deßhalb interessirten mich auch alle Ausgrabungen, war ich ja doch sicher, daß meine Schwiegermutter dabei in Ruhe blieb. Ausgegrabene Gegenstände bekommen immer mehr Werth, wie so mancher Mensch auch erst dann, wenn er begraben ist. Nun, heutzutage können sich selbst Mittelmäßigkeiten, wenn sie den Kummel verstehen, nicht beklagen, sie werden um wenig Geld und Guilt in den Himmel gehoben, doch zum Ausgleich dafür so mancher edle und wahre Mensch in den Noth gezogen. Doch was liegt daran, — vergessen werden ja alle, selbst wenn man sie durch eherner Standbilder verewigt. Schade, daß die jetzige Monumentenwuth nicht schon vor zweitausend Jahren herrschte, wir könnten jetzt durch Ausgrabungen Kanonen für 100 Artillerieregimenter schaffen. Auf unsern Römerstraßen wird freilich fast immer Gleiches, oder doch Gleichartiges ausgegraben, so z. B. ein Stück verrostetes Eisen von einem silbernen Schwert, ein kleiner bronzener Theil von einem goldenen Armreif, ein paar Scherben von einer Urne und vielleicht noch ein Todtenschädel von einem blutdürstigen Heerführer, der es im Civil wenigstens bis zum Räuberhauptmann gebracht hätte. Nun, in Pompeji und in neuerer Zeit in Griechenland, da hat es besser ausgegeben. Wenn man Häuser, Tempel und ganze Städte ausgräbt, das hat einen andern Werth. Diese Alten haben für Jahrtausende gebaut und heutzutage darf man sein Leben versichern lassen, bevor man in ein neues Haus einzieht. Und was fand man Alles in diesen ausgegrabenen Häusern?

Die Hörner von den sieben mageren Kühen Pharaos, welche wohl von Ehemännern getragen wurden, weil daneben männliche Skelette lagen, ein paar Thürglocken von zerstörten Luftschlossern, einen Dividendencoupon in eingetrocknetem Spiritus und ein Lotterielos in verdorrtem Tausendguldenkraut, versteinerte Thränen der Cleopatra und siebenzig Hühneraugen der sieben Weisen Griechenlands.

Das Interessanteste ist wohl die Ausgrabung einer Gelehrtenstube. Auf Steinen, Wachstafeln, Papyrusrollen und dergleichen fanden sich die Beweise, daß die griechischen und römischen Heroen der Dichtkunst und Wissenschaft in lebhaftem Verkehre miteinander standen. Wer ein humanistisches Gymnasium durchgemacht hat, der muß staunen, was uns Alles verschwiegen wurde. Freilich, Göthe sagt ja in seinem Faust:

„Das Beste, was du wissen kannst,  
Darfst du den Buben doch nicht sagen.“

Jetzt aber sage ich es in getreuer Uebersetzung, wenn auch gereimt, weil heutzutage fast Alles ungereimt ist. Ich bringe selbstverständlich nur einen Auszug, denn zum Ganzen würde ich 12 Stunden brauchen, was für einen sogenannten kurzen Vortrag doch zu viel wäre. Jetzt hören Sie!

Seneca sagt:

Die Fliegen gehen auf den Leim,  
Der Leim nicht auf die Fliegen.  
Es soll der Grund ein fernor sein  
Und doch sehr nahe liegen.

Horatius sagt:

Die Morgenstund' hat Gold im Mund',  
Sagt Jeder, der das recht sagt;  
D'rum ist der nicht im Hirn gesund,  
Der sich den ganzen Tag plagt.

Julius Cäsar sagt:

Wer wissen will wie Alles ist,  
Muß fleißig die Geschichte lesen,  
Weil man aus ihr allein erfährt,  
Wie dumm von je die Welt gewesen.

Ovidius sagt:

Die Kunst zu lieben, — schrieb ich euch  
Nachkömmlingen auf Erden;  
Das Passiv mögt ihr schreiben selbst,  
Die Kunst geliebt zu werden.

Sophokles sagt:

Es giebt viel Wunder auf der Welt,  
Das größte doch der Mensch ist,  
Der nach Darwin vom Affen stammt  
Und doch das Fleisch gelocht ist.

Kristophanes sagt:

Zeig' die Menschlein wie sie sind  
Und was bei ihrem Dünkel,  
Du zeigst dann Fledermäus' beim Tag'  
Und Selben in Krähwinkel.

Catilina sagt:

Was jung gewohnt, wird alt gethan,  
Das darf oft anders heißen.  
Wer mir nicht glaubt, dem kann mein Weib  
Das Gegentheil beweisen.

Plato sagt:

Die Seele ist ein eig'nes Ding,  
Das Niemand weiß zu fassen,  
Und wenn sie aus dem Körper geht,  
Muß man sie gehen lassen.

Cicero sagt:

Weil Freundschaft unter Gutem nur  
In Wahrheit kann bestehen,  
Wird man in Zukunft keine Spur  
Von Freundschaft wohl mehr sehen.

Nun haben diese Größen ihre Aussprüche eigentlich nicht gesagt, sondern geschrieben, allein man sagt eben von solchen: der und der sagt. Wenn ich durch meine Citate Ihren Beifall erhalte, so ist mir das ein Glück. Man sagt freilich auch: „Nur

der Dumme hat's Glück!" — Nun denn, so lassen Sie mich heute dumm sein, wenn ich nur morgen wieder g'scheidt bin, und wenn nicht, dann trösten mich des Dichters Worte:

Man sei so dumm, als man nur kann,

Man trifft noch immer Dumm're an.



## Der neueste Phonograph.

Erfunden, construirt und vorgeführt von Dr. Sueselsohn, Gelehrtenfigur mit weißen Haaren und Bart.

Humoristischer Vortrag von Dr. v. Kadler.

(Zur Darstellung dieser Pièce ist ein Schnas-Telephon-Apparat, den sich Jeder leicht machen kann, und eine zweite Person nöthig, ein sogenannter Stimmen-Imitator, der unter dem Tische sitzt, auf dem sich der Apparat befindet. Der Imitator, der nicht gesehen werden darf, muß bekannte Schauspieler oder Lente aus der Stadt stimmlich imitiren können. Der Imitator kann auch beispielsweise ein Gespräch zweier Köchinnen über ihre Herrschaften sprechen zc. zc.)

Meine verehrte Damen und Herren!

Wie Sie sehen, seien ik aine Hamerikaner von das reinste Wasser! Ik bitten daher und dessenhalben um Entschuldigung, daß ik der deutschen Sprachen ziemlich schlecht spreden. All righth! —

Der Hauslauf von die letzte Viertell in das zweite Helfste von der 19ten Jahrhundert seien der Aera der Herfindungen. — Ein Wunder-Instrument verdrängen der handeren.

Es seien erfunden der Nähmaschinen, der Strumpffstruckmaschinen, der neue Buckelkrayer mit Dampf und so vieller handeren. — Auch ik haben erfunden gemacht eine Apparatur, der die zuei schon vorhandenen Maschinen: Graphophon und Phonograph unter Nulll setzt. — Meine Apparatur führen

der heinfache Namen: Graphophonographisches Phonographophon.

Bei handeren derlei Maschinen muß man haben Ohren, um in dieselbe zu stecken der Hör-Rohre. Bei mir seien das Alles nicht nothwendig. Bei mir brauchen man nicht einmal Ohren. Der Sprecher kann sich bei meine Apparate hinstellen, uohin er wollen und reden. Das so Gesprokene werden von das Apparate selber eigenhändig auf eine Walze geschrieben und dann herausgesprochen.

Die heigene Rede erscheinen also in derselben Weise nieder, und wenn sie noch so geistreich war. —

Vor einige Monate — ik waren genesen sehr in Hangst, denn meine Apparate haben verjagen das Dienst, weil er haben gehabt haben — der Influenza. Er waren ganz verknopft. Ik aber haben behandelt sogleich meine Apparate mit Santipirin, haben der Walzen fest zuizen lassen und er waren Gott lob nieder hergestellt. Ik haben eine Anzahl Walzen hieher mitgebrungen, auf die schon gesprochen haben die bedeutendsten Künstler von die Wiener Theater.

Auch so glücklich seien ik, zu besitzen eine Walze von das große General Moltke. Ik werden dann alle Walzen sprechen lassen vor Ihre Augen und Ohren. Vorher aber ik wollen Ihnen erklären meine Apparate:

Seine Construction seien so einfach, daß ihn verstehen jedes Kind, — in Amerika nämlich, wo seien der Kinder so weit vorgeschritten, daß wenn sie kommen zur Welt, sie sehr häufig gleich mitbringen eine neue Erfindung. — Wenn ik lassen hineinsprechen, muß ik zu die handern Maschinenbestandtheile, welche schon seien darinnen, noch einschalten einen Cylinder. — (Darf ik bitten um eine Cylinder! Dieser nun werden hineingestellt in das Maschine und eine ganz klein Wenig zusammengequetscht. Dieser Cylinder ik muß jetzt überziehen vorher mit einige Löffel voll flüssige Wachs, weil der Cylinder seien nicht fett genug. Da bei diese Manipulation aber könnte doch

das Cylinder etwas Schaden leiden, — wollen ist heute nicht sprechen lassen hinein und danken sehr: (Giebt den Hut zurück.)

Dieser Trichter hier, eine echte Nürnberger Trichter, seien der sogenannte Schallempfänger und Reproducteur. Dieser, haben zwei Öffnungen, — eine oben und eine unten, — ueffenthalben er auch seien auf beide Seiten — offen. — Diese beiden Öffnungen seien sehr nothwendig, weil der Trichter sonst verstopft wäre: Die Schallwellen dringen hindurch in das Innere von das Apparat und schlagen an eine Glasmembrane, welche mit einer Batterie in Verbindung gesetzt seien, deren einzelne Elemente eine nicht ganz unbekante Form haben. (Nimmt ein gefülltes Bierglas aus dem Apparat.) Darinnen befinden sich eine sehr scharfe Sueselsäure von brauner Farbe. Wie ist aber bemerken, seien zu viel von das Sueselsäure hineingerathet, so daß das Glas in Gefahr seien zu verbrennen. It müssen mich also for der Wissenschaft hopfern und etwas abtrinken (trinkt). Weiters seien hier angeschraubt eine Stift (entnimmt ein Salzstange), welcher auf der Außenseite seien überzogen mit Salzkrystallen und vegetabilischem Kimm. —

Mit großer Vorjicht muß dieser Stift eingestellt uerden in das Sueselsäure, wodurch entstehen eine Prozeß, der aber für alle Theile endigen sehr befriedigend, da er kosten nicht eine Kreuzer Expenjen.

Hier vorne erscheinen eine rotirende Massiv-Cylinder in Form von eine europäische „Nudellnaker“, über welchen for jedes Experiment uerden gesteckt eine von diese Wachs-Cylinder, respective Hüllsen.

Den Habjchluß von meine stammensuerthe Maschine bilden zwei sehr nothwendige Instrumente, die ich hier haufen haben angeschraubt (zeigt zwei Pfefferbüchsen), von denen ich aber habjolut nicht weiß, welchen Zweck sie haben. Diese Kurbel setzen der ganze Apparat in Beuegung und mein graphophonographisches Phonographophon beginnen seine oratorische Thätigkeit. Die Construction von diese Kurbel haben mir gemacht viele — —



Kopfertrümmerung — Kopferbrechen, bis it haben gefunden dieser ganz neue Format. (Ratſcht mit der Kurbel, einer Ratſche.)

Wie Sie also bemerken, übertreffen meine neueste Phonograph alle handeren und seien in der That wie uir Hamerikaner sagen: „Der höchſte Spinat!“

It werden ihn nun reden lassen, wie ihm seien der Schnabel gewachsen — und Ihnen vorführen seine Tratsereien. All righth!

Dr. Sueselſon: Hier haben it Walze Nr. 1 und sodann Nr. 2, — Kriegererlebnisse des Corporals „Gaudrein“ — welche derſebe ſo gültig uar, auf dieſe zwei Walzen zu ſpreken. All righth!

Zimitator (ſpricht aus dem Apparate): „Ah — Amal ſagt der General zu mir, führ' mir das Bataillon über die Bruck'n — also gut — ich führ's! Wie mir zu der Bruck'n hinkommen, ſteht a Bua mit aner Peitsch'n durt und ſchnalzt und laßt uns net umi. „Geh' weg mit der Peitsch'n,“ ſchrei i hin — nußt nix, das Luader ſchnalzt weiter; muß i net mit mein ganzen Bataillon umkehr'n und 'n Wachter holen, daß er den Buam wegjaugt?“ —

Walze Nr. 2. — „Ah — Amal hat ma a Flüg'n bei aner Parade an Poſſen g'spielt. Grad' wie mir alle „Habt Acht!“ ſteh'n, ſetzt ſich a Roßflüg'n auf mei' Naſ'n. I blas' auffi — nußt nix, des Bich beißt und kizelt — ich ſpuck' auffi — nußt nix — i halt das Beißen nimmer aus und hau' mit der Hand des Bich weg! Aber da bin i schön ankumma, — die Flüg'n war weg, aber der Hauptmann war da!“

(Bei dieſen zwei Monologen iſt es von erhöhter Wirkung, wenn der Zimitator die Ausdrucksweiſe und Stimme des bekannten Wiener Komikers Gottſleben nahahmen kann.)

Dr. Sueselſon: It bringe nun Walze Nr. 3, auf welche haben geſprochen eine Schulbub über Anatomie oder Menſchenkunde. All righth! (Schaltet eine Walze ein.)

Zimitator (ſpricht im Schultnabentone aus dem Apparate): „Der Menſch iſt ein Säugethier, — das Männchen jaugt Bier und Wein, — das Weibchen Kaffe und Milch ein. — Der Menſch iſt ferner auch ein Schuppenthier; es iſt bekannt,

daß Manchem gar oft, aber leider nur zu spät, die Schuppen von den Augen fallen, und endlich ist der Mensch ein Federvieh, denn wie oft sieht man bei manchem Menschen, was er für ein Vieh ist, wenn er eine Feder in die Hand nimmt.“

Zum Beschluß bringen ik Ihnen noch die Walze von das Marschall Moltke. Ik bitten aufzupassen. All rigth! (Pause — man hört nichts.) Sie haben nun gehört, — wie der große Moltke sueigt.



### In der Falle.

Humoristisches Gedicht von D. Miris.

Ich habe sie hergelockt zu mir  
Mit List durch süße Geschenke.  
Sie ahnte nicht, daß hinter ihr  
Für immer die Thüre sich senke.

Und als sie gefangen, wie sprang ich froh  
Vom Lager. Nicht konnte mich rühren  
Ihre Angst, ihr Zittern. Mein Herz blieb roh  
Und wollte kein Mitleid spüren!

Dann tauchte ich sie hinein in die Fluth,  
Entkommen schier wär' sie den Wellen,  
Da griff ich zur Keule in wilder Wuth,  
Ihr schuldloses Haupt zu zerschellen.

Nun bin ich ein Mörder! Es floß ihr Blut —  
Just Mitternacht hatt' es geschlagen!  
Was soll ich beginnen? O hätt' ich den Muth,  
Mich selbst vor Gericht zu verklagen!

Und doch, man wiese mich lachend zurück,  
Wollt' ich die Wahrheit sagen —  
Daß heut' Nacht eine Maus — o seltenes Stück!  
Ich gefangen, erjäuft und erschlagen.



## Die Bank.

A Vorlesung für vergnügte Tischler und verwandte Gemüther von Ignaz Pauer.

Die Bank ist entweder eine hölzerne, oder eine Actien-Unternehmung, jedenfalls aber kann man bei beiden aufsitzen, bei der einen, wenn sie solid ist, bei der andern, wenn sie krachen geht. — Bei Errichtung einer hölzernen Bank wird diese selbst geleimt, bei einer andern jedoch der Actionär. Eine gewöhnliche Bank wird bloß angestrichen, bei einer andern dagegen oft Alles — lackirt.

Wird eine hölzerne Bank errichtet, so ist nichts weiter nöthig, als das Holz und der dazu gehörige Tischler, andernfalls ist die Sache etwas complicirter. — Zuerst bildet sich da ein Consortium, dieses nimmt einen Herrn auf mit einem schönen Namen, den er hergiebt, weil er sonst nichts herzugeben hat, dann wird die Concession genommen, dann werden Leute gesucht, die ihr Geld hergeben, das nimmt der Verwaltungsrath und was übrig bleibt, nimmt der Cassier und wird — europamüde! — Na ja, solche Geldinstitute sind doch meistens in Durchhäusern, — da kann doch auch ein Cassier durchgeh'n! —

Ist auf diese Weise kein Geld mehr da, dann tritt bei einer solchen Bank ein Fall ein, der auch bei einer hölzernen möglich ist, — sie fangt nämlich zum wackeln an! — Die Gläubiger und der Verwaltungsrath, der sich keinen Rath mehr weiß, setzen sich zusammen, um sich auseinander zu setzen, — was sehr langweilig ist, weil einem überall die leeren Cassen angähnen, und das nennt man dann einen Rechenschaftsbericht. — Bei einem solchen Be-

richt wird von allen möglichen Krankheiten gesprochen, man hört viel von Flaueheit, Schwäche, Wechselstieber und Schwindel und das alles, weil die Actionäre niemals was eingenommen haben, dafür war der Director sehr einnehmend und der Verwaltungsrath hat sich sehr viel herausgenommen. Auch die anderen Herren waren sehr verwendbar und zu Allem fähig. Der Buchhalter hat sehr lange Finger gehabt und der Correspondent einen famosen „Stiel“. — Nach Schluß der Debatte steckt der Director das Letzte ein, was noch einzustecken ist, nämlich die Kerzen. — Das ist das Einzige, was bei dem Unternehmen nicht ganz abrennt ist, und dann tritt wieder die hölzerne Bank in Function, und zwar als Anlage- und als Zeugenbank! —

Hölzerne Bänke giebt es noch verschiedene. Zum Beispiel die sogenannte „Ministerbank“. Wer da d'rauf sitzt, muß oft sehr anzügliche Schmeicheleien hören, und das nennt man nachher „Opposition“. In der Nähe der Ministerbank steht die bekannte „lange Bank“, für Petitionen, gemeinnützige Anträge und sonstige Unannehmlichkeiten, mit denen sich die Herren den Appetit nicht verderben wollen, die weniger auf Diät, aber mehr auf Diäten halten.

Eine andere Bank, die aber jetzt nicht mehr existirt, war diejenige, auf der man seine Fünfundzwanzig 'kriegt hat. Die Fünfundzwanzig sind auf dieser Bank meistens nach Noten gegeben worden, haben aber mit den beliebten Banknoten trotzdem keine Aehnlichkeit gehabt.

Eine sehr einträgliche Bank ist die Gartenbank. — Da hab' ich unlängst eine Annonce g'lesen: „Für die Zeit von sechs bis sieben Uhr Abends sind auf einer Gartenbank in Purkersdorf noch zwei Plätze billig zu vermiethen“. — Ist doch sehr schön, für die Leut', die sich keine Sommerwohnung nehmen können. —

Aber auch in öffentlichen Gärten giebt's solche Bänke, auf denen man aber gratis Platz nehmen kann, zum Beispiel im Stadtpark, und die sind besonders interessant für Studirende. Der Zoologe findet dort den Hirsch, den Bär, den Hasen, den Fuchs und den Löwen, — der Ornithologe den Geier, den

Adler, den Gans, den Stieglitz, den Bachstelz und den Turteltaub, — der Botaniker den Lindenbaum, den Feigelstock, den Rosenblatt, den Mandelblüh und den Lilienstengel — der Astronome, den Sonnenschein, den Morgenstern, den Nebelfleck, den Milchstraß und den Neumond, — der Geologe den Silberstein, den Goldstein, den Rubinstein, den Karfunkelstein und den Galligenstein — der Geograf den Linzer, den Wiener, den Prager, den Lemberger, den Frankfurter, den Lindauer, den Dessauer und den Krakauer.

Noch eine Bank ist die Wirthshausbank. — Da wird so manches große Wort gelassen ausgesprochen und zehnmal im Tag' das Vaterland gerettet. Da werden europäische Kriege bis zum letzten Mann ausgefochten und die sociale Frage in Bier gelöst. Diese Bank ist die einzige, auf der sich so mancher Pantoffelheld auch etwas zu reden traut. Er behauptet da sogar, daß er das „Heft“ in der Hand hat (wenn er sich nämlich schneuzt) und red't so lang, bis ihn sein kleiner Bub' abholt: „Vater, Du sollst z' Haus kommen, d' Mutter wart' schon mit'n Stecken auf Dich!“ —

Zum Schlusse nenne ich noch eine Bank — die Fleischbank! — Das ist wohl die nahrhafteste, denn durch diese ist noch Jeder fett g'word'n! —



## — Raubvögel.

Von Sepp Buschat.



Reisler sitzt in aner Staud'n  
Und singt a lustig's Lied,  
Weil umadum g'rad die Natur  
So freundli lacht und blüht.

A and'rer Vogel flüagt vorbei  
Und hört das Lied voll G'fühl,  
Der denkt, dös wird a Braten sein,  
Und halt si müßerstill.

W amal hört das Zeiserl auf,  
Man hört an Schrei no dort, —  
Der Geier hat es schnell derpackt  
Und tragt's halt schreiad fort.

I hab' a mal a Herz recht g'liabt,  
Mit meinem besten G'fühl,  
Und weil a g'häme Liab' so süß,  
So hab' ich's g'liabt ganz still.

Da kommt a Geier a daher  
Und hat auf's Herz so g'lacht,  
Er hat mir's a in kurzer Zeit  
Abwendi, treulos g'macht!

Hab' denkt, daß's Herz, was gar so still,  
A Geier nit leicht find't,  
I hätt'n a daschiaßen wolln,  
Wär's nit a große Sünd'.

Do 's Herz is eahm ganz willi g'folgt,  
Es hat nur eahm mehr woll'n,  
D'rum hab' i denkt a in der Still:  
„Dich kann der Geier hol'n!“

Was mi vom Herzen wundern thuat,  
Es laßt si gern entführ'n,  
Und wie's der Geier hat dapackt,  
So hat's net amal g'schriern.



## Veigerln und Herzen.

Von Sepp Buschaf.

Im Fruahjahr, wann der Schnee zergeht  
Und d' Sonn' recht freundli lacht,  
Vom Wintaschlaf zu allererst  
A Bleamerl glei erwacht.  
Es schaut so liab am ersten h'raus,  
Zwar furchtsam no und scheu;  
Und wie der Himmel blaufarb is  
Tragt's a die Farb' der Treu'!

Wo die Natur no gmiathli schlaft,  
Vom Wintaklad bedeckt,  
Da guckt das Veigerl schon heraus,  
Is aber ganz versteckt.  
D'rum derf das Suchen den net g'reu'n,  
Wer Veigerln finden will,  
Zwar Treibhausveigerln kriagt er leicht,  
Die ächten blüahn ganz still.

Mit'n Herzen is es a grad so:  
Wann's Fruahjahr kommt, erwacht's,  
Und wann's die Sonn der Liab' erwärmt,  
Da blüahet es und da lacht's.  
Es schaut dann d' Liab von Aeugerln h'raus,  
Zwar schüchtern no und scheu,  
Und weil die Liab der Himmel is,  
So liabt's a so getreu'.

Und wo no oft das Leben schlaft,  
Von Schnee und Eis bedeckt,  
Da blüahet gar liabli, ansach, still  
A Herzerl so versteckt.

D'rum derf das Suachen den net g'reu'n,  
Wer Herzen finden will,  
Zwar Treibhausherzen find't er leicht,  
Die ächten blüahn ganz still.



## Das Passionspiel in Oberammergau!

Humoreste von Benjamin Schier.

Daß er nach Oberammergau will, das weiß er, der Herr von Schöberl, ob er aber über Oberau nach Oberammergau, oder aber, ob er über Jnst nach Oberammergau fahren soll, darüber ist er nicht mit sich im Reinen, der Herr von Schöberl. Wenn er nämlich über Oberau nach Oberammergau fährt, so muß er München berühren, was eine sehr schöne Stadt ist, wo das Bier so billig und doch so theuer ist (weil man mehr davon trinkt) und wo es prachtvolle Kunstsammlungen giebt, die man nicht anschau'n muß, wenn man nicht will. Trotzdem kann sich der Herr von Schöberl nicht für diese Route entschließen, denn es zieht ihn nebenbei mit unwiderstehlicher Gewalt nach Tirol, dem Lande der Meisterchügen und Tirolerknödl. Letztere sind nämlich des Herrn von Schöberl Leibspeise, besonders wenn ihrer recht viele da sind, und deshalb will er sie einmal echt und unverfälscht genießen.

Diesem Hangen und Bängen in schwebender Pein wurde aber ein ebenso plötzlich, als schreckliches Ende bereitet. Madame Schöberl, eine längst vergangene schöne Blondine von 54 Jahren und 103 Kilo Leibesgewicht, äußerte den Wunsch, die Reise nach Oberammergau ebenfalls mitzumachen. Und wenn die Madame Schöberl einen Wunsch äußert, so ist das so viel als ein Befehl. Das weiß der Herr von Schöberl sehr gut, und er fügt sich daher ohne viele Widerrede in die Begleitung seiner theuern Gattin, welche kurz und bündig erklärt, daß sie über München fahren will.



Zwei Stunden vor Abgang des Zuges steht das Ehepaar schon am Westbahnhofe, ausgerüstet mit allen Passionswerkzeugen, die für Oberammergau und Umgebung nothwendig sind.

Er hat zwei Parapluias mit, vier Feldflaschen voll Cognac, zwei Plaids, einen Kofshaarpolster, drei Operngucker und fünf kalte Poulards. Sie hat zwei Bädeler, vierzehn Kaisersemmeln, eine Wärmflasche und vierundzwanzig Sacktücheln mit!

So ausgerüstet, erwarten sie mit Ruhe den Abgang des Schnellzuges, der wie jetzt gewöhnlich so zonenmäßig überfüllt war, daß nur Madame Schöberl einen Platz fand, der dicke Herr von Schöberl dagegen am Gange des Durchgangswaggonns stehen mußte, was ihn so ermüdete, daß er in St. Pölten vier Paar Würstel essen und drei Krügel Bier trinken mußte. In Salzburg angekommen, müssen sie aussteigen, was der Herr von Schöberl mit Rücksicht auf sein vieles Gepäck absolut nicht thun will. „Ich hab' Rundreisefarten“ — schreit er — „und keine Umsteigarten, ich steig' nicht um, weg'n der Bagage schon gar nicht.“ Der bayrische Ober-Conducteur bezieht diese Aeußerung auf sich und seine Collegen und will den Herrn von Schöberl zum Stations-Chef citiren. Doch der Herr von Schöberl war um keinen Preis zum Aussteigen zu bewegen, bis der Ober-Conducteur auf ein geniales Auskunftsmittel verfiel.

Er ließ nämlich drei Krügel Bier vorübertragen. Kaum sieht das das Ehepaar Schöberl, so springt es heraus und auf das Bier zu. In diesem Augenblick werden die Coupéthüren zugeschlagen und der Zug verschoben. Das Ehepaar Schöberl steht nun da in Salzburg wie zwei Ochsen am Gaisberge, und wird erst nach langem Debattiren in den bayrischen Zug gelassen, nachdem er versichert, daß er mit der Bagage sein Reisegepäck und nicht die Conducteure gemeint. „Also Sie hab'n ein Handgepäck?“ fragt der Ober-Conducteur. — „Na und was für ein's,“ antwortet der Herr von Schöberl. „Das ist dann in dem verschobenen Zuge,“ sagt der Ober-Conducteur, „tummeln's Ihnen, daß Sie's kriegen, sonst fährt Ihnen der Münchner Schnellzug davon.“ — „O du ver-

flucht's Kaffeehaus," schreit der Herr von Schöberl und lauft dem Zuge nach, während Madame Schöberl kategorisch erklärt, sie muß heute noch nach München kommen, denn morgen früh muß sie nach Oberammergau fahren, wo übermorgen Sonntag das Passionspiel ist, bei dem sie dabei sein muß. Endlich erwischt der Herr von Schöberl den verschobenen Zug; er ist aber selbst schon ganz verschoben, da er über mehrere Schienen und Wechsel gefallen ist. Wie ein Maulthier beladen, keucht er zurück und kann gerade noch durch zwei starke bayrische Conducteure in den Schnellzug hineingeworfen werden, welche ihm noch nachrufen: „Das kommt von der Schmutzerei, wenn man das Gepäck wegen dem aufgehobenen Freigewicht nicht aufgiebt!“ — „Machen's kein solches Aufsehen mit dem aufgehobenen Gepäck, das sind altbachene G'spaß!“ schreit der Herr von Schöberl, und fort dampft der Zug nach München. Der Herr von Schöberl kann die Ankunft gar nicht erwarten, denn ihn ergreift eine unbeschreibliche Sehnsucht nach einem Krügel bayrischen Bieres. Er hat zwar auf der Station Traunstein und auch in Rosenheim je eines getrunken, aber das hat seine Sehnsucht und seinen Durst nur verdoppelt.

Aber endlich ruft der Conducteur: „München!“ Wie ein Wilder springt der Herr von Schöberl aus dem Wagen, hinter ihm seine Frau. Der Conducteur schlägt die Thüre zu, der Zug fährt fort, und wieder steht der Herr von Schöberl da mit seiner Frau wie zwei Ochsen am Gaisberg.

„Ja, was heißt denn das,“ schreit er, „da fährt mir ja schon wieder der Zug mit'n Gepäck davon! Sind wir denn nicht in München?“ — „O ja,“ — antwortet der Portier — „Sie sind in München, aber am Südbahnhofe, und der Zug fährt bis zum Centralbahnhofe!“

„O du verdammtes Kaffeehaus!“ schreit der Herr von Schöberl, „da soll doch — — Wann geht denn der nächste Zug auf den Centralfriedhof — ah Bahnhof, will ich sagen?“ — „In zweieinhalb Stunden!“ —

„Niederträchtig, in zweieinhalb Stunden; bis dorthin verdurst ich! Da mach' ich ja das Passionspiel schon mit, eh' ich noch in Oberammergau bin! Ah, zu dem Spiel' hab' ich keine Passion, da spiel' ich nicht mit! Habn's kan Fiaker da?“ — „Fiaker,“ sagt der bayrische Portier, „was ist denn das?“

„Um Gotteswöllen, jetzt weiß' der nicht, was ein Fiaker ist! Da hört sich die Weltg'schicht' zizerlweis' auf! Habn's vielleicht an Schubkarr'n sammt Dienstmann als Gratisbeilage, der mich und meine Alte nach München expedirt?“

Während dieses Streites naht sich ein livrirter Münchner Einspännerkutschler mühselig und langsam, weil sein Pferd am linken Hinterfuß hintt, und fragt, ob die Herrschaften keinen Wagen brauchen?

„Ihnen schickt ja der Himmel,“ schreit der Herr von Schöberl, „was verlangen's denn nach München eini!“ — „Eine Mark!“ — „Bravo, komm' Alte, steig'n mir ein.“ Mit vieler Mühe gelingt dies, aber kaum sitzt das Schöberl'sche Ehepaar und der Einspänner fängt zum fahren an, so kracht das Gefährte, daß der lahme Schimmel ganz rebellisch wird und sich zum drehen anfängt. Madame Schöberl schreit wie besessen, der Herr von Schöberl flucht, der Kutscher schimpft und der bayrische Portier lacht, daß ihm der Bauch wackelt.

Nach einigen Drehungen erfolgt ein neuerliches Krachen, der Münchner Einspänner geht aus dem Leim und das dicke Ehepaar Schöberl liegt auf der Erde.

Nachdem sich Alle von ihrem Schrecken erholt, kommt ein Zug, welcher den Herrn von Schöberl sammt Gemahlin glücklich — 11 Uhr Nachts — auf den Central-Bahnhof bringt.

Der Herr von Schöberl, ohne in ein Hôtel zu gehen, stürzt in die erste beste Bierhalle und stürzt drei Krügel Pischorrbräu hinunter, worauf er erst nach und nach zu sich selber kommt und fühlt, daß er gar nicht mehr aufstehen kann. Seine liebe Gattin wettet darob natürlich fürchterlich, er spart es auch nicht und die Folge

ist, daß Beide um zwölf Uhr Nachts aus dem Bichorrbräu ungegessen und hungervoll hinausgeworfen werden.

Jetzt stehen sie mitten in der Nacht in München, schon wieder wie zwei Ochsen am Gaisberg, versöhnen sich in Folge dessen und suchen ein Hötel. Da sie aber ohne ihr am Bahnhofe zurückgelassenes Gepäck kommen, so werden sie nirgends aufgenommen und zum Schluß noch von einem Schutzmann als unterstandslos arretirt. Sie müssen bis nächsten Tag 10 Uhr auf der Polizei bleiben, versäumen in Folge dessen den Zug nach Oberammergau und das ganze Passionspiel, für welches ihre Karten gelten, und Herr von Schöberl ruft nach seiner Freilassung wüthend aus:

„Mir ist jetzt die ganze Passion auf das Passionspiel vergangen! Weißt was, Alte, wir fahr'n stante pede nach Wien zurück und schau'n uns die ganze G'schicht um 20 Kreuzer im Panorama an! Das ist ja eh' das Nämliche und viel commoder!“



## Verfehlte Sur.

Von Anton Schels.

Der Seppel is zum Bader kimma,  
Hat zaunt und g'flemnt als wia a Kind:  
„Hörst, Bader dös d'ertrag' i nimma,  
„Laß' mir zur Ader, aber g'schwind!“

„Du kennst's ja eh, die gelbe Liefel  
„Bom schwarzen Adler-Wirthen drent,  
„In der ihr liabes Zuckerg'früjel  
„Hab' i recht soakriisch mi verbrennt.

„I bin auf sie als wia verjessen,  
„Und gestern Nacht hat mir gar tramt:  
„Vor Liab' hätt' i die Kiesel g'fressen, —  
„I hab' mi vor mir selber g'schamt!“

„Mein lieber Seppel,“ sagt der Bader,  
„Dir liegt im Herzen halt die Dirn,  
„Und laß' i Dir a zehnumal Ader,  
„So kann Di dö's do nöt kurir'n.

„Wiar Di balwör'n, — hab' g'rad a Pader, —  
„Dann ziagst Du an Dein Sunndag'wand,  
„Zum „Abler“ gehst und jagst: Herr Bader,  
„Gebt's mir der Kiesel ihre Hand.

„Und wann der Pfarrer dann hat g'jegnet,  
„Für's Leben Guern Ehebund, —  
„s is no an Jedem so begegnet, —  
„Wiard bald Dein Herz wer'n pumperlg'jund!“

So wia der Bader eahn hat g'rathen,  
So hat's der Seppel treuli than; —  
Er hat den Spott jetzt no zum Schaden, —  
Denn heunt is er a Ehemann.

Und wieder kummt der Sepp zum Bader  
An Wochen nach sein Hochzeitstag,  
Und schreit recht grantig: „Laß mir Ader,  
„Sunst trifft mi auf der Stell' der Schlag!

„Von Herzweh' könnt i niz mehr sagen,  
„Mi druckt's wo anderscht, o Du mein!  
„Mir liegt was schwer drinn' in mein' Magen,  
„Mir scheint 's wird wieder d' Kiesel sein!“



## Wiener Fremdenführer.

Humoristischer Vortrag von K. Krahnigg.

**D**ie Reisejaison naht und die Wanderlustigen aller Orte regen die Flügel, um die Schönheiten der Natur zu betrachten und fremde Staaten und Städte zu besichtigen. Amerika allein wird hunderttausend Personen auf das Festland von Europa entsenden. Hoffentlich wird auch unser schönes Wien von einem Theil' dieser großen Masse von Vergnügungsreisenden besucht und nach Gebühr gewürdigt werden. Diesen ist nachstehender kurzgefaßter Wiener Fremdenführer, welchen ich demnächst unter dem Titel „Wien in der Westentasche“ herauszugeben gedenke, gewidmet:

**Abfahrtshalle.** Unbeabsichtigter Versammlungsort von Wiener Post- und Cassadefraudanten. An Sonntagen finden an den Cassen kleine Schlachten statt.

**Ankunft.** In Wien sind schon sehr Viele schön angekommen.

**Asyl für Obdachlose.** Billiges Hôtel. Wird jedoch nur von der einheimischen Bevölkerung besucht.

**Bauten, öffentliche.** Czechische Schulen, Steuerämter, Pfandleihanstalten.

**Belustigungsorte.** Außer den Steuer- und Verlagsämtern im Sommer die meisten geschlossen.

**Burgtheater, neues.** In „Hastelform“ gebaut, daher Besucher wie Hastelmacher aufpassen müssen, um Etwas zu hören. Nach dem Verlassen dieses Kunstinstituts fühlt man sich als Czár aller Reissen. Für Blinde und Taube bestens empfohlen.

**Central-Viehmarkt.** Der einzige Ort, wo die Wiener Bevölkerung Rindfleisch sieht.

**Comfortabel.** Einspänniges Fuhrwerk. Die Pferde desselben spielen in der Approvisionirung Wiens eine große Rolle. Wer Eile besitzt, dem sei dieses Fuhrwerk sehr empfohlen.

**Curjalon.** Hier kann man sich für viel Geld auf das amüsanteste langweilen.

- ✓ Donauweibchen. Statue in den Stadtparkanlagen. Rendez-vous der schönsten Verliebten Wiens. Da hier kein Gas brennt, brauchen die Damen nicht zu erröthen. Sehr günstig!
- Drahrer, alter. Heldennamen für jene verheirateten Wiener, welche trotzdem wöchentlich einmal nach zehn Uhr nach Haus' kommen.
- Entreprise des pompes funèbres. Gesellschaft zur Hebung des Centralfriedhofbesuches.
- Fiaker. Repräsentant des echten „Weanerthums“. Nährt sich von G'prüstern, Frühlingsfesten und Schnellfahrten.
- ✓ Hindelhaus. Höhere Schule für Töchter Libussa's.
- „Gawlier“ (Cavalier). In Wien Jeder, welcher Schnabelschuhe, stark quadrillirtes Gewand, Monocle trägt und viel Schulden hat.
- Gartenanlagen, öffentliche. Es empfiehlt sich Schattenspender mitzunehmen.
- Gemeinderathssitzung. Versammlungsort zur Hebung der Langweile.
- Haltestellen der Wiener Tramway. Berücksichtigte Orte, wie Kuchelbad, Königshof etc.
- Hausmeister. Wichtige Persönlichkeit. Gegen Ende des Jahres sehr freundlich.
- Heuriger. Vergnügungsort. Endresultat Rausch und nächtliche Ruhestörung.
- Incaffogeschäfte. Ehemals eine Art Wiener Abruzzesen. Nahezu ausgerottet.
- Krankenhaus, Wiener allgemeines. Berühmt durch seine vorzügliche und nahrhafte Kost.
- Lager. Schwechater und Brucker. In diesen beiden Lagern befindet sich ganz Osterreich.
- Laaberberg. Ausflugsort für Wiener Touristen. Kenntniß der böhmischen Sprache nothwendig.
- ✓ Nachtcasé. Signet sich für Solche, welche schwer einschlafen. Rendez-vous der ältesten Damen Wiens.

- **Nachtleben, Wiener.** Todtschläge, Einbrüche und Promenaden vorerwähnter Damen.
- Obstmarkt, genannt Naschmarkt.** Weiblicher Landsturm, da die dortigen Verschleißerinnen alle eine „Goschen wie a Schwert“ haben.
- Oper.** Im Sommer geschlossen. Im Winter werden nur Ballette aufgeführt.
- Parlament.** Meisterwerk griechischen Stils. In der Zeitrechnung daher zurück.
- Prater.** Sommerfrische für mittellose Einwohner des II. Wiener Bezirkes.
- Quellen.** Von Zell und Genée wie laut genannt. Murmeln also nur.
- Rathhaus.** Erholungsort für Gemeinderäthe von ihrer Häuslichkeit. Hier befindet sich das Steueramt. Ausweichen und Vorsicht geboten.
- Sperrgeld.** Im eigenen Interesse nie unter zehn Kreuzer zu geben.
- Stellwagen.** Vorzügliches Fuhrwerk. Dieselben sollen früher bei den Triumphzügen der Römer verwendet worden sein. Name kommt daher, weil sie sich nicht von der Stell' — wagen.
- Steffl.** Stefansthurm.
- Theater.** Geschlossen.
- Theseustempel.** Geschlossen.
- Tramway.** Actiengesellschaft für öffentliche Druckereien. Für dieses Institut besteht ein eigenes Preßzeig.
- Turscaroline.** Bekanntes Wiener Blumenmädchen. Beim Rennen lebendig, bei Pränscher ausgestopft zu sehen. Ältere Wiener erinnern sich noch dunkel auf ihre Jugendjahre.
- Verjagant.** Größtes Vergnügungsetablissement mit Filialen. Permanente Goldschmiedekunstausstellung der Wiener Bürger.
- Volksgarten** (siehe Curjalon).
- Wahlen.** Anlaß zu einer unentgeltlichen Fiakerfahrt und unentgeltlichem Biergenuß.



Wien. Großer Nebenfluß der Donau. Es wird erfucht, diesen Gegenstand nicht zu be — riechen.

Xeres (G'seres). Vor der Börse häufig zu hören. Credit 202. D, fremdes. Etwas Fremdes findet man in Wien nicht.

Zacherl. Erfinder des Pulvers. Für Hotelgäste verdienstvoller Mann.



## Wann sö möcht'.

Von Wilhelm Cappilleri.

Dö säuberste von ganzen Därt,  
Dö alläschönsti Dern',  
Dös is dö Rosel vo' dá Mühl,  
Dö hätt' i gar so gern!  
Und sö war meiner Muáda oá  
Und oá mein Bodán recht;  
Und i woáß g'wiß, i kriágát's oá — (Pause)  
Wann sö möcht!

I schleichát alli Nacht schö' stoád  
Zá ihr'n Fensterl hi,  
Und loját, ob's nöb schnárchá thát,  
Hernachá klopfát i'.  
Und wann's mi nöb glei' hör'n wollt',  
So pumpát i halt recht;  
I woáß ganz g'wiß, sö kámet scho' — (Pause)  
Wann sö möcht!

Za i und sö — mir wár'n scho' längst  
Wein Tanz mitsamá g'west,  
Und i und sö mir hätt'n oá  
Uns längst abußt scho' fest;

Und hätt'n oá mitz'samm oán Kauſch  
Scho' g'habt, daß uns dá Knecht  
Am Schiebarr'n nachá hoám g'führt hätt' — (Pauſe)  
Wann ſö möcht!

I wár á längſt ſcho' á ihr Mann  
Und ſö oá längſt mej' Weib,  
Und Kindá hätt' má á ſcho' längſt,  
A ſo zán Zeitvátreib.  
Ja, zu oán Vadán, do wár i  
Of alli Fáll' ſcho' recht, —  
I hauát manig'smal oá drei' — (Pauſe)  
Wann ſö möcht!

Und nachá, wann dö Kinda ſcho,  
So ſtark als wiá dö Bär'n,  
Dá jed's oá Kloáchl ſo wiá i,  
Halt auſg'wachjá ſcho' wár'n,  
Und wann i nachá ſo für Jed's  
Dá Heiratsguát z'samm' brächt', —  
O God, döſ wár oá wengerl ſchö' — (Pauſe)  
Wann ſö möcht! —

Und nachá, wann dö Kindá gar  
Wiá i ſo Schloánkelu ſoán,  
Und grad' wiá i oá Butt'n oá  
Boll Kindá kriág'n thoán,  
Und i ſiß' ſo als — Großvoda  
Und lach' und g'freu' mi recht,  
O God, o God, döſ wár halt was! — (Pauſe)  
Wann ſö möcht!



## Moses Seib Kanarienvogel aus Kolomea über die „Allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung“.

Humoristischer Vortrag von Gustav Young.

Iach känn Ihnen jogen, die forstgemeine, allwerthschafftliche Landes-  
ausstellung, — na — die landshoftliche allgemeine Forstwirth-  
Ausstellung — nü — wie haßt's? — die schandwirth — ach nit —  
die groiße allgemeine forst- und schafwirthschaftliche Ausstellung  
— je war — Zucker, — wenn ach der Papillon abgebrannt is,  
Zucker war se doch.

Jach hab' müssen johren vonwegen meine ganz verzundenen  
Augen noch Wien auf der Klischnik oder wie die Anstalt zum  
Gejundwerden heißt, zor Reparatur.

Jach bin gegangen auf der Eisenbahnkassa e Korton ze  
foosen. Waas kost' se? Verzehn Göllden? Sooso, und warium?  
Beirweisen Se mer döös? Sooo! In Tarif steht's! Kann der  
nix fein gefälcht? Geben Se mer a Korton fer'u Zonentarif.  
Soooo! Sö haben kane Zonen? Nor Geduld!

Na Eisenbohnnetz is e soi fein gesponnen,

Es kimmt doch amal in die Zonen!

Jach werd' Ihnen geben zwöllef Manischl? Na?! Zwöllef a  
halb's! Zwöllef dreiviertel! Oder haben Se nix am Lager au'  
alte fünfte oder sechste Klass'? — Und wos hot der unverschämte  
Billetentandler gethon? Klauschmeißen hot er miach gelassen.

Jach aber, als e sehr a höflicher Mensch, bin zu der Hinter-  
thür wieder hereingekümmen. „Herr Eisenbahnfahrbandirecter,“  
hob iach gesogt mit aner sehr einschmeichelnden Stimm', wia iach  
se hob' geerbt von mein olten Tate, „iach geb' dreizehn Manischl.“  
— Nüh! Seh der an den Billetentandler! Gott soll mehr strosen,  
wenn iach nix hob' bezahlen müssen de ganzen klütigen verzehn  
Manischl! — Hehe! (iacht.) Aber e falsches Manischl war doch  
d'runter! Hehe!

Wie je mer hoben meine verzundenen Augen auf der Klichnik dorch und dorch kurirt, is gegangen mein erster Weg herein in der landesbefügten Forst-, Schaf- und Wirthausstellung.

Wie heißt? Verzig Kreuzer for die Hereintreteri? Und der Ganef hat ach nix gelassen handeln. Aber — Zucker! E faine, wirklich faine Ausstellerei. Links e Papillon, rechts e Papillon, vorn e Brunnen, hinten e Kosthalle, nebich wieder e Papillon, d'ran an noch auer und lauter solchene Sachen fort und fort. Und e solchene Masse schöne Sachen! Ackergeräthschaften in alle Formationen, Feuerprijzen, todte Hirschen, Bären und Fuchsen, Kleider, Wäsch', Hüt', Waffen, Gold, Silber, Luster, Lampen, Eßzeug, Millyherzen, Klipajchen und Saf! Gott! E foi viel Saf wor da, daß mer hätt' gekömnt waschen damit ganz Kolomea.

Es hat mer Alles e foi großartig gefallen, doß iach mir hätt' mögen hinaufstellen auf das Kronenispigel fün der Rotund' und herunterschrei'n, daß mer's hört in der ganzen Land- und wortschtfürtschäftlichen Ausstellerei:

„Meine Herren, schenten Se mer dos!“

Jach hob's aber nix gethon, denn auf der Rotund' herauf kost's meiner Seel' scho wieder zwa Sechser.

Wie heißt? Bierkosthalle! Gott, wie nobel! E Dorjcht hab' iach ohnedies gehobt, d'rum bin iach gegangen herein, um mer zu geben amal selber in der Kost. Biih! E Pilsner, e foi fain — e foi friich — e foi voller — wie käm mer do sosen — voller — Museum! Großartig! — Wooooos — döös — schlechte Bier kost' zehn Kreuzer? — Is eppes der viele Schaum zehn Kreuzer werth? Also nix umsonst! — 's kost! Darum hast's ach Kosthalle. — Was jan das für große blanke Messer? Ah! E Wortschtmaschin! Kämm ich Werstl essen als e rarer Jüd'?! Schweinefleisch is treser. Aber gezeffen hab' iach de Werstl doch. Und warum? Darüm! Se hoben mer aufgeklärt. Wenn is vorüber de Prämierung vom ausgestellten landwerthschäftlichen Wortschtwieh, werd's immer gleich for de Werstl genimmen. Vor verzehn Tagen waren's Schaf', de vergangene Wochen Schweine und jetzt waren d'rau

de Pferd'. Nü, und Rosßwerchtl san doch koscher, dorch und dorch. Und weil ma kriegt e solchene feine Wercht'ln, heißt de Ausstellung ach die „worschtwirthschaftliche“. —

„E Voos gefällig?“ jogt e feines Schickelach und halt mer e Werthpapier unter de Nois?

„Worüm nix? Geben Se her; nü, lassen Se's los 's Voos.“  
Wos? E Ranischl kost e solchenes Kostloos? Hätt' iach des solche Ranischl nix auf der Bohn hergegeben, iach hätt' mer werkl'ich e Voos gekooft, aber e soi? Soll e Anderer den Haupttreffer gewinnen — iach bin nix e soi neidisch.

Gotts Wunder de Rotunde! E solchener Tempel! Und wie weit is der Plafon' weg fün der Ausstellung! Ganz Kolomea kennt mer hereinstellen in der Rotund' und es möcht' noch bleiben Plog genug for e anständigen Tandelmarkt.

Und de fainen Sachen alle rundümedüm, püh! Pelzwerk, Petroleumlampen, Tintenzug, Uhren, Möbel, Kleider, Wäsche, — scho' wieder Wäsch', wozü e soi viel Wäsch', Seiden, Zweru, Woll', Messer, Gabeln, Vorhäng', Schenztüchel, Honig, Wogenschmier, und in der Mitten d'rein: e großer Brunnen voller hochquelligem Gebergswasser.

Und e Spaß haben je siach ach gemocht die von der wercht- und schapwerthchaftlichen Ausstellung: aus'n hochquellenen Brunnen haben je herausgenommen de feinen Forellenfischl und haben je rund um n' Brunnen herüm hereingethon in klane Kasteln damit mer kün jeden Fisch anzeltweis begucken und miteinander reden hören.

Alles miteinand rundümedüm hat mer soi verführerisch angelächelt fün de feinen Sachen, daß iach mer hab' müssen gewaltig bezwingen, nix esofort e Licitation zu verarrangiren. Dos wär' e Geschäft! Püh! Gott, de Massa Clavier! Und wie die Herr'n Klumpenisten alle d'rauf piano und bald forte spielen auf de Fortepianos! Der Ane spielt e Stück von alten Mendl sei Sohn, der Andere e Stückel, wos hot kan Vater nix, drnn heißt's: „Cantate“; dort wieder spielt Aner aus der Oper „Tannengrün“

und „Lohnheiser“ — na — „Heisergrün“ — na — „Granatheiser“ und — ach wos waß ich's. — Und wie das Ganze sain zezammenflingt — de raine Musikschocht mit rauchlosem Pulver.

Was for spaßige Sessel jennen dos! Kenn mer benützen e solchenen? Sooo! Zwa Kreuzer kost er; da haben Se zwa Kreuzer, jog' iach, benützen werd'n de Fra in Kolomea. Ah! Nur zum d'rauffsetzen is er um zwa Kreuzer. An e Knopf soll iach drucken. Zach hob kan Knopf an mei Kastan, nor Hasteln. A joi, an den Knopf. Mü, iach setz' mer nieder, spring' aber ach gleich wieder auf der Höh' — weil iach mer hob' gejezt auf mei' Augenwasser, wos hat gesteckt in mei rückwärtigen Sack d'rinn'. Klapp! Und s' Sitzelach war wieder oben.

Noch zwa Kreuzer! Püh! — Zach hab' kaum gesitzt — spring' iach wieder auf der Höh! Doßmal hob' iach mich nämlich gejezt auf das süreinandergebrochene Medizinalfläschl. Klapp! Und s' Sitzelach war oben. Noch zwa Kreuzer?! Gott soll mer beschützen! Zach kann doch nix mehr sitzen jezt. — Und das theu're Wasser for de Augen is mer geronnen in die Stiefel, rein direct herauf auf de Hühneraugen, wo's gor nix hingehört — weil's auf der Klischnif is doch geworden verschrieben for Menschenaugen! —

Gott, was for e Schaden hab' iach jezt für der ganz gemeinen wirth- und wortschtlandtschaftlichen Ausstellung!

Wie heißt? Herrenhaus! Was brauch' iach ze gehen herein, for Galizien bewilligen se doch wieder e poor Extra-Millionen. — Und zwanzig Kreuzer, zwa Sechjer — soll mer dafür zehlen? Wos is ze sehen d'rinn'? Zimmer, Zimmer, lauter Zimmer! Was nutzen mer de Massa Zimmer — känn' ich d'rinn' nix mei lockiges Haupt niederlegen. — Badezimmer jan auch d'rinnen! So! Wos brauch' iach e Bodzimmer! Zach bod' mer ohnedies zwamal in Johr, und nicht daß Se glauben, weil's is nothwendig, sondern darum, weil iach mach' meiner Fra damit e billige Ueberrajchung zu ihren Gebortstag und zum neuen Johr. — „Gengan's selber baden,“ jog' iach zum Biletentandler und d'rauf hat er in Kopf geichüttelt — aber den meinigen!

Was is dos for e Brunnen? Wie haist? Fontén luderös? Neiu! — Fontén ominös? — Ah jovo! Fontaine luminöse! — Seh der an e solchen verruckten Rom! Und wie machen se dös e soi schön? So! Wann springt dos Wasser auf der Höh' hinauf, spritzen se ach e gefärbtes Licht herein. Das Wasser und das Licht rinnt zusamm', werd' nach der Vorstellung getrocknet und 'n andern Tag als Glühlicht verwendet. Hast mer e Ökonomie!

Nü! Is dös Alles, was mer sicht auf der wort- und first-landschaftlichen Ausstellung? Dös is Alles! 'n alten Dalles. Und dös kost verzig Kreuzer? Warum? Dariim!

Was sehen meine verzündenen Augen? Da lahut e Regenschirm. Wem gehört er? Gott, e so fain is er, de pure Seiden. — Oef Gilden werth unter Brüder. Warum sollst du der langweilen allan, kimm' unter mein Kaston — du lieber Seidenschirm — kimm'. Dös Schermelach friegt de Fra zon Geburtstäg — brauch' iach auf's Johr nur amal ze boden. 's war doch a unübertreffliche Worscht- und Landwirthausstellung. Gott hat mer bechermt!



## Der erste Ball.

Humoristische Declamation von Franz Wagner.

Wie glücklich macht die Mädchen all'  
Der erste, erste Ball!  
Wie freut' die Tochter heuer sich  
Schon auf den Carneval.  
Und endlich, rückt der Abend 'ran,  
Wo sie in grande toilette  
Mit Frau Mama den Saal betritt.  
Ach, das war wundernett!  
Vom Comité ein junger Herr,  
Der hat sie gleich erblickt,  
Entzückt war er von ihr gar sehr  
Und nähert sich geschickt!

Er bittet sie um eine Tour  
In aller Etiquett',  
Sie lächelt held bejahend — nur  
Und hin geht's in's Parquett!  
Und Arm in Arm so wogen sie  
Daher — beim Cotillon,  
Gesteht man sich die Sympathien  
Und Amor hat sie schon.  
Der Ball ist aus. Er kommt in's Haus,  
Die Eltern sind ihm gut;  
In Kurzem, war die Hochzeit gar,  
Was so ein Ball oft thut!  
Doch ander's ist's, wenn man sich frägt,  
Wie d'rauf in zwanzig Jahr'n,  
Als sich der Liebe Sturm gelegt,  
Die Dinge da nun war'n!  
Wie fürchtet sich der Herr Gemahl  
Jetzt vor dem ersten Ball.  
Und trotzdem muß er führen hin —  
Fünf Töchter an der Zahl,  
Zum Bürgerball schleppt er sie hin  
In aller Etiquett'!  
Doch heutzutage geht's nicht so leicht,  
Wie einst — ein wahres Gfrett!  
Wohl hat die Fünf vom Comité  
So Mancher gleich erblickt,  
Denkt aber sich dabei „o weh'“,  
Und hat sich schnell gedrückt!  
Der Cotillon ist längst vorbei,  
Die Fünfe sitzen da,  
Vergebens alle Seufzerei  
Und 's denkt sich der Papa:  
O wie fatal, o wie fatal,  
War doch der erste Ball!





## Die beiden Geister.

Von Ferd. Habert.

Der Todtengräber grub einmal  
Ein Grab in stiller Nacht.  
Es leuchtet' ihm mit hellem Strahl'  
Der Mond, der schweigend wacht.

Wie er der Grub entstieg, was sah  
Er da im Mondenschein?  
Es schaute ein Gespenst ganz nah'  
Zum Friedhofsthor' herein!

Da wirft sogleich den Spaten fort  
Der furchtbewegte Mann  
Und läuft vom schaudervollen Ort  
In's Haus so schnell er kann!

Im Zimmer er zusammenbrach  
Und stöhute: „Alte, nein,  
„Der Teufel sah Dir grimmig, — ach!  
„Zum Friedhofsthor' herein!“

Da jammert laut das Weib: „O Gott!  
„Ein's stirbt von uns, ich wett!“  
Dann brachte sie mit schwerer Noth  
Den Aermsten gleich in's Bett.

Bald schläft er ein, von ihr bewacht,  
Und weil es so sich reiunt,  
Behaupt' ich, daß die ganze Nacht  
Vom Teufel er geträumt.

War's wirklich auch der Teufel? Nein,  
Ein Schornsteinfeger, der  
Von seiner Arbeit ganz allein  
Aus nahem Ort' kam her.

Der Schwarze war darauf erpicht,  
Auch einmal in der Nacht  
Zu schau'n, bestrahlt vom Mondenlicht',  
Der Gräber heil'ge Pracht.

Wie er den Todtengräber sieht,  
Fängt er zu zittern an,  
Und heim in größter Eile flieht  
Der angsterfüllte Mann!

Erzählte in der Stadt sodann,  
Daß im Nachhausegeh'n  
Aus finstern Grab' geh'n er hat  
Dort einen Geist ersteh'n.



## Hans Makart's golossalisches Selgemälde.

„Der Einzug Carl's des Fünften in Antwerpen“

bedrachdet von ännen alden Leibz'ger.

Aus Edwin Bornmann's „Wel Leibzig sow' ich mit!“

**N**ee, heernse, iever' diesen Carl den Fünften  
Da dhat sich Makart widder ännne Giede.  
Ich bin Sie wärklich nich ä bischen priede —  
Allein bei solchen Volkszesammentünften

Mit derlei unberock-, beschuh-, bestrimften  
Mansjells in seiner gaiserlichen Schwiede  
Daherzieh'n — das is ser ä Gemiedhe,  
Dem Leibz'ger Schulen einst Moral einimften,

Das is fer mich ze viel! In Zambenschwunge  
Entfährt ä laudes fedo meiner Zunge,  
Denn diese Kleederfchei betreibt mich schwer.

Ich zählde stets ze Leibzigs Gunstgewog'nen,  
Doch hier sieht mer vor lauder Ausgezog'nen  
Gamm was von sogenandem Einzug mehr.



## Die Zigeuner-Saronin.

Komische Scene von Wilh. Wiesberg.

Personen: Niklas, Agent.  
Kleedorfer, ein ältlicher Privatier.  
Zita Horvoth, eine Waise.

### I. Scene.

Niklas, im Hausanzuge, eine Feder hinter dem Ohre, tritt ein.

#### Entrée-Vied:

Agentir'n wär' schon recht,  
Wann man könnt', wie man möcht',  
Wann man recht thu'n Jedem könnt',  
Aber so, saprament!  
Der will dös, der will das,  
Man was wirkli' nimmer was  
Und an Schmarrn als Profit!  
Z' wünsch' besten Appetit!  
Als Agent, als Agent  
Braucht man a ruhig's Temp'rament.

An die himmlische Vorsehung werd'n do' sehr viel Anford'rungen  
g'stellt, aber no' alleweil nöt so viel, wie an ein' Agenten für  
All's. Wann die Leut' wallfahrten gengan, bitten's entweder um

ein' Sonnenschein, oder ein' Regen; bei mir sein's aber mit dem und dem nôt z'frieden. Das hab' i erst unlängst bei aner Quartier-Vermittlung g'geg'n. Z'erst is die Kundschaft kommen und hat g'sagt: „Sie, Herr Niklas, mit dem Quartier is 's nix, da hab' i ja d' Sonn=Seit'n!“ — und kaum hab' i ihr a anders recommandirt, war's schon wieder da und hat g'jammert: „Um Gotteswill'n, was is denn das für a Wohnung? Da reg'n't's ja eina!“ — Ja, was woll'n denn die Leut' nachher eigentli'? — d'Sunn' soll nôt scheinen, regnen soll's nôt, — i kann ja do' nôt für a jed's Quartier a eig'ne Witt'rung fabriciren! — Die Frauenzimmer sein am aller'schwersten z'frieden zu stell'n, dô woll'n alleweil das Berkehrte von dem, was man ihnen zubringt. Da hab' i zum Beispiel unlängst der An' ein' Mann zugebracht und der Andern'n ein Schooßhunderl, — war schon 's G'frött wieder fertig, — derer war der Hund zu schwarz und der Andern der Mann schon z'weiß. Da könnt' Eu'm do' rein der Teufel hol'n. Uebrigen's hab' i schon männliche Klienten auch, dô in ihren Ansprüchen hundert Damen übertreffen und Aner von die Klaresten is der Herr von Kleedorfer, ein ältlicher Privatier, der aus lauter Zeitlang nôt weiß, wia er d' Leut' sekir'n soll. A Duzend Aufträg' hab' i schon ausg'führt für ihm, dô sein mir aber rein vorkommen, wia dô zwölf Thaten des Herkules, — so schwer war'n's, i hab' schon glaubt, i muß'n auch à la Herkules behandeln und in der Luft zerdrucken, so viel g'ärgert hab' i mi' mit ihm. Aber, was will i denn thuan? Er zahlt guat und das is die Hauptsach', — da muß man in Gott'snam' sein' Gall' hinunterschlucken und für jede Grobheit, dô man ihm gern sag'n möcht', rechnet man halt um zwei Gulden fünfzig Kreuzer mehr Gebühren. Dösual hob' i gar a figliche Commission für ihm durchz'führ'n, i soll nämlich eine passende Wirthschafterin für ihm auftreib'n, weil der alte Podagra-Candidat auf amal si' einbildt', die Diensten sein zu unverläßlich, nia in Zimmer, wann man's braucht, nia in der Kuchel, wann's kochen soll'n, aber alleweil beim Hausthor. A Wirthschafterin jedoch, mant er, mit der Aussicht auf d' Erbschaft,

dö schaut do' a bisserl besser am Herru! Aber wo nur glei' Ane finden, dö dem Sonderling paßt, z'jung soll's nöt sein, z'alt schon gar nöt, Haar soll's auf die Zähnd hab'n, d'Wirthschaft im klan Finger, fest auf d'Füß stell'n soll sie sich, aber den Kopf nöt aufsetzen. Wo find't man denn gleich einen so merkwürdig construirten Organismms? Wenigstens Fünfe hab' i ihm schon g'schickt und Kane war ihm recht; aber dösmal wier i sein' Gusto troffen hab'n, heut' soll die bewußte Person kommen und Er a; i bin neugierig, was er für Aug'n machen wird, wann er's sieht, mir hat's wenigsten's g'fall'n. Ahan, er is der Erste, das wird a Schimpferei werd'n, wann er warten muß.

## II. Scene.

Kleedorfer, (ein etwas griessgrämiger Mann, tritt auf einen Stoc gestützt ein).

Niklas (geschmeidig). Schönen, guten Morgen, Herr von Kleedorfer!

Kleedorfer (verdrießlich). Ja, a schöner guter Morg'n, in aller Früh' hab' i mi schon in's Hühnerang'n g'schnitten.

Niklas. Die verflixten Heahnerang'n, weil's nöt nachgeb'n.

Kleedorfer. Neden's nöt so dumm, 's Messer war nix nutz.

Niklas. So? Wie haben's Ihnen denn nachher schneid'n können damit?

Kleedorfer. So, glei' d'rauf, z'brich i wieder die Brill'n.

Niklas. Für die Hühnerang'n?

Kleedorfer. Mir scheint, So woll'n mi' frozzeln.

Niklas. Nicht a Idee, Herr von Kleedorfer, aber so stark zerstreut bin i.

Kleedorfer. Ja, das bemerk' i schon läng're Zeit bei Ihnen.

Niklas. Aber entschuldigen, wann man an so viel' z'denken hat.

Kleedorfer. I bin unter dö' Viel' aber nöt d'runter, wie mir scheint, sonst könnten's mi' nöt so schlecht bedienen.

Niklas (stellt sich unschuldig). Mit was denn, Herr von Kleedorfer?

Kleedorfer. Fragen's no a Weil, — mit dö Wirthschafterinnen, dös mir bis jetzt g'schickt hab'n. Das war'n schöne Musterl'n!

Niklas. Bitt' schön, das war'n eb'n nur die Musterl'n, die Gewünschte kommt erst.

Kleedorfer. A schöne Ausred' das! D'Erste glei, dö's mir g'schickt hab'n, dö hat g'scheankelt; dö dürft' ma' nöt amal schief anschau'n, glaubet's schon, man spott's ans; die Zweite hat falsche Zähnd g'habt, und i duld' keine Falschheiten in mein' Haus. A dritte hat nöt guat deutsch können, jetzt wissen's, so was is mir z'böhmisch — und die Vierte hat ein' Geliebten g'habt von der Erjag-Reserv'! I brauch' kein' Reserv'.

Niklas. Na und was hat denn die Fünfte g'habt?

Kleedorfer. Dö hat gar nix g'habt, dö war so mager wie a Bögellad'u, das kann i a nöt leid'n.

Niklas. Aber jetzt is was da, oder vielmehr kommt erst, Herr von Kleedorfer. Leicht wie die Luft, eine Fee auf Erden, dö a Feuer hat, daß Ihnen 's Wasser im Maul z'jammlausen wird.

Kleedorfer. Also eine Person, die alle vier Elemente in sich vereinigt; auf dö bin i neugierig. Is 's verläßlich?

Niklas. Die Pünktlichkeit selber.

Kleedorfer. Wann kommt's denn?

Niklas. Um zehne.

Kleedorfer (sieht auf seine Uhr). Jetzt is dreiviert'l auf Elfe, das heißt der die Pünktlichkeit selber.

Niklas. Weil's schon wieder pflastern in drei Hauptstraßen, da wird's wahrscheinlich ein' großen Umweg machen müssen.

Kleedorfer. Warum kann denn i da sein? Was is' denn das überhaupt für eine Art und Weise, daß i zu Ihnen kommen muß, um die neue Wirthschafterin z'jeg'n, warum kommt denn sie nöt wie dö Andern zu mir?

Niklas. Sie war nöt dahinz'bringen; sie geht zu fein' alleinstehenden Mann in's Haus, hat's g'sagt, bevor's nöt im Dienst bei ihm is.

Kleedorfer. Hm, das g'fällt mir. Auf dö Art is sie ja tugendhaft, — 's is wahr, sie hat recht, i bin ein alleinstehender (schnappt zusammen, der Stod entfällt ihm) Mann.

Niklas (hebt ihn auf und giebt ihm den Stod). Oha, fall'n's nöt. — Na, ob dö sittsam is, i hab' ihr zureden können, wie i hab' woll'n, sie hat auf All's zur Antwort g'geb'n: „Nem! Wann ich sag' nem, so bleibt nem, ebadta!“

Kleedorfer. Was hat's g'sagt? Nem ebadta, — das is ja a Ungarin?

Niklas. Wahrscheinlich, weil i das von auer Böhmin no' nöt g'hört hab'.

Kleedorfer (setzt seinen Hut auf). B'hüt Ihnen Gott.

Niklas. Aber wo woll'n's denn hin? Is Ihnen dö a nöt recht?

Kleedorfer. Nein und tausendmal nein, ich hab' den Ungarn meine Rache geschworen.

Niklas. Aber sie is ja kein Ungar, sie is ja a Ungarin.

Kleedorfer. Schezko jedno! Ich will nix wissen von diejer Nation.

Niklas. Aber warumperl denn nit?

Kleedorfer. Weil's mir im 60ger Jahr in Pest mein Eyfunder antrieb'n hab'n.

Niklas. Aber da kann ja dö's Madel nix dafür, sie is ja erst im 63ger Jahr auf d' Welt kommen.

Kleedorfer (tragisch). Vielleicht war es die Faust ihres Vaters.

Niklas. Sö gengen a bissel gar zu weit.

Kleedorfer. I geh' gar nöt weit, i geh' z'Haus, adieu!

Niklas. Aber so schaan's Ihnen's do' wenigstens an.

Kleedorfer. I brauch' nix z'seg'n, i will keinen Dualismus in meinem Haus. Wann i derer vielleicht amal ihr'n Lohn auf der verkehrten Seit'n auszahlet, wo auf deutsch „Zehn Guld'n“ steht, hätt' i den größten Verdruß mit ihr. Sag'n's, i laß' schön grüßen, unbekannter Weise, i bin verreist.

Niklas. Sag'n's ihr's selber, Herr von Kleedorfer, da kommt's schon.

III. Scene.

Zlka (tritt rasch ein).

Entrée-Lied:

(Melodie in ungarischer Weise.)

Enye, schön is Wienerstadt,  
Die so große Häuser hat,  
Aber kein Vergleich im Stand  
Mit der lieben Haimatland,  
Wo so schön der Waizen blüht,  
Wo der Wain wie Feuer glüht,  
Wo so frisch die Fidel klingt,  
Wo man haitr'e Lieder singt,  
Wo man Jedem reicht die Hand.  
Eljen! theures Ungarland.

Eljen á magyar, eljen á háza! Bees is wohl schön, aber nit so interessant, wie maine Haimatland, wo is Alles so ruhig, so still, so einsam, während hier is so großer Lärm wie in Narrenhaus — Teremtete! Geh' ich erst halbe Stund' spazieren, hob' ich schon Kopf wie Wasserjchaffel.

Niklas. Hab' no kan so a schwarz's Wasserjchaffel g'seg'n.  
Kleedorfer (sie mustend). Sauber is's, aber wild.

Zlka (mit einem Knix). Jo estét! Maine Herren, hob' ich ganz vergessen zu grüßen, vor lauter Wirrwarr auf der Stroßen. No hát, wo is der olte, schwabische Krampus, bei dem ich führen soll der Wirthjchaft?

Kleedorfer (zu Niklas). Sö hab'n mi' ja recht schön recommandirt bei derer Kan' Hex.

Niklas. Bitte, der Krampus is von ihr. I hab' ihr Ihner'n Nam' auf deutsch g'sagt und sie hatt'n in's Ungarische übersetzt.

Zlka. No hát, was stehen alle Zwa da vor mir und gaffen mich an, wie unser schwarze Kuh zu Haus der Stodelthor, wann is neuch angestrichen worden? Hoben Sie noch kein Ungar-mädel geseh'n?

Kleedorfer. Na, jo was hob' i no' nót g'seg'n!



Ilka. Ich konn' Ihnen vielleicht ain bissel übermüthig vor, ain bissel, — wie sagt der Schwob bei neugebackener Label Brod — zu reich. — Enye, da kann ich nix dafür, hob' ich eben wormes, vaterländisches Blut in den Odern und nit Grieskoch, wie man kocht für klane Frozen.

Kleedorfer (leise zu Niklas). Leben's wohl, i geh', jagen's ihr nur, i nimm's nöt, basta.

Niklas (hält ihn zurück). A na, a na, jag'n's ihr's nur selber, sonst springt's mir in Mag'n.

Kleedorfer. O Sö Feigling! (laut, aber stammelnd.) Verehrtes Fräulein, i bin, — i hab' —

Ilka. Was is das für Unsinn? Ich bin kainer Frailein und brauch' nit Ihre Verehrung. Haißen Sie mich, wie ich bin getauft, Ilka; bei mir zu Haus hoben sie gejogt der schönen Ilka, ober, hát, das is grod' nit nothwendig.

Kleedorfer (ironisch). Nöt? Dös is aber zu bescheiden.

Ilka. O bitte, Bescheidenheit is ganz auf mainer Seit'n! — Und extra hob' ich zu Haus, weil ich kaun Cymbal schlagen, singen und Czárdas tanzen dazu, — den Namen „die Zigeuner-Baronin“.

Niklas. Na jag'n's, a Baronin is a.

Kleedorfer. Ich bedau're sehr, von Ihren geschätzen Fähigkeiten keinen Gebrauch machen zu können; weil aber mein Herd' kan Cymbal is, und meine Fließ warme Pluger, aber kein Czárdas vertragen können, so passen Sie nicht recht in meine Wirthschaft.

Ilka. Ebadta! Was soll das haissen? Glauben Sie, Ilka is aufgewachsen, wie der lieben Viech? Ilka hoben gehabt braver, flaisiger Eltern, was hoben auch sie angehalten zur Thätigkeit. Ich kaun Spinnen, Waschen, Nähen und Kochen, besonders das is rainer Freud': Paprikajuppen, Gulhas mit Paprika, Paprika-Hendel, Krammel-Pogatscherln mit Paprika.

Kleedorfer. Um Gotteswill'n, hör'n's auf, mir brennt jetzt schon 's Maul beim Zuhör'n.

Zlka. Wail hoben Sie kein Sinn für guter, kräftiger Kost, — teremtete, essen Sie Jahr aus Jahr ein rothe Ruben und Erdäpfel, was frisst bei uns nur der Fabel, dann kommen Sie in schönster Jahr so daher. (Markirt den Gang eines Bodagrifen.)

Niklas (zu Kleedorfer). Seg'n's, mit die schönsten Jahr' meint's Ihnen.

Kleedorfer. Ja, aber mit dem Sodahergeh'n á! — Das is Alles recht schön, meine liebe Zlka, aber i kann Ihnen do' nót aufnehmen, weil's aus Ungarn sein.

Zlka. Is das ganzer Grund? Da sieht man, daß Sie Ungarland nit kennen, was is so reich gesegnet mit Korn und Wein und ringsherum is angeschlossen von hohen Gebirg. — Und dazwischen wieder Thaisstrom mit raicher Fischzug und der Pufsta, der großen Pufsta, wo der Czikos dahinfliegt auf feuriger Roß und singt dazu lustiges Piesel.

Niklas. Na, hab'n's no' kein' Gusto auf die Pufsta?

Kleedorfer. Könn't ma nót einfall'n, aber d'höchste Zeit is, daß i weiter komm', sonst wia'r i do' no' waach, das Madel redt' ja wie a Advocat.

Zlka. Wann Ihnen schon Neben von armer, ungarischer Madel macht Eindruck, was würden Sie erst sagen zu echter magyarischer Lied, wo liegt d'rinnen so viel Gefühl und Schmerz und Haiterkeit alles beisammen?

Kleedorfer. Da wär' i wirkli' selber neugierig.

Niklas (zu Zlka). Na, lassen's eins auffa, zuhör'n kann man ja, wann's nix kost'.

Zlka. Na, gut is, passen Sie auf. (Singt ein ungarisches Lied.)

Kleedorfer. (Hat lauschend nach dem Lacte mit dem Kopfe gewiegt, zum Schlusse sogar mit den Füßen Bewegungen gemacht, als wenn er Czárdas tanzen wollte. Nach Beendigung des Liedes springt er auf.) Pack' dich! Zigeuner-  
Baronin, jetzt geh' i, sonst bin i mit Leib' und Seel' verlor'n, jetzt hätt' i schon bald Czárdas tanzt! (Setzt seinen Hut auf und will gehen.)

Zlka (hält ihn schmeichelnd zurück). Hoben Sie denn Dngst vor armer, ungarischer Waisenkind?

Kleedorfer. Laß' mi' aus, weiß-roth-grüne Wetterhex', i will nix wissen von Dir und Dein' Kastelbinder-Pandel.

Zlka (erzürnt). Ebadta! Dos is zu vfel. Mich können Sie belaidigen, aber maine Vaterland nicht. (Schlägt ihm den Cylinder ein.)

Kleedorfer (kläglich). Da hat man's ja, i hab's ja g'wußt, g'rad wie im 6lger Jahr.

Niklas. No, no, no, alle 25 Jahr' amal kann man si' dos schon g'fall'n lassen.

Kleedorfer. Halten Sie's Maul, Sie wüßten für All's a Entschuldigung, und Sie, Mamjel Zigeuner-Baronin, daß Sie's nur wissen, Sie betreten mein Haus nüt, halb und halb habn's mi' schon bezaubert, aber der Gewaltstreich gegen meinen Hut, der hat dem Faß den Boden ausgeschlag'n.

Zlka (lachend). Hät, was reden Sie da? Cylinder is kain Foß und Boden hob' ich auch nicht ausgeschlagen. Sie sehen aus, wie guter Herr, Sie werden mir mainer dummer augenblicklicher Aufregung durch verletzten Nationalstolz schon verzeihen.

Kleedorfer (ärgertlich seinen Hut reibend). Ihnen könnt' man nüt g'ma verzeig'n!

Zlka (sanft). Zlka is nicht immer so, Zlka kann auch sanft sein, Zlka kann sogar wainen. Wie is Vater gestorben und Mutter und sie is ganz verlassen dagestanden auf der Welt und Tant' hot ihr zusammengerichtet Kaisebündel und hat gesagt: „Kind, du mußt dir dain Brod suchen in fremder Stadt, ich kann Dich nicht ernähren, wail ich bin selber orm“, (immer weicher) und Zlka hat müssen fort von ihrer lieben Haimat, da hat sie gewaint, (laut weinend) wail Zlka ja gewußt hat, daß sie Niemand auf ganzer Welt mehr hat, wie Isten, wos haßt Schwab der liebe Gott (schluckt).

Kleedorfer (mit Mührung kämpfend, für sich). Das macht die sehr gut, mir hant's den Huat ein und sie want. (Zu Niklas, welcher mitheult.) Halten Sie 's Maul, Sö alter Esel, wer hat denn Zhua was than? (Zu Zlka.) Na, na, jein's nur ruhig, i hab' a kein' Vater, kein' Mutter mehr, i muß mi' a trösten, —

hör'n's auf, jag' i, Sie findisch' Madel, Sie, — i nimm Ihnen zu mir, als Wirthschafterin, is 's recht? (Für sich.) Das is a Unglück, daß i kein Frauenzimmer kann wana se'g'n.

Ilka (ihm die Hand küßend.) O Sie guter braver Herr! köszönöm für Alles, was Sie für mich thun, dafür werd' ich aber auch für Sie sorgen und Sie pflegen, wie Tochter ihren Vater.

Kleedorfer. Derweil! derweil! (Küßt sie in die Wange: zu Niklas.) Sauber, wann i nur wüßt, daß's mi' heiraten thät', aber der Unterschied is halt a bissel groß, i geh' auf 'n Siebziger los.

Niklas. Na, und sie auf Dreißig, den Unterschied sein die Ungarn schon g'wohnt, Siebzig und Dreißig.\*)

Kleedorfer (zu Ilka). Also, Hand her, schöne Ilka, der Ausgleich mit Ungarn is geschlossen, Sie werden meine Wirthschafterin.

Niklas (für sich). Und zukünftige Frau von Kleedorfer. Da frieg' i doppelte Procent.

Ilka. Eljen! Der guten Wiener Herz! (Halb zu Kleedorfer, halb zum Publikum.) Donk' ich sehr für freundlicher Aufnahm', mainer Bemühung is, daß Sie immer zufrieden sind mit der Zigenner-  
Baronin!



## Die Dharna.

Solo-Scene von Sigmund Schleginger.

(Wenn die Scene mit Decoration gespielt wird, stellt dieselbe eine ländliche Gegend dar, mit einem einstöckigen Landhause zur Rechten, an welchem, an die Wand gerückt, eine Bank steht, unmittelbar unter einem

---

\*) Anspielung auf die zum österr.-ung. Staatshaushalte zu leistende Quote.

geöffneten Parterrefenster. Wird ohne Decoration gespielt, so hat die Darstellerin das Spiel auf einem Sessel zu markiren.)

### Renate.

(Stehend und einen Fuß nach dem anderen streckend, wie wenn sie eingeschläfert gewesen wären.) So. Ich habe nur die Füße wieder ein bißchen in Bewegung bringen wollen, wieder ein bißchen frische Kraft schöpfen zum Weiterfüßen. Nun ja doch, drei volle Stunden schon, das nimmt her — es giebt doch nichts Ermüdenderes, als aus der Ruhe nicht heraus dürfen. Jetzt begreife ich's, warum sich die Mädchen so sehr vor dem Sitzenbleiben fürchten. Aber ich nicht, ich nicht, ich halt's aus, ich führ's durch!

(Setzt sich äußerst energisch nieder.) Da sitz' ich wieder und von da rühr' ich mich nicht bis zum ersten Athemzuge meines Glückes, oder dem letzten Athemzuge meines Lebens. Entweder der Vater giebt nach und erlaubt Cousin Karl wieder in's Haus zu kommen oder — (dumpf pathetisch) oder er sieht mich hier an der Schwelle des Hauses still und geräuschlos meine Seele aushauchen. Ich bin kein modernes Sensationsmädchen, ich führe kein Revolver-Drama auf — still und geräuschlos verhauche ich mein junges Leben, ich sterbe an Erschöpfung der Kräfte. (Lebhaft munter.) Man würde mir das in diesem Augenblicke wahrscheinlich noch nicht ansehen. — (Ein Spiegelchen aus der Tasche ziehend und sich in demselben betrachtend.) Die Wangen sind noch ziemlich roth, das Auge hat noch einigen Glanz, aber (das Spiegelchen wieder einsteckend) das wird sich schon geben, bis morgen werde ich schon anders aussehen. Die Nachtwache und das Hungern werden schon das Ihrige thun — bis übermorgen (wieder tragisch) sehe ich wohl gar nicht mehr aus. (Wieder lebhaft.) Geschieht dem Vater schon recht, warum erlaubt er mir keine anderen Bücher zu lesen! Und der Mama auch. — Warum giebt sie dem Vater immer Recht! Eine einsichtsvolle Mutter sollte es immer mit der Tochter halten — aber nein, sie hält's immer mit dem Vater. Weil er so klug ist...sagt sie — das ist er ja auch, o wie klug und wie gut — aber von

Mädchenerziehung versteht er nichts. Das ist den klügsten Männern schon passiert. Keine Romane soll ich lesen, nur nützliche Bücher, nur solche, aus denen man etwas lernt. — Na, da hat er's jetzt. Ich habe aus seinen Büchern was gelernt, worauf ich durch alle Romane der Welt nicht gekommen wäre. Denn (lächelnd vertraulich) ich hab' natürlich schon trotzdem genug Romane gelesen — aber das habe ich in keinem gefunden, was ich in der alten Reisebeschreibung aus Indien entdeckt habe, die er mir zuletzt zu lesen gegeben hat. O, der närrische Al-Hafi in „Nathan der Weise“ hat Recht — ich habe den Lessing auch schon gelesen, obwohl er mir gar nicht verboten war. — Recht hat der Al-Hafi; am Ganges, da wohnt die wahre Weisheit. (Wichtig, geheimnisvoll.) Die Dharna habe ich in dem Buche aus Indien entdeckt! Das ist nämlich so: Wenn dort Jemand Jemanden zu etwas zwingen will, was dieser Jemand zu thun oder ihm zu geben verweigert, so setzt sich der andere Jemand, der das eben erzwingen will, dem hartnäckigen Jemand vor die Thür und weicht ihm Tag und Nacht nicht von der Schwelle und isst und schläft nicht, bis er's erreicht hat, oder bis seine Lebenskraft zu Ende ist, dann hat aber der Andere dieses vernichtete Leben auf dem Gewissen. Das überlegt sich aber ein Jeder und giebt lieber nach, wenn nur der „Verseffene“ nicht nachgiebt. Und das ist die Dharna und die habe ich aus den nützlichen Büchern profitirt, die mir der Vater zum Lesen gegeben hat. (Sich mit einem energischen Ruck in die Höhe hebend und sich heftig wieder niederlegend.) Ich esse Dharna. Ich will doch sehen, ob der Vater mein junges Leben auf sein Gewissen nimmt — denn ich weiche nicht, bis ich still und geräuschlos an Erschöpfung der Kräfte verhauche — oder, ob er nicht lieber nachgiebt und Cousin Carl wieder zu uns kommen darf. (Schelmisch vor sich hinstäuelnd.) Ich hoffe, er giebt nach. Er und Mama haben mich in den drei Stunden schon viermal durch's Fenster angerufen, ob ich denn mit meiner Narrheit noch nicht aufhören und zum Gabelfrühstück hinauf kommen wolle. (Sehr schwermüthig.) Gabelfrühstück! Während der arme Karl seine Stunden vertrauert und hoffentlich allen Appetit durch

den bitteren Herzenskummer verloren hat, soll ich Gabelfrühstück! O nein — nimmermehr! Und er käme vielleicht unterdessen und würde von dort, von jenem Hügel (nach dem Hintergrunde deutend) aus der Ferne mit sehnsüchtig spähendem Auge auf der Bank hier suchen und nichts finden — weil ich oben beim Gabelfrühstück säße! Denn (in hastig berichtendem Tone) ich habe ihm natürlich geschrieben, was ich vorhabe, und wie das Küchenmädchen gestern in die Stadt hinein ist, um für Mama etwas zu besorgen, hat sie mir den Brief gleich mitgenommen — ich kann mich auf sie verlassen, ich helfe ihr ja auch die Briefe an ihren Anton schreiben, weil's ihr damit nicht recht gehen will — warum sollte ich's auch nicht, die Liebe gleicht ja alle Standesunterschiede aus, und ein Küchenmädchen kann darum meine Gefühle so gut verstehen, wie ich die ihrigen — also (wieder in dem früheren geschäftigen Tone) sie hat meinen Brief an Carl mitgenommen, worin ich ihn von meinem Entschlusse unterrichte und ihn bitte, herauszukommen und mir von dem Hügel dort, auf dem wir uns in schöneren und glücklicheren Tagen als Kinder so oft herumgebalgt haben — das heißt, die Schläge bekam immer er von mir, weil er mir immer Alles wegnahm, wenn ich was zu naschen hatte — mir von jenem Hügel dort mit dem Tuche zuzuwinken, damit mich sein Ausblick stärke und mir den Muth erhöhe, auszuharren bis an's Ende!

(Nach dem Hintergrunde blickend.) Er hätte eigentlich auch schon da sein können, ich habe gedacht, daß er mit dem ersten Zug herausfahren wird, und der geht um halb acht von der Stadt weg, ist also um halb zehn Uhr hier in der Station, von dort ist noch eine kleine halbe Stunde bis hierher und wir haben schon elf Uhr. Er hätte also bereits vor einer Stunde hier sein können. Wo er nur bleibt? (Seufzt.) Vielleicht hat er den ersten Zug veräumt, die Uhren in der Stadt gehen so confus — obwohl ich an seiner Stelle in einer solchen Situation lieber um eine Stunde zu früh, als um zwei Minuten zu spät auf dem Bahnhofe gewesen wäre. Aber (atmt) man muß die Männer nun einmal nehmen, wie sie sind — ich habe die Mama oft

das Jagen gehört. — (Komisch leidenschaftlich.) Wir Frauen sind' die zärtlicheren Geschöpfe! Aber darum lieben die Männer ja doch, denn sonst hätte es nie einen Romeo gegeben — ich habe den Shakespeare auch schon gelesen, der war mir aber ein bißchen verboten — und Romeo ist auch nicht rechtzeitig in's Grabgewölb' der Capulet gekommen. Warum soll ich also meinem Karl zürnen, weil er den Zug versäumt hat und nicht rechtzeitig zur Dharna hierher kömmt, in das offene, weite Grabgewölb', dessen Wölbung der blane Himmel ist. (Wieder sehr melancholisch.) Es kann ja mein Grabgewölbe werden! Aber (erwartungsvoll) kommen wird er — o, er kömmt! (Sich wieder einen energischen Auck gebend, wie um fester zu sitzen.) Sitzen wir also weiter — in dem Gedanken an ihn. Der Gedanke sei mein Muth, bis ich ihn selbst sehe. Komme, Karl, komme bald — denn das bloße Denken ist sehr langweilig.

(Mit der Hand die Magengegend betastend.) Der Hunger meldet sich — ich habe ja auch schon das Frühstück stehen lassen — das freut mich! Es bringt doch etwas Abwechslung in's Sitzen. Und dann ist's der Beginn des Martyriums, des Martyriums für meine Liebe — die Aufopferung fängt an, der Kampf, den ich mit dem Schicksal aufgenommen habe. Ich verspüre etwas von einer Heldin in mir, die Tapferkeit des Herzens zeigt sich in der Tapferkeit des Magens! Ich hungere für Karl, wie er gewiß für mich hungert — er, weil er vor Kummer nicht essen kann, ich, weil ich nicht essen will. (Wieder mit der Hand nach dem Magen.) Ich hungere sehr bedeutend — das thut wohl, das giebt mir ja erst das Bewußtsein meiner That und meines Heroismus. — Ich hoffe, es wird noch besser kommen, so um die Stunde des Dinners. Wie sich da erst das Heldenthum verspüren wird! Wenn nur Karl schon da wäre — wenn ich ihm nur auch schon den Hunger aus dem Gesichte lesen könnte, das heißt die Appetitlosigkeit, denn bei ihm wird's ja nichts Anderes sein, er wird gar keine Lust zum Essen verspüren, er wird's also gar nicht entbehren, so wie ich, denn ich möchte schon Lust verspüren. Von ihm wird's also eigentlich gar



kein Verdienst sein, das Fasten — aber freuen wird's mich doch, denn es geschieht ja doch meinethwegen!

Jetzt lassen die sich's oben schon schmecken. Sie haben mich gar nicht mehr gerufen — das ist eigentlich nicht schön, das hätte ich von Vater und Mama nicht erwartet — vielleicht auch wollen sie mich nicht in Verjuchung führen, vielleicht denken sie, es wäre unnütze Quälerei, weil ich doch nicht nachgeben würde — das wäre eigentlich gut; denn es würde zeigen, daß sie an's Nachgeben denken. — Na, sei's wie es sei. (Gegen die Fenster des ersten Stockwerkes hinaufrufend.) Guten Appetit, da oben! (Etwas kleinlaut.) Da unten ist er ohnedem vorhanden. (Mit einer Kraftanstrengung.) Ein herrliches Gefühl, das einer Heldin! (Sie fängt zu schnuppern an.) Ich weiß nicht, ich rieche da etwas, etwas wie Fleischgeruch; — ist das, weil ich an's Gabelfrühstück denke und meine Nerven gewohnt sind, um diese Zeit den Geruch zu verspüren, oder — was ist es sonst? (Schnuppert wieder.) Kommt's aus den Fenstern heraus? Das ist ja nicht möglich, das Speisezimmer liegt ja gar nicht nach dieser Seite. (Schaut um sich und erblickt auf dem Gesimse des Parterrefensters ein in Papier gehülltes Stückerl — hastig darnach greifend.) Was ist das? (Es zur Nase führend.) Das ist der Geruch! Und geschrieben steht etwas darauf! (Liest.) „Zum Gabelfrühstück, wenn der Hunger stärker sein sollte, als der Troß.“ Des Vaters Schrift! Das ist hergelegt worden, während ich da vorher die paar Schritte machte. (Bornig.) O wie häßlich! (Die Thränen schwer zurückdrängend.) Das ist geringschägiger Spott, sie machen sich lustig über mich! Sie glauben, es mit einem Kinde zu thun zu haben und behandeln mich wie ein Kind, das geschwind um Verzeihung bittet, wenn ihm ein Zuckerbrod gezeigt wird. Aber (trozig) sie sollen sich schon überzeugen, daß sie es mit keinem Kinde zu thun zu haben, und daß nur diese Verlockung kindisch ist! (Wieder zu dem Bäckchen riechend und den Duft gierig einhaugend.) Mein Lieblingsbraten, kalter Mehbraten! — Das ist schlau, sie glauben, daß ich da gewiß nicht widerstehen kann. (Gezwungen lachend.) Nicht widerstehen! Ich brauche ja nur der Verjuchung auszuweichen. Ich lege das Bäckchen

wieder hierher (es wieder auf das Fenstergestirn hinlegend) und stelle mir die Bank dorthin. (Pact die Bank und trägt sie einige Schritte nach der entgegengesetzten Richtung des Hauses, dann hält sie plötzlich inne.) Aber nein, das wäre feige — die Versuchung fliehen, heißt, nicht sie bestehen! Es wäre ein Eingeständniß, daß ich mich schwach fühle. (Trägt wieder die Bank zurück, sich energisch darauf legend.) Hier sitz' ich, hier bleib' ich — im Zauberkreise des Rehratens. Ich werde zeigen, daß mir der Zauber nichts anhaben kann. (Gegen das Päckchen gewendet.) Ja, dufte nur zu, verführerischer Braten! Du strengst dich vergebens an, deine oft erprobten Verführungskünste zu üben. (Mit großem Pathos.) Ich troge Dir! Und (mit erhöhtem Kraftgefühl) willst du sehen, wie ich dir troge, wie sicher ich mich Dir gegenüber fühle? — Gut, du sollst es sogar sehen können! (Entschlossen nach dem Päckchen greifend.) Ich befreie dich von deiner Hülle, Aug' in Aug' wollen wir uns gegenüberstehen, ich biete nicht bloß deinem Gerüche, sondern auch deinem Antlitz Trog! (Sie hat mit einem raschen Griff' das Päckchen geöffnet.) Was? Noch ein Papier darauf? (Nimmt das Blatt.) Ein Brief an mich? Geöffnet? Karl's Handschrift? (Liest.)

„Geliebte Renate! Deine Liebe wird mir wohl nicht zürnen, wenn ich Dich bitte, unser Rendez-vous auf Distanz um 24 Stunden zu verschieben, und erst übermorgen um die von Dir bestimmte Stunde mit Deinem herzigen Auge, „auf jenen Höhen den Mann vor seiner Bildung stehen“ zu sehen. Morgen nämlich könnte ich für mich durchaus nicht garantiren, denn wir haben heute zu Ehren eines maturirenden Collegen eine große Kneiperei und das pflegt, wie ich dir wohl nicht erst zu sagen brauche, gewöhnlich nicht ohne einen nachfolgenden Kater abzugehen, der, trotz seiner eigenen verliebten Natur, doch ein arger Feind der zarten Herzensgefühle des Menschen ist.“

(Sie hat in immer steigender Aufregung gelesen, bis sie zuletzt in einem heftigen Wuthausbruche mit krampfhaften Händen den Brief zerknittert, zerreißt und in einen Knäuel ballt, den sie auf den Boden wirft. Dazwischen spricht sie mit ersticker Stimme und in abgebrochenen Worten):

Was? — Ich hungere seinetwegen, ich will seinetwegen den langsamen Martertod der Dharna sterben, will still und geräuschlos mein jugendliches Leben verhauchen, und er trinkt sich unter dessen einen Kater an?! O Vater, Vater, wie hast du Recht — was bin ich für eine Märrin, was für ein Kind! O, das fordert Rache, blutige Rache! — — (Mit einem Blick auf den Rehbraten, wie mit einem plötzlichen Einfall.) Nein, gebrätene Rache! (Wacht den Rehbraten, beißt mit den Zähnen ein Stück herab und laut grimmig, — während des Kauens sprechend.) Das ist meine Rache! O, wie schmeckt die Rache und — der Rehbraten! (Hat das Stück hinabgeschluckt, nimmt ein zweites, behält es in der Hand und spricht sehr ruhig und trocken.) So, jetzt glaube ich, wird der Vater kaum mehr etwas dagegen haben, daß Karl wieder in's Haus kömmt — denn von mir aus kann er ganz wegbleiben. Und das hab' ich doch nur durch die Dharna erreicht. Ja, der Vater hat Recht, ein Mädchen soll nur nützliche Bücher lesen.



## Die Griefstauben.

Romanze nach dem Spanischen von Albert Ritter v. Weymann.

Don Ramiro von Kastilien,  
Ein gar kühner tapf'rer Degen,  
Liebt Elvira von Segobien,  
Auch ihr Herz schlug ihm entgegen;

Sahen einst sich beim Turniere  
In Madrid, bei stolzen Festen,  
Wo von ihrer Hand bekommen  
Er der Preise aller besten.

Seit der Stunde war gezogen  
Liebe in Elvira's Herze,  
Auch in Don Ramiro's Busen  
Pocht das Herz im Liebesschmerze.

Im Gebirge von Segobien,  
Auf des Ahnen Schlosses Söller  
Saß Elvira, sein' gedenkend,  
Und ihr Herz pocht immer schneller.

In die Ferne traurig blickend,  
Wo sie weiß des Ritters Beste,  
Hört auf ein Mal leise girren  
Ihre Tauben sie im Neste.

Und wie Blitze sie durchzucken  
Die Gedanken: Ihm zu senden  
Durch solch' kleinen Liebesboten  
Einen Brief von ihren Händen.

Holet schnell, was sie zum Schreiben  
Braucht und ein blaues Bändchen;  
Knüpfet dann der Taub' das Briefchen  
An den Hals mit zarten Händchen.

Streichelt sanft sie, flüstert kosend:  
„Fliege zu ihm, den ich meine,  
„Und mit seiner Antwort, Täubchen,  
„Ja recht bald bei mir erscheine.“ —

Schon zwei Wochen sind vergangen  
Und die Donna hofft und harret;  
Nach Kastiliens fernen Bergen  
Wehmüthig ihr Auge starret.

Doch die Taube will nicht kommen!  
Hab' um Eil' sie doch gebeten.  
Oder konnt, vielleicht ein Falke  
Meinen Liebesboten tödten?

Und sie holet und sie sendet  
In Gedanken an dem Raube,  
Wohl versch'n mit einem Briefchen,  
Eine zweite Boten-Taube.

Doch auch diese kehrt nicht wieder!  
Da wird ihr unendlich bange.  
Trauernd sitzt sie auf dem Söller,  
Gramgebleicht ist ihre Wange. —

Don Ramiro sitzt im Wirthshaus  
Hat' auf Lieb' und Treu' vergessen,  
Und die beiden lieben Tauben  
Kein vor Hunger aufgefressen! — —



## Die Selsen!

Humoristischer Vortrag von Franz Wagner.

(Nach einem älteren Sujet.)

(Zeit: Gegenwart im Sommer. — Ort: Jede größere Stadt bei Wien. —  
Kleidung: Frack oder im Ballcostüm.)

Stellen Sie sich vor, was mir passiert ist. — Sie sehen mich  
im Frack! Sie werden glauben, daß ich von einer Audienz komm' —  
ka Idee — daß ich bei einer Comitésitzung war — keine  
Spur! — daß ich ein Probier-Monsieur vom Rothberger bin —  
lächerlich! — Wissen Sie aber was? — Ich hätt' heiraten sollen! —

Ich komm' von meiner gewesenen — heißt das „zu sein sollend gehabten Hochzeit!“ Sie glauben's nicht! Bitte, hier ist der Beweis. (Zieht einen Pantoffel aus der Fracktasche.) Das ist der Säbel — den einst meine Schwiegermutter im Vereine mit meiner Gattin getragen hätte! Doch es kam anders. (Pantoffel einsteckend.) Und wie — (pathetisch) das hören Sie:

Ich ließ mich noch vor meiner Trauung scheiden! — Was, das ist doch ein sensationeller Fall?! Wenn sich ein junges Paar a paar Tag nach der Hochzeit scheiden läßt — mein Gott, das ist nichts Neues mehr, das findet man heutzutage natürlich! Aber eine Scheidung vor der Trauung — das ist sensationell und wem hab' ich das zu verdanken? — Einer Gelsen! Ich war sterbensverliebt in meine Braut — ich lernte sie idyllisch kennen, und wodurch? — Durch a Gelsen!

Eines Abends saß ich, es war der Juli — im Prater in der Hauptallee auf einem Bankerl, versunken in die Ideale des Lebens — da plötzlich hör' ich neben mir einen Schrei — ich schau mich um und seh', wie neben mir a hübsches Mädel sitzt und sich mit der rechten Hand auf die linke schlägt — und im nächsten Moment war sie todt — nämlich die Gelsen — die das hübsche Mädel g'stochen hat. — Ich drück' mein Bedauern aus über den Stich, der sich bald bemerkbar machte, verfluch' alle Gelsen der Welt und vertief' mich immer mehr und mehr in die Augen von dem Mädel; ihre Mutter ist ganz glücklich über meine Condolenzen und Referenzen, hat's bald heraus, daß ich ein Junggesell' bin — ich begleit' die Damen, werd' eingeladen, mit ihnen einmal eine größere Partie zu machen und aus dieser Landpartie wird eine Heiratspartie. Bei aller Achtung vor der Schwiegermutter, aber wie ich einmal verlobt war, da ist's mir schon nicht mehr so lamperlgut vorgekommen. — Aber trotzdem hab' ich die ehrlichste Absicht g'habt zu heiraten und so ist der heutige Tag gekommen.

Wir sollten, da ich nicht beim Militär bin, eine Civil-Ehe eingehen! Es war, wie's im Sommer g'wöhnlich ist! — eine furchtbare Hitz:

Wir stehen vor dem Bürgermeister! Er schlägt sein Buch auf, die Leut' schau'n alle voll Neugierd' auf mich und meine Braut, da hör' ich auf einmal etwas sumjen — wie der Geist der Getödteten taucht es vor mir auf — ich wende mich nach links — von woher das Gekums kommt — es war richtig eine Gelsen! — Da trat ich auf was — es war der Schlepp der Schwiegermutter, sie wirft mir einen wüthenden Blick zu. — Ich bin ein wenig pass. — Der Bürgermeister sagt: „Lieben Sie Ihre Braut?“ — Die verfluchte Gelsen summt mir vor der Nasen, ich mach' unwillkürlich eine abwehrende Bewegung — Alles schaut sich verblüfft an — „Haben Sie die ehrliche Absicht, Ihre Braut zu heiraten und ihr als Frau treu zu bleiben?“ — „Rein,“ sag' ich, „so ein Mistviech“ — und will nach der Gelsen schlagen, die immer näher und näher kommt. „Was? schreit die Schwiegermutter — so eine Impertinenz!“ In diesem Momente dreh' ich die Hand um und hau', ohne mir anders helfen zu können — nach der Gelsen. — Die Schwiegermutter kam mittlerweile in ihrer ungerechten Entrüstung in die Schlagrichtung — einen Plunser hat's g'macht — a Ohrfeigen hat's g'habt und — die Gelsen war wie verschwunden! — Alles Andere können Sie sich jetzt denken! Scandal über Scandal! Alle meine Versicherungen, alle meine Beteuerungen, all' mein Fluchen über die unglückselige Gelsen war umsonst. — Aus war's mit der Hochzeit! Der eine Beistand — a Greisler und ehemaliger Veteran — hat mich g'fordert — was ich aus Anstand und weil ich ein abg'sagter Feind vom Duell bin, sogleich dankend abgelehnt habe. An Lumpenkerl hin und her haben's mich g'heissen, meine Braut hat zu mir gesagt: „Ich bin eh' glücklich — denn zu der ganzen G'schicht hat mich nur die Mama z'wungen — mein Ideal ist bei die Deutschemeister — und jetzt heirat' i ihn erst recht.“

Sie können sich mein dummes G'sicht vorstellen! Bei diesen Worten ist mir die ganze zukünftige elektrische Beleuchtung der Stadt Wien aufg'gangen!

„Was?“ hab' ich g'sagt — „bei so einer Bagage wäre ich ausübendes Mitglied geworden?“ Bei dem Wort Bagage ist eine Kauferei losgegangen — ich hab' außer a Paar Prügel diesen Pantoffel (zieht ihn heraus), den die Schwiegermama aus ihrer Tasche verloren hat, — es wär' g'wiß das Hochzeitsg'schenk g'wesen, das sie mir gegeb'n hätt', — erwischt, und hab' mich dann verloren mit der einen freundigen Empfindung: Wer ist bei dem ganzen Malheur schuld, daß ich einem noch größeren Malheur rechtzeitig entgangen bin? — Die Gelsen!



## — Bücher und Frauen.

Von Ignaz Pauer.

**M**ein Freund, Du bist von hartem Holz,  
Verstehest nichts vom Lieben,  
Und d'rum bist Du ein Hagestolz  
Bis heute auch geblieben! —  
Es ist mit Dir gar schlecht bestellt,  
— Ich sag' Dir's im Vertrauen, —  
Dasz Aller schönste auf der Welt  
Sind einzig doch — die Frauen! —  
Sie sind umschwärmt von jedem Mann,  
Sie werden hoch gefeiert,  
Nur Dir allein liegt nichts daran,  
Das hast Du oft betheuert! —  
Wie kommt's? — so sprach der Freund zu mir,  
Ich kann das gar nicht fassen . . . .  
Nun gut! — die Antwort geb' ich Dir,  
Sie kann sich hören lassen! —  
Lass' uns in's and're Zimmer geh'n,  
Ich zeig' Dir meine Frauen —



In langen, langen Reihen steh'n  
Hier — Bücher nur zu schauen. —  
Wohlan, pass' auf, hier giebt es ja  
Der Frauen aller Arten,  
Gar wohl geordnet steh'n sie da,  
Auf meinen Wink zu warten!  
Ja, — wohl geordnet! — Kann man dies  
Von allen Frauen sagen?  
So manche könnte ganz gewiß  
Die Ordnung kaum ertragen! —  
Und von Papier sind meine Frau'n  
Und dieses ist — geduldig! —  
Sind's Frauen auch? . . . Da bleibst Du, traun,  
Die Antwort mir wohl schuldig! —  
Und dann — — dasselbe Liebesglück,  
Es langweilt Dich am Ende,  
Sieh', hier giebt's keinen Augenblick,  
Daß sich nicht And'res fände! —  
Denn Frau'n von jeglichem Gemüth,  
Sie steh'n in jeder Ecke,  
Von der Jüngsten, die der Liebe blüht, —  
Bis zur ältesten Scharste. . . .  
Sieh' dort, — ein Mädchen mit lockigem Haar,  
Mit rosigem Engelgesichte,  
Es ist ein bescheidenes Exemplar  
Verschämter Liebesgedichte.  
Kommt mir die Laune, so hol' ich's hervor,  
Kann es dann kosend durchblättern,  
Die herrlichsten Träume schweben empor  
Aus den schwarzen, zierlichen Lettern!  
Und wenn ich mit Leib und Seele mich  
In diese Träume versenke,  
Da kommt's wohl, daß trübe ich  
Vergangener Zeiten gedente.

Ich fühl' es dann wie Modergeruch  
Und ich seh', was einst ich befaß, —  
Da kommt die Tante, — dies Märchenbuch —  
Und läßt mich bald Alles vergessen! —  
Es gleichen meine Bücher den Frau'n  
Auch noch in anderer Weise.  
Für jeden Gebrauch kannst Du hier sie schau'n:  
Für das Haus und auch für die Reise,  
Für jede Tages- und Jahreszeit,  
In jeder Form und Gestaltung,  
Für still vergnügliche Einsamkeit  
Und für gesell'ge Unterhaltung. —  
Und Frau'n und Bücher, reich verziert,  
Hab' schlecht ich oft gefunden,  
Die besten sind oft nur broschirt,  
In Leinen auch gebunden. —  
Gar viele — Damen trifft man an,  
An allen Straßenecken,  
Die gleichen einem Schundroman  
Für Leihbibliotheken. —  
Solch' Buch hat Jeder, der es mag,  
Für kurze Zeit befaß  
Um wenig Geld! — Am nächsten Tag,  
Hat er es schon — vergessen! —  
So wandern rasch, von Hand zu Hand  
Die flüchtigen Erzähler,  
Und endlich werden Band für Band  
Gesammelt — für Spitäler!  
Ein Buch ist manches Mädchen, schön  
Doch nur für müß'ge Stunden,  
Mit reichem Goldschnitt ist's versehen,  
In Sammt und Seid' gebunden,  
Und ausgestattet ist es reich,  
Verlockend ist der Titel.

Daß doch nichts d'ran ist, merkt man gleich  
Schon bei dem ersten Capitel! —  
Und heiratet Einer solch' Büchlein, dann  
Wird nach der Hochzeit es lichte,  
Denn statt den erwarteten Liebesroman,  
Erkennt er die — Schaudergegeschichte! —  
Die Jungfrau'n sind wie ein Gedicht,  
Das eben erst erschienen,  
Man recensirt und läßt oft nicht  
Ein gutes Haar an ihnen.  
Ein Lehrbuch ist die Gouvernant',  
Mit viel Verstand geschrieben,  
Ein Traumbuch eine alte Tant',  
Die süßen ist geblieben. —  
Und siehst Du eine häusliche Frau  
Nur steh'n beim Herde immer,  
Sie gleicht einem — Kochbuch genau,  
Solch' nahrhaftes Frauenzimmer.  
Doch ist recht eckig und mager sie,  
Man fürchtet, sie zu zerbrechen,  
So gleicht sie dem Lehrbuch der Geometrie,  
Der Lehre von Winkeln und Flächen!  
Den Bilderbüchern gleich sind Frau'n  
— Mit Bildern zum kol'riren, —  
Die Lippen, Haar und Augenbrau'n  
Mit Farben sich beschmieren. —  
Bei solchen hab' den Einband zwar  
Ich werthvoll oft gefunden,  
Doch ist so manches Exemplar  
Geschmacklos nur gebunden! —  
Und jene, welche gerne groß  
Nur thun, — es ist begreiflich, —  
Das sind Geschichtenbücher blos  
Und die sind — leicht verkäuflich! —

Die Damen vom Theater auch  
Sind Recensions-Exemplare,  
Am Titel steht nach altem Brauch —  
Gedruckt in diesem Jahre! —  
Die Schwester vom Café ist ein  
Notizbuch fremder Sünden.  
Ein Tratschweib ist ein Lexikon,  
Wo Alles ist zu finden. —  
Die Betschwestern alle gleichen auf's Haar  
Gebetbüchern, — Freundchen, das merke.  
Die Schwiegermütter aber gar,  
Das sind die — kritischen Werke! —  
Wie unverdaulich die oft sind,  
Hat Mancher schon erfahren.  
Der Himmel soll vor solchem Buch'  
In Gnaden uns bewahren! . . . . .



Was doch de Frau Daumeiern in Seibz'g nich  
alles zu dhun hat d'n Dag ieber.

Von Gustav Schumann. (Bliemchen.)

Die vortragende Persönlichkeit muß zum Verständniß des Publikums die Anmerkungen mitsprechen.

(Vormittags 9 Uhr. Frau Daumeier, den Marktkorb unterm Arme, bleibt sinnend an ihrer Corridorhür stehen, klingelt schließlich bei ihrer Saalnachbarin der 3. Etage.)

Frau Daumeier: I scheen guten Morgen, meine gutste Frau Griebeln. Wären Se denn mal so freundlich, wenn was Wicht'ges bei uns kommen sollte, ich wäre bloß ämal än Sprung uff'n Markt gegangen, in spectstens än kleen Stündchen bin ich

widder da. Nee, 's is abber ooch, — was unsereens blos nich alles zu dhun hat! De reene Herzjagd gleich am friehen Morgen! Bis mer blos nur den Mann glücklich zum Dembel 'naus hat! Der muß je bunkt halb neine in Geschäfte sin, da geht je Alles werkllich wie uff's Dipplichen! — — Ach ja, heernse, meine gutste Frau Griebeln, was ich Se lange schon mal sagen wollte: — Ihre Minna haben Se wohl ooch schon uff'n Markt geschickt? — Nu, da bast's je grade. Sie wissen's wohl noch gar nich von den durchtrieben' Stücken? Ich hadde 's abber immer schon zu mein Manne gesagt: „Du, Mann“, sage ich „die Griebels Minna drieben, die hat's hintern Ohren“. Un richt'g, gestern Abends nach neine hadde ich je endlich mal erwischt, das liebe Minnachen! Ich holte fix noch äne saure Gurke fer mein Alten drieben bei Knickerbergerich, nu ja, da hatten mer'sch ja! Ich lasse mer gleich ä Fingerglied abhacken, das is je gewesen un keene Andre. An d'r Ecke stand je mit ihrem Soldaten! Un das war ä Gedhue un ä Geduschle! Un uff de Legt hat je'n gar Geld in de Hand gedrickt. Sollte mer'sch fer meeglich halten! Sehn Se sich ja vor, meine gutste Frau Nachbern, mer kann manchmal nich wissen. — — Nee, nee, meine gutste Frau Griebeln, da brauchen Se je gar nich noch in Schutz zu nehmen! Scheinheiligkeit, nicht wie Scheinheiligkeit von so än Mädchen! Abber um 's Himmelswillen, ich hadde nicht gesagt! Wir waren ja immer gute Nachberichleite, un es is je doch ooch blos Menschenlicht, sich gegenjeit'g uff so was uffmerksam zu machen. — Herrjeesenee, daß 'ch abber bei der Gelegenheit nich gar noch meine Zeit verdembre! Na, da scheen guten Morgen, meine gutste Frau Griebeln. — —

(9 Uhr 15 Minuten. Frau Daumeier auf der Treppe zur 2. Etage. Assessor Schmidt's Marie kehrt die Treppe.)

Frau Daumeier (vergewissert sich, daß sie nicht belauscht ist. Mit gedämpfter Stimme): Nu, Marie, ich dächte gar, Sie hätten schon widder mal de Woche? Se haben doch vor acht Dagen ericht de Treppe reene gemacht?

(Assessor Schmid's Marie berichtet ihr, daß Boland's, die Saalnachbarn zur Linken, verreeft seien und daß man sie gebeten, während der Zeit der Abwesenheit derselben die Treppe mit zu segnen.)

Frau Daumeier: Was, Boland's sein verreeft??? Nu lieber gar, da weefß ich je noch kee Sterbenswertchen nich dervon!!! I sehn Se an, die Boland's sein verreeft? Doch gut, da ist mal Ruhe unter uns! Nu, da haben Se je gleich noch ä bischen was mehr zu dhun, Marie! Sie dhun mer werkllich leed. Die Masse kleene Kinder! De Kirche will doch ooch versorgt sin alle Dage! Nu, Sie sein wenigstens hibsch uff'n Bosten, de Frau Assessern kann zufriednen sin. Nu, sehn Se blos ämal bei die Boland's die Fenster hinten raus! Ei, ei, ei, ei! Ja, wenn ännne Frau von Heislichen niischt versteht! Un's Mädchen haben je gar ooch mitgenommen? Nach 'n Harze, sagen Se? Das kann doch bald nich sin, da hätte mer doch ooch mal was geheert! Nu sehn Se blos die Boland's an!

(Geht kopfschüttelnd und gedankenvoll ab.)

(9 Uhr 30 Minuten. Frau Daumeier klingelt 1. Etage rechts bei Familie Knietscher.)

Frau Daumeier: Ach, Sie sein's, Sophie? (Tritt in den Corridor ein.) De Frau Knietschern is wohl ooch schon uff 'n Markt? I sehn Se an, un Freilein Vinachen ooch schon mit? Nu, da brate mer abber Gener än Storch, da bin ich wohl gar de Letzte heite? 's is abber ooch de reene Hezerei! Nee, was unjereens blos nicht alles zu dhun hat, von frichen Morgen bis Abends späte in's Bette 'nein! Und derbei, mer sieht un heert niischt, was in Hause vor sich geht! Die Boland's sein je gar verreeft! Un gar in Harze, wie mer äben Assessor'sch Marie oben erzehlte! Ich wistte jonst gar niischt. Mir reden je schon ä ganzes Jahr nich mit der Gesellschaft, der hochnäßen. Die Frau is mer zu gewöhnlich. Die mit ihrer Klafierbimmelei d'n ganzen Sonntag Nachmittag! Se soll sich doch lieber um's Heisliche mehr bekimmern! Herrjeeses ja, was 'ch Ihre Frau nur eegentlich fragen wollte.

— Wissen Se denn nischt? Berger'sch Ida drieben soll sich ja gar verloben! Buchhalter wäre 'r. Anne scheene Stellung! De Milchfrau brachte mer'sch heite frieh als Allerneiestes. Mer sieht und heert ja reene nischt mehr, was in Hause um een 'rum bassirt. — — Herrjeeses, herrjeeses, wie riecht d'n das? Fix, Sophie Ihre Milch! — —

(Sophie schleunigst ab. Frau Daumeier ab.)

(9 Uhr 45 Minuten. Frau Daumeier klingelt 1. Etage links bei Familie Berger. Frau Berger öffnet ihr.)

Frau Daumeier: Scheen guten Morgen, meine gutste, liebe Frau Bergern! Entschuld'gen Se nur, wenn ich schon steere, aber 's ließ mer in Vorbeigehn keene Ruhe, nich wahr, mer derf schon gratteliren? — — — I nu, verstellen Se sich nur nich! Mir kenn Se 's je anvertraun, bei mir, da is 's sicher wie in Grabe. Nee, weefß d'r Herre, lieber lies 'ch mer doch ä Been abhacken!

Ich habbe's ja vooch blos durch Zufall so geheert. Nee, meine gutste, liebe Frau Bergern, wenn's werkllich so weit wäre, nee, ich freite mich doch selber ibber so ä Glicke. — Ach, da kommt se ja gleich selber, das gute, liebe Freilein Idachen! Nu scheen guten Morgen! Nee, wie Se sich nur so verstellen kenn', Freilein Idachen! — — Na, recht so, wenn's soweit is, da kriegen Daumeier'sch doch gewiß vooch äne Karte? Nee blos die Gesichter von den Knietfcher'sch mecht ich seh'n! Ich war äben drinne drieben, se sein nich da, denn die hätten sich's doch nich verbergen kenn'. Hi, hi, hi, wollte doch Knietfcher'sch Pinachen nachträglich zum Geburtstage grateliern, se hat ja gestern „Schier dreißig“ angestimmt. Abber um's Himmelswillen, ja nischt merken lassen! Ich habbe mer'sch ausgerechent, 's stimmt, mir machen se nischt vor. Es is nu eemal so, die bleibt uff Lager, da kann se Bippchen malen. Un nu der Charakter! Nee, da dhut mer blos ä gutes Werk, wenn mer Jeden warnt. — — Herrjeeses nee, ä Bärtel Elfe, nu muß ich abber machen! Es is abber vooch de reene Hezerei

d'n ganzen Dag! Ich will ja ooch noch uff'n Markt, mer kriegt ja sonst nischt mehr!

(Frau Daumeier ab.)

(10 Uhr 15 Min. Frau Daumeier trifft in der Hausthur die Hausmannsfrau.)

Frau Daumeier: Heernse, Frau Wellern, wissen Se denn nischt, was is denn eegentlich mit dem Mädchen, was oben vier Treppen wohnt bei Richterich? Is die denn eegentlich anständig oder nich? — — Gott ja, mer kann'r ja nich grade direkt was Unrechtes nachjagen am Ende, mit'n Bunkte Abends beim Geschäftsschlusse kommt se de Treppe 'ruff, un da heert mer se hernachens immer noch bis Mitternacht mit d'r Maschine rasseln, abber heernse so ä alleenestehendes Mädchen, heernse, kann denn die eegentlich so geh'n, wenn mer uffricht'g is? Un abarte dhut se, das eingebild'te Ding! Kaum daß se de Zähne aus'nander bringt, wenn se een' uff d'r Treppe mal begegnet! Nu, wissen Se, der were ich balde hinter de Schliche komm! D'r Daumeiern macht so Gene doch lange kee X fer ä U noch vor! Nu warte mal, mei Bippchen!

(Frau Daumeier in höchster Erregung ab.)

(10 Uhr 30 Minuten. Frau Daumeier trifft an der Straßenecke Minna, das Dienstmädchen ihrer Saalnachbarin Frau Griebel.)

Frau Daumeier: Guten Morgen, Minna. Was kosten denn de Gurken heite? — — Was! Dheirer den Vormittag geworden! Nu, so ännne unverschämte Bande! Da is nu freilich nischt mit'n Profitchen heite? — — Stille, stille, Minna, wären blos dumm, 's machen's alle Mädchen! Un nu gar Se, wo Se bei d'r Griebeln mit so än Lohne zufrieden sin missen, bei der Träckerei d'n ganzen Dag un so ännner Herde Vantsjonäre! Ä Mädchen wie Se, find't ooch än andern Dienst, bei feiner Herrschaft, fer de feinere Arbeit blos alleene. 's giebt ja doch so viele feine Dienste! Abber um's Himmelswillen, ich will nischt gesagt haben, Minna, Ihre Frau kratzte mer de Dogen aus, daß ich mich Ihrer uff so ännne mitterliche Art un Weise annehmen



dhue. — — Ach so, Se haben Eile. Herrjeejes ja, ich will ja ooch noch uff'n Markt! Ree, 's is abber ooch blos de reene Hezerei d'n Dag ieber!

(Frau Daumeier ab.)

(10 Uhr 45 Minuten. Eine Straße weiter. Frau Daumeier trifft Frau Knietscher nebst Tochter Lina.)

Frau Daumeier (mit ausgebreiteten Armen Beiden entgegen-eitend): Ree, meine gutste Frau Knietschern, is 's denn nur werklisch meeglich oder is 's ooch blos widder mal Gerede? — — Was! Se wissen niischt? Se wissen werklisch niischt?? Ja, wohnen Se denn nur egentlich noch in unsern Hause? 's ganze Bärtel weepß's! Ja jaa, mer haben äne Brant in Hause! 's Bergerisch Idachen hat sich werklisch gliclich Een erkabert! Wer weepß denn, was je Alles uffgestellt haben, ihn in de Falle 'nein zu locken. Denn so een Mann, der hätte sich doch noch äne Andre rausgejucht. A scheener Mann, sage ich Se, Frau Knietschern, ganz aristokrat'sches Eißres! Prokeriste soll 'r jin un stiller Dheilhaber an een von unsre greeßten Angrohgeschäfte.

(In den Gesichtern der Damen Knietscher malt sich Reid und Staunen. Frau Daumeier schwimmt in Wonne.)

Ja jaa, meine gutste Frau Knietschern, mer muß die Sache nur verstehen! Da haben Se Ihre liebe Frau Saalnachbarin, de Bergern! Ich bin je, wie Se wissen wern, ooch ganz freindlich mit 'r, abber immer hibisch in der geheerigen Entfernung. Was soll ich mich denn hergeben, daß die ibber andre Peite herziehun kann, die falsche Schlange! Na, wenn Se blos manchmal wißten, meine gutste, liebste Frau Knietschern! Abber ich will niischt gesagt haben, ich menge mich nich 'nein in die Geschichten un hadde meine Ruhe. — Herrjeejes, schon um Elfe! Nu muß ich abber machen! Was mer abber ooch blos nich alles zu dhun hat d'n Dag ieber!

(Frau Daumeier ab, selig in dem Bewußtsein, Frau Knietscher'n nebst Tochter das heutige Mittagsmahl hinreichend gewürzt zu haben.)

(11 Uhr 15 Minuten. Frau Daumeier hat glücklich den Markt erreicht und begiebt sich an den Stand einer ihr bekannten Hölzerin, wo sich alsbald ein ziemlich lebhaftes Wortgefecht entwickelt.)

Frau Daumeier (in höchster Erregung): Na, lassen Se nur ericht de neie Marchthalle glücklich fert'g sin! 's is doch äinne wahre Schande! Mei Mann hat neulich zwec Mandeln dieselbe Sorte Käse von Probstheide mitgebracht un jede Mandel ja, jaa, staun Se nur, de Mandel vier Fenn'ge billiger!

(Frau Daumeier unter einer Fluth von Verwünschungen ab und begiebt sich nach den Grünwaarenständen. Die Inhaberinnen derselben scheinen sie bereits zu kennen und empfangen sie mit Blicken, die eine gewisse Feindseligkeit vermuthen lassen. Frau Daumeier scheint es für gerathen zu halten, zwischen sich und jenen die nöthige Distanz zu beobachten. Sie schaut vergeblich nach einer ihr befreundeten Seele aus. Mittlerweile verkündet die Rathhausuhr die Mittagsstunde.)

Frau Daumeier (für sich): Herrjeeses, herrjeeses, es is werklich schon um Zwelfe, un halb Gens joll's Essen uff'n Dijsche steh'n! Was unsereens abber ooch nich blos alles zu dhun hat d'n Dag ieber!

(Tritt mit leerem Markttorbe in beschleunigtem Tempo den Heimweg an.)

\* \* \*

(12 Uhr 30 Minuten. Der glückliche Gatte betritt zur gewohnten Zeit sein „trauliches Heim“. Die fürsorgende Gattin hat für den Mittagstisch bereits schon Feuer unter dem Küchenherde angemacht.)

Frau Daumeier: Mann! He, Mann! Nu sage mer blos ämal Gens: Wenn werd denn nu endlich mal die neie Marchthalle fert'g? Das is je reene Alles nich mehr zu bezahlen! Mehren wollt 'ch koofen! Kohlerabi wollt 'ch koofen! Allerlee wollt 'ch machen! Ja, is 's denn noch meeglich bei die unvereschämten Preise! Da reunt mer 'rum — nischt is 's! Ärger blos noch obendrein! — — Mann! He, Mann!! De mußt heite zu Mittage noch ämal fertlieb nehm' mit än Schälchen Heesken. Ich hadde frische Dreierbrodchen mitgebracht. — — — Jawohl, in zehn Minuten is 'r fert'g! Nee, 's is abber doch ooch, was unsereens blos nich alles zu dhun hat d'n Dag ieber! — — —



„Elvira.“

Von Franz Josef Koch.

**E**lvira war das erste Mal  
Im Carneval auf einem Ball.  
Wonnig glänzt ihr Auge schon  
Bei der Geigen süßem Ton.  
Ach — wie so animirt,  
Ungenirt und degagirt,  
Wiegend sich die Paare dreh'n —  
Wie herrlich anzuseh'n!  
Erster Ball — Wunderpracht!  
Wonnevolle Zaubernacht!  
Elvira schwelgt in Lust und Freud',  
In Frohsinn und Glückseligkeit.  
Tänzer wurden präsentirt,  
Hatten sich gleich engagirt.  
Man tanzt, man lacht, man wird bekannt,  
Wie interessant und wie charmant!  
Da plötzlich tritt an sie heran  
Ein blondgelockter junger Mann —  
Sehr galant und äußerst zierlich,  
Höchst bescheiden und manierlich.  
Bald dreht sich in der Tänzer'schaar  
Das schmucke jugendliche Paar.  
Wie er so treu sie angeblickt,  
Sanft an seine Brust gedrückt!  
Wie stink auch mancher Tänzer war,  
Ihm glich keiner, ja fürwahr!  
Was ihr im Traum' stets vorgeschwebt,  
Ihr Ideal — ja, ja, es lebt!  
So dachte still Elvira sich  
Und freute sich herzinniglich.

So schweb'n dahin sie Brust an Brust!  
Welch' wunderbare Götterluft!  
Himmlich, wonnigliches Wiegen,  
Entzückend' Aneinanderschmiegen!  
Ein Liebesblick, ein Seufzer — ach!  
Ein Druck der Hand — und sie wird schwach.  
Wie ihre Wangen rosig glüh'n,  
Wie seine Augen Funken sprüh'n!  
Was ihres Herzens Gluth entfacht,  
Es war der Polkatöne Macht!

---

Schmachtend, fern von dem Gedränge  
Wandelt — abseits von der Menge —  
Ein junges Pärchen ganz verklärt;  
Elvira hatte ihn erhört —!  
Er bat so schön — und mit Erbeben  
Hat sie ein Kösslein ihm gegeben. —  
Elviren's Ruhe war dahin —  
Sie hat nur ihr Ideal im Sinn.

---

Elvira schwelgt in Lust und Freud',  
In Frohsinn und Glückseligkeit.  
Elvira war ja's erste Mal  
Im Carneval auf einem Ball!!



## — Astronomische Studien.

Humoristischer Vortrag von Josef Philippi.



Meine Hochverehrten! Die Astronomie ist eine der schönsten und werthvollsten Wissenschaften, sowohl vom Standpunkte der Geologie, als auch der Mathematik und Meteorologie. Die fremden

Himmelskörper und deren Einfluß auf die Erde zu erforschen, — die genaue Größenangabe der Planeten, Kometen und Gestirne, — die Entfernung derselben von unser'm Planeten, das ist vor mir schon von Berufener'n geschehen. Der Zweck meines heutigen Vortrages ist, Ihnen die neuesten Resultate meiner Forschungen mitzutheilen. Ich besitze eine Privat-Sternwarte, von welcher ich schon längere Zeit das Planetensystem des Ehelebens beobachte. Diese meine Beobachtungen will ich Ihnen nun klar und deutlich definiren: Die Frau ist die Sonne des Hauses, welche dasselbe mit Licht und Glanz erfüllt. Früh Morgens ist sie noch etwas frostig, aber Mittags sengt und brennt, kocht und bratet sie und Abends, wenn kein Sturm im Anzuge ist, geht sie lächelnd schlafen, um am nächsten Morgen wieder aufzusteh'n. Der Mann ist der Mond, also der Trabant der Sonne, welcher sein Licht in genau bemessenen Rationen von derselben erhält. Die Schwiegermutter ist ein Komet, welcher Unheil drohend am Gewölbe des Ehehimmels herumwandelt und selbst bei seinem Untergange noch schrecklich wirkt, weil der Keppelzahn noch die längste Zeit sichtbar bleibt. Die Kinder sind Planeten zwölfter Größe, von denen alljährlich ein neuer entdeckt wird. Der Hausfreund gehört in die Classe der Asteroiden und ist nur dann mit freiem Auge sichtbar, wenn der Mond hinter Wolken verborgen ist. Der Schwiegervater ist der Mercur, er vermittelt alle Differenzen zwischen Sonne und Mond, hält den Hausfreund in Schach und bewacht den Durchgang der Venus. Will die Frau Gemahlin eine moderne Toilette oder irgend einen kostbaren Schmuck, so haben wir von Seite des Gatten eine Mondesfinsterniß zu gewärtigen, welche im Empfangszimmer, im Speisezimmer und im südlichsten Theile des Besessimmers sichtbar ist. Eintritt der totalen Verfinsternung bei Androhung einer Badereise ihrerseits. Will der Gatte einen Club oder eine Gesellschaft ohne seine Gattin besuchen, dann hat er eine Sonnenfinsterniß zu erwarten, deren totale Verfinsternung für ihn von unabsehbaren Folgen ist und oft wochenlang anhält. Scheint die Sonne am Himmel,

so folgt ihr der Mond in ehrerbietiger Entfernung, — geht die Sonne schlafen, dann erst beginnt die Herrschaft des Mondes. Heiratet ein junger Mann eine Dame, so strahlt er vor Glückseligkeit und ist ganz Vollmond. Sind die Flitterwochen vorüber und stellt sich ein kleiner Zwist ein, so ist er in der Abnahme begriffen, und wird in der Sprache der Astronomen: „Erstes Viertel“ genannt. Bekommt er irgend einen liebenswürdigen Mann als Hausfreund, so ist er nur mehr „Halbmond“, und kommt endlich die sehnüchtig erwartete Schwiegermama in's Haus, dann schrumpft er zum „Letzten Viertel“ zusammen. Ferner kommen in der Ehe auch die Himmelszeichen vor. Die junge unverheiratete Tochter eines Ehepaares wird „Jungfrau“ genannt, — heiratet sie dann einen Milchhändler, so wird sie die Gattin eines Wassermannes. Bleibt der Mann einmal eine ganze Nacht aus und kommt erst früh Morgens im unzurechnungsfähigen Zustande nach Hause so kriegt er von der Frau Gemahlin seine Fische. Bekommt ein alter Herr, der ein junges Mädchen heiratete, schon sechs Wochen nach der Hochzeit zwei Sprößlinge zu gleicher Zeit, so sind das Zwillinge. Eine Gattin, die ihrem Gatten bei jeder Gelegenheit das Leben verbittert, die wird Scorpion genannt. Ein Mann, der Sonntags auf die Jagd geht und statt eines Hagens einen Hund schießt, das ist ein Schüg', und ein Mensch der von Wien mit der Dampftramway fortfährt und lebend in Stammersdorf ankommt, — das ist ein Löwe! — Der Löwe bin ich, denn ich fahre heute noch nach Stammersdorf. (Verbengt sich).



## Die fecke Maus.

Von Ph. B.-r.

**F**ein Mäuschen war auf einem Stübchen  
Bei einer Näh'rin einlogirt  
Und diese hat das Mäusebübchen  
Nicht g'rade sonderlich genirt.

Sie stand allein, das hübsche Mädchen,  
Und hörte oft in stiller Nacht,  
Wie's Maus'rl unter ihrem Bettchen  
'nen heimlichen Spaziergang macht.

Nun dacht' das Mäuslein: „Schau, wie gütig  
„Ist doch die Nähmamsell mit mir!“ —  
Und darauf ward es übermüthig  
Und kletterte hinauf zu ihr.

Da gab's dann Klapse auf die Decke,  
Sobald die Maus zu nahe kam,  
Das kleine Ding jedoch, das fecke,  
Sich dies nicht viel zu Herzen nahm.

Nun steht wohl jedem hübschen Kinde  
Und obenan der Wienerin —  
Nichts besser — 's ist ja keine Sünde —  
Als Grübchen an dem runden Kinn.

Ist's doch ein Zeichen runder Formen  
Und auch zugleich ein prächtig' Bild,  
Berräth so recht die Wiener Normen,  
Was wohl hier für die Meisten gilt.

Dies schien das Mäuschen wohl zu wissen  
Auch von dem Fräulein 'e'poldin',  
Weil es so gern zu ihren Füßen  
Sich untrieb bei der Nähmashin'.

Sobald der Lini zartes Füßchen  
Das Mädchen trat, war's Maus'rl da —  
Verstohlen raubt es manch' ein Küsschen,  
Oh' sich das Mädchen deß' verjah.

So schlossen Beide denn allmählig  
'nen Freundschaftsbund voll Treulichkeit  
Und unser Mäuschen war glücklich  
Aus purester Glückseligkeit.

Doch jedes Ding hat, ach! sein Ende. —  
So ging's auch hier, so viel ich weiß.  
Es war zur Zeit der Sonnenwende  
Und draußen kannibalisch heiß.

Schön-Tini ward zu eng das Mieder,  
Die Welt schien rings im Negligé — —  
Auch sie zog es gewaltsam nieder,  
Zu ruhen auf dem Canapé.

Ermattet von der Hitze draußen  
Und von der läst'gen Sonnengluth,  
Hat Fräulein Tini nach der Jausen  
Ein Stündchen ungefähr geruht.

Da gelst auf einmal, markererschütternd,  
Ein wilder Schrei durch's ganze Haus  
Und durch das Fenster, wohlvergittert,  
Sprang kühnen Satzes eine Maus. —

Seit jener Stund' zieht sich kein Mädchen  
Beim Schlafengehen eher aus,  
Bevor's nicht unter ihrem Bettchen  
Geipäht hat — nach der fecken Maus!





## • Ein Stündchen in der Leihbibliothek.

Solo scherz für eine Dame von Hans Bernauer.

**G**ott sei Dank, daß das Geschäft wieder einmal zug'sperrt ist — jetzt erst kann ich ordentlich athemholen! Das war heute ein heißer Tag! Ich weiß nicht, ob es die verehrten Herrschaften auch verspürt haben, aber für mich war er sehr heiß. Man sollte kaum glauben, welche Plage man in einer Leihbibliothek hat — ein Komfortabelpferd führt gegen mich ein wahres Schlaraffenleben und lieber möchte man den ganzen Tag ausreiben und waschen, als nur eine Stunde in einer solchen Wartenhöhle zubringen.

Raum habe ich in aller Gottes Früh' den Schlaf mir aus den Augen gewischt und den Laden aufgesperrt, so beginnt auch schon die wilde Jagd. Die Erste ist immer ein Fräulein Aurora Blumenstengel, eine verblühte Jungfrau, die täglich fünf Bände Walter Scott verschlingt, und immer schon eine volle Stunde auf das Öffnen des Ladens wartet.

„Gott sei Dank, daß Sie endlich aufsperrten!“ schnofelt die verweltete Rose. „Ich brenne schon vor Ungeduld! Nur geschwind die nächsten fünf Bände! Ach, du mein Gott! Ich bin neugierig, ob der liebelebende Ritter die Mirabella von den grausamen Eltern kriegt! Ach, wie reizend ist doch die Stelle: ‚Hold erröthend sank die Jungfrau an die Brust des Ritters und Arnulph schloß sie innig in seine Arme!‘“ — Bei diesen Worten sinkt die liebesdürstende Walter Scottlerin in meine Arme und ich habe zu thun, daß ich sie hinausbringe.

Raum hat das alte Gulengesicht die Thür von draußen zugemacht und ich glaube, daß ich jetzt mein Schalerl Kaffee mit obligatem Baumzerl zu mir nehmen kann, da tönt schon wieder die Klingel, die Ladenthür öffnet sich und herein tritt mit gewaltigem Schritt ein edler Sohn der Puka. (Copirend).

„Hät! Hab' ich gehört, daß sollen ja'n Schiller's Werke sehr schöne Rauberg'schichten! Möcht' ich doch ainmal lesen das Zeug!“

„Leider sind Schiller's Werke gerade vergriffen,“ sage ich, „aber ‚der neue Grafel‘ oder ‚der Schinderhannes‘ ist da, wenn Sie durchaus Räubergeschichten lesen wollen!“

„Ehadta! Möcht' ich mit Schinderhannes Bekanntschaft machen!“

Mittlerweile haben sich im Laden eine Menge Leute angesammelt, die alle der geistigen Nahrung bedürfen. Ein etwa sechzehnjähriges Backsüßcherl war zuerst da.

„Womit kann ich dienen?“

(Discant.) „Die Gouvernante hat mir ‚Christoph Schmid'sche Erzählungen‘ zur Lectüre anempfohlen. Bitte, mir dieses Buch zu geben!“

„Werde gleich nachsehen!“

(Copirend.) „Panc Oberleitnant laßte fragen, ob ise Buch da, was haßt me ‚Offizier, wie er sein sull?““

„Bitte, sich einen Moment zu gedulden.“

„Gengan's, Fräul'n, i hab' net viel Zeit, denn i muß no einkaufen geh'n! Die Gnädige will die ‚Milbraut‘ von ‚Obers oder Ebers‘ — wie der Romanfuchser halt schon haßt. Aber i bitt' Ihnen, bald, weil i 's vor'n Fleischzusehen selber no lesen möcht'!“

„Werde es gleich bringen,“ sag' ich und will gerade die verschiedenen Bücher suchen, da stürzt ein baumlanger und zaun-dürrer Mensch bei der Thür herein und auf mich zu:

„Geben Sie mir Zola's ‚Nana‘! O, ich verehere Zola, den ewig unsterblichen, großartigen Dichter der Realistik, er ist der einzig große Mann des jetzigen Jahrhunderts! Geben Sie mir ‚Nana‘!“

Nachdem ich etliche zwanzig Male auf der Leiter hinauf- und heruntergeklettert bin, sind endlich alle Kunden befriedigt und der Laden ist leer.

Gott sei Dank! denke ich mir, jetzt kann ich endlich einmal frühstücken. Mein Kaffee ist natürlich schon kalt und ich muß ihn daher auf dem Schnellfieder wärmen. Mittlerweile kommen noch eine Menge Leute um die Zeitungen, die ich nicht einmal noch zusammengelegt habe. Endlich ist mein Schalerl Kaffee den Weg alles Verzehrungssteuerbaren gegangen und ich will mich eben daran machen, im Laden aufzuräumen, als plötzlich die Thür auffliegt und ein Menschenknäuel sich durch diese hohle Gasse windet. Himmel! Ein solches Schreien, Schimpfen, Fluchen, Toben habe ich Zeit meines Lebens nicht gehört.

„Teremtete! Wollen Sie mir foppen mit klainer Kinder-  
geschichten!“

„Na, die Gnädige is net weni böß auf Ihna, die wird Ihna  
schier mit der Kundschaft weitergehen. Is a z'dumm so was!“

„Pane Oberleitnant laßte Ihne sagen, Sie jull'n's af adria-  
tische Klinik geh'n, wann jan's narrisch.“

„Erlauben Sie mir, wie können Sie einem jungen Mädchen  
solche Bücher in die Hand geben? Das ist doch empörend.“

„O, zürne nicht, entheiligte Muje Zola's über die Unge-  
schicktheit eines verrückten Weibes!“

So schreien sie Alle durcheinander.

„Ja, um Gottes Willen, was ist denn geschehen?“ frage ich  
und fange die mir fast an den Kopf fliegenden Bücher auf.

Endlich löst sich das Räthsel. In der Schnelligkeit habe ich  
die Bücher vertauscht und so hat der Ungar Christoph Schmid'sche  
Erzählungen, der Backfisch Zola's ‚Mana‘, der Herr Oberlieute-  
nant die ‚Rilbraut‘, der Zola-Enthusiast den ‚Schinderhannes‘ und  
die Gnädige den ‚Offizier, wie er sein soll‘ bekommen!

Nach langem Debattiren ist endlich der Wirrwarr geregelt  
und ich bin wieder allein. Erschöpft sinke ich in einen Stuhl —  
da ertönt ein Geheul, ich springe auf — jetzt habe ich mich gar  
noch auf meinen Njork gesetzt und das arme Wicherl hat heute  
nicht einmal noch etwas zum Fressen kriegt. Na ja, man kommt

nicht einmal dazu, an sich selbst zu denken, viel weniger an seine nächsten Angehörigen.

Darum habe ich es jetzt fest beschlossen: Ich gebe das Geschäft auf und gehe — zum Landsturm!



Ha, he, hi, ho, hu.

Eine Schauerballade von Gustav Young.

Ein Goldschmied zog die Straß' entlang,  
Dem war gar sehr um's Leben bang,  
Dieweil zur alten Ritterszeit  
Ein Mährlein nur war Sicherheit.  
Und als der Weg ging durch den Wald,  
Da wollt' vor Angst er sterben bald.  
Ja freilich, ist das nicht gescheidt,  
Durch Wälder reizen mit Geschmeid!  
Da trappt's auf einmal durch den Busch,  
Zum Goldschmied sagt ein Ritter: „Kusch!“  
Schmeißt ihn aus dem Wald' hinaus  
Und reitet mit dem Schatz nach Haus.  
Und als geöffnet er ihn sah,  
Schrie frohgemuth er:

Ha! ha! ha!

Den Goldschmied fand ein Wandersmann.  
Und ging ihn der auch gar nichts an,  
So löste er ihm doch den Strick  
Und ging mit ihm zur Stadt zurück.

Dort klagt der Goldschmied all' sein Leid  
Der vielgestrengen Obrigkeit.  
Weil nun das Rauben, Tag und Nacht  
Von Rittern ward mit Fleiß vollbracht,  
Man selbst nicht sicher war im Bett',  
(Was? so 'ue Ritterszeit ist nett!)  
Entschloß man sich mit sel'nem Muth',  
Zu zücht'gen diese Rittersbrut.  
So zogen sie zur Schloßeshöh'  
Und riefen laut den Ritter:

He! he! he!

Der Ritter war just g'rad' zu Haus'  
Und schaute d'rinn zum Fenster 'raus.  
„Ei, ei,“ sprach er, „was soll das sein?  
Die Kerle wollen wohl herein?  
O Obrigkeit, wie bist Du dumm!  
Mich kriegt Ihr wahrlich nicht herum.“  
D'rauf lädt' er sie hinein in's Schloß,  
Die Obrigkeit mitjammt dem Troß.  
Er führt sie in den Ritteraal,  
Verspricht Getränke und ein Mahl.  
Da plötzlich giebt der Boden nach,  
Die Obrigkeit versinket gach,  
In's Burgverließ all' purzeln sie!  
Der böse Rittersmann lacht:

Hi! hi! hi!

Die Obrigkeit macht viel Geschrei,  
Denn die Behandlung war ihr neu.  
Erst singen sie zu schimpfen an,  
Dann kam ein herzlich' Bitten d'ran.

Der Ritter aber lachte blos,  
Dieweil er Wein in's Bäuchlein goß:  
„Mein Burgverließ ist fest und gut,  
„Ich troge Eu'rer blinden Wuth.  
„Beende Deine Lebenszeit,  
„Hochwohlgebor'ne Obrigkeit!“ —  
Da meldet ihm der Castellan,  
Die Obrigkeit legt Feuer an.  
Im Burgverließ lag altes Stroh.  
Da schrie der Ritter:

Ho! ho! ho!

Schon brach das Feuer mächtig los,  
Umloderte das ganze Schloß.  
Und weil man Spritzen nicht gefannt —  
Ist's richtig auch ganz abgebrannt.  
In Asche fiel das ganze Haus,  
Verkohlet waren Mann und Maus,  
Und zu der Bürger Herzeleid  
Verbrannte auch die Obrigkeit!  
Der Ritter aber saß und trank,  
Ertragend Feuer und Gestank,  
Mitten drinn' im Flammenpfehl  
Auf seinem alten Kneipenstuhl. —  
Doch plötzlich fiel er um — im Nu!  
Und that verkohlen. —

Hu! hü! hü!



## Der Touristen-Judi.

Solo-Scene von Carl Gründorf

Sapra dibig! mit der Raß da is' nix!

Zum Steig'n auf die Raß g'hört a eignes G'war!



Haßt's Eng's nur d'rzahl'n, Freunderln, wia's mir letzten Sonntag 'gangen is! — Da werdt's spizen! — Na, i dank', i bin no' völli frank. Alsdann: An's nach'n Ander'n! Z'erst hab' i mi' am Galiziberg ordentli' blamirt, wollt' i jag'n trainirt, weil mir der Klau Mayer, der Galoppin von der Bërs', g'sagt hat: Ma muaß früher a Duzendmal auffi' auf'n Galiziberg und wieder abigaloppir'n, bevor ma auf die Raß aufsitzeteln kam. Alsdann, i renn' in der vorigen Woch'n bei der Hiß alle Tag in aller Fruah auf'n Galiziberg und wieder oba, daß m'r der Schwiz bei alle Knopflöcher aussag'rinnen is! — Das haßens: Tränaschie. Nachher, wia i ma denkt hab', daß i schon g'nua tränaschirt bin, hab' i mir halt a fesch' Touristen-G'wand'l machen lassen; aber natürl' halt beim Ebenstein, also pikfein. Und natürl' den unvermeidlichen Rucksack hab' i mir a kauft und dann an' festen Bergstock!

Alsdann, letzten Samstag — um a jechfi — fahr' i mit der Borort'-Tramway von Zünshaus nach Weidling auffi. Das Aufsehen, was i da g'macht hab'! — (Die Waderln, dö drinn' war'n in Wagen, ham' immer hanli auf meine schön' nacketen Knia g'schaut — jo g'wiß'-quasi — und nachher ham's wieder g'lacht und kudent, daß der ganze Wagen zittert hat.) — In Weidling an der Billeten-Cassa ruaf i ganz feck: „Raß! tour und retour.“ — Der Cassier lacht und sagt: „Sie meinen wohl: Payerbach tour und retour! Aber“ — sagt er, — „warum denn gleich tour und retour? — Wer weiß, ob Sie z'ruckkommen!“ — So a dummer Wiß von ein' g'scheidten Menschen! — Aber eigentli' hat er doch Recht g'habt, der Cassier, i wär' wirkli' — meiner Seel' — bald nimmer z'ruckkommen. — — —

Alsdann, daß i Ent die G'schicht' Schritt für Schritt d'rzahl'.

In Eisenbahnwagen war fast ka' Platz mehr für ein' Christen-  
 menschen. — I bin aber a echter Weana, also a guater Kerl,  
 i' druck' mi in 'an' Eckel eini, zia'g' mei' Touristen-Kart'n raus  
 und studir' den Weg! — Auf: amal geht's: „Bim! bim!“ —  
 Der Conducateur schreit wie a Nachtwächter: „Neustadt, 15 Mi-  
 nuten Aufenthalt!“ — Aha! denk' i mir, das is die berühmte  
 Würst'l-Station. — Ich steig' also aus; — da siech' i beim  
 Buffet — g'rad neben Würstfessel — ah Madl, — a was „Madl“, a  
 Fee in an' Kladl von Tüll-Anglä. — Sie war nämlich der weibliche  
 Ganymedius! — Sie schaut natürli' auf mich — ich schau'  
 natürli' auf sie. — Ich vergiß ganz auf mein Wag'n, denk' nur an  
 mein Herz, stell' mi' also glei' in meiner schönsten Positur neben's  
 Buffet hin, stütz' mich auf mein' Bergstock und nimm dabei eine  
 echt malerische Stellung ein, und schwärm' sie halt von Weitem an. —  
 Was g'schiecht? — Der Bergstock, auf den i mi malerisch stütz',  
 rutscht auf dem Malefiz-Asphalt-Boden aus, i verlier' 's Gleich-  
 g'wicht und fall' — nach aller Längs' — auf'n Würstfessel; —  
 der Würstfessel fällt um, i tritt vor lauter Schrecken in die große  
 Krenschüssel, der Kren fliaht herum, als wann der erste Schnee  
 kummet, und i lieg' da auf dem Malefiz-Asphalt-Boden; die dummen  
 Leut' lachen; na ja, das is' immer so; eine gefallene Größe wird  
 immer ausg'lacht. — Ich tröst' mich also und steig' — so g'schwind'  
 als i nur kann — ohne Würst'l und ohne Bier — aber auch  
 ohne Aufjeg'n — in Waggon 'nein, duck' mi' in mei' Winterl  
 und schlaf' ein. Auf amal packt mi' der Conducateur beim Arm  
 und sagt: „Aussteig'n! Mir sein schon in Bayerbach! —  
 Hörn's, Sö Max-Mitter!“ — I' reib' mir den Schlaf aus den  
 Augen — eigentli' hätt' i dem fecken Kerl eine einreib'n soll'n,  
 — pack' mein' Bergstock, mein' Rucksack und mi g'samm' und —  
 „eins, zwei, drei!“ war i schon d'raußt! — I' renn' — so viel  
 i nur kann — voll Hunger und Durst nach Reichenau — dort  
 Lehr' i in Thalhof ein, restaurir' mi in- und auswendig', leg' mi'  
 dann — müad' wie a Comfortableroß — nieder und schlaf'  
 wie a unschuldloses, neugebackenes Engerl. — Um Bieri in der



Fruah weckt mi der Hausknecht und stellt mir mein' Führer vor, den i' mir glei' bei meiner Ankunft bestellt hab'. — Der Führer, a echter Bauernlack'l, schaut mi' groß an, betracht' dann mein kannibalisches — wollt' ich sagen, martialisches G'stell' und sagt: „Mit dö Fünfkreuzer-Haren wer'n Sö nöt auffikimma!“ — So a Impertinenz! — I hätt' den Kerl umbring'n mögen, wann ich 'n nit so nothwendig' 'braucht hätt'. — Alsdann: Mir geh'n richti' miteinand' — i' und mei' Führer — durch die Brein (die haßt so, weil dort der Brein wachst) im strammen Touristen-Schritt weiter; die Sunn' hat g'rad' ang'fangt, z'scheinen, die Vögel ha'm so liab g'sungen und — mei' Führer hat mir was 'piffen; — i glaub', es war a Raßwalda Volksliad. Auf amal hört mei' Führer auf z'pfeifen und sagt: „Jetzt kummen ma auf'n Schlangenweg!“ — I spring' glei' auf d' Seit'n, denn i hab' mei' Lebtag ka' Schlangen nit leid'n mög'n. — Freunderln, i jag' Ent, da hat's g'wimmelt, vor lauter Adaxeln und Schlangen — solche Trümmer! — (Mimit des Metermaßes.) Fünf Stunden san' m'r auf den lebensg'fährlich'n Weg auffig'stieg'n und a Pig' hat's g'habt, wenigstens 60 Grad Reaumur (sprich: „Reaumur“). Na, endli war'n ma ob'n — bei'n Schutzhause, wo uns der Wirth — er haßt, glaub' i, Gölle — sehr freundli' begrüäßt und sehr theuer bewirth' hat. — Er hat mir auch glei' das Fremdenbuch' zeigt und hat m'r deut': „I soll mi' einischreib'n!“ (Mimit). Ich nimm' also die Feder und schreib':

Wer niemals da heroben war,  
Das is kein braver Mann;  
Im Thal d'runt bleib'n kann jeder Narr,  
Kommt's 'rauf, wer steigen kann! —

Nachdem ich diese Dichtung verbrochen, will i sagen, vollbracht hab', bin i mit mein' Führer weiter hinauf, immer höher und höher, daß mir der „Adam“ aus'gangen is. — Der Führer hat dabei immerfort 'piffen. — I' ruf': „Sö, hörn's, halten's a bissl aus. — i' kann nimmer nach!“ — Da lacht er, wie a alter Verggeist, und sagt: „Ja, mit so an' gag'lbamernen Paraplui-

G'stell müass'n 's halt a ander's Mal z'Haus bleib'n". — I wollt' den Kerl sofort fordern für diese Frechheit; — aber i hab' mir denkt, wann i grob bin, so wirft mi der Lackl vielleicht so a zehntausend Meter 'nunter über die Stanwand. — Ich war also abermals Philosoph und hab' geschwiegen. — Endli' — endli' sein ma ganz ob'n auf der Heutupp'n. — I wirf' mi' glei' in's Moos; — der Führer sagt: „Seg'n's, dort auf der Bachhofer-Alm is a ganz' Rudel Gams!“ — I' p'naus' mi' aber erst aus, und jag': „Weg'n meiner Elefanten! — Mi' int'ressirt jetz' gar nix!“ — I' rast' mi' also erst aus. — Der Führer setzt si' nieder und zünd't si' sei' Pfeifferl an und raucht. — G'redt' hat er aber nit a Wört'l mehr. — Wie i mi' a biss'l hab' ausg'schnauft g'habt, denk' i mir: jetz' muast dir aber do' die Gegend anschau'n, und weil i halt g'hört hab', daß die Gegend viel schöner is, wann ma's verkehrt anschaut, — so steck' i' den Kopf nach rückwärts zwischen die Füaß durch und will halt so die Aussicht bewundern. — Da bin i' aber schön aufg'sessen! — Raum schau' i nach hint'ri, so rutsch' i aus — na ja, i' bin das verkehrte Wejen nit g'wohnt, — fall' dabei auf's G'sicht, zerjchind' mir die ganze Nas'n, fang' an, z'kugeln, und wann mi' mei' Führer nit glei' auffangt, — so mit'n Fuuß — wie die Bauern beim Kegelscheib'n die Kugel auffang'n — so kugl' i abi — so a dreißigtausend Meter — über'n Felsen und kann meine Baner unten z'sammklaub'n wie a Haderlump. (Wimit.) Na, na, mit der verkehrten Aussicht — so unten durch d' Füaß — is nix. — Ich hab' ausg'schaut wie der Lazarus a Stund' vor seiner Auferstehung. — Der Führer hat g'lacht und hat g'sagt: „Zu was brauch'n denn Sö die Welt verkehrt anz'schau'n? Sö ham' ja eh' no' ka' richtige Anschauung von der Welt!“ — So a Kerl. — I' hab'n wieder fordern woll'n, aber i hab' ma denkt: „Aufgehoben ist nicht aufgeschoben!“ — Alsdann sei'n mir in's Carl Ludwigs-Schuhhaus; da hab' i mi' a biss'l berg'richt, g'waschen, g'labt und restaurirt. — „Jetzt,“ hat der Führer g'sagt, — „is aber die höchste Zeit, denn jetz' kommt erst der g'fährliche Weg,“

hat er g'sagt. Na, das kann schön wer'n, hab' i mir denkt, aber g'sagt hab' i 's nit! — Mir frageln also richti' so a 5000 Meter abi durch's Gaisloch, — warum das grad „'s Gaisloch“ haßt, was i nit, i hab' weder a Gais noch a Loch dort g'geg'n. — Auf a'mal sagt der Führer: „Jest geben's aber Acht, — jest kummen ma in die Teufelsbadstüb'n!“ — „Waas?“ — jag' i — „in Teufel sei' Badstüb'n“? — Na, da geh' i nit eini! — I mach' an' gachen Seitensprung, als wann i' auf a Biper treten wär', verlier' dabei 's Gleichg'wicht, fang' an, z' rutsch'n und rutsch' über den ganzen Abhang abi — und immer abi, üb'r d'Wies'n — und über's Gröll, — rrrrrr! — der Führer schreit: „Halten's Zhna an!“ — I schrei' aber z'ruck: „Halten's Zhna Maul!“ — Auf amal sig' i mitt'n auf ein' Felsvorsprung zwischen Alpenrosen und Edelweiß; — i bin an an' Zwergbaum häng'n blieb'n, und so — gottlob — war ich gerettet! — Aber — Freunderln, wie i ausg'schaut hab', davon könnt's Zhr Euch kein' Begriff machen. Meine rückwärtige Menschenseite war rein polizeiwidrig! Das war ein jammervolles Negativ-Bild, wie die Zerstörung von Jericho. Und vor'n wieder, nix als lauter Trümmer von Jerusalem. Aber — endlich und schließlich — und das is die Hauptjach' — bin i do' mit heiler Haut — (entsprechende Mimit) das is freilich nit wörtlich z'nehmen — glückli' unten an'kommen, bin in Reichenau glei' zum Bader, hab' mir verschiedene wunde Stellen berücksichtigen, d. h. mit Diacholum-Pflaster verbinden lassen, hab' z'erst unser'n Herrgott 'dankt, dann mein' Führer königlich bezahlt und fürstlich „in Gnaden“ entlassen. — Beim Weggeh'n sagt aber der Frechling: „Sö, Herr Stadtherr, hörn's, wann's wieder amal auf d' Raß auffigeh'n, bringen's a ander's G'wax mit, denn mit dem G'wax is nix auf der Raß!“ — So a Kerl! — Aber mir scheint, er hat Recht g'habt, — denn: Sapra dibiz! — Mit der Raß da is nix! —



## Der letzte Befehl.

Von Ferdinand Habert.

Der Generalmajor, Herr Front  
Von Frontenau, der war gewohnt,  
Wenn er in seinem strengen Leben  
Der Mannschaft den Befehl gegeben,  
Zu sag'n mit finsterner Geberde:  
„Daß er sich überzeugen werde,  
„Ob sein Befehl, wie sich's gebührt,  
„Gehorsamst, pünktlich ausgeführt“.  
Als er nun nahen fühlt' sein End',  
Verfaßt' er bang' sein Testament.  
Er setzte kurz das Söhnchen klein  
Zu seinem einz'gen Erben ein  
Und schrieb dann noch zwei Bogen voll,  
Wie, wo man ihn bestatten soll,  
Und noch zum Schluß gut leserlich:  
„Er werde überzeugen sich,  
„Ob sein Befehl, wie sich's gebührt,  
„Gehorsamst, pünktlich ausgeführt“.



## Des Wirthes Töchterlein.

Von Anton Schels.

Uns zog es noch des Abends spät  
Zum vollen Humpen Bier,  
Des Wirthes Kind „blond Margareth“  
Stand sinnend an der Thür.

Und Einer aus der frohen Schaar  
Sprach: „Kind, so minniglich,  
„Träumst wohl von Deinem Schätze gar,  
„Komm', küssen kann auch ich!“

Die Dirne d'rauf: „I tram jo nôt,  
„I denk nur: Schau' der Lump  
„Nimmt heunt schon wieda g'rennta her  
„Zum Bodern auf'r an Pump!“



## Am Altare.

Von Ferdinand Haberl.

**E**s stand einmal ein junges Paar,  
Um Trauung bittend, am Altar.  
Er dachte: Soll ich sagen: Nein!  
Das würd' ihr höchst willkommen sein!  
Doch Rache will ich üben, ha!  
D'rum jag' ich laut und deutlich — ja!

Sie dachte: Soll ich sagen: Nein!  
D'rob würd' er wohl sehr fröhlich sein!  
Doch quälen muß ich ihn noch, ha!  
D'rum jag' ich laut und deutlich — ja!



## Schauerlicher Criminalfall.

Von Miris.

U<sup>n</sup>schuldig zum Tode verurtheilt!  
Und dort sein Weib und Kind.  
Die ohne ihn dem Elend'  
Nun preisgegeben sind!

Sie führen ihn von hinnen,  
Da tönt ein geller Schrei,  
Es sinkt das Weib in Ohnmacht —  
O steht der Armen bei!

Man bringt nach Haus' die Beiden, —  
Doch in des Wahnsinns Noth  
Giebt sie des Nachts dem Kinde  
Und dann sich selbst den Tod.

Der Gatte schmachtet im Kerker,  
Hört nichts von Weib und Kind —  
Er weiß nicht, daß die Beiden  
Schon längst begraben sind.

Da stellt der rechte Mörder  
Sich selbst der Polizei,  
Auf's Neue fällt man das Urtheil,  
Und spricht den Schuldlosen frei.

Er eilt zu Weib und Kinde —  
Es wird ihm kund gemacht,  
Wie beide das Leben verloren — —  
Da faßt ihn des Wahnsinns Nacht!

Und sträubt sich bei diesem Gedichte  
Dir, lieber Hörer, das Haar,  
So tröste Dich, denn die Geschichte  
Ist, Gott sei Dank, — nicht wahr!



## Der Auserl.

Komische Scene mit Gesang für 3 Herren von Friedrich Kotter.

Personen: Schmierer, Dürkräutler.  
Auserl, sein Sohn.  
Wenzel Polivka, Pomideltreisender.

(Decoration: Zimmer, 2 Fische, 2 Sessel.)

### I. Scene.

(Schmierer mit 2 großen breiten Flaschen, in welchen eine dunkelgelbe Flüssigkeit enthalten ist.)

#### Entrée-Vied:

Salben, Pflaster und Mixtur',  
Auch Dekotte, Kramperthee  
Koch ich, und die Lent', die's nehmen,  
Denen thut bald niz mehr weh! —  
Pulver mischen, Pillen dreh'n,  
Mach' Latwerge zart und dünn,  
[:Jeder Kranke, der's thut schlucken,  
Wird gewöhnlich sehr g'schwind hin.:]

Ich nimm's mit an jeden privilegirten Doctor der Linken in Bezug  
auf Menschenbeförderung in ein besseres Jenseits auf, nur mit

dem Unterschied', daß ich aus Concurrenzrückichten sehr billig arbeit' und mein Kundenreis, der zumeist aus erwartungsvollen Erben besteht, daher ein sehr bedeutender ist. — Das wissen die Leut' 10 Meilen im Umkreis, wann der Doctor amal Einen aus Zufall am Leben g'lassen hat und sie kommen zu mir, daß sie sich an die richtige Adress' g'wend't haben, denn, Gott sei Dank, mir kommt Kaner mehr auf! —

Meine Pillen sind untrüglich, meine Pulver unfehlbar und wann Auer meine Medizin hinuntersluckt, dann is er rettungslos verloren. — Durch so was kommt man in Ruf, man macht sich an Namen, und vielleicht erleb' ich's noch, daß mir eine Collection dankbarer Erben noch bei Lebzeiten a Monument setzen laßt. (Hat beide Flaschen auf einen Tisch gestellt.) Da hab' ich wieder was Neues erjunden, ein Lebenselixir: Bertrameffig mit Bitterklee, Enzian und Süßholz abgedünst, etwas Nux vomica, a bisserl Antispasmodicum, da d'rauf ein halber Liter Nitro-Glycerin mit an vitriolg'spristem Achtel Scheidewasser, das giebt eine Vernichtungstinctur, der nicht einmal ein Rinogeros widerstehen kann. — (Nicht an der einen Flasche.) Das is das Elixir, großartiger Erfolg, man hat schon vom bloßen G'ruch mehr als genug! — (Stellt die Flasche auf den Tisch links.) Das dagegen (die andere Flasche nehmend und auf den Tisch rechts stellend) is vorläufig noch ein harmloser Naturichligowig, der erst zum verderbenbringenden Lebenselixir herg'richt werden muß. Für alle Fälle werd' ich die Flaschen mit a paar Schildn bezeichnen, sonst könnte ich in der Hitze der Begebenheiten einen Mißgriff machen, und an den Folgen desselben meinen Opfern in die Ewigkeit nachmarschiren. — Wo nur der Mufert bleibt; der Postwagen muß doch schon da sein, und mein anziger Sohn geht mir noch ab. Es wird ihm doch nix passirt sein? — Ach der Bub' is zu dumm, als daß ihm was g'scheg'n könnt. Jetzt g'schwind um die Schildn uud wann der Mufert kommt, nachher soll er sich g'freun. (Seite ab.)



II. Scene.

Polivka (um den Kopf ein Tuch gebunden, die rechte Hand gleichfalls mit einem Tuche verhüllt durch die Mitte kommend).

Entréelied.

Sapprament, das san's mich Sachen,  
Was is heute mir passirt,  
So Begebenheit kann machen,  
Daß am völlig schwindlich wird.  
G'sicht zertrast, Hand und zerbissen,  
Im Gehirn michs völlig tracht.  
[: Wann das jeden Tag passirt,  
Na da wünsch' ich gute Nacht.:]

Ich reis' ich schon 5 Jahr' auf ganze Continent, Orient und Occident herum und mach' in böhmische Powidl, aber so was wie heute is sich mir noch nicht vorkommens! — Wann Babuschka meinige sehen thät so' verschandelte Wenzel, die machte Schra — daß hörte man von Czaslau bis Leitomischl ohne telegraphische Telephon. — Da haben's mich herg'wiesen zu Dürrkräutler, g'scheidte Mann, wie haben's g'sagt, der heilte Viech und Mensch ohne Unterschied der Confession. — Na, da soll mich bissel Hand und Schädel verbindens, damit ich wieder aus schauwie anständige Böh'm mit Reputation und vaterländische Ehrgefüh! — Wann ich nur so Klanigkeit für Magenstärkung finden könnt'. — (Sieht die Flasche auf dem Tische links.) Hm, da siehste Flaschen grüße, da wollens mich bissel schauen! — (Nimmt die Flasche und riecht, schneidet Gesicht.) Pfu! Teibel, das is e ja Geruch wie anbrennte Stiefelwachs, das is nix für mich. (Sieht die Flasche auf dem Tische rechts.) Aber da is auch Flaschel. (Stellt die erste Flasche auf den Tisch rechts und nimmt von demselben Tische die zweite Flasche.) Da wollens wieder bissel schauen! — (Riecht, das Gesicht verklärt sich.) Ah da is e nach Geruch zu urtheilens gute Powidlschnaps, da wollens mich bissel versuchen. (Macht einen Schluck.) Ah! — (Macht noch einen Schluck.) Oh! (Trinkt noch einmal.) Das is e famos! Bei dem bleib'u mer,

wie's Wienerleut' sagen. (Setzt die Flasche auf den Tisch links so, daß die Flaschen nunmehr verkehrt stehen.) Ah, da kommt Jemand, das wird sein's Wunderdoctor, weltbekannte. Na, der soll's mich in Arbeit nehmen und curiren's, was halt Zeug' an mir, daß Bo-bnička nur nix mirkt. —

### III. Scene.

(Schmierer mit zwei Zetteln, welche folgende Aufschriften tragen. 1. Slibowitz, 2. Lebenselixir, über welcher Bezeichnung ein großes Kreuz sichtbar ist.)

Schmierer. Ah, ein fremder Herr! — Schamster Diener, freut mich, die werthe Bekanntschaft zu machen. — Bitte Platz zu nehmen. Stehe gleich zu Diensten.

Polivka. Oh bitte — jan's so liebenswürdige Mannsbild, werd' ich sein so frei — (setzt sich mehr nach rückwärts).

Schmierer. (Klebt während der nächsten Rede die Biquetten auf die vertauschten Flaschen, daß sie das Publicum sehen kann.) Ohne Genirer! Thun's, als ob's z' Haus wären. So, jetzt werden wir die Schilderln d'rauspicken, und einem Mißgriff ist vorgebeugt. — Mit was kann ich dienen?

Polivka. Biß'l verbinden! Bin ich, wie man sagte, jämmerlich zugericht'.

Schmierer. (Sieht ihn genauer an.) Ah, Sie schau'n schön aus! Haben's mit a paar alte Weiber g'rafft?

Polivka. Na, mit ganz wem ändern; wann's wullen's, verzähl ich Ihnen's.

Schmierer. Gut is, Sie erzählen und i picl' Ihnen derweil a paar Schönheitspflasterln in's G'sicht, damit's doch a bißerl a menschlich's Ausseh'n kriegen, denn so schau'n's wie a Indianer auf'n Kriegspfad aus.

(Schneidet größere Streifen schwarzes englisches Pflaster und klebt dieselben Polivka im Gesichte an.)

Polivka. Ich bin ich Geschäftsfreisende, mach' stark in Povidl, und bin die Vertreter von die ganze böhmische Zwetjtschen.

Heute Mittag steig' ich in Postwagen, grüße, leg' mich in Eck alleinig und schlaf wie Murmelthier. — He, Sie pickens mich ja zu Mund meiniges.

Schmierer. Die Erzählung is so int'ressant, daß ich gar nicht g'schant hab', wo ich hinpapp'.

Polivka. Da in schönste Traum von die gute Powidl hör' ich so quitschende Weibsbildstimme — (diese Stimme nachahmend): „Muterle, steig' ein, — na, so geh' doch, Muterle!“ —

Schmierer. Muterl? (aufmerksam) Postwagen? (für sich) Das war mein Sohn. — Aber a Weiberstimme, — da müßt' höchstens d' Frau Tant' kommen.

Polivka. Ich habe ich Augen g'schlossen halten und kan Ohrwachtl dreht, denn ich war schläfrig grußartig. Aber mit die Ruh' war aus. Alle Augenblick hatte heißen: „Muterle, wie gehste dir, — sei nicht so schlimm! Muterle, bleib sitzen auf deine Platz!“ daß ich vor Wuth hab' können's schon pläken, wenn sich so was für anständige Böhin wöcht schicken.

Schmierer (für sich). Das kann nicht die Tant' g'wesen sein. Sonderbar! Ja, wie san's denn zu diese vielen Riß' kommen?

Polivka. Na, wegen die niederträchtige Muterle!

Schmierer. Niederträchtig? Erlauben Sie mir!

Polivka. Aber, ich hab' ich mich furchtbar g'rächt.

Schmierer. Gerächt? Wie so?

Polivka. Die Muterle lebte nicht mehr!

Schmierer. Was?

Polivka. Die ise weg, pritsch!

Schmierer. Pritsch. Wieso?

Polivka. Na, daß ich Ihnen bissel weiter verzähl. Wie ich's wieder hörte, „Muterle, sei brav, sonst werd' ich bö's!“ da bin ich uf'gesprungen und habs g'schrie'n: „Wo is e denn, die satrazene Muterle!“ Frauenzimmer schreite auf, ich tritt ich Muterle auf Fuß, nud die Kerl infame fahrte mir in's Gesicht und beißte mich in Hand.

Schmierer. Der Muterl hat bisfen?

Polivka. Aber, da kennen's mich nicht, waun bin ich im Zorn, dann bin ich Wich. — Ich hab' ich packt Muterle, daß er g'schrien hat jämmerlich.

Schmierer. Der Muterl g'schriern?

Polivka. Bei die Kauferei is Wagenthürl aufgangen, mir fahren's grad' auf Brucken über die große Teich von die Ort, da hab' ich packt den Muterle und plumps —

Schmierer. Plumps — was —

Polivka. Ije im Wasser g'legen.

Schmierer (fällt in den Sessel). Entsetzlich! —

Polivka. Noch paar Plätjcher hatte g'macht, dann war's gar. —

Schmierer (für sich). Gar, mit'n Muterl! — Mir wird nicht recht übel, vor Schmerz und Wuth! — Da sitzt er, der Mörder meines Sohnes, — aber er muß es büßen. Fort darf er nicht mehr. —

Polivka. Jetzt könnten's aber bissel was zum Trinken hingeben, bin ich ganz trocken worden von die viele Reden.

Schmierer. Trinken? Ha, ein Gedanke, mein Lebenselixir, das ist eine furchtbare Rache. (Nimmt ein Halbliterglas und schenkt aus der Flasche mit der Biquette Lebenselixir ein.)

Polivka. Frauenzimmer hat fortg'schrien, „Mörder, Pulizei,“ da is mir worden zu dunno, bin ich von Wagen wegsprungen und fortgangen daher!

Schmierer. Er ist ein Flüchtling! Umso besser. (Präsentirt ihm das Glas.) Hier trinken Sie zum Lohn' für Ihre int'ressante G'schicht.

Polivka. Oh, da is e zu viel! —

Schmierer. Bitte, je mehr desto besser! Trinken's wegen meiner die ganze Flasche aus, 's is Ihnen vergumnt. —

Polivka. Wann's erlaubens! (Trinkt das Halbliterglas aus.)

Schmierer (mit Wonne, für sich). Jetzt is er unrettbar verloren! —

Polivka (mit der Zunge schnalzend). Ah, das laß' ich mir fallens. —

Schmierer. Was (erstaunt), dem schmeckt meine Medicin? Das muß a Ruff' sein, oder ein' Magen von Gufeisen haben.

Polivka (wischt sich den Schweiß ab). Aber bissel viel haben's mich zu trinken gebens, das steigte in Schädel und in Hirn grußmächtige hinauf.

Schmierer. Aha, die Symptome beginnen schon! Na ja, 's Scheidwasser war frisch hergerichtet, 's Nitro-Glycerin erst gestern abzogen; die Wirkung zeigt sich umjo schneller.

Polivka. Ich muß ich mich bissl setzen.

Schmierer. Wann ich dem jetzt a Zündhölzel vor'n Mund halt', explodirt das Nitro-Glycerin, und von diesem mörderischen Fowidtnecht bleibt nix übrig.

Polivka (setzt sich). Mir wird bissl schwindlich.

Schmierer (losbrechend). Wart' uur, es soll Dir noch bald schwindlicher werden.

Polivka. Ja, warum denn?

Schmierer (dumpf). Das „Warum“ wird offenbar, wenn die Todten aufersteh'n! — Du hast meinen Mufertl unbracht, (euergisch) und das muß gerechen werden.

Polivka (erstaunt). Ihnen Mufertele?

Schmierer (trostlos). Du trittst ihm auf die Füß', er fährt Dir vor Schmerz in's Gesicht, in dieses patshete Gesicht, und Du, elender Mörder, wirfst mein' armen Mufertl in Teich.

Polivka. Erlauben's bissel —

Schmierer. Schwimmen hat er nie gelernt, er war zu dumm dazu wie sein Vater, und darum mußte er elendig erlaufen.

Polivka. Bei mir sangte sich alles zum drehen an.

Schmierer. Aber die Strafe folgt auf dem Fuße. (Dramatisch.) So wisse denn, ich bin der Vater von dem Mufertl und habe seinen Tod bereits gerächt.

Polivka. Sie san's die Vater? — Sie san's die Narr!

Schmierer. Du wirst den Narren bald kennen lernen, denn lebendig kommst Du nicht mehr fort.

Polivka (aufgeschreckt). Was? Neben's kan Unjin.

Schmierer. Der halbe Liter von vorhin war Dein letzter Trunk, das war mein Lebenselixir mit umgekehrter Wirkung, nämlich Gift, und Du mußt sterben.

Polivka. Gift? Aaah — da fangte mich schon zum zwicken an. Zu Hilfe! —

Schmierer. Umsonst! Bei derer Medizin gibt's keine Rettung mehr.

Polivka (entsetzt). Das is Narr leibhaftige unheilbare, der mich hatte umbracht. (Schreit.) Aaah. Ich bin ich schon todt!

Schmierer. Noch nicht, aber bald.

#### IV. Scene.

Vorige. Mukerl. (Provinzgigerl, geistig beschränkter Kopf.)

Mukerl. So, da bin ich, Herr Vater.

Schmierer. Was, Vater? (Wendet sich.) Ha! Der Mukerl als Geist!

Polivka. Wo is e Geist? O Jesus, Jesus!

Mukerl. Ja, was dräh'n's denn so d' Augen, Herr Vater, als ob's narrisch war'n. Ich bin ja der Mukerl. Ich hab' den Postwagen verpaßt und bin mit an Bekannten später z' Haus g'fahr'n.

Schmierer. Du bist nicht erjoffen?

Mukerl. Ka Spur.

Polivka. Ha, jetzt zwickte schon wieder!

Schmierer. Der Wütherich dort hat Dich nicht in' Teich g'worfen? —

Mukerl. Den kenn i ja gar nôt.

Schmierer. Nôt, und ich hab' ihm an halben Liter von meinem Lebenselixir trinken lassen. Entsetzlich. (Zu Polivka, ihn rüttelnd.) Sie, lieber Freund, jan's noch bei sich?

Polivka. Bissl, aber glaub' ich, nicht mehr lang.

Schmierer (verzweifelt). Was gieb' ich ihm denn nur zur Stärkung der entchlummernden Lebenskräfte. — Na, dort der Slibowig — (nimmt die Flasche, auf der sich die Signette Slibowig befindet). Machen's den Mund auf.

Poliwka. Warum denn?

Schmierer. Ich gieb' Ihnen Rettung in den Schlund. Mutterl, halt ihn!

Mutterl. Der Vater is narriich worden (hält Poliwka fest).

Poliwka. Was wollen's denn?

Schmierer. Trinken's g'schwind! (Gießt ein.)

Poliwka (schreiend). Zu Hilfe, da is Teufelsmischkulanz, da will ich lieber sterben.

Mutterl (riecht). Pfiu Teufel, Herr Vater, was is denn das für a Getränk?

Schmierer. Na, der Slibowig (will einen Schluck nehmen). Oh, fapperlot, das is ja mein Lebenselixir.

Poliwka. O jai, jai, jetzt zwicke gar stark, so Zwickerei halt ich's nicht aus.

Schmierer. Ja, aus welcher Flasche hab' ich Ihnen denn eingesehnt?

Poliwka (auf die andere Flasche deutend). Dort aus diejer Flasche.

Schmierer (an der Flasche riechend). Ja, das is ja der Zwetjcherne.

— (Noët.) Meiner Seel', da haben Sie nachher blos einen halben Liter Slibowig auf an Zug trunken.

Poliwka. Slibowig? (Zieht auf, betastet sich.) Wirklicher Slibowig? (Weht zum Tische.) Erlauben's (öffnet die Flasche, riecht, das Gesicht verklärt sich) hm, hm (macht einen langen Zug, schmatzt) ah' den kenu' ich! — Da bin ich also nix worden vergiftet?

Schmierer. Gott sei Dank ua!

Poliwka. Dobře. Ich hab' ich's schon glaubt, daß bin ich pritsch.

Schmierer. Was haben's denn aber g'jagt, daß Sie den Mutterl in' Teich g'worfen haben. Er steht ja doch vor Ihnen.

Polivka. Wer?

Schmierer. Der Mutterl.

Polivka. Ah, das is ja nicht die Mutterle.

Schmierer. Was —

Polivka. Das war ja kan menschliche Mutterle, das war große, alte Katz, die hab' ich's einwerfens, weil Mistvich mich hatt' so zugerichte.

Schmierer und Mutterl. A Katz? — —

Polivka. Und Sie haben's vorhin g'sagt, Sie san's die Vater von di Vich.

Schmierer. Nit von der Katz, vom Mutterl!

Polivka. Na ja, von der Mutterle. Lassen's mich mit die G'schicht' in Ruh'. Hab' ich's ausg'standen Schreck' g'nug. —

Schmierer. Ich auch, aber 's is gut vorübergangen und aus diejem Anlaß' trinken wir Drei heut' das Mäschel auf unsere gegenseitige Gejundheit aus.

Polivka und Mutterl. Da san mir dabei.

### Schlußgesang.

Schmierer. 's war a G'spaß,

Polivka. Aber haß

Mutterl. Is uns werden g'wiß da All'n.

Schmierer. 's G'ist vertauscht,

Polivka. Nur berauscht,

Mutterl. Na, das laßt man sich noch g'fall'n;

Schmierer. Doch Geuß

Polivka. Wär' zum Schluß,

Mutterl. Wann heut' jaget Jedermann: •

Alle Drei. [•War famos,

G'spaß sehr groß,

So was hört man sich gern an:]





## Der Bittgang.

(Bayrisch.)

Von Fr. Mair.

Da Pforra z' Dungsdorf war a Mō,  
Ma trifft nit leicht an G'scheidtern ò.  
Dear joat din Bauern 's Richti' g'wiß,  
Weil ear goar nia valeg'n is.

So hot amol viar Bocha g'haust  
Da Sturm un Reg'n, doß oan grauft.  
Z'lest kriag'n d' Bauern mentisch g'nua  
Un stürma auf'n Pforra zua.

„Herr Pforra, g'schaut's do unja Load,  
„'s werd Ollas hin, wiar kriag'n foa Troad  
„Un goar nix, wan's so weita thuat.  
„Moant's nit, es waar a Bittgang guat?“

„An Bittgang wollt's! O liebe Leut',  
„Dazua ist leida no foa Zeit.  
„So lang mei' Froisch sijt unten fix,  
„Hilft aa der schönste Bittgang nix!“



## Enttäuschung.

Von Anton Schels.

Durch des Waldes schatt'ge Kühle  
Zog ich einstens voll Behagen,  
Während d'runt' in Sommerschwüle  
Ringsumher die Wiesen lagen.

Plötzlich aber hielt ich inne  
Mit der Wanderschaft und lauschte,  
Lauschte nach dem Steingerinne,  
Wo der Waldbach thalwärts rauschte;  
Denn ein Plätschern und ein Röchern  
Wischt' sich in des Baches Tosen,  
Dort, wo seine Ufer sichern  
Dichte Sträucher wilder Rosen.  
Heimlich schlich' ich d'rauf zur Stelle,  
Küstern schon auf die Najaden,  
Die all dort in kühler Welle  
Ihre schlanken Leiber baden.  
Doch statt schlanke, weiße Leiber,  
Sah' ich durch das Wasser hüpfen,  
Nur drei häßlich alte Weiber,  
Die sich ihre Strümpfe wuschen.



• Der Eifersuchtsgeck.

Solo-scene. Von Sigm. Schlefinger.

(Jilt Bonvivant.)

Schauplay: Elegantes Garçonzimmer, wenn überhaupt mit Decoration gespielt wird, sonst nur Tisch und Sessel davor.

Rüdig (stürzt wüthend herein). Wo bist du, Glender? Das Verstecken soll dir wenig helfen. (Hört, blickt um sich.) Alles still. (Schaut um sich, überall hin, allwärts suchend.) Nirgend's was zu sehen. — (Etwas beruhigter.) Er scheint doch nicht da zu sein. (Wieder aufwachtend.) Aber wozu läßt er sich verleugnen, wenn er wirklich nicht zu Hause ist? Das thut man doch nur, wenn man nicht zu Hause

sein will. — Jeder weiß das doch aus eigener Praxis. — „Eduard!“ — sag' ich in solchem Falle zu meinem Diener — „wenn Jemand nach mir fragt, nur die Wahrheit sprechen: Ich bin nicht zu Hause.“ Mit dem Ausdruck der Wahrheit — mein' ich natürlich. Und den Ausdruck hab' ich hier an Oskar's Diener zu erkennen geglaubt, als er mir sagte, sein Herr sei nicht zu Hause. Der dumme Kerl wollte mich gar nicht hereinkommen lassen, das machte mir die Sache noch verdächtiger, obwohl es sehr natürlich war, denn es ist ein neuer Diener und kennt mich nicht, — erst wie ich ausrief: „Für mich wird der elende Mensch schon da sein“, da erst merkte der Burche, daß ich ein intimer Bekannter von seinem Herrn sein müsse, und öffnete mir die Thür. Aber (wieder aufbrauend) was hab' ich davon? Der Elende ist ja doch nicht für mich da, und ich muß ihn haben, unter meinen Händen muß ich ihn haben, dann wird er überhaupt aufgehört haben, da zu sein — und ich weiche nicht von der Stelle, bis er da ist, um bald aufgehört zu haben, da zu sein. (Zich sehr energisch auf den Sessel vor die Thür setzend.) So, da sitz' ich und (einen Brief herausziehend und vor sich auf den Tisch legend) — den Brief da leg' ich vor mich hin, um mir durch seinen Anblick das Blut in dem nöthigen Siedegrade zu erhalten! (Den Brief packend und zornig in der Luft schüttelnd.) Der schriftliche Beweis des Verrathes, (ihn wieder heftig niedertlegend) die offizielle Anzeige ihres Bruches mit mir, die unverflorene Anzeige! Sie stellt mir mein Herz, das ich ihr geschenkt habe, zur freien Verfügung wieder zurück. — Alles Andere, was ich ihr in den zwei Jahren dazu geschenkt habe, hat sie mir nicht zurückgestellt, obwohl das — (sich besinnend) nein, das nicht, ich kann mich doch nicht selber so beleidigen, um jagen zu wollen, daß das mehr werth war, als mein Herz — aber anständig wenigstens wär's von ihr gewesen, auch das nicht zu behalten. Freilich, sie hat's auch vielleicht nicht behalten, wer weiß, wo das schon ist! (Wieder wüthend.) Jetzt wird sie ihm abschmeicheln, was sie weiter braucht — o, ich kenne dieses Abschmeicheln (wie mit wonniger Rückerinnerung), ich weiß, wie Einem dabei zu Muth wird, daß man ihr nicht widerstehen kann und ihr

mehr gewährt, als sie selbst verlangt — (wieder im Tone etwas zurückfallend) das heißt „mehr“ ist eigentlich schwer, denn ihre Wünsche sind gewöhnlich bedeutend — (wieder im vorigen Tone, sich dabei immer in den Zorn hineinarbeitend) und die wird er ihr jetzt Alle erfüllen dürfen, er wird sein Geld für sie ausgeben dürfen, er wird ihr jetzt die Ueberraschungen bereiten dürfen, die sie sich so geschickt anzuschaffen weiß, daß man immer glaubt, man überrascht sie, während man nur ihren Auftrag besorgt hat — und ihn wird sie jetzt daher hätscheln und tätscheln — vorher und nachher — o, ich kenne dieses Hätscheln und Tätscheln! (Springt wüthend auf.) Es ist niederträchtig! (Rennt im Zimmer einige Male auf und ab, bleibt dann stehen, wiederholend:) Niederträchtig! (Kehrt zum Sessel zurück, setzt sich, immer im Tone etwas ruhiger werdend.) Niederträchtig!

Verrath der Liebe von ihr, Verrath der Freundschaft von ihm, und ich Dummkopf hab' sie noch selber zusammengebracht. — Um ein solcher Dummkopf zu sein, braucht man durchaus kein Ehemann zu sein, als einfacher Liebhaber trifft man's auch. — Ich hab' ihn zu ihr gebracht, ich habe diese amusanten Soupers à trois arrangirt, weil er ein so lustiger Kerl ist — denn lustig ist er und unterhalten kann man sich mit ihm, das muß man ihm lassen — und weil ich in unjere Soupers unter vier Augen einmal auch etwas mehr Abwechslung hineinbringen wollte. Ihretwegen, nur ihretwegen — man kann schließlich doch einem Weibe nicht zumuthen, Abend für Abend, jahraus, jahrein mit einem und demselben Manne allein zuzubringen — das heißt, man kann's auch vice versa dem Manne nicht zumuthen, so jahraus, jahrein, Abend für Abend, mit einer Frau allein zuzubringen, selbst wenn er nicht, das heißt, wenn er noch nicht verheiratet ist. — Denn ich hab' sie ja heiraten wollen — wahrhaftig, ich habe sie heiraten wollen und darum hab' ich mich so häuslich bei ihr eingerichtet, daß ich sogar meinen Freund bei ihr eingeführt habe, ihretwegen und — und auch meinethwegen ein bißchen — der Abwechslung wegen. Und ich habe mich sogar schon so verheiratet gefühlt, daß ich manchemals von den Soupers

à trois wegblieb und in den Club ging — oder anderswohin. Du lieber Himmel, man kann sich ja doch nicht von der Gesellschaft gänzlich abschließen und man kann doch nicht jeder weiblichen Erscheinung ängstlich ausweichen und es verschwören, mit einer Dame eine Tasse Thee zu nehmen, weil man verliebt ist — das geht zwei, drei Monate, sagen wir ein halbes Jahr, aber doch nicht länger. Man gewöhnt sich zu viel an einander, wenn man so immer beisammen ist. Und Gewohnheit ist die Affenmutter der Liebe, oder wenigstens die Affenkindsfrau, sie erdrückt sie in ihrer Umarmung, während sie sie zu pflegen und zu lieblosen meint. Man entwöhnt sich von einander durch nichts gründlicher, als wenn man sich zu sehr an einander gewöhnt. Das hat auch Ermeline eingesehen — wir waren Beide von der Gefahr angehaucht, uns zu stark an einander zu gewöhnen, ich fühlte es wenigstens, und sie vermuthlich auch — und sie war darum ganz einverstanden, als ich ihr den Vorschlag machte, Oskar mitunter zu unseren Soupers zu laden. (Aufspringend.) O, die Schlange! Wie sie zischelte (den Ton nachahmend). „Lieber Rüdiger, wenn es Dir ein Vergnügen macht, Deinen Freund bei uns hier zu haben, so wird er mir gewiß willkommen sein. Ich sehe Dich so gerne lachen und ich weiß, Du lachst so gerne über ihn — also bringe ihn, ich thue ja mit Freuden Alles für dich.“ (Höhnend.) Für mich! O, die Schlange! Sie hat mir's bewiesen, daß er ihr willkommen war! Und (wieder höhnend): „Du lachst so gerne über ihn“ — jetzt lachen sie alle Zwei über mich! (Sich vor den Kopf schlagend.) Ich Dummkopf!

(Sich wieder unmuthig setzend.) Wie bequem ich's ihnen gemacht habe. Wie der wohlherzogenste Hahnrei. (Summt aus der „Schönen Helena“.) „Denn ein galanter Chemann“ — und ich habe nicht einmal an die Thüre angeklopft — ich habe sie absolut gar nicht incommodirt, ich bin gar nicht gekommen und habe sie ungestört allein gelassen. Aus den Soupers à deux habe ich nur dazu die Soupers à trois gemacht, um sie in Soupers à deux zurückzuverwandeln — nur mit ihm, anstatt mit mir. Weiter kann man

doch wahrhaftig die Gefälligkeit nicht treiben. Und das so schände zu mißbrauchen — schändlich von ihm, schändlich von ihr, schändlich! Das kann nur Jemandem passiren, der zum Ehemanne geboren ist — es giebt solche geborene Ehemänner, die nur nicht zum Heiraten kommen, ich bin einer davon. Die männliche Gutmüthigkeit zählt ein Opfer mehr!

(Aufstehend und vortretend, wie mit sich selber im Vertrauen sprechend.)  
Freilich, um ganz aufrichtig zu sein, und mir nicht selber ein X für ein U vorzumachen, wie mir's die Zwei gethan haben — die Sache also ganz genau betrachtet und ganz ehrlich darüber gesprochen (er ist dabei in einen immer leiser werdenden, vertraulichen Ton übergegangen) — eigentlich hab' ich die Gefälligkeit nicht so ausschließlich blos ihnen, sondern auch mir selbst erwiesen — mir vielleicht sogar mehr. Denn ich wäre ja nicht von den Soupers wegblieben, wenn ich nicht hätte wegbleiben wollen, wenn ich — wenn ich mich nicht anderswo besser amüsirt hätte. Ich habe Ermeline gewiß herzlich lieb gehabt bis — bis auf die kleinen Capricen, mit denen sie mich immer quälte, und die nach und nach sich zu recht großen Capricen ausgewachsen hatten. Sie konnte manchmal schon recht unausstehlich sein, aber (wieder mit nachgenießendem Ausdruck) aber das Hätscheln und Tätscheln verstand sie — ja das hatte sie weg, darin kommt ihr nicht sobald Eine gleich — o, es waren schöne Stunden bei ihr, und wie gesagt, ich habe sie herzlich lieb gehabt. — Indessen, dieses junge Frau'chen, diese Adolfsine Hillerbach, die den geistreichen Einfall gehabt hat, in solcher Jugend schon Witwe zu werden — gerade so, als hätte sie mir's zu Gefallen thun wollen — das ist ein charmanteres Weibchen! Es ist etwas so, so Heimathliches in ihr — der Thee bei Ermelinen schmeckte mir immer so, als wenn ich sie erst heiraten wollte, bei Adolfsine schmeckt er so, als wenn ich schon verheiratet mit ihr wäre, obwol ich ihr noch weit, weit ferner bin, als ich es Ermelinen gewesen. Wenn ich bei ihr bin, ist's mir, als wenn ich bei mir wäre — wenn Ermeline manchemal bei mir, in meiner eigenen Wohnung war, so war's mir immer, als wäre

ich bei ihr in ihrem *Boudoir*. Adolfinen drück' ich nur immer die Hand zum Abschied, Ermelinen hab' ich sie immer geküßt — und merkwürdig, mit der Hand kann man sich zuweilen mehr sagen als mit den Lippen. Und dieses Gleichmaß beständiger Güte in dem lieben Weibchen — sie hat gar nicht das Talent, Capricen zu haben — und dabei von einer Anspruchslosigkeit, von einer Anspruchslosigkeit — ich hätte mir's in meinem Leben nicht gedacht, daß eine Frau so anspruchslos sein kann. Ermeline wenigstens hat mich nicht darauf gebracht. Kurz, (ganz vortretend, im Tone heikelster Discretion) wenn ich recht, aber so ganz recht mit der Sprache heraus soll, ich war schon mehr als einmal auf dem Sprünge, Ermelinen ganz unumwunden die Wahrheit zu erklären — es ist nur immer so fatal, den richtigen Ausgangspunkt zu finden und den richtigen Moment und die richtigen Worte — daß noch kein Liebesphilosoph ein Buch geschrieben hat „über die Kunst, mit der Geliebten zu brechen“ — — — (Zäh herauspotternd.) Aber warum wüthe ich dann eigentlich über den Glenden? Dann hat er mir ja doch einen ungeheueren Gefallen gethan, indem er mir Ermelinen abgenommen hat, und mir damit die Unannehmlichkeit erspart, selbst mit ihr zu brechen. Warum wüthe ich also eigentlich?

Warum? Weil es doch schändlich von ihr ist, daß sie mir zuvorgekommen ist, daß sie im Stande ist, so mir nichts dir nichts mich aufzugeben, mich zu verlieren — und daß er ihr besser gefällt, als ich. Darin liegt das Empörende, das Kränkende, das Niederträchtige, das wurmt mich, weil ich ein Mann bin und weil — (in Pachen übergehend) und weil jeder Mann ein *Geck* ist und eiferfüchtig aus Eitelkeit, wenn er es gar nicht aus Liebe ist. Er will nicht zu vergessen und nicht aufzugeben sein — sie soll sich, wenn er sie aufgibt, abhärten und immer bleicher und bleicher und immer dünner und dünner werden, bis sie wie die selige *Echo*\*) in Schmerz verdunstet und verdunstet. Aber beileibe

\*) Griechischer Name einer Bergnymphe, die sich aus Gram über verschmähte Liebe in die Berge, Schluchten und Wälder zurückzog, um darin als Nachhall fortzuleben. (Siehe *Windwiv*' Mythologie.)

feinen Anderen soll sie nehmen, selbst wenn er sie nicht will. Eiferjuchtsgeckerei, Eiferjuchtsgeckerei! Duck' gefälligst unter, liebe Eitelkeit, duck' unter! Ich nehme den Glenden feierlichst zurück, Freund Oskar (den Brief zusammenpackend und wieder zu sich steckend) — ich gönne dir dein Glück. Du wirst jetzt Ermelinen die bestellten Ueberraschungen bereiten dürfen, Du wirst jetzt ihre Capricen ertragen dürfen, Du wirst dich von ihr hätscheln und tätscheln und schließlich foppen lassen — ich räume dir das Feld — nimm' sie, behalte sie — das sei meine Rache! (Geht ab.)



## Die Entstehung des Husses.

Humeristischer Vortrag von Albert Ritter v. Weqmann.

Als Eva einst im Paradies  
Ein Mittagsschläfchen hielt, gar süß,  
Und Adam nicht bei Wege war,  
Da kam der Biene fleiß'ge Schaar  
Just in die Näh' der Schläferin  
Und setzt sich auf die Sträucher hin,  
Die just die Eva überschatten. —

Als sie geruht ein wenig aus  
Von ihrem Flug' aus fernem Haus',  
Da eilten sie den Blumen zu,  
Den Honig saugend auch im Nu,  
Da in den Kelchen duft'ger Blüthen  
Sich massenhafte Schäge bieten  
Für diese kleinen Nimmerjatten.



Der Eva rosig Lippenpaar,  
Der Roſe gleichend auf ein Haar,  
Verlockt ein Bienehen, das ganz nah'  
Sich dieſe Blume ſchlau erſah,  
Zum Honigſaugen, um im Stillen  
Ihr heut'ig' Tagwerk zu erfüllen,  
Die Roſe kam ihr g'rad zu ſtatten.

Da nahte Adam ſich ganz ſachte,  
Damit er ja Geräusch nicht machte,  
Jedoch mit ſchreckerfüllter Miene  
Sah er die Näscherin, die Biene,  
Auf ſeiner Eva Lippe ſitzen,  
Verlangend ſchon den Rüffel ſpielen.  
Dies machte wüthend Eva's Gatten!

Der Adam als ein kluger Mann,  
Er wußte, daß auch ſtechen kann  
Dies kleine Thier, wenn es empört,  
D'rum auch mit Vorſicht er verfährt.  
Er nimmt ein Zweiglein, machet Wind  
Und jaget fort die Bien' geſchwind  
Nach jener Büſche dunklen Schatten.

Doch einen Tropfen ließ zurück  
Bom Honig ſie, ganz braun und dick,  
Auf Eva's vollem Lippenpaar,  
Das für ſie eine Roſe war.  
Der Adam ſah dies Tröpfchen an,  
Und wenn er auch ein kluger Mann,  
Konnt' er den Werth doch nicht errathen.

Er neigt ſich auf den Mund, den ſüßen,  
Berührt es leiſe fortzuküſſen,  
Dies Tröpfchen von der Eva Mund,  
Das ſicherlich ihr ungeſund!!

Er küßte zart — er küßte leise,  
Bescheiden erst — dann stürm'scher Weise,  
Ihr fester Schlaf kam ihm zu statten.

Der Tropfen war schon lange fort  
Von Eva's Mund, dem Lippenport;  
Doch unser Adam gab nicht Ruh',  
Er küßte, küßte immerzu,  
Denn schöner schien das Paradies,  
Und dieses Küssen ihm so süß,  
So daß er nimmer konnt' ermatten.

Das war der erste Kuß, ihr Lieben.  
Und weil sie immer süß geblieben,  
Wie jener erste, den entzückt  
Der wack're Adam hat gepflückt,  
So reißen sich nach Frauenmund'  
Die Männer heut' noch alle Stund'.  
Man sehnt sich nach dem Paradies,  
Nach Frauenmund, so hold, so süß!



### Der gute Rath.

Humoristisches Dialect-Gedicht für eine Dame von Benjamin Schier.

Als Franzl noch ein Bauernbub',  
War er verliebt; und g'rad'  
In d'Broni, die ihn nicht erhört,  
Weil er nix is und hat!

Getränkt verließ das Dörfchen er  
Und schreit sich heimlich zu:  
Der Broni muß ich imponir'n,  
Ich gieb nicht eher Ruh'!

Er kommt in d' Stadt, studirt mit Glück,  
Wird ein Beamter gar,  
Er avancirt auch zizerweis'  
Nach viele, viele Jahr.

Gar reich is er nicht word'n dabei,  
Doch wie das schon so geht,  
Auf amol war er ein Herr Rath,  
Er war's, wenn auch sehr spat.

Der Broni werd' ich's zeigen jetzt,  
Wie ich mit Fleiß und Müh',  
Trogdem sie so viel Geld besitzt,  
Doch mehr word'n bin, als sie.

Er fahrt d'rum in sein Heimatsdorf,  
Wo er nicht war manch' Jahr.  
Die Broni, die ist ledig noch,  
Trogdem schon grau ihr Haar.

Sie g'fällt ihm aber immer noch,  
Trog ihrem alten G'sicht,  
Denn alte Liab', so heißt es ja,  
Die sell ja rosten nicht.

„Nun, Broni, was jagst jetzt zu mir?“

So redet er sie an,

„Jetzt, wo ich Rath bin, wirst Du doch

„Mich nehmen gleich zum Mann?“

„A Rath bist word'n?“ sagt d' Broni d'rauf,  
„Freut mich, daß ich die Ehr',  
„Nur kommt's d'rauf an, ob gut Du auch;  
„Das int'ressirt mich sehr!“

Der Franzl antwort' voller Stolz:  
„Natürlich ich, das bin,  
„Ich bin ein äußerst guter Rath,  
„Doch jetzt halt mich nicht hin!“  
„Ein' guten Rath,“ sagt d' Broni d'rauf,  
„Den nimm ich nicht um d' Welt,  
„Ein guter Rath sehr theuer ist,  
„Da wär' mir leid um's Geld!“



**Wunder des Fortschrittes,**  
oder  
**Undank — der Welt Lohn.**

Von Dr. v. Kadler.

(Dieses Gedicht eignet sich zum Vortrage als Begleitung für einen Schnellzeichner.)

**Z**wei junge Aerzte harrten lang  
Vergeblich der Patienten.  
† Schon wurde ihnen trüb' und bang',  
Denn weder Haus noch Renten  
Bejaßen sie zu Eigenthum.  
O miserum solatium!  
Und weil Europa überschwemmt  
Von Aerzten heutzutage,  
So zogen flugs sie in die Fremd',  
Zur Besserung ihrer Lage.  
Bald waren Doctor Saß und Fraß  
Im Centrum Inner-Africas.

Und da alldort die Wüsthenthier'  
Die große Mehrheit bilden,  
So hielten die zwei Aerzte hier  
Sich an des Thierreichs Gilben.  
Die aber waren hocherfreut,  
Daß endlich kam auch ihre Zeit.  
Alltäglich früh am Morgen schon,  
Da kamen sie in Schaaren  
Gewandert zur Ordination,  
Die krank und leidend waren.  
Kaum konnten die Doctores ruh'n,  
Vollauf nun hatten sie zu thu'n.

Der Löwe läßt mit Lustgas sich  
Die Zähne fein plombiren,  
Dem Schakal muß, — oh, fürchterlich! —  
Den Fuß man amputiren.  
Der Affe, fiebernd phantastirt,  
Wird mit Erfolg elektrisirt.  
Das Zebra, das schon schäbig sehr,  
Reibt man mit Haartincturen,  
Indeß ein Elephantenheer  
Gebraucht Entfettungskuren.  
Das Krokodil im Dampfbad schwigt,  
Wo es, am Rheuma leidend, sitzt.

An der Giraffe wird mit Müh',  
Von drei, vier Assistenten,  
Die schwere Tracheotomie  
Vollführt mit stinken Händen.  
Die Boa heftig man frottirt,  
Weil die Verdauung alterirt. —

— Und dankerfüllt bracht' das Gethier  
Den beiden „Professoren“  
Als Honorar das Beste schier,  
Das es als Preis erkoren:  
Von Früchten und von jungem Wild.  
War'n bald die Speicher angefüllt.

Doch wehe, wehe, bald darauf,  
Als jener Wildniß Thiere  
Gekräftigt wieder athmet auf,  
Lustwandelnd zum Plaisire,  
Und Leid und Schmerz vergessen war,  
Da drängte sie mit gier'gem Muth, —  
Unstillbar sträubend Haut und Haar, —  
Raubwüth'ger Durst zum Menschenblute.

Und weil im dichten Sandgewühl'  
Sie fanden keinen Mohren,  
So fraßen sie per Pus und Stiel  
Zusamm' — die zwei Doctoren!  
— So kam denn abermals zu Ehr'n  
Der ew'gen Wahrheit Krone,  
Der Satz, — bekannt so nah' als fern,  
Vom Undank-Weltenlohne.



## Alt- und Neu-Wien.

Duo-Scene für zwei Damen. Von Moriz Hermann.

Personen: Neu-Wien. — Alt-Wien.

Schauplatz: Ein moderner Salon Neu-Wiens.

Neu-Wien (modern und elegant gekleidet, lehnt, in Zeitungen blättern,  
nachlässig in einem Fauteuil; die Stickerin liegt neben ihr).

Alt-Wien (nach der Mode der Dreißiger- oder Vierziger-Jahre gekleidet und mit dem Modehute jener Tage bedeckt, tritt ein).

Neu-Wien. (Erhebt sich rasch, tritt dem Besuche freundlich entgegen und umarmt die Eintretende herzlich.)

Wie freut es mich, verehrte Schwester, Sie zu seh'n!

Alt-Wien. (Etwas steif die Umarmung erwiedernd.)

Na ja, i muß ja do' amal hergeh'n,  
Und den Besuch erwiedern — 's g'hört sich so,  
Und das kann von mir sagen Niemand no',  
Da ich die Artigkeit von jeher acht'.

Neu-Wien.

An solche Förmlichkeit ich nie gedacht;  
Doch freut es innig mich, bei mir zu Hause  
Sie zu empfangen.

(Sie trifft Vorbereitungen auf dem Tische.)

Alt-Wien.

Ich komm' nicht zur Hause.

Ich will schon lang' — und nun — jeyunder is 's g'sch'e'n.

Neu-Wien (sie zum Sitze führend).

Ich bitte — bleiben Sie nicht immer steh'n.

Alt-Wien. (Sieht sich neugierig musternd um, dann setzt sie sich mit einiger Förmlichkeit auf das Sopha und zieht ihren Stridstrumpf aus dem Mibitül.)

Die Wohnung is nit übel, das is wahr,  
Die Zimmer aber find' i' fast z'flan gar;  
Bei mir, da san i' zwar nied'rer, aber groß.  
Na ja, die Baumaister! Gar viel Verstoß  
Derzählt ma si' davon, sie sagen mir,  
Sie bau'n sogar jetzt Häuser ohne Thür.

Neu-Wien.

So arg ist es wohl nicht, man übertreibt,  
So hie und da ein Schnitzer —

Alt-Wien.

Und es bleibt

Vor lauter Fenster, Stiegen und Balkonen  
Wohl freik' weni' übr' zum Bewohnen.

Neu=Wien.

Sie sind ein bischen gegen uns zu streng.

Alt=Wien.

Ui, wann i reden möcht', i wußt' a Menge.

Neu=Wien.

So sprechen Sie nur von der Leber frisch,  
Inzwischen decke ich zum Thee den Tisch.

Alt=Wien.

Zum Thee? I bitt', incommodiren S' Ihnen  
Wegen meiner nit —

Neu=Wien.

Ihnen zu dienen

Ist mir angenehm. (Ruft hinaus):

Kofa bring' den Thee!

Alt=Wien.

I dank' recht sehr, i hab' schon mein' Kaffee.  
Wissen S', i bin gewohnt mei' fruhe Zausen.  
Nur, wann i krank bin und selbst da mit Grausen  
Trink' ich an Thee.

Neu=Wien.

So nehmen Sie Kaffee,

Weil's Ihnen besser so gefällt. (Sie geht hinaus.)

Alt=Wien (für sich).

Oh Weh!

I g'ipür' schon ordentli' darin die Feigen.

Neu=Wien (kommt wieder herein).

Ich lass' ihn recht gut machen, um zu zeigen,  
Daß meine Wirthschaft nicht so schlecht bestellt,  
Wie man's Ihnen hat vielleicht erzählt.

(Der Kaffee wird gebracht. Neu=Wien schenkt ein und präsentirt das Gebäud.)



Alt-Wien.

Er is nit schlecht. — Da schaut's! De liaben Risperln!  
Ah! De san klan, g'rad' so als wia die Zipferln  
Von die meinigen, do thun s' ma g'fall'n.  
Und de schön' Schalerln! — Na in meine Schäl'n,  
Da thät' si' so a Bröserl rein verlier'n,  
Drei solche Risperln thät ma da nit g'spür'n.

Neu-Wien.

So nehmen Sie, so viel Ihnen behagen.  
(Schenkt fleißig ein und präsentirt.)

Alt-Wien (ist und trinkt mit Gusto).

Ja wissen S', mir hab'n halt an g'sunden Magen.

Neu-Wien.

Gesundheit ist gewiß ein großes Glück.

Alt-Wien.

O mein Gott ja! Denk' i daran zurück,  
Was ich, wie i so jung no war wie Sie,  
Im Ess'n und Trink'n war für a Genie.  
(Seufzend.) Da war freili' ganz an' and're Zeit,  
Der Wein war wohlfeiler als 's Wasser heut'.

Neu-Wien.

Dafür ist unser Wasser gut und frisch  
Und läuft in jedem Stock fast bis zum Tisch'.

Alt-Wien.

Und springt a Röhr'n, so thuat's no d'rüberlaufen,  
Daß ma in Rauchfang kann bequem derlaufen.  
Damals ham ma's freili müssen tragen,  
's war aber auch a Gaudi nit zum sagen,  
Wann ma beim Röhrbrunn! zug'schaut hat;  
A Rafferei hat's geb'n früh und spat.

Neu-Wien.

Das Fleisch war billiger, das ist wohl wahr —

Alt=Wien.

Und erst das Grüne und die Eier gar;  
Selbst a Diurnist hat no können leben.

Neu=Wien.

Daß es viel theu'rer ist, das muß zugeben  
Ich gewiß, doch ist's nicht uns're Schuld,  
's wird sich auch bessern mit etwas Geduld.  
Die Stadt ist aber groß und schön geworden,  
Betrachten Sie die Pracht nur aller Orten! —

Alt=Wien.

Na ja, wem's g'fällt!

Neu=Wien.

Der Ring, der herrlich breite.

Alt=Wien.

Von der Bastei, da war a Blick in's Weite.  
Und Abends, wann ma das Glacis hat g'seg'n,  
De tausend Lamperln da auf allen Weg'n,  
Das war an Anblick, daß An's Herz hat g'lacht,  
Das war an and're, als de jetz'ge Pracht.  
In Summa war'n die Wiesen so schön grün,  
Rund um die Stadt d' Kastanienbama blüh'n,  
Und Maibleamerln und Holler und a Pinden,  
Selbst bis in Stadtgrab'n und am Schanzel hinten.  
Ma war halt mitten in an Garten d'rinn',  
Das war die schöne Zeit, das alte Bier.

Neu=Wien.

Gärten haben wir auch schone jetzt  
Und mit Monumenten reich besetzt.

Alt=Wien.

Beethoven, Schubert und wia's Alle haßen,  
De von Stan da steh'n auf Plätz' und Straßen,  
De hat ma damals no lebendi g'seh'n  
Durch uns'ri freili' enger'n Gasseln geh'n.

A so a Sunnta, na auf der Bastei,  
War a Gedräng', ganz Wien war da dabei.  
Und mitten unter seinem treuen Wien  
Spaziert der Kaiser und der Hof um ihn. —  
Und d' Praterfahrt am ersten Mai,  
Der Augarten, de Lauser! — Wer dabei  
Nit g'wes'n is, der hat' no gar nix g'seh'n.

Neu-Wien.

Zum Corso Equipagen heut' noch pflegen  
Am ersten Mai dort hin- und her zu fahr'n.

Alt-Wien.

I sag' Ihna, geg'n damals rein a Schmarr'n.  
Und 's Paradeisgartl! wo is das jetz'!?  
Und d'Wasserglaci's! Se, da war a Hez.  
In dem Kaffeehaus, ja, da war's a Leben,  
Da hat's Ihna die schönsten Fest' no geben.  
Der Strauß, Morelly und der liebe Lanner,  
De hab'n dort aufg'spielt, wie so bald jetz' Kaner.

Neu-Wien.

Bei uns spielt auch ein Ziehrrer und ein Strauß,  
An denen setzen Sie gewiß nichts aus.

Alt-Wien.

Sie spielen schön, ganz wie im alten Wien,  
Doch 's Publikum hat nit mehr 'n rechten Sinn  
Für die Musik mit Violin und Flöten.  
Jetzt woll'n s' lauter Hörner und Trompeten.  
Und schreibt Aner an Walzer, ganz an netten,  
So begehrt'n s' glei' Chör und Operetten.  
Doch, daß i nit vergiß mei' früh're Red',  
Vom Wasserglaci's, wie da früh und spät  
Die Leut' umganga san, so froh und munter,  
Und d' Holzhippen-Kathl mitten d'runter,  
Verkauft Holzhippen, ane an Kreuz'r auf d' Wiesen,  
Wo die Kindsmad'ln mit ihren Miesen  
Von Grenadieren umag'essen san.

Das war a Bild, wia's Kaner denken kann.  
Der heutzutag' g'rad auf derselben Stell'  
Den Orientexpresszug sieht so schnell  
Durch den Stadtpark über'n Ring zu eilen,  
G'rad als kostet's was, wann s' no verweilen  
Beim Stubenthor, wo jetzt die Blumensäl',  
Da sich i no, g'rad' auf derselben Stell',  
Den alten Harfenisten —

Neu-Wien.

Volksänger

Haben wir auch jetzt und das gar viel —

Alt-Wien.

Der hat nit g'sungen, aber den sei' Spiel,  
Das war schon kunstreich und sozusagen fein,  
Er soll ja gar net arm gestorben sein.  
Und auch uns're Volksänger, als wie der Moser,  
Das war a wigiger, net so a loser,  
Als wia jetzt, wo s' in an Tingl-Tangl  
An eigen's Theater bau'n zu ernern G'sangl.  
Im Theater hat ma g'pielt nur schöne Stuck,  
Von Raimund, Nestroy, Mozart und vom Gluck,  
Und is der Frühling kumma über's Land,  
So hab'n die Wälschen uns die Oper g'sandt.  
A Fodor, Ungher und die Catalani,  
Yablache, Rubini, Donizetti und Ani,  
Wann de nur aufg'hob'n hat an Fuß,  
So hat ma g'wußt, es is a Frühlingsgruß,  
Di Fanni Eßler; de hab'n uns ergözt,  
D' Roß hab'n s' ausg'spannt und zu allerlezt  
Hab'n s' is z'Haus zog'n und Vivat hab'n s' g'schriern,  
Dass si' die Pflasterstan zum Tanzen rühr'n.  
Und im Redoutensaal 's Bürgerconcert,  
Das war do wirkli' no fein' Eintritt werth.

Und der berühmte Geiger Paganini,  
Se, der hat geign't, ja g'rad' als wär' er wini,\*).  
Der is mit'n Bogen auf- und niederg'fahr'n,  
So lang bis alle Seiten z'rissen war'n.  
Und erst der Rißzt! Wie der das Piano g'schlag'n,  
Nach jeden Takt müssen s' a neugs 'reintrag'n.  
Und der Saphir, der hat auch da g'les'n,  
Der war Jhna scho gar a feddes Wes'n;  
Selbst mit'n Restroy traut' er si' anz'band'ln,  
In Humoristen\*\*) hätt' er'n woll'n verschand'ln.  
Ja, da hat ma was g'hört no für sei' Geld,  
Das war a lustige, a laute Welt.  
Das war meiner Zeit, in solchen Tagen.  
Da kunnt' ma no was von Vergnügen sagen.  
Selbst die vier Jahreszeiten hab'n sich verlor'n,  
Seitdem s' in die Saisons jan umtauft wor'n.  
A Mailüsterl wird jetzt gar nie mehr g'ipürt,  
Eh'dem hat's do der Klesheim deklamirt;  
An Fasching hab'n ma jetzt das ganzi Jahr.  
Do mit'n Tanzen is's ja eh scho gar;  
Der Sperl, die Birn und der Apollojaal  
Mit'n Pulverstoffel und mit'n Peitschentnall,  
Und der Galopp! Die rajende Lampett!\*\*\*)  
Da hab'n s' nit aufg'hört, bis a Duzat net  
Auf der Erden g'legen jan ganz stad.  
Jetzt schleichen s' an Quadrill daher so sad,  
Sie hupfen s' nit amal mehr so wie eh'.  
So tanzen kann a jede alte Fee.

Neu-Wien (seufzt).

Ja, ja, die Zeit! — Doch uns're Anlagen  
Sind auch wohl schön, da läßt sich gar nichts sagen.

\*) Wilt'hend.

\*\*) Damaliges Witzblatt „Saphirs“.

\*\*\*) Sturmgalopp.

Alt-Wien.

Anlagen? — Jetzt geh'n S', daß i nit lach'!  
Mit de Gärten is's an eig'ne Sach'!  
In d' Erden stecken i' a paar Beseeln 'nein,  
Ka Schatten, und das soll a Garten sein?!

Und will si' Aner niederlegen wo,  
So muß er extra dafür zahlen no.  
Anlagen nennen i' nachher so a G'stetten!  
Bitt' Ihna gar schön, 's war wirkli' von Röhthen,  
Daß ma unj're Hund und unj're Kinder  
Auf d' Wad austreibet, so wie draußt die Kinder  
Mit an eig'nen Halter auf'n Land,  
In der Stadt heißt ma's die Gouvernant. —  
Und is a Grassleck wo, a Stauden eine,  
So muß ma sie schon führen an der Leine.

Neu-Wien.

Ein Garten ist doch schön, das ist der Stadtpark.

Alt-Wien.

Da sag' i nix, er is nit so a Quark.  
Aber wissen S', i geh' nit gern hin,  
's is z'viel orientalische Pracht darinn'.

Neu-Wien. (Nacht.)

Sie wissen wirklich über Alles was!  
Die Beleuchtung aber, unser Gas?

Alt-Wien.

Beleucht' das Fleckerl wirkli', wo's g'rad steht,  
An Schritt davon jedoch, do sieht ma net.  
Am besten aber thuat ma's seh'n und g'spür'n,  
Wann's irgendwo g'rad thut explodir'n.

Neu-Wien.

Run warten Sie, bis wir elektrisch brennen. —

Alt-Wien.

Da wer'n ma gar erst wie die Blinden rennen.  
(Eine kleine Verlegenheitspause.)

Neu-Wien.

Sie stricken ja, als gält's das Leben fleißig.

Alt-Wien.

Ja, wissen S', meine Strümpf' san alle schleißig.

Von dem verflixten Pflaster, 's is a Graus.

Amol is's guat und glei laßt's wieder aus.

Neu-Wien.

Die Würfel sind wie früher von Granit.

Alt-Wien.

Aber weit, so nah' beinander nit.

Jed's Küsterl thuat den Mist vonander wühl'n,

Mit denen s' die faustgroßen Luct'n ausfüll'n.

Daher kummt a der viele Staub und Roth,

Der der Transportg'sellschaft macht so viel Noth.

Früher war d' Glacis ganz von Asphalt,

Und über d' Straßen hat ma gern bezahlt

An Kreuzer an das arme, alte Wesen,

Das den Weg hat kehrt mit seinem Besen.

Neu-Wien.

Es scheint uns immer schöner, was vergangen,

Doch glaube ich, Sie selbst trag'n nicht Verlangen

Nach der alten Wälle enger Schnürbrust,

Die des Kaisers Güte uns zur Luft

Der guten, schönen, alten Wienerstadt

Von enggepreßtem Herzen g'nommen hat.

Alt-Wien.

Das is wahr. Er hat gar viel gethan,

Wofür man ihm niemals g'nua danken kann.

Aber 's is a so, ma find't si' halt

Gar schwer in neuhe Moden, wird ma alt.

Die Stadterweiterung g'fallet mir no,

Wann s' mir nur lass'n a biss'l Ruh' a so.

Neu-Wien.

Sie seh'n für Ihre Jahre aus recht gut,  
Da trägt man schon die Mode noch mit Muth.  
Jetzt ist das Kleid doch ganz, nicht so zerstückt,  
Aus sechsunddreißig Gründen zusamm'geflickt.

Alt-Wien.

Ich hätt' mir's wahrli' eingebild't gar nie,  
Daß i sogar no trag' an Cul de Paris.  
Da hab'n s' mir d' Favoriten auffibunden,  
De Donaufstadt haben s' a erst neuch erfunden,  
Jetzt woll'n s' mi no gar in d' Weit'n reck'n,  
Und no die Vorort' alle zuwasteck'n.  
Ich sag' Ihua's, i fürcht' mi urndli z'heh'n,  
Irgend auf an Berg' a Häus'l steh'n.  
Sie san in Stand und stecken ma's auf'n Hut,  
Statt aner Maschen, wann's a drucken thut.

(Pause).

Neu-Wien.

Die Commune will halt ohne Last —

Alt-Wien.

Häufen mir no all'weil Last auf Last.

Neu-Wien.

Das nicht, nein, sie will nur Sie vergrößern.

Alt-Wien.

Hör'n S' auf, damit thuat's gar nix verbessern.  
Seg'n S' denn nit, sie will nur putzen sich  
Necht schön heraus; denkt's dabei auch an mich?  
Wird's wohlfeiler? Is 's lust'ger oder besser,  
Seitdem s' mich machen all'weil groß und größer?  
(Stolz.) Ich war mir groß genug mei' ganzes Leben,  
Wie's außer mir ka Kaiserstadt hat geb'n. —  
Die Zins' soll'n bill'ger werden? Geh'n S', hör'n S' auf,  
Vor Zinskreuzer vergessen S' ganz darauf,  
Für gold'ne Ketten dreißigtausend Gulden,  
An schön' Palast und vorn und hinten Schulden.



Neu-Wien.

Sie werden bitter, werden ungerecht,  
Weil die Zeit nicht leisten kann, was sie gern möcht'.  
Wien wird Weltstadt und in neuem Glanze  
Zeigt sie unzerstückt sich nun als Ganze.

Alt-Wien.

Na ja, ka Hungersnoth wird nimmer g'litten,  
Steht ja Kleberling dann in der Mitten.  
Und wann die Türken wieder zuwaruck'n,  
Gengan s' bei Klosterneuburg über d' Bruck'n.  
San s' an Kahlenberg und seg'n s' auf Wien  
Na, so san s' ja eh schon mitten d'rinn'.  
A schöne Erfindung is die Stadtbahn auch,  
Für den Selbstmord, der bei uns jetzt Brauch,  
Da hat man weiter nit viel erst z'bedenken,  
Ob aufhenk'n, erschieß'n oder ertränken.  
Man zündt's Zigarl an, spaziert durch Wien,  
Ganz g'müthli', und man is glei' hin.  
Und nach China braucht ma gar nit erst z'reisen,  
Weg'n der großen Mauer, denn es weisen  
Auf die neuen Linien d' Geographen,  
Die in Simmering an die Karpathen strafen.

Neu-Wien.

's ist nicht so arg, wie Sie wohl glauben,  
Der alten Kaiserstadt wird es nichts rauben  
Von ihrem alten Ruhm, wenn man sie nennt  
Groß-Wien, nun einig, das vorher getrennt  
In hundert kleineren Gemeinden war. —

Alt-Wien.

Und mit'n auf's Land zieh'n is dann auch wohl gar,  
Denn will man nachher gar hinaus auf's Land,  
In an Tag bringt's ka Fiaker z'Stand'.

Neu-Wien.

Wien bleibt stets lustig wie es immer war;

Alt-Wien.

Und alle Sunnta rausen s' drausden gar.

Neu-Wien.

Nun, Zanf und Streit gab es zu jeder Zeit.

Alt-Wien.

Aber g'stoch'n hab'n s' nit glei wie heut'!

Neu-Wien.

Wo Volksfiguren sind, da geht es so  
Und in dem Rausch der Lust —

Alt-Wien.

Oho, da bitt i scho';

Un're jungen Leut' war'n kane Gigerln,  
Das san gar die rechten saubern Rigerln,  
Und was a feischer Biß amal ist g'wesen,  
Den können S' ja heute no als Drahrer lesen.

Neu-Wien.

Nun wohl, in Ihren Clubs war's gar solide,  
Der Ton war herzlich nicht, oft sogar prüde.

Alt-Wien.

Na, aber z'jammeng'halten hab'n s' als wia die Metten,  
Nit wie heut', wo der Vereinsvorstand sich fretten  
Muß, allein mit allen Müh'n ringen,  
Programm und Publikum zusam'm' zu bringen.

Neu-Wien (seufzend).

Es fällt gar schwer, zum Neu'n Sie zu bekehren:  
Da sind wir billiger; wir lieben, ehren  
Wien in jeder Zeit, ob jung, ob alt,  
Wir lieben es in jeglicher Gestalt.  
Ja, ja! — Sie zweifeln? Ihnen zum Beweis;  
Wie sehr man jetzt noch Sie zu schätzen weiß,  
Betrachten Sie dies Album. All' die Bilder  
Waren bei der Ausstellung als Schilder  
Un'rer treuen Lieb' für's alte Wien.

Alt-Wien (sieht überrascht in's Album).

Ah, da schaust her! Leibhafti wiar i bin!

Das haßt, so wiar i damals eigentli' war,

Und aus'gestellt, sag'n S', war'n de Bilder gar?

Neu-Wien.

Aufgehängt im Pavillon, davor

Stets der Liebhaber andächt'ger Chor.

Alt-Wien (entzückt die Hände zusammenschlagend).

Im Prater aufg'hängt hab'n s' mi! Das wär'!

Ui Jegerl! I wir ganz verwirrt; die Ehr'!

Neu-Wien.

Seh'n Sie, Schwesterchen, es lebt halt doch

In den Wienern 's alte Herze noch.

Alt-Wien.

Na ja! A Herz, a guat's, hab'n s' immer g'habt,

D'ran hab' i mi gar oft in Leiden g'labt.

Und an Hamur! na, der hat niema'n g'fehlt,

Da giebt's scho nix mehr d'rüber in der Welt.

Neu-Wien.

Ich dächte, Ihre Zweifel sind zur Ruh'?

Alt-Wien (Neu-Wien umarmend).

Und von jetzt an sag'n wir zuanand' Du!

Neu-Wien.

Nun, da beendet jeder Zwist,

Alt- und Neu-Wien einig ist. —

Alt-Wien.

Seh' ich erst, wie schön Du bist!

Neu-Wien.

Als Schwester sei von mir begrüßt!

Beide (Hand in Hand, zum Publikum):

Denn frohe, treue Herzen schlagen

In guten wie in bösen Tagen

In uns'ren Mauern ewig d'rin'

Und Wien — ob neu ob alt — bleibt Wien!



## . Wie der Gock entstand.

Von Friedrich von Scherb.

Als Zeus gerad' beim Schaffen war,  
Sprach er zu einem Menschenpaar,  
Das sich vor seinen Augen barg:  
„Mir scheint, ihr liebt euch gar zu arg.“

Da rief das Paar, „Du schufft die Lieb'  
„Doch nicht, daß sie im Busen blieb?  
„Soll denn in deinem Reich' allein  
„Der Mensch in sich verliebt nur sein?“

„In sich verliebt?“ Ruft Zeus herab,  
„So eine Selbstlieb' ging mir ab!  
„In sich verliebt? Wie lächerlich!  
„Ich schämte solcher Schöpfung mich.“

Und aufgereg't durch diesen Streit,  
Ergriff jetzt Gott, etwas zerstreut,  
Ein Schöpfenhirn aus einem Topf,  
Und steck't's in einen Menschenkopf. —

Als der sein Bild im Bäcklein sah',  
Wie stand er selbstverliebt gleich da!  
Die Creatur läuft tänzelnd weg,  
Und fix und fertig war der Gock.



## Schwärzer als schwarz.

Von Friedrich von Scherb.

Es giebt viel Schwarzes hier in diesem Leben;  
Die Nacht, das Pech, die Tinte sind es eben.  
Das Schwärzeste jedoch, das je geboren,  
Ist schon ein Rauchfanglehrer bei den Mähren.



## Jedem sein Heim.

Humoristische Vorlesung von Gustav Young.

Ein Ihnen gewiß Allen bekanntes Lied fängt an:  
„Wenn ich einmal der Herrgott wär'  
Mein Erstes wäre das:  
Ich nehme meine Allmacht her  
Und schüf ein großes Faß.“

Der Herrgott möchte ich schon sein auf etliche Tage, diese Stellung wäre gar nicht so übel, aber ob ich gerade als erstes Zeichen meiner Macht ein großes Faß schaffen möchte, das glaube ich schwerlich.

Denn:

„Ein Faß so groß, wie diese Welt“  
ist ein Unding. Was nützt mir das Faß, wenn dann der Stoff fehlt, es anzufüllen.

Aber etwas Anderes wüßte ich, was ich thäte, wenn ich einmal der Herrgott wär'.

Ich möchte die auf der Welt so bunt durcheinandergewürfelten Menschen nach ihren Charakteren, Leidenschaften, Beschäftigungen in die ihnen passendsten Länder, Städte oder Dörfer eintheilen, so nach dem Muster, wie ich es Ihnen, geehrte Zuhörer, die Ehre haben werde, vorzutragen:

Die Armen	nach	Gelberrn,
„ Hungrigen	„	Island,
„ Gefräßigen	„	Friesland,
„ Ausjägigen	„	Finnland,
„ Kranken	„	Heilbronn,
„ Patienten	„	Kurland,
„ anstößigen Schriftsteller	„	Bucharest,
„ Perrückenmacher	„	Haarburg,
„ Kaufbolde	„	Tetschen,
„ Dürftigen	„	Brod,
„ Creditlosen	„	Siebenbürgen,
„ Ruheliebenden	„	Friedau,
„ Spazierenden	zum	Ganges,
„ Traurigen	nach	Klagenfurt,
„ Geisteskranken	„	Irland,
„ Lumpensammler	„	Tez,
„ Milchweiber	„	Melk,
„ Wurstfreunde	„	Salamis,
„ Dummen	„	Oxford,
„ Fischer	„	Wels,
„ Kellner	„	Tragwein,
„ Schmutzigen	„	Baden,
„ sehr Schmutzigen	„	Baden-Baden,
„ Journalisten	„	Preßburg,
„ Rekruten	„	Bissegrad (!), (Füße g'rad'),
„ denen es zu gut geht	„	Venedig (!), (Weh nöthig),
„ ewig Unzufriedenen	„	Unfen,
„ zum Gehen verdammtten		
dicken Leute	„	Ebenfurth,
„ Franzosen	„	Frankenmarkt,
Ein Mädchenpensionat	„	Gansbach oder Gänserndorf,
Die schlechten Baumeister	„	Bruchjal,
„ Fleisqhauer	„	Eisgrub,
„ Schwerkranken	„	Spital,

Die schwaghaften Brünetten nach	Braunschweig,
„ Verschwender	„ Sparbach,
„ Lasterhaften	„ Sittendorf,
„ Weinenden	„ Jähringen,
„ Auswanderer	„ Neujebel,
„ Rechtsgelehrten	„ Jura,
„ Eierhändler	„ Hennegau,
„ Frommen	„ Fünfkirchen,
„ sehr Frommen	„ Neunkirchen,
„ ganz Frommen	„ Heiligenstadt,
„ Eheleute	„ Belle alliance,
„ Jäger	„ Hegen Dorf,
„ Schneider	„ Gaislingen oder Bockfließ,
„ Kahlköpfigen	„ Glas oder Kahlenberg,
„ Kammermädchen	„ Zofingen,
„ jungen Kavaliere	„ Dünfelsbühl,
„ Greisler	„ Käsmark,
„ Wagner	„ Arad,
„ Mönche	„ Ruttenberg,
„ gern Einsamen	„ Oedenburg,
„ Selcher	„ Darmstadt,
„ Aufschneider	„ Währen,
„ Ehrlosen	„ Schandau,
„ Plauderhaften	„ Schwaz,
„ Bartlosen	„ Bartfeld,
„ Lotterieweiber	„ Saaz,
„ Unflätigen	„ Schweinfurth,
„ schlechten Versmacher	„ Knittelfeld,
„ Proceßirenden	„ Dortrecht,
„ Kletterer	„ Hohenlinden,
„ Schlosser	„ Eisenstadt,
„ Dienstbotensucher	„ Magdeburg,
„ Streber	„ Erlangen,
„ Verliebten	„ Küßnacht,

Die Egoisten	nach	Meiningen,
„ Furchtsamen	„	Memmingen,
„ Briefträger	„	Oporto, Kaufen oder am Rennweg,
„ Recensenten	„	Rügen,
„ Dichter	„	Rheims,
„ Schlafhauben	„	Bethlehem,
„ Kinder	„	Papa,
Mancher Concertgeber	„	Deb,
Die Geldfüralles-Männer	„	Gammersdorf oder Graslig,
„ Schläfrigen	„	Genua (!), (Gähna),
„ Schwärzer	„	Pajchenberg,
„ Kazenjämmerlichen	„	Häringsdorf,
„ Zahnlosen	„	Wemel,
„ quitschenden Ferkel	„	Passau (!),
„ Frierenden	„	Ofen,
„ Ordenssüchtigen	„	Sternberg.


Nun, ich könnte dieses Thema in's Unendliche fortsetzen, aber nur — wenn ich der Herrgott wär'; da ich aber als simpler Mensch unter Ihnen weile, darf ich Ihre Langmuth nicht zu sehr auf die Probe stellen, sonst kann es mir passiren, ich krieg' uoch „Fischamend“ zugewiesen.



## · Klassische Figuren.

Couplet von Emil Schwarz.

1.


 Jungfrau Jeanette von Orleans,  
 Die trifft den Marquis Poja an,  
 Der mit Amalien Edelreich  
 G'rad' fischen thut am Karpjenteich.



Da kommt mit seinem Seiteng'wehr,  
Auch noch der Wilhelm Tell daher;  
Der ruft: „Die Hütten, die sind frei!“  
Der Gefzler liegt im schweizer Heu!

2.

Die arme Louise, die wird blaß, —  
Der Ferdinand schaut oft in's Glas, —  
Das Kalb von einem Hofmarschall,  
Das macht dem Mädel sehr viel Gall'.  
Das ärgert den Fiesko sehr,  
Der kommt mit seinem Mohr daher  
Und weil sie schmeicheln kann so schön,  
Sagt er zum Mohr: „Der Mohr kann geh'n!“

3.

Ein and'rer Moor singt im Revier:  
„Ein freies Leben führen wir!“  
Da schreit die Maria Stuart: „Ach!  
„Der Mortimer, der rennt mir nach!“  
Der Egmont fragt sogleich: „Warum?“  
Die Frage, die ist wirklich dumm!  
Weil er sie einfach retten will, —  
O unglücksel'ges Flötenspiel!

4.

Der Wallenstein guckt in die Stern',  
Möcht' finden ein' Planeten gern'.  
Da sagt ihm der Clavigo d'rauf:  
„Hör' mit dem dummen Suchen auf!“  
Die schöne Julia tritt herein  
Und fragt den Herrn von Wallenstein:  
(Mit Frauenstimme.)  
„Hab'n Sie den Romeo nicht g'seh'n?“  
(Mit tiefer Stimme.)  
„Ja! Der ist Frankfurter mit Kren.“

5.

Der Faust mit seiner Margareth,  
G'rad' vor der Gartenpforte steht,  
Da wankt herbei der alte Lear,  
In jeder Hand ein' Liter Bier.  
Er geht zur Margareth' und klagt,  
Daß ihn die Töchter fortgejagt;  
„Warum?“ Fragt die mit frommem Sinn.  
„Weil i a' alter Drahrer bin!“

6.

Othello macht ein' Mordscandal,  
Ein Schnupftuch fehlt ihm überall;  
Vielleicht ist's bei der Wäscherin?  
Die Desdemona rennt gleich hin!  
Dort trifft sie g'rad' den Hamlet an,  
Der schaut sie an und sagt ihr dann:  
„Geh' in ein Kloster, liebes Kind,  
„Wo alte Ballerinnen sind.“

7.

Der Fallstaff sitzt beim Nebenast  
Und trinkt mit'n Jago Bruderschaft.  
Die Bertha und der Jaromir,  
Die trinken blos a Abzugbier.  
Dann kommt herein der Coriolan,  
Der schafft sich einen G'sprikten an.  
Der Brutus trinkt, als alter Biß:  
„Blos fünfzehn Glaseln Sligowitz.“



## Ö, dö Sprichwörter!

Von Ferdinand Haberl.

Dö Sprichwörter red'n Ent  
Mitunter was z'jamm',  
So daß i dö's nachz'red'n  
Mi' meiner Seel' schaam'!

Dö Leut', dö gern singa,  
So hoast's, dö jan guat,  
Und Kogner von Denen  
Was Uebels wem thuat.

Ja, Schnecken wird's regua!  
Hiatz loost's, was i sag':  
Die Moor-Tomerl-Viesel,  
Dö singt 'n ganzen Tag.

Sie singt und sie dudelt  
Von der Fruah' bis in d' Nacht —:  
Weil's woast, das 's 'n Leuten  
Biel Gall' damit macht!



## Öut parirt.

Von J. G. Frimberger.

Es lebte einst an eines Herzogs Hofe  
Ein Junker, groß als Schranze, wie als Beck,  
Geschwätzig schier, gleich einer Kammerzofe,  
Ob seiner Dummheit aller Klugen Schreck.

Ein Stubenheizer hatte meist zu leiden  
Durch dieses felt'nen Jünglings losen Mund,  
Denn, wo sich auch begegneten die Beiden,  
Da hänselte der Geck ihn ohne Grund.

Was er erfahren je an bösen Scherzen,  
Mit dem tractirte er den alten Mann  
Und lachte hinterdrein von ganzem Herzen,  
Wenn dieser zu erwidern ihm begann.

Der Heizer nämlich war fast taub und jagte  
Auf Alles, das man ihm in's Ohr nicht schrie,  
Um was man nicht mit Stentorstimme fragte,  
Verkehrte Antwort und das Rechte nie.

Das eben war es, was den Junker freute,  
Der wußte, wenn es selbst ein Schmähwort sei,  
Das er dem Mann' zu sagen sich nicht scheute,  
Daß dieser meinte, es sei Schmeichelei.

Doch wenig nur bleibt ungefühnt auf Erden,  
Und Urtheilsprüche klingen selten zahm;  
Das sollte klar auch diejem Herrchen werden,  
Als es die Nemesis beim Schopfe nahm. . . .

Zu Neujahr war vereint im Herzogschlosse  
In einem Borgemach die Schranzenschaar,  
Der Erste bis herab zum Dienertrosse  
In Gala, von den Schuhen bis zum Haar.

Sie kamen, um nach altgewohnter Sitte  
Dem Herzog Glück zu wünschen, Wohlergeh'n;  
Des Heizers Freund war auch in ihrer Mitte,  
Der Geck wie eine Puppe anzuseh'n.

Der Heizer schürte, seiner Pflicht zu walten,  
Des Ofens Gluth mit kunstgeübter Hand,  
Da trat der Gec süß lächelnd zu dem Alten,  
Indeß die Schaar der Schranzen abseits stand.

Und dieser sagte zu dem tauben Greise:  
„Tobias, höre, Wärmespender Du,  
„Ich ruf' auch Dir nach guten Freundes Weise  
„Zum neuen Jahr ein herzlich Profit zu!

„Und wünsche ferner Dir ganz unverhohlen,  
„Erhoffend, daß Du mir darob nicht grollst,  
„Daß für das viele Holz, das Du gestohlen,  
„Du endlich auch die Strafe finden sollst.

„Staupbesen, Pranger, Galgen und dergleichen,  
„Wie es der Herzog eben haben will;  
„Dies schöne Ziel sollst Du recht bald erreichen!“ ...  
So sprach der Junker und nun schwieg er still.

Der Heizer hörte nicht der Schranzen Lachen,  
So wenig er des Junkers Wort verstand,  
Er dachte nur: „„Der will mir Freude machen““ ...  
Und dankbar küßte er des Gecden Hand.

Und replicirte: „„Herr, dem schlichten Knechte  
„Erweist Ihr zu viel Ehre sicherlich!  
„Daß tausendmal Euch selbst dies werden möchte,  
„Glaubt mir, von Herzen wünsche das auch ich!““

Nun war der Beifall auf des Tauben Seite,  
Der unbewußt so meisterhaft parirt,  
Der Junker aber suchte rasch das Weite  
Und hat dem Heizer nimmer gratulirt!



## Fäustl.

Posse in einem Aufzug von Gustav Young.

Personen: Heinrich Fäustl, Flaschenbier-Agent.  
Gottlieb Teufel, Friseur.  
Margarethel, Wäschermädel.  
Sepp, ihr Bruder.  
Frau Marthe, Nachbarin.

Ort der Handlung: Zimmer bei Fäustl.

(Rechts und links eine Thüre. An der Rückwand ein Spiegel. Vorne ein Tisch mit mehreren Sesseln.)

### Erster Auftritt.

Fäustl allein.

Fäustl (im Schlafrock mit Pfeife, Morgentappe zc. auf- und abgehend. Er trägt einen langen, grauen Vollbart und macht hier und da schmerzhaftes Geberden seiner Gicht wegen.) Au, diese Malefizgicht! Manchen Tag is g'rad', als wollt's mir die Füß' rundweg ausreißen. Au! (Zieht einen geöffneten Brief aus der Tasche.) Also, um dreißig Jahr' jünger sollt' i sein, dann, sagt' die Margretl, nehmet's mich. Ich hab' ihr nämlich an Heiratsantrag g'macht. S' is a bildsauer's Wäschermädel, die Margretl, und brav, ehrsam, fleißig — kurz, zur Hausfrau, wie g'schaffen. — Au! Also meine 61 Jahr' sind ihr a bissl' z'viel. Mir zwar a, aber wann ma nur sonst frisch und g'sund wär'. — Au! Au! Die Gicht. — Wenn i so a bissl' d'rüber nachdent', so ist der Korb von der Margretl eigentli' a Riesenblamajsch' für mi! Daß ich aber auch dem Spigubensfriseur, dem Teufel, hab' müssen folgen und den Antrag an die Margretl brieflich g'macht hab'. Jetzt, weil der Fäustl blamirt ist, lacht sich der Teufel g'wiß in's Fäustl. (Es klopft.) Mir scheint, da kommt er eh' g'rad'. Wart' nur, du Allerwelts'g'schastelhuber, dir werd' i d' Leviten ordentli' lesen. (Es klopft abermals.) Herrein!

### Zweiter Auftritt.

Teufel und Fäustl.

Teufel (von links, sehr rasch sprechend). Wünsche recht guten Morgen, allerseits; ja so, speciell, haben Sie gut geruht, Herr von Fäustl? Nacht war etwas kühl, nur 13 Grad. Fritsch, der Handschuhmacher, ist gestorben und vis-à-vis im Sechzehnerhause hat die Frau Rechnungsrätthin ein Mäderl. (Fäustl greift aufschreiend nach dem rechten Wein.) Ahan! Ahan! Das vertrackte Zipperlein! Wieder etwas stärker aufgetreten; offenbar Zeichen von Besserung, ja, ja. Gratulire. (Hat Kamm und Schere ausgekratzt.)

Fäustl (zornig). Sie, Herrrr Teufel! Frokeln laß' i mich nit a noch extra, das merken's Ihnen. Auf Ihren guaten Rath hab' i mich so unausschölich blamirt. Da lesen's und schamen's Ihnen. (Reicht ihm den Brief.)

Teufel (denselben zurückweisend). Weiß, weiß, weiß schon Alles auf's Trüpfelchen. (Für sich.) Ich soll mich schämen, ich, — 's ist zu dumm. (Laut.) Gratulire jetzt erst recht. Ja, ja, nur nicht auffahren, für Sicht sehr schädlich — sehr schädlich — gewiß. — Mädel gehört jetzt eigentlich erst recht Ihnen.

Fäustl (im höchsten Affect). Ja, Kreuzlauden, bin ich denn rein Ihrer Wurschtl? Schaun's, daß verduften, sunst — meiner Sitz (hebt das Pfeifenrohr zum Schläge empor).

Teufel (retirirt hinter den Tisch. Alles von ihm jetzt Gesprochene in hochdeclamatorischem Tone). Herr von Fäustl! Haben Sie vergessen auf mein Verjüngungspulver?

Fäustl. Von dem Schwindel erzähl'n Sie mir schon zwei Jahr'. I bin net so dumm, wie ich ausschau', daß ich so was glaub' und wenn schon — dann müßt's ganz a And'rer erfunden hab'n wie Sie! — Au! (Setzt sich und reibt das Bein.) Curirn's mir lieber mei Podagra, das is g'scheidter, nachher meinetwegen heiraten's die Margretl selber.

Teufel. Hat nicht der Faust den Mephisto und diejer wieder den Goethe verjüngt, so daß dieser Dichter über 80 Jahr alt

wurde? Cagliostro, der ewig blühende Graf, erreichte durch sein Verjüngungsmittel das seltene Alter von 600 Jahren, und der Graf St. Germain wurde gar 900 Jahre alt. Und was wär' denn der ewige Jude, der fliegende Holländer, der Methusalemer? Ha?! Sind das nicht Beispiele von Exempeln genug? (Fäustl wird immer erstaunter und beugt sich vor Teufel in Ehrfurcht. In beschwörendem Tone.) Heute jährt sich's zum zweitausendsten Male, daß die Plejade Zodiakus die Hypocräne des Zenits tangirt, ein Naturereigniß, das allen Wundern Vorschub leistet. Heute wirkt der Zauber, unterstützt durch hohe Gewalten, und erst in 1000 Tagen wieder. Menschenkind, willst roßge Jugend Du wieder erhaschen, dann sprich und sage: Ja. Die Götter stehen helfend mir zur Seite. (Während dieser Rede hat Teufel allerlei tabalistische Zeichen in die Luft gemacht, die Fäustl ängstlichen Blickes verfolgt.)

Fäustl (ängstlich). Puh! No, in Gott's Namen: Ja!

Teufel (dreimal den Fäustl umgehend). *Silentia, Silentium, Silentiorum. Polenta. Figura patronis, sub rosa pastoris pastoralis*

Wohlthätig ist des Feuers Macht,  
Wenn es der Mensch bezähmt, bewacht.  
Doch wächst der Mensch mit seinen Zwecken,  
So ist 's das Schrecklichste der Schrecken.  
Mit Geistern und mit Affen  
Hab' ich nie etwas zu schaffen.  
Meine Wissenschaft alleine  
Bringt die G'sicht' in's Reine.  
Dieses Pulver hier genossen  
Treibt im Leibe frische Sprossen.  
Schon nach zween Stunden  
Hast die Jugend Du gefunden.  
Neu belebt sind Deine Glieder —  
Nimm's und leg' Dich nieder.

*Noli me tangere, philoxera vastatrix, permutatio in flagranti santa lucia etcetera.*

(Während der letzten Worte hat Teufel einem brennrothen Papiere ein Pulver in weißer Hülle entnommen und mit drei Kniebeugen vor Fäustl niedergelegt.)



Fäustl. (wischt sich den Schweiß; dann verzagt). Wird's aber a helfen?

Teufel.

Zweifle an der Sonne Licht,  
Nur an meinen Pulvern nicht.

Fäustl. Was — wird's denn kosten?

Teufel.

Du Mann, voll Podagra und Gicht,  
Die Seele — die verlang' ich nicht!

Fäustl. So, so! Der Preis wär' mir, aufrichtig g'jagt, am liebsten g'wesen. Was soll's denn also kosten?

Teufel. (gemüthlich). Darüber werden wir schon einig werden, bis Sie erst wieder jung sind. Geh'n's nur jetzt gleich in's Bett und nehmen's das Pulver.

Fäustl. Ja, ja — aber — natürli! — Hm, hm!

Teufel. Was simuliren's denn?

Fäustl. Ja wissen's, es is nur wegen der Welt! Wenn i auf amal so pudeljung bin, kennen mich meine Kundschaften gar nit mehr, und ich hab' etliche 500 Gulden aussteh'n. Was thun mir denn da?

Teufel. Da d'rüber machen Sie sich keine Sorgen, das werden wir schon ordnen. Jetzt aber in's Bett, sonst verliert das Pulver seine Kraft.

Fäustl. Au, Himmelsakra! au weh, au weh! I thu's wirklich nur dera Gicht z' Liab, daß i jünger werd' — nöd daß 's viel leicht glaub'n, 's is der Eitelkeit halber, oder am End' gar wegen der — der — Margretl! — Madamu niederlegen?

Teufel. Ja und schwigen — eh na! — ganz ausgezogen.

Fäustl. Und 's Pulver so einnehmen?

Teufel. Ja, mit Wasser.

Fäustl. Kann's ka Flaschenbier sein?

Teufel. Ja auch. Geh'u's nur amal.

Fäustl. Und in zwa Stund' . . .

Teufel. Steh'n Sie als Jüngling auf. Empfehle mich, Herr von Fäustl, auf frohes Wiedersehen. (Ab links.)

Fäustl. Leben's recht wohl! Wann's glückt, soll's Ihr Schaden nit sein. — Ah so, er is scho' fort. Alsdann a Jüngling soll i wieder wer'n, 's Podagra verlieren und die Margretl wird auch die Meinige. I nimm's bei'n Wurt. Um dreiß'g Jahr' jünger, hat's g'sagt; hoffentlich hat dös Pulver den Datum. No, gehma! (Tritt zum Spiegel.) Pfirt Dich Gott, Du alter schiecher Fäustl, in zwei Stund'. Hehehe! Au! Au! (Ab rechts.)

### III. Auftritt.

Teufel und Margarethel.

Teufel. (Das Mädchen hereinziehend.) Nur herein, Margaretl, nur herein. Die Luft ist rein, mir wer'n nit überrascht. Der Alte is richtig so dumm und glaubt, ich könnt' ihn jünger machen. Haha!

Margarethel (zögernd). Aber Gottlieb! Wenn der alte Schippel Dir d'rauskommt, daß D' ihn so pflanzen thust, fürchtst' Dich nit, daß 's dann bei G'richt gar a wilde Wäjsch' gibt?

Teufel. A belei! A Wort von mir und der Fäustl is g'liefert! Dann genirt er sich nachher a viel z'viel, als daß er eppa gar klagen thät! Der G'spaß is a gute Pecton für ihn und uns muß er das klane G'wölberl tragen, was in sein' Haus freisteht. Mir müssen ihm halt versprechen, daß mir über die ganze G'schicht' ka Silbenwörtel verlauten lassen. Nachher, Margaretl, gib't's Hochzeit, juhu! — Wenn er später anserkummt, spiel' nur Dei' Roll' recht gut, daß er ja nix merkt, denk' nur an unser' Hochzeit, nachher triffst es schon. Wart'! (Geht zur Thür, horcht.) Ahn! Er schnarcht schon, das klane unschuldige Opiumpulver hat sein' Wirkung 'than. Jetzt geh' i nein und richt'n z'samm' auf an alten Jüngling, haha! Margaretl, Du lieber Schneck, komm' her und gieb' mir a Abschlagsbußl auf d' Hochzeit. (Umarmt sie, dann rechts ab.)

#### IV. Auftritt.

Margarethel allein.

Margarethel. Gern' hab' ich 'n, mein' Gottlieb, dös is wahr. Er is a fleißiger, braver Mensch, mit dem i g'wiß mei' Glück machen thua. Die unjaubere G'schicht' aber da mit dem alten Schippel g'fällt mir nit recht.

Freilich verdient der alte Sumper a klane Lektion, denn sei' Zudringlichkeit zu mir war schon nit ohne. Amal, wie's mir scho' z'dick wor'n is, hat er eh von mir an Wink in's G'sicht kriegt, den er sich g'mirkt haben wird. I vergunn' ihm den Schabernack schon — aber guat ablaufen soll's. (Es klopft.) Wer is denn?

#### V. Auftritt.

Margarethel und Marthe.

Marthe (zur Thür hereinhorchend). Margretl, pft! No, wie steht denn die G'schicht'?

Margarethel. Nur herein, Frau Marthe. Er schlaft schon wir a Murmelthier. Grad' wird er vom Gottlieb herg'richt'. Daß 's Ihna Sach' guat machen, so wie's Ihna da Gottlieb vorg'macht hat. Frau Marthe, da hab'n's daweil a Flörl. Nix danken, nix danken, machen's nur Ihna Sachen aktrat. Is der Sepp schon unt'?

Marthe. Ja freili. Ihna Bruada wart' schon. Soll ich'n eppa auffahol'n?

Margarethel. Ja, aber schnell. A, da is er eh scho' selber.

#### VI. Auftritt.

Sepp. Die Vorigen.

Sepp. Servas, Margretl! No was is denn a so? Habt's den ganzen Papp scho' beinand? I g'freu mi' schon wir a Narr auf dö Heg!

Margarethel. Pst, nôt so laut, Sepp, da liegt er ja glei' daneb'n. Hast Dei' Sachen g'richt'?

Sepp. All's in bester Ordnung! (Droht mit der Faust nach der Thür Fäustl's.) Bart', alter Schnipfer, i wer' Dir schon lerna, meiner Schwester all'weil nachsteig'n, Du Zweischbenframpas, Du! Heunt' is Zahlzeit.

## VII. Auftritt.

Teufel. Die Vorigen.

Teufel (eilig aus der Thür rechts kommend). Ah, da seit's ja Alle. Aber jetzt schnell hinaus; i hab', scheint's mir, a bißl z'wenig Opium g'nommen; kaum daß i fertig wor'n bin, mit der Maschkarad'. Er ächzt schon. Bums, da hat er beim Aufsteh'n die Pfeifen umg'worfen. Geht's nur 'naus, Euer Zeichen wißt's, wann a Jed's kommen muß. So, Margaretl, mollet's Weiberl, no schnell a Ab Schlagbußl — nachher geht's los. (Küßt Margarethel.)

Margarethel. No hörst, Du nimmst viel auf Schlag! (Alle ab links.)

## VIII. Auftritt.

Fäustl allein.

Fäustl (glatt rasirt bis auf einen Schnurbart, der ebenso wie das Haupthaar schwarz ist; in sehr jugendlicher Stuberkleidung, etwas schwankend). I weiß nit, mei' Schädel brummt als wie a Hummelnest und d' Füß' kommen mir so vor, als wenn's an Ander'n g'höreten. (Paus.) Jeffas Marand! Am End' hat dös Pulver auf d' Füß' nit g'reicht und i hatsch' mit'n jungen Jünglings-Oberkörper auf d' alten Gichtbaren umadam! A, dös gibt's do nit. — Thun ja auch nit weh. (Tritt zum Spiegel.) Kreuzlaundon! Da schau' her! Schwarze Haar, schwarzer Schnurer und dö feine Modi-Kluft. Bin i's oder bin i's nôt? (Kneipt sich in die Wange.) Au weh! Ja, i bin's richtig. Schau, schau, wie fesch! Hehe! A bißl z'dick bin i für mei' Jugend. Wer hätt' sich dös denkt, daß der alte Fäustl

noch so a verflixter Kerl wird. (Geht tolett und gepreizt auf und ab.)  
Margrett! Margrett! Jetzt haßt's Wort halten! Hätt's beim  
Teufel dem Teufel nit zutraut, daß der Kerl so was kann.  
(In den Spiegel sprechend.) Servus, Herr Fäustl! Servus! San Sö  
aber a lieber Kerl! — Dö Kundschaften wer'n schau'n und erst  
d' Margrett! Hoho! (Es klopft. Fäustl nimmt eine höchst drollige,  
materisch feinsollende Positur ein.) Herrrein!

### IX. Auftritt.

Teufel und Fäustl.

Teufel. Ich wünsch' guten Morgen, schöner, junger Herr  
Fäustl, den rosigsten guten Morgen!

Fäustl. Sie Göttermensch Sie, kommen's her an die neuhe  
junge Brust, daß ich Ihna umärmeln thua vor Herzensfreud'n.  
(Umarmt Teufel ungestüm.) Sö Götterkerl Sie! Wer hat Ihna denn  
dös g'lerut? Na, so was zu derfinden! Sag'n's mir nur Aus,  
lieber Engel von an Teufel, wie alt bin i denn jetzt eigentli'?  
Wissen's, 's is nur, daß mir's weiß.

Teufel. No, was glauben's?

Fäustl (macht eine tanzende Bewegung). Vielleicht so Zwaund-  
zwanzig, was?

Teufel. Vorüber.

Fäustl. Ja, ja, das hab' i mir auch denkt, weil i z'dick bin.  
Und (geheimnißvoll) wie hab'n's das denn eigentlich ang'stellt?

Teufel (mit düsterem Ton). Ein tiefes Geheimniß. Schon  
Horaz, Homer sagt: de Gustibus sunt pluralis crescendo.

Fäustl. Und der Horaz wird a Recht hab'n? Was heißt denn  
dös?

Teufel. Das heißt eigentlich nix —

Fäustl. N — i — r?

Teufel. Unterbrechen's mich doch nicht. Das heißt: „Eigent-  
lich nix is Geheimniß mehr, was alle Leut' wissen.“

Fäustl. Ahan, ahan! Schau, schau, der Horak war a g'scheidter Kerl. (Tritt zwei Schritte zurück und stellt sich in Positur.) Was! Ha! Hesch! Nit wahr?

Teufel. Der concentrirteste Extract-Jugend-Sigerl I. Klasse.

Fäustl. Haha! Hehe! Die Margretl wird schan'n! Jetzt wird's von Fleck weg g'heirat'. In vier Wochen Hochzeit g'macht.

Teufel. So hab' ich mir's auch denkt: in vier Wochen wird Hochzeit g'macht.

Fäustl. (Verzieht auf jämmerliche Weise das Gesicht und hebt das rechte Anie empor.) Au! Au! Was is denn das? Das is — au — Himmeladax! — das is ja dö's alte Podagra! Ja, Sö Extract-Teufel von au Teufel, warum hab'n's denn die Malesfiz-Krankheit nöt mit'n Alter z'gleich wegpust? Was nußt mir eine blühende „Zuchend“, wenn im Unterg'stell dö Gicht ummazart!

Teufel. Um die Gicht hat sich's nit g'handelt. 's Gicht-vertreiben is wieder a Extrakunst, die auch extra zahlt wer'n muß.

Fäustl. (sich im Schmerz windend). Hätt'n Sie's nur glei' mit eing'rechn't, es wär' in ein Aufwasch'n gang'n. Au, an, da lacht an ja d' ganze Welt aus, wann i als 24-jähriger „Züntelint“ 's Podogra hab'; himmelfreuz, i kunnt' Jhna glei' stanterpeter amurksen, Sö Schwindler Sö! (Geht mit geballten Fäusten auf Teufel zu. Es klopft.)

## X. Auftritt.

Margarethel. Die Vorigen.

Margarethel (mit frisch gebügelter Herrenwäsche im Arme). Gut'n Morg'n, Herr von Fäustl; da bring' i . . . (sieht dem sich ihr grazios nähernden Fäustl in's Gesicht, erschrickt und läßt mit einem gelben Schrei den Wäschepack zu Boden fallen). Mariaundanna! A Fremder. Wo is denn der Herr von Fäustl, i bitt' schön?

Teufel. Da sehen Sie Ihre colossale Veränderung! Ihre Margretl kennt Sie gar nicht mehr.

Fäustl. Sie soll mich aber kennen lernen. (Er faßt lächelnd Margarethel an's Kinn.) Hehehe! liebes Kind, ich bin der leidhaftige

Fäustl selber — nur, wie Du's selber g'wünscht hast, um 30 Jahr' jünger; ja, ja, ja, ich bin der Fäustl. Hehehe!

Margarethel. Di! Das können's der alten Frau Blaschkin ihrer Godel erzähl'n, aber nöt mir. So a feiner junger Herr, dös da soll der alte gichtbrüchige Fäustl sein. Daß i nit lach'!

Fäustl. Aber ja, i bin's selber; mein Friiseur da hat's doch g'sagt. Jetzt wirst Du die Meinige, gelt? (Will sie umarmen.)

Margarethel. A wengerl Distanz halten, junger Herr, junst müßt' i d' Bremsen einsezen. (Hebt die Hand zum Schlage.)

Teufel (leise zu Fäustl). Nur muthig d'rauf los. Jetzt oder Nie!

Fäustl. Mei' mudlmollertes Margretl! (Will sie umarmen und erhält im selben Augenblick von ihr eine Ohrfeige.)

Teufel (lachend, für sich). Also Jetzt; war mir lieber wie Nie!

Fäustl (stolpert auf den Sessel nieder). Au! Au! Au!

Teufel (bemitleidend). War denn der Merks so stark?

Fäustl. Gott bewahr! Die Gicht martert mich auf amal jo. Au! (Es klopft.) Was is? Niemand darf herein. (Es klopft.) Draußen bleiben, sag' i.

## XI. Auftritt.

Frau Marthe. Die Vorigen.

Frau Marthe. An' Empfehlung von Herrn von Dürschmid und er laßt Ihna bitten — laßt — Ihna — na Ihna nöt. — (Halb vor sich sprechend.) Jessas die Aehnlichkeit mit'n Herrn von Fäustl. Eppa — jessas, Gott laß mir no dös Freud berleben, eppa (weint) san Sö, junger Herr — gar in Herrn von Fäustl sein Suh'n?

Fäustl. Ja, der bin i, ganz derselbige.

Frau Marthe. No küß' d' Hand. Ihna Vater is a recht a rarer alter Herr, nur die Gicht, die rakert'n jo z'samm'! — Ost möcht' man ihm's wünsch'n, daß er von sein' Leid'n bald' derlöst würd'.

Fäustl. So, so! recht nett! Au! (Springt mit einem Schmerzensschrei empor und fällt wieder in den Sessel zurück.) Himmelkruziadaßl, dös war a Stuch wie mit der glühend'n Sagsfeil!

Frau Marthe. (Die Hände über den Kopf zusammenschlagend.) Sooo! Sö hab'n's a schon. (Zu Margarethel und Teufel.) Wie man in dö Jahr scho' d' Gicht hab'n kann, dös is grundböll! Da sieht man d' heutige verdorbene Jugend!

Fäustl. (wird aufspringend und Teufel bei den Schultern rüttelnd.) Jetzt wird's mir z'dumm! Sie bodenlojer Schwindler Sie! Wer bin i? Bin i i, oder bin i dreiß'g Jahr z'ruck? Aber all'sans, ob i jünger bin oder nöt, d' Gicht muß weg, glei' auf der Stell', sonst pfeif' i auf Ihner Jugend! Sie, Sie — Schuft Sie, Sie — . . . .

Teufel. (vortretend, zu Margarethel und Marthe gewendet.) Sie sind meine Zeugen, hochverehrte Damen, bei der Ehrenbeleidigungs-klage, die ich einreichen werde. (Es klopft.)

## XII. Auftritt.

Sepp. Die Vorigen.

Sepp. (in meldendem Tone). Herrn Heinrich Fäustl hier. Für Morgen 10 Uhr eine Vorladung in's Conscriptionsamt.

Fäustl. (leidend). Hahaha! Hahaha! Gar dumm! Ich soll mich wegen Nichtstellung zur Assentirung verantworten. Jetzt, nach über vierzig Jahr' und damals hat mich der Vater freikauf.

Teufel. Sie sind doch verjüngt!

Fäustl. Oh, verflucht. Auf dös hab' i gar nimmer dentt. Was will denn alsdann der Magistrat von mir eigentl'?

Sepp. Wie i g'hört hab', wern's zu Fuhrwesen assentirt und kommen nach Bosnien obi.

Fäustl. (schreiend). Hinaus! Ich laß'n Magistrat schön grüßen und er soll selber zu die Fuhrweiser geh'n; i bin loskauf und damit basta! (Setzt sich ganz erschöpft.) O Gott! Was Einem so a zweite Jugend für Aerger machen thuat. Geh', Margretl, komm'



Du her und tröst' mi! — A — de Ohrfeig'n, die klane, die hab' i scho' vergessen. G'rad' Deiner Reichen halber g'fallst mir so. Willst in vier Wochen Hochzeit machen?

Margarethel (fröhlich auf ihn zutretend). A ja, recht gern.

Fäustl. Jub . . . (Will Zuchzen, bricht aber im halben Rufe ab und knt mit einem Schmerzenslaut in den Sessel zurück.)

Teufel (nimmt Margarethel bei der Hand und beide treten vor Fäustl). Bleiben's nur sitzen, Herr Fäustl; d' Sicht thut gar weh — wenn man längst sein Fußz'ger am Buckel hat; geb'n's uns Zwa'n Ihren Segen alser sitzender.

Fäustl. Wawa — wa — was??! Ihr Zweie?

Margarethel. Ja, mir zwei Beide. Sie hab'n doch nig dageg'n (streichelt sein Kinn) lieber, alter Herr Fäustl?

Fäustl. Kreuzmillion! Alsdann bin i der G'narrte, G'foppte, Blamirte! Teufel dös soll Ihna theuer z'steh'n komma.

Teufel (flüstert Fäustel etwas in's Ohr. Letzterer erschreckt). Mir schweig'n dann über die Vergangenheit. — Sie geb'n mir halt no' das G'wölberl d'rans, was im Haus freisteht.

Fäustl (mit Zeichen lebhafter Angst vertretend; für sich). Der Spitzbua; der Teufel. Woher weiß er nur die Vormundsg'schicht'? Da heißt's gute Wien' zum bösen G'piel machen. Für's Criminal bin i doch schon z'alt und wegen dera Verjüngungscomödi kinnt i, wann's laut wird, der Kinderpott von ganzen Bezirk wer'n. (Laut.) Leut'n! Euern dummen G'ipaß will i nit nur vergessen, sondern noch an dazu machen. Der Teufel soll sei' G'wölberl hab'n und 's Hochzeitessen zahl' i!

Jünger bin i nöt wor'n aber g'scheidter, weil i heunt d' Eitelkeit verlernt hab'! Frau Marthel! Hol'n's a Duzend Flaschen Bier aus'n Keller, mir woll'n glei' 's Brautpaar leb'n lassen.

Margarethel. Seg'n's, Herr Fäustl, jetzt graußt mir nimmer vor Ihna, da hab'n's a Bußl (küßt ihn).

Der Vorhang fällt.



## Des Vaters Hoffen.

Ein modernes Familiengemälde von R. Schmidt-Labanis.

Die hatten einst sich gefunden  
In wehevoller Stund';  
Von Rosenketten umwunden,  
Geschlossen ward der Bund.

Des Liebe- und Treue-Segens  
Ward nimmer müde das Paar;  
Doch blieb des höchsten Segens  
Trogdem die Ehe baar.

Harmonisch und gemeinsam  
Verschmolzen war Herz und Sinn,  
Doch rann ihr Leben einjam  
Und freudlos fast dahin! —

Manch' Jahr schon war verflossen,  
Da ward ihr Fleh'n erhört:  
Um einen jungen Sprossen  
Wird bald der Stamm vermehrt.

Mit stumm-beredten Blicken  
Gibt es die Keusche kund;  
Der Gatte in sel'gem Entzücken  
Küßt Wange ihr und Mund.

Und als, statt von blühenden Dolden,  
Von Früchten der Zweig sich senkt,  
Hat das Geschick der Holden  
Ein zartes Knäblein geschenkt.

Nach langem Harren und Trauern —  
Welch' nie geahnte Lust — —  
Sie drückt mit heiligem Schauern  
Das Kind an ihre Brust!

Und kaum unter Freudenthränen  
Ist nun das Sehnen gestillt,  
Da wird schon von Zukunftsplänen  
Der Mutter Busen erfüllt.

Es schweifen zu fernen Zeiten  
Voraus die Gedanken schier;  
Schon sieht den Sproßling sie reiten  
Als schmucken Offizier.

Schon hört die junge Mutter,  
Umfangen von wachem Traum,  
Ihn — einen anderen Luther —  
Pred'gen im heiligen Raum.

Gelüßt scheint ihr der Schleier,  
Der vor die Zukunft sich senkt;  
Sie sieht des Staatsschiffes Steuer  
Durch ihren Knaben gelenkt! —

Und da im süßen Ermatten  
Ihr Haupt sich seitwärts neigt,  
Erblickt an der Thür sie den Gatten,  
Der lächelt milde und schweigt.

Die weißen Hände gefaltet,  
Fragt sie ihn süßen Ton's:  
„O sage, wie Dir sich gestaltet  
„Die Zukunft unseres Sohn's?!

„Laß mich, Du Guter, errathen,  
„Was Dir in der Seele glimmt;  
„Zu welch' erhabenen Thaten  
„Du unser'n Knaben bestimmst?“

Und tief im Schauen versunken  
Von Mutter und von Kind,  
Dem Vater wonnetrunken  
Das Wort von den Lippen rinnt:

„Heil ihm, der heut' uns geboren  
„Zu lösen der Einsamkeit Bann!  
„Ihn hat uns der Himmel erkoren  
„Zum Stat\*) als dritten Mann!“



## Allehand Geschichten brifate und brifatdienerliche, was verzelte Wenzel von Pane Obeleitnant.

Von S. S. Masaidet.

Čert a peklo! Su feine Gawlier, wie ise Pane Obeleitnant, findtme kein zweites af ganze Armee gaiserliche. Ise zwar kein eingeburne Gawlier, sondern nur Pan tato seinige blus Schustemaste aus St. Pölten, ale Zwickler tragte su noblig, wie Baron eingebohrte, Schulden hate mehr, wie manche Graf, und Liebshafsten, beinahe suviel wie alte Fürscht; ale blus mit sulide holky — nix suliche, was begegentyne noch um Mitternachten af Stefansplatz, weil Pulizei blus sulide holka, was aus Diate zu Haus geht, fangte zusammen.

\*) Hier kann auch ein anderes Kartenspiel genannt werden.

Sakramensky! Die festeste Liebchaften habme af Ungarland gehabt. Ale hate taky Maniches zum verwünschen übrig lassen — überhaupt ein Schlossemaiste af Zweimuhrgassen. Ware miserablige Redl, Schlossemaiste af Zweimuhrgassen! Ale hesky Weibel hate gehobt, mit Augeln ju blan, wie Aufschlåg' von John=Infanterie. Ware viel zu fein und hesky vur ordinäre Pümmel mit Gulaschreindel, Fokosch nnd Tschisma=Stiebel, sondern ware extra erschaffen vur feine Gawlier, wie Pane Obeleitnant meiniges. Ale den Pümmel ware entweder verruckt, oder haben's ihm aufheken andere schlechte Spizbub', kurzumundum war ihm nix recht, daß Pane Obeleitnant af Nacht — wie ware in Wigghaus — nämlich den Schlossemaiste — hate schöne Frau mit Visiten heimsuchen. Hernach hate sich Gulaschpizbub' unverbildete af Nacht heimlich verstecken in Schubladafel und ise nix früher herauskommen, als bis Pane Obeleitnant ungschuldigerweis hate sich kommod machen und Schleppjängel weglegen. Was haben's mitjammen dischfurirowat, weiß ich nix; weiß ich nur, daß hab' ich zwei Tak und Nacht muß machen Umschlag eiseintunkte af Pane Obeleitnant, was potom hate allemal lieber Viertelstund' Umweg machen, bevr hate sich vergangen durch Zweimuhrgassel. Gott sei g'jund, daß nix alle Zwiflisten, was haben's hesky Weibel, sein's Schlossemaiste af Zweimuhrgassel. Von Pest seinme nach Znaim kummen. Znaim ise zwar nix ju gruß und hesky wie Pestestadt, ale hate den Gute, daß durt seins wenige Schlossemaiste und gar keine Zweimuhrgassen. Jezis Kriste pane! ware ganz angenehme Garnison af Stadt Znaim, wenn hätte nur länge dauern. Im Gasthaus=Hötel bei „blane Meerjchwein“ ware feiche Wigghausdofte, ju hesky, daß ganze Garnison von Feldweibel aswärts hate Kupp umdreh'n. A potom war af selbe Wigghaus schwarzügelnde Guchelmädel, was hate den Rest von Regiment, heißt den, von Capral abwärts, verruckt machen. Von Zwiflist unverständiges redtme nix, weil ise gar nix in Näh' kummen zu die zwei Gabitalmädel, was waren's Tak und Nacht in Belagerungszustand militärische. Ale mi seinme naturlich dazu=

kunnen — ich und Pane Obeleitnant! Freile Janinka hate sich grußmächtige Ehrensacke d'raus machen, daß Pane Obeleitnant, was war schenste Offizirkfi seit drei Jahr gesehen af Znaimer Garnison, ganze Taf, weme war nix in Dünsten, ije af „blaue Meerichwein“ sitzen. Und wid'rum Guchelmadel Treska hate sich sehr verschmeichelt darübe, daß hab' ich ihr alleweil helfen bei Tragwasser, vur was hate mir asheben alle Reste von Tafelodt, wie heißte Tafel, wu Alle fressen's zusammen und keine kriegte was. Hab' ich meine Lebtaf nix su gut leben, wie bei „blaue Meerichwein“. O Boze! wie schnell ije gar g'west mit juliche Herrlichkeit! Su wie in Pest zatracene Schlossemaste, ije in Znaim dagewest zatracene Tatinku von Wigghansdofte, was hate nix einsegen, was ije vur grußmechtige Ehrensack vur seinige Dofte, wenn Pane Obeleitnant laßte sich zu ihr herab. Zu alle Uebeflüßigkeit war auch noch so dalkete Hausknechtmensch durt, was hate Guchelmadel immerfurt afzugen, warum gibte sich ab mit Soldazi, was ije nix einmal Soldazi, sondern blus Stiebelbuge uniformirtes.

Also, daß ich jag', af einmal ije zatracene Wirt af Gastzimmer kunnen, wie Pane Obeleitnant hat g'rad' Freile Janinka af Schuß jegen und mit ihr machen kleinwuzliche Spassen, was den hinterruckslustige Hausknecht hate harichmeinlich zuwischpeln den niederträchtige Wirt, was ware dumm genug, daß hate sich aufhalten über menschefreundliche Benehmen von Pane Obeleitnant. Den ije Antwort nix schuldig blieben — ein Wirt gibte andere — und af gute Vekt hate Pane Obeleitnant ein Säbelhieb af bestiesgrütige Schädel geben, daß ije umflogen. Zatracene Hausknecht, was ije den schlechten Redel von Wirt af Mariahilfen kunnen, hate sich gleich af Rückzug machen, wie hab' ich ihm Maßflaßel in Gesicht werfen, daß hate genug gehabt af vier Wochen bettlägeriges. Hab' ich zum erstemal unsinnlich giftme, daß Brisatdiener dersen's keine Seitelgewehr tragen, junste wäre hausknechtische Lump nimmermehr aufgestanden; su ein vureilige Wirt, was hate zweite Taf Absterbens Amen machen. Potom habme

noch Keierei gehabt wegen der Dummheit. Pane Obeleitnant hate sugar Verweis kriegt von Oberkomödiant und am Letzt haben's uns af Strassen zu andere Regiment versezgen. Hat taky unangenehme Seiten, den lustige Soldatenleben.

Am Letzt war nix zu arg mit Straffung, weil seinme zu Regiment kummen, was ise af Wienestadt liegen. Wienärrische Garnisonu hate wul den Verdrießlichkeit, daß alle Tak ise Generalleichten — was ise zwar hesky, überhaupt, wenn ise mit Dramperie af humbum sineblick, wie heißtme franjesische Leichenaspuzgesellschaft — ale ise deswegen zuwidrig, weil mit Uniform- und Säbelpuzowat wirdme niemals fertig. A potom ise af Wienestadt Lebensunterhaltung sehr theuer, überhaupt wenn findtme keine gutherzliche Suchelmädel, was schaute, daß militärische Liebhaber nix zu kurz kumnte. Warme zwar in Franzjusef-Gasernu einquartirowat, wu kaume sich gut trösten über Schag in Berlur gangenes, weil gleich af Näh' ise Gindelpart; ale zehn Gindsmädel seins nix af Stand', was einziges Suchelmädel kann leisten, in Hinsicht af militärische Lepschi. Wie Pan Obeleitnant ise ankummen, hate sehr billige Menascherie bei Gaußmann-Flambilie gefunden, wu hate alle Tak umfunst Zausen und Zunachtmahl kriegen, weil Pane Gaußmannu ise ganze Tak in Gonduwar gewest, wehrenddem haben's Gaußmannsfrau und Dofte Pane Obeleitnant trösten wegen Verlust von Hötel-Wißhausdofte znaimliche. Dazwischen war auch vur mich nix uninteressirt Obeleitnantische Liebchaft, weil hab' ich jede Tak paar Briefeln mit Würznagelrichtme hintragen, und hab' ich von Dofte ein Schestak kriegen, daß hab' ich Maminka nix sagen, uud zwei Schestak von Maminka, daß Freile Dofte, niz davon erfahrt sich. Heilige Johann von Nepomuk, stehte bei uns! Ware sehr unterhaltendlich, wie Maminka hate glauben, Pan Obeleitnant kumnte blus ihr zum Lieb' und Dofte hate selbe Glauben gehabt. Gutherzliche Frauenzimmer, nasenherungesführte, haben's auch keine Einbildung davon gehabt, daß Pane Obeleitnant dazwischen hate unterhalten noch zwei kleine Liebchaften, oder Amuletten, wie hate geheißten. Unte-

dessen hat sich auch Znaimliche Buchelmädel Tresa af mich erinnern in kleine Briefele, thränenbegussene, wu hate mir anzeigen, daß ise von Jungfer af Maminka awanschirowat und bitt't mich um kleine Unterstützung af Gindelverwahrlosung. Hat' ich ihr frankirte Antwort schicken, daß weiß ich niz, weil Briefele irige ise harschweinlich in Verkur gegangen af Pusten schlamperte. Af nexte Briefele hab' ich ihr gar keine Antwort mehr schreiben. Keine Antwort ise taky Antwort, wie sagte Drumpeta Wosselak. Wo mechtme hinkommen mit knappe Löhnung, wenn mechtme verantworten jede Briefele, was schickens Schazele vurbeigangene in Garnisonu hundertmal verwechsete. Ruku Ibm!



### — Salage eines armen Mädchens.

Von Fr. Mair.



guter Gott, o Himmel gieb'  
Uns doch bald and're Zeiten,  
Denn jetzt, ach, will der Lieb' zu lieb'  
Kein Mann mehr Hunger leiden.

Wie Männer Egoisten sind,  
Das ist nicht auszudrücken,  
Sie wollen nur ihr „Ich“ — gelind  
Gesagt — allein beglücken.

Das Joch der Ehe wollen sie  
Nur mit Vergütung tragen,  
In Lieb' soll unser Herz, ach nie,  
— Wenn wir nicht würd'g sind — schlagen.



Ja, wenn die kalten Männer so  
Noch länger fort es treiben,  
So muß von tausend Mädchen wohl  
Neun Zehnthheil übrig bleiben.

Ich find' ein Gutes nur heraus  
Aus diesen schlimmen Sachen,  
Man kann einst einen Landsturm aus  
Den alten Jungfern machen.

Der Sieg ist schließlich da gewiß,  
Wenn sie geg'n Männer ziehen,  
Weil die beim ersten Anblick schon  
In wilder Eile fliehen.



## Äffen-Art.

Von Sr. Mair.

Die Fürstin Knusipugki hatte  
Ein lebendes Geschenk bekommen,  
Das der geliebte Herr und Gatte  
Auf seiner Reise mitgenommen.

Ein Affe war's, gar sehr possierlich,  
Worüber oft die Fürstin lachte,  
Wenn Alles, was sie that, natürlich  
Er auch mit vieler Komik machte.

Besonders war's die Toilette,  
Die er genau sich abgesehen,  
Daß, wenn man nichts versteckt ihm hätte,  
Oft wäre Grausiges gesehen.

Mit Gold-Crème schmierte er die Glieder,  
Mit Rosen-Del am Kopf die Haare,  
Mit Wasser aus Jasmin und Flieder  
Wusch sein Gesicht er — theure Waare.

Wie er sich wusch, wie er sich schmierte,  
Mit Schönheitsmitteln es getrieben,  
Er war doch stets der Angeführte,  
Der Affe ist ein Aff' geliebt.



### · Kindergarten.\*)

Humoristisches Gedicht für eine Dame von **Eduard Kornau**, Mitglied des k. k. priv. Josefstädter-Theaters in Wien.

**E**s war an einem Nachmittag, —  
Süß ruht' ich, — ungefähr  
So ruhig ach — als gäb' es  
Keine Recensenten mehr.  
Da plötzlich — an die Thüre klopft's —  
Ich ruf halb wach: „Herein!“ —  
Drauf treten zwei Gestalten, — bleich —  
In Schwarz gekleidet, ein.  
Mir ward's eiskalt; — voll Angst schrie ich:  
„Ha — kommt mir nicht zu nah'!“

\*) Besonders für Wohlthätigkeits-Vorstellungen geeignet.

Es starb hier Niemand — fort mit Euch —  
Pietät — Concordia!“ —  
Doch weh! Sie treten langsam vor,  
Seh'n sich wie ängstlich um,  
Als gält' es eine Hiobspost —  
Ich ward vor Schreck ganz stumm.  
Da endlich ließ sich einer hör'n:  
„Ach Fräulein, excusez,  
Wenn Sie so jäh zu stören wagt —  
Ein armes Comité!“  
„Ein Comité!“ — so seufzt' ich auf —  
Ist's möglich — ist es wahr?!  
Dann bin ich ja noch immer nicht  
Ganz außer der Gefahr!  
„Nun, meine Herren, Sie wünschen,  
Daß ich wieder declamir'?“ —  
„Nun ja, 's ist für die Kleinen  
Unsrer Kindergärten hier.“  
„Wie?“ — rief ich — „für die Kleinen ist's?“ —  
Mir ward es nun so weich; —  
„Ach mein Gott, warum jagten Sie  
Das eine Wort nicht gleich?!  
Ich liebe sie ja wie mich selbst  
Die Kleinen — und noch mehr —  
Man war ja auch einmal ein Kind —  
's ist nicht so lange her!  
Doch damals war mir nichts bekannt  
Von Gärten für die Kinder,  
Man sperrte sie zu Hause ein,  
Das hielt man für gesünder.  
Erst jüngst sah' ich solch' Kinderheim  
Und that sie dort belauschen,  
Da hört' ich jubeln, singen, schrei'n —  
Und ach, so drollig plauschen:

‚Du Gusti! — sagt ein kleiner Knirps —  
‚Wir spielen Mann und Frau,  
Du mußt daher ganz ruhig sein,  
Wenn ich Dich schelt’ und hau’!  
‚Ach Tante’, ruft ’ne kleine Maid  
Die Kindergärtnerin —  
‚Das Annchen wirft mir Sand in’s Aug’,  
Ich hab’ ein Stäubchen d’rin’!  
‚Pfiu, Annchen’ — ruft die Tante streng’ —  
‚Man wirft in’s Aug’ nicht Sand;  
Das kommt wohl bei den Großen vor,  
Bei Kleinen ist’s ’ne Schänd’!  
Dort dreht sich wieder kreisend ’rum  
’ne ganze Schaar im Graze,  
Beim dritten Ringa—reih—bum —  
Fällt Alles auf die Nase.  
Hier declamirt ein kleines Kind:  
‚Ein Pämmchen weiß wie Klee!’  
Daneben singt ein Kinderchor:  
‚Was kommt dort von der Höh’! —  
Aus einem Krinolingestell’  
Sucht Fritschen und Marie; —  
‚Was thut Ihr?’ ruft die Tante aus —  
‚Wir spielen Menagerie!’  
Da flechten Kösschen nnd die Gret’  
Mit Stäbchen kleine Streifen,  
Man soll’s nicht glauben, wie sie schon  
Ein Muster leicht begreifen!  
Dort spricht so’n kleines Dingelchen  
Bon Taille und Tunique; —  
Ja, ja, für so was hat man schon  
Sehr früh’ den richt’gen Blick.  
Hier reißt in einem Buch ein Knirps  
Den Struwelpeter wild, —

Denn, wo er blättert, sieht er nur  
Sein leibhaftiges Bild. —  
Und so belauscht' ich Vieles noch,  
Das mich gar sehr ergötzt' —  
Wie jedem Püppchen — Tantchen dort  
Die Mutter fast erjst'.  
Und diese Tanten sind nicht alt,  
Noch häßlich oder ranzig,  
Es sind ganz hübsche Dämchen, meist  
Sehr jung noch — höchstens Zwanzig!  
Man sagt, sie zieh'n die Buben vor —  
So mußr' ich neulich hören,  
Doch pfui! Nein, nein, das glaub' ich nicht! —  
Ja, wenn sie älter wären!  
Als ich das traute Heim verließ,  
Da dacht ich ungefähr:  
„Wie Vieles gleicht doch in der Welt  
Dem Kindergarten sehr!  
Faßt ein Theater man in's Aug'  
Beinah' von jeder Seit' —  
Hat mit dem Kindergarten es  
Nicht manche Aehnlichkeit?  
Auch da wird ja gesungen viel,  
Gespielt und declamirt,  
Und Manches hört sich kindisch an,  
Was da geplaudert wird.  
Die Tante ist in diesem Kreis  
Gewöhnlich der Director,  
Die Kritik und das Publikum  
Die sind hier der Inspector;  
Die zweite Tante — Assistentz —  
Der Oberregisseur —  
Der Schutzengel der Kleinen heißt  
Bei diesen — der Souffleur.

Auch uns're große Erde ist  
Ein Kindergarten nur,  
Wir Menschen sind hereingeschickt  
Bevölkernd ihre Flur;  
In kind'schem Spiele eingekullt  
Verträumen wir die Jahre,  
Und hoch da droben leitet uns  
Die Hand — die unsichtbare".  
„Nun, meine Herren vom Comité,  
Verzeihen Sie mein Plaudern,  
Denn, daß ich ganz die Ihre bin  
Das sag' ich ohne Zaudern.  
Doch halt, was soll ich declamir'n? —  
Ach, wenn Sie für mich wählten?"  
„Nichts And'res, Fräulein, — als was Sie  
Soeben uns erzählten!" —  
„Sie glauben, daß ich's wagen kann?!"  
Doch ja, mich will's bedünken,  
Als sollte aus der Kleinen Lob  
Das Lob der Großen winken.  
Wenn ich auch von den Kleinen sprach,  
Ehrt' ich doch nur die Großen,  
Die um der Kleinen Willen hier  
Erschienen unverdrossen.  
Doch seh' ich's gar nicht ungern, wenn  
Die Kleinen Sie am Ende  
Jetzt wollten spiel'n — und recht mit Lust  
So klatschten in die Hände." —



## Einiger von unsere Leut'.

Solo-Scene mit Gesang von Kelbod.

### Entrée-Lied.

Ich bin Aner vun unsere Leut'  
Dos is ach mein Stolz und mei' Freud'!  
Denn wir Juden wir sein gar gescheidt —  
Sein ach af der Erd' sehr verbreit'!  
Wir san doch de erste Nation af der Welt —  
Voll Intelligenz, haben ach 's meiste Geld!  
Darum is' mein Stolz und mein' b'fondere Freud':  
Daß iach bin Aner vun unsere Leut'!

### Prosa:

**U**nsere Leut' san die erste Nation af der Welt! Man soll nur so nachblättern in der alten Geschichte, und man wird künmen zur Einsicht, daß wir Juden Alles hoben erfunden, wos wor früher noch nicht do, und daß wir so überall woren die Ersten!

Wer wor z. B. die erste Köchin? — Ane vun unsere Leut', die Eva! — die hot gekocht ihrem Herrn Gemol, dem Adam, ä so ä vortrefflich süßes Aepfel-Compot, daß er sich hot zwor damit den Mogen verdorben, ober geschmeckt hot's ihm doch!

Wer wor der erste Wirth? — Aner vun unsere Leut' — der Noah! — Der gute Noah is' gerode gekümmen in ä große Wasser-gefohr, weil just ongesogt hat der Falb an kritischen Tog erster Closs' mit Vorzug; er hot sich mochen lassen ä Sperrschiff und nix is ihm geschehen, dem Noah — er selber, olle Viecher, die er porweis hot mitgenommen, kurz sein' gonze Familie — Alles wor gerettet! — Und so haben se glücklich gelandet af an großen, hohen Berg, wos hot gehaßen Ararat. Do hot ober der Noah gleich dos erste Wirthshaus erricht', und an so an guten Heurigen hot er ausgehenkt, daß er selber hot bekümmen den ersten Kausch. Weil ober der Wein is gewachsen af so an hohen Berg, se hob'n's ihn schon damals gehaßen den „höchsten Heurigen“,

wos sich hot erholten bis af unsere Zeit! Weil ober der Noach wor ä Wirth und hot zu thun gehobt zuerst mit Wosser und her- noch mit Wein, so is ach dos Räthsel gelöst — worüm unsere Wirthe noch heutigs Tags zugleich mit Wosser und Wein unpantjchen.

Wer wor ober der erste Gemeinderoth? — Wieder Auer vun unsere Leut'! — der Moises! Es wor domols gerode großer Mangel an Wasser. Do wor gedruckt zu lesen: „Spart mit dem Wasser“. Wie haßt „sparen?“ Es war doch nix do zum Sparen? Do is der Moises hinausgezongen an der Spitze vom ganzen hohen Rath — hinaus in's Höllenthal zum ägyptischen Stixenstein — do hot der Moises ober nicht erst legen lassen eiserne Röhren von Kupfer — o nein — er hot nur angegeschlossen mit ein' Spazierstaberl am Felsen — und Pardauz — hervorgesprudelt ist dos köstlichste Hochquellenwasser! Dos wär' halt gut, wonn heutigs Tags der Gemeinderath ach nur dürft' anschlagen mit ä Staberl am Felsen und hervorsprudeln thät' dos klore Wosser! Do dürft er doch nix springen lassen so viel Millionen und es thäten ach nix springen ä so viel Röhren!

Wer ober wor der erste Börsianer? — Holt schon wieder Auer vun unsere Leut' — der Aron, der Bruder vom Moises; denn während der Moises is gegongen hinauf auf den Berg Sinai — hat schnell der Aron erricht' ä Börs', hot gegründet ä Bank, wos hot gehaßen „das goldene Kolb“; die Actien san gleich gestiegen von Hundertsiebzehn af Hundertfünefundverzig ä halb — do plötzlich is gekümmen zu steigen herab der Moises — hat genümmen die Tafeln von's Gesetz — hot damit zusommegehaut de ganze Börs' — es hot gemocht an großen Krach — und aus wor de ganze Herrlichkeit! Die Actien von's „goldene Kolb“ san geworden werthlos und die reichsten Börsianer san geworden orme Schnorrer! Und Alles dos hob'n wir vor vielen Jahren ach erlebt — domols hat's af der Börs' genau auch so an „Krach“ gemacht!



Wer ober wor der erste Feldherr? — Aber holt schon wieder  
Aner vun unsere Leut' — der Josua! — „Holt“ hot er ge-  
commandirt, und die Sonn' ist still gestonden in Reich' und Glied  
und hot präsentirt mit die Strahlen! Und neuche Trompeten hot  
er ach erfunden, der Josua! Hab'n da hineingeblosen die Trom-  
peter, so san ganze feindliche Regimenten umgefollen — und die  
storte Festung Jericho is gor zusammengefoll'n in Schutt und  
Trümmer; und die neuchen Trompeten hoben dem Josua nix  
gekost' an Neukreuzer! Heutigs Tags erfinden's auch olle Tog  
neue Gewehr und Kanonen, kost ober ä schönes Geld! — Ja,  
unsere Leut' hab'n viel bessere Erfindungen gemocht — d'rumb  
bleib' iach dabei — — (singt)

Es is holt mein Stolz und mein' b'sondere Freud', —  
Daß iach bin „Aner vun unsere Leut'!“



## Schwärmerei.

Von Ignaz Pauer.

Heut' sah ich sie einmal wieder  
Nach langer, banger Zeit,  
Die Königin meiner Lieder  
In all' ihrer Herrlichkeit!

In süße Träumereien  
Versunkte mich ihr Blick,  
Er sprach ja von Gewährung,  
Vom schönsten Liebesglück!

Ich stand vor ihrem Fenster  
Darauf in stiller Nacht,  
Zur Stunde der Gespenster,  
Hab' ich an sie gedacht!

Und zärtlich klang ihr Name  
Wie Frühlings-Blüthenduft, —  
„Amalia Wuzelhofer“, —  
Leij' in die Abendluft!



## — Schnörche als Suckkästner.\*)

Humoreske von Rud. Woller.

Immer 'rran, meine jehörten Herrschaften, immer 'rran, und 'rrin in's  
Berjüüjen! Wat Sie hier in meinen neupatentirten, elektro-  
magnetischen, phonografisch-telegrafisch-teleskopischen telefonisch-  
photografischen artistischen Suckkasten vor det Gesicht kriegen,  
werden Sie niemals nich mehr sehen.

Eintritt kostet nur 5 Pfennige! Sie werden es nie bereuen,  
mir diesen Eintritt verabreicht zu haben, und werden den Schau-  
platz mit größtem Berjüüjen verlassen.

Also jeben Sie mang genau Acht, Staatsbürger und -rinnen,  
et jehht los.

Hier jenießen Sie zuerst den großen Kanzler Bismarck, er  
hat sich in Friedrichsruh zur Ruhe jesetzt, nachdem er so viele  
Andere veranlastete, sich ebenfalls zur Ruhe zu setzen. Er heißt  
darum Bismarck, weil er Andere bis in's Mark jearjert hat.  
Doch hat er die Markwährung erfunden. Er war ooch Kanzler,  
det heeßt, er kanzelte eene Menge Leute so tüchtig 'runter, bis er  
selber 'runterjekanzelt wurde. Rrrr! een anderes Gemälde:

Hier sehen Sie Susanne im Bade.

Sie können immer 'rrinschauen, jehörte Bürger und -rinnen!  
Bei det Gemälde habe ick der Moral die weitjehendsten Con-  
cessionen jemacht.

\*) Statt des Suckkastens können auch karrifirte Bilder gezeigt und der  
Vortrag dann: „Schnörche als Bilderfreund“, annoncirt werden.

Sie sehen die keusche Susanne im hochgeschlossenen schwarzen Sammtkleide aus dem Dampfbade steigen, während die Juden zum abschreckenden Beispiele bis uf die Knochen decolletirt sind. — Arrr! een anderes Gebilde:

Hier genießen Sie Peda mit dem Schwane, und zwar den Schwan ganz alleene, da die Peda sich zurückgezogen hat, een Küchenmesser zu holen, um den Schwan abzumurfjen, zu rupfen und zu braten, in welchem Falle er als jut gebratene Faus eene jute Fabe Gottes ist. — Arrr! een anderes Tableau.

Hier bemerken Sie jesälligst Potsdam, die berühmte Soldatenstadt. Det Haupterzeugniß sind Zwiebäcke und Soldatenkinder, die man in Kaffee stippt, det heeßt, die Zwiebäcke werden injestippt; die Kinder kommen in's Waijenhaus; diese werden dort jebacken, det heeßt die Zwiebäcke, — na, Sie werden mir schonst verstehen. — Arrr! een neues Gebilde:

Hier nehmen Sie jesälligst augenscheinlich den Giffelthurm zu sich; vorläufig det höchste Gebäude der Welt. Er ist so hoch, daß er von seiner Höhe keene Ahnung hat. Die Engländer wollen noch eenen höheren bauen, den können Sie ooch hier seh'n! — Arrr! een anderes Bild:

Hier erblicken Sie Stanley wie er sich verheiratet. Man sieht hier deutlich, daß der Mensch seinem Schicksale nie nich entjehen kann. Der gelehrte Held entjing im schwarzen Welttheile den jrößten Gefahren, um der Slave einer blonden Schönheit zu werden. Im Hintergrunde sehen wir die Schwiegermutter, die dem Helden furchtlos in's Auge blickt. Möje jie ihm leicht sein. — Arrr! eene andere Aujenweide:

Hier sehen Sie Berlin bei Nacht, Sie sehen eejentlich jar niicht, und nu sehen Sie, det is eben det Großartije, die complete Farbenvermeidung; is die jeniale Erfindung des berühmten Malers dieses Gemäldes van der Schneuzen aus Holland; er wird nämlich ooch uf's Land jeholt, um dort Stuben zu malen.

Und zum Schlusse, meine veröhrten Bürjer und rinnen, zeige ic Ihnen ohne Erhöhung des Eintrittspreises die Zukunft.

Nämlich eenen großen Waffenjaal, in dem Sie nicht sehen als Gewehre, die uns die Gewähr bieten sollen, daß wir mit unseren Nachbarn in Frieden leben können, und die Jeshütze, die uns Beruhigung geben, daß wir jenugsam jeschützt sind und weiter nicht zu fürchten haben, als den Moment, wo uns det Feld ausjehet, um det Allens zu berappen.

Ich floobe, meene Herrschaften, daß Sie vor Ihre paar Knöpfe, die Sie berappt haben, jenug jesehen haben und nu jehen wir zu Muttern. — Gute Nacht!



## Nero's Traum.

Von Gustav Kelling.

Umgaukelt von dämonischen Gestalten  
Auf weichem Pfühl einst träumend „Nero“ lag.  
Von festen Bänden fühlt er sich gehalten,  
Vor Schmerz stöhnt laut er auf in herber Klag',  
Der größten Einer, den je trug die Erde,  
Der wachend nie die bange Furcht gekannt,  
Er hat, wie er dagegen sich auch wehrte,  
Im Schlaf' sein ganzes machtlos' Nichts erkannt.  
— — Jetzt flieht, gehetzt von einer Meute Hunde,  
Mit weiten Sprüngen er durch Wald und Fluß.  
Entsetzen, Angst treibt Schaum ihm aus dem Munde!  
O fänd er Rettung, Rettung diesmal nur! —  
Ein Kind, das drohend einen Stock erhoben,  
Des Weges kam, im Traum sein Retter war.  
Denn unerhört als wie vom Sturm' zerstoßen,  
Floh vor dem Kind die dräuende Gefahr! —

Doch hört! — Hört ihr die Laute des Entzückens,  
Die jubelnd nun entflieh'n dem großen Mund'?  
Er träumt so himmlisch schön zum Sinn berücken  
-----  
Von g'selchten Blunzen — denn „Nero“ war ein Hund!



## • Vor der Audienz.

Original-Solo-Scene von **Wilh. Wiesberg.**

(Costüme: Stutzperücke, Frack, schwarze Hose, weiße Handschuhe, dito Weste, einen schon oft ausgeblügelten Cylinder. Alles sehr ärmlich.)

### Entrée-Lied:

Wie mir mein Herz schlägt,  
Ich kann's gar nicht sagen,  
Als wann ich wurd fortg'schickt  
Mit'n schieb'rischen Wagen.  
Mir is so g'wiß quasi  
So übel, so öd',  
Wie ein' Dichter im Theater,  
Eh' der Vorhang aufgeht,  
Und ich hab' gar la Zeit,  
Zu sammeln mich hent',  
[: Denn sunst komm' ich zu spat  
Und ich muß zum Herrn Rath.:]

**L**ieber Sebastianus im großen Himmels-Bureau da droben,  
Schutzpatron aller kleinen Beamten, denn du bist auch einmal  
g'schunden word'n, blick' herunter auf ein armes federstielhaltendes  
Menschenkind, für das es sich in der nächsten Viertelstund' ent-  
scheiden soll, ob es aufg'nommen werden soll in die Classe der  
Sechzig-Gulden-Glücklichen nach österreichischer Währung oder  
fortdulden muß als täglich mit 65 kr. nach Abzug der Wiener-

Zeitung wohlbestalltes ärarisches Tintenzug. Ich bin nämlich Diurnist, und es ist schon zwanzig lange Jahre her, daß ich mich so fortfriste in diesem Diurnum, ohne daß es mir gelungen wär', die Aufmerksamkeit maßgebender Persönlichkeiten auf mich zu lenken. Endlich hat mir vorige Woche der erste freundliche Sonnenstrahl durch den faustdicken Nebel meines Daseins geleuchtet, und zwar in Form eines Achselklopfers, der mir von meinem gnädigen Herrn Bureau-Chef erteilt wurde. Selbiger Gnädige kommt nämlich zu mir, wartet mir mit seiner silbernen Dose auf, das heißt: mit dem Schnupftabak der d'rinnen war; ich nimm' mit meinem achtungsvollen Daumen und ergebenstem Zeigefinger eine unterthänige Priße, und er sagt zu mir mit einer wahren Naschenzug-Herablassung: „Mein lieber Herr Scherwenzel,“ sagte er — „ich hab' gestern von meinem Collegen Wokurka, dessen Freund der Rath Präsznawel aus dem Verzögerungs-Departement ist, — was murmeln g'hört, daß der Official Hablawes verjegt worden ist, und weil diese Stell' dadurch frei wird, so wär's gar nicht schlecht, mein lieber Scherwenzel, wenn Sie sich dem Hofrath Wiskocil vorstellen möchten, — vielleicht, vielleicht, na ich will derweil nix g'sagt haben!“ — spricht's und dreht mir huldvoll seine Reversseite zu, und ich schwank wie ein Bedueller zu mein' Pult ganz betäubt von Hoffnung und Glückseligkeit. So viel Tintenbagen hab' ich während meiner ganzen zwanzigjährigen Thätigkeit nicht g'macht wie den Tag, und Alle hab' ich aufg'leckt, so gut aufg'leckt waren die Tintenleckje wie Einer, der sich beim Heurigen angeigen laßt, und mein Nag'n hat die Form von einem drei Monat im Gebrauch gewesenen Löschpapier kriegt. Ich hab's gar nicht erwarten können, bis die Amtsstund'n aus war'n, und wie endlich die heiß ersehnte Zeit da war, bin ich mit Briefträgergeschwindigkeit z' Haus g'rennt, und vor lauter Freud' meiner betagten Quartierfrau, der Frau Wawi, um den Hals g'fallen, — sie hat nämlich einen nubändig großen Kropf, und bis man da um den Hals so herumfällt, derweil kann man getrost von der Bieglerrhüt'n bis zur Verchenfelderlinie geh'n.

Selbige Frau Wawi hätt' bald ein zum Glück vorbeigestreifter Schlag treffen, denn so eine Halsfallerei ist ihr seit dreißig Jahren noch nicht passirt, — ich hab's aber gar nicht zu Athem kommen lassen, sondern hab' glei' g'schrien: „Frau Wawi, heut' auf d' Nacht thun wir uns einen guten Tag an, wie ich ihn in meinem ganzen Leben noch nicht g'hab't hab, heut' hau'n wir einmal über die Nebelschnur und dreh'n hinauf.“ D'rauf hab' ich ihr jagen müssen warum, und die Frau Wawi hat in die Händ' paßt und hat g'rufen: „Seg'n's, Herr von Scherwenzel, hab' ich's Ihnen nicht profezeit, beim Karten hinaufschlag'n, daß Ihnen was bevorsteht, weil Ihnen immer der Treffhub den Carreauszehner in's Haus bracht hat.“ Diese Bemerkung hab' ich ihr aber ernstlich verboten, hab' ihr begreiflich g'macht, daß mein Chef kein Treffhub und ein Official kein Carreauszehner is, und hab's um's Nachtmahl fortg'schickt. So was Luxurioses hab' ich mir noch gar nie erlaubt, wie den Abend; statt einer Knackwurst hab' ich zwä' g'hab't und die Haut steh'n lassen, was sonst nie meine G'wohnheit ist, denn ich hab' immer g'wünscht, daß jede Knackwurst vier Häut' hätt', damit ich mich recht satt essen könnt'. Dann haben wir uns Erdäpfel in der Uniform g'sotten, und wie's abg'schält war'n, hat die Frau Wawi müssen vom Greißler einen halben Kilo Schmalz — papier holen, und damit haben wir's zudeckt, damit's fett werd'n. — Dann hat mir d' Frau Wawi eine Flasch'n hereinbracht, da war einmal ein Wein d'rinn' g'wesen, zu der hab' ich nach jedem Erdäpfel g'rochen, und weil ich da schon sehr gut aufg'legt word'n bin, so is no eine Flasch'n hereingekommen, in der ein Bier hätt' d'rinn' sein können, und auf das Alles hinauf hab' ich so ein' Schwammer kriegt, daß ich nur auf ein' großen Umweg in's Bett gekommen bin. — Heut' is endlich der große Tag, an dem ich mich dem Herrn von Wiskoëil vorstellen und um die gnädige Anstellung als Official demüthigst bitten darf. Der gewaltige Mann hat meine ganze Existenz in der Hand, wenn er's nur nicht fallen laßt, denn das wär schrecklich, — denn der Herr von Wiskoëil is das fünfte Rad, will ich sagen der fünfte Rath von oben an-

g'fangen, und wann der will, geht Alles. — Alexis, wenn's aber diesmal niz is, dann leb' wohl, du irdisches Zammerthal, dann steh' ich schon übermorgen im ämtlichen Todtenzettel unter die am Sticfluß Verstorbenen, gerichtlich Beischauteu, — da hat sich gar Niemand so hoch g'hängt wie ich; man muß nur bedenken was ich mir schon im Vorhinein für Kosten g'macht hab', nur damit ich so wie's sich's g'hört, erschein' in der Audienz. Zuerst hab' ich mir neben dem Raquemard ein Paar baumwollene weiße Glacé um 27 fr. gekauft, und wie lang ich da herumg'ucht hab', kein Paar war mir weiß g'nug, bis endlich der Verkäufer in dem Gewölberl mich g'fragt, ob er mir Tagzettel bringen soll, sonst wird er g'straft, wenn ich so lang da bleib' und nicht g'meldet bin. Diesen zarten Wink hab' ich verstanden und mich endlich doch für diese zwei Weißlinge entschieden. Meinen Cylinder hab' ich mir auch ausbügeln lassen, — das war gar mit riesigen Schwierigkeiten verbunden, denn dieser Cylinder feiert nämlich seine zweihundertste Ausbüglung und desweg'n hat mir 'n kein Hut'rer annehmen woll'n. Der Eine hat g'sagt: „I bitt' Ihnen, der Hut is ja schon so niederbögelt word'n, wie die Freiheit in Rußland“, — der And're hat wieder g'lacht und g'want: „Mit'n g'wöhnlichen Bügeleisen werd' ich da nichts ausrichten, da muß ich mindestens mit ein' Locomotiv d'rüber fahren.“ — Endlich hat sich doch Einer herbeilassen zu der Renovirung, aber nur unter der Bedingung, daß ich vier Liter Bier zahl', er hat g'sagt, die g'hör'u für'n Hut, daß er ein' Glanz kriegt, mir scheint aber alleweil, die vier Liter Bier hab'n die Hut'rer g'lossen, und statt'n Cylinder hab'n's mich am Glanz herg'richt. Das schwarze G'wand mit der weißen Weste hat mir ein guter Bekannter, der neben der schwarzen Weste\*) wohnt, g'lischen, er ist nämlich ein Tischlermeister und weil dem sein Lehrbub vorige Wochen G'jell word'n is, hat mir der sein Freig'wand borgen müssen. — Wann's mir nur net so weit wär' und vom Keim stinkt's auch. Der Herr Rath wird

\*) Bekanntes, vor Schönbrunn gelegenes Wäuhaus.



gar nicht wissen, von wo der Geruch herkommt. Ein weißes Halsbindel hab' ich mir auch gekauft, dann bin ich bei ein' Zuckerbäcker in die Spiegelscheiben hineing'fall'n, — mit einem Wort, in so große Auslagen hat sich no gar Niemand g'stürzt, wie ich, und jetzt steh' ich hier im Vorzimmer meiner Zukunft, und wart' mit Sehnsucht, bis er mich hineinruft. Wo hab' ich denn meine Red', die ich vor'm Herrn Rath halten will, meine Ansprach. — (Betastet seine Säcke.) Ich werd's doch in der Zerstreung nicht verstreut haben? Ah, da ist sie schon. (Zieht aus der Brusttasche ein Papier heraus.) Ich werd's zuerst auswendig probir'n! Hochzuverehrender Herr Hofrath! — Wie geht's denn nur g'schwind weiter? — (Sieht nach, und liest.) Zwei Paar Manschetten — ein Hemd, — ein Paar Socken. — Du vermaledeites Schicksal, das ist mein Wäschzettel von der vorigen Wochen, was mir da die Frau Wami hineinpracticirt hat. Wabi! o Mißgeschick, o Wäschzettel, o Verhängniß! Ganz vergessen hab' ich die wunderbare Ansprach; was werd' ich denn schnell jagen, ich Unglückskind! Jede Minuten kann ich hineing'rufen werd'n, und ich steh' dann da wie der Stock im Eisen. — Wenn ich nur einen Anfang wüß'. „Hochzuverehrender Herr Hofrath!“ — Das wär' schon gut. — „Ich weiß“ — uje, das wär' g'fehlt, das darf ich nicht sagen, denn, wenn ich schon was weiß als Subaltern, was bleibt denn dann ihm über. — „In Ihrer großmächtigen Hand,“ — ah, das geht schon gar nicht, da glaubt er, das wär' eine Anspielung. — „Vorwärts ist das Lösungswort.“ — Pst! Das wär' erst schön, da schaut er mich ja gleich für einen Social-Demokraten an. Ich weiß schon, was ich thu, ich red' gar niz, sondern probir' mein Glück wie ein abg'richter Pudel, ich mach' ein Buckerl und ich krieg' mein Zuckerl, und wenn's alle Peut' so macherten, kommet'n's am besten d'raus in der Welt!

#### Schlußgejang:

Wie mir mein Herz schlägt,  
Ich kann's gar nicht sagen,  
Als wann ich wurd' fertg'schickt  
Mit'n schieb'rischen Wagen.

Mir is so g'wiß quasi  
So übel, so öd',  
Wie ein' Dichter im Theater,  
Eh' der Vorhang aufgeht,  
Und ich hab' gar la Zeit,  
Zu sammeln mich heut',  
[: Denn sunst komm' ich zu spat  
Und ich muß zum Herrn Rath. :]



### 's eifersüchtige Dirndl.

Von Buschat.

**E** hab' mein' Schatz von Herzen gern,  
Er is a brava Bua,  
Er thuat mir Alles, was i will,  
Und busselt mi a gnuua.

Wie er, so kann ka Anderer  
Das Fensterln gar so guat,  
Er wart't beim Fensta allemal,  
Wann's nó so giasßen thuat!

Do etwas will er net befolg'n,  
Als hätt' er gar kan G'fühl,  
Was denkt's denn, Dirndeln, daß er thuat?  
Er — raucht mir gar so viel!

Bagunna that i eahm die Freud',  
Er hat ja a sein' Plag',  
Do raucht er öfta in der Nacht,  
Wo's i — schon gar net mag.

Wann i ihn a recht zärtli' pad'  
Bei seinen Schneckertln-Schoppf,  
I glaub', er lasset eha mi',  
Als seinen Ulmatopf.

I hab' ihn bitt, mein' schönen Buab'in:  
Ob er'n net lassen kann?  
Da sagt er d'rauf: „Mein' liebe Dirn',  
„Mein Herz, das hängt mir d'ran!“

D'rum is kan Wunda, wann betrüabt  
Und trauri' is mein Sinn,  
Weil i af seine Pfeifen oft  
Recht eiferjüchti' bin!



## Die Löwenjagd.

Komischer Vortrag von Franz Wagner.

Der Herr Rechnungsrath Müller war ein fürchterlicher Jäger. Er trug am ganzen Körper nur die Jäger'sche Normalwäsche, schoß in seinem Amte einen Vock nach dem andern, hielt sich sämmtliche Jagd-Zeitungen, die er nicht verstand, und ging alle Jahre, wenn er Urlaub bekam, auf die Jagd nach Gelsen und anderen Viechern. Dabei war er auch ungemein kurzsichtig und seine Brille war sein einziges Rettungsmittel, denn bald sah er den Förster für dessen Frau an und in seiner Kurzsichtigkeit gab er der Frau Förster einmal ein Guldenzettel, weil er sie wieder für das Dienstmädchen, das ihm die Stiefel putzte, angesehen hatte!

Troßdem war er überall ein gern gesehener Gast, weil er ein schlechter Jäger und ein noch schlechterer Tarockirer, dabei aber eine vortreffliche „Wurzen“ war. Durch seine Kurzsichtigkeit

passirte dem Herrn Müller oft ein kleines Malheur, das aber zumeist immer einen lustigen Ausgang hatte. Einmal — es war gerade wieder zur Zeit eines Urlaubes — wurde ihm die Anzeige gemacht, daß sich in der Nähe von Wiener-Neustadt ein Löwe gezeigt habe. Es war nämlich eine Circus-Gesellschaft dort, welche Vorstellungen mit dressirten Löwen gab. Bei einer derselben war das Löwen-Weibel zum Entsetzen der Anwesenden ausgekommen und konnte nicht eingefangen werden.

Wer nichts Eiligeres zu thun hatte, als nach Wiener-Neustadt zu fahren, war unser Herr Müller.

Mit zwei Gewehren, mehreren Revolvern und anderen Jagd-requisiten ausgerüstet, kam Herr Müller in Wiener-Neustadt an und freute sich schon auf die „Raubthier-Jagd“, denn eine solche hatte er noch nicht mitgemacht.

Einige Freunde, welche ihn am Bahnhofe erwartet hatten, nahmen ihn sogleich in ihre Mitte, und nun ging's zur Stelle, wo das gierige Raubthier sich erst vor Kurzem gezeigt hatte.

Aus lauter Freude und Aufregung über das Vergnügen, in Wiener-Neustadt eine Löwenjagd mitthun zu können, verlor Herr Müller in dem Augenblick, als ihm von der Ferne ein Gebrüll die Ankunft des Thieres ankündigte, seine Brille. — Da — es kam immer näher, Herr Müller sieht das Ungethüm bereits auf sich losstürzen — fällt ein Schuß — vielleicht der einzige, den Herr Müller in seinem Leben selbst abgefeuert und der wirklich getroffen hatte! — Herr Müller ist in fürnliche Ohnmacht gesunken — als er erwacht — liegt ihm zu Füßen — eine — Kuh!

Ein fürchterliches Gejohle und Gelächter seiner sogenannten Freunde, sowie das laute Fluchen und Schimpfen des Halterbuben belehrte Herrn Müller — daß das der ausgekommene Löwe war. Er überzeugte sich nur zu bald, daß in Wiener-Neustadt nie eine Circus-Gesellschaft mit Löwen gastirte, und er das Opfer eines dummen Wixes geworden sei; bezahlte die Kuh, fuhr nach Hause und geht seitdem lieber — auf die „Damenjagd“!



## Der gelehrte Diener.

Von Ferdinand Habert.

Ein Diener sprach zu seinem Herrn:  
„Im Wirthshaus „Zu der Phantasie“  
„Sprach gestern ich mit meinem Bruder  
„Viel über die Geographie.

„Nun stellt Euch vor, der will nicht glauben,  
„Daß rund die liebe Erde sei.  
„Er lachte laut, als dies ich sagte,  
„Und meint, das wär' nur Blauderei.

„Nicht wahr — Sie sind ja ein Studirter —  
„Sie sehen auch ganz gut es ein,  
„Daß uns're Erde eine Kugel  
„Und sonst nichts And'res könne sein?“

„O freilich!“ gab der Herr zur Antwort,  
„Das ist gewiß kein leerer Traum:  
„Die Erd' ist eine große Kugel,  
„Hinjagend in den Weltenraum.“

„Nicht wahr!“ rief der gelehrte Diener“,  
„Indem er freudetrunken geht.  
„Ich hab' ihm ohnehin bedeutet,  
„Das dies ein jeder Narr versteht!“



## „n Hiasl sei' Haselnuß.

Alpenscene mit Gesang von J. L. Weber.

Personen: Agerl, Sennerin.

Da alt' Hiasl,	} Waldhüter.
Louisl,	
Rosl.	

### I. Scene:

Der Waldhüter-Hiasl, ein Siebziger, mit gekrümmtem Rücken, fahlköpfig, mit weißem Schnur- und Backenbart, aus einem sogenannten Rasenwärmer rauchend, tritt auf.

### Entrée:

Ja, wann d' Sunn' recht schön scheint, koan Wedda net greint,  
Wann da Himmel schön blau und 's Lüftal racht lau,  
Wann All's glänzt und racht hellt, da steht auf da Welt  
liba d' Alm gar nix auf! Juh! Juh! Juh!

(Legt den Rucksack ab und stellt den Bergstock weg.) Wied'rum Sunnta', moant's da heilig' Peter b'jund'rs guat mit uns. Ja, junsten war's um dö Zeit scho' racht duster und neblig ummarn Gasfog'l und d' kalte Wand! — (Stopft sich das Pfeifert, welches ihm während des Singens ausgegangen.) No moan i in da Fruah: Hiasl, muaßt heunt' do' no' d' Agerl hoamsuche, bevr's a'treib'n thuat!

Agerl (hinter der Scene). Mit mir gehst, nixnutziga Bur, i hab' a Wartl z'reden mit Dir!

Louisl (hinter der Scene). No, no, was hast D' denn, Agerl, was zarrst D' mi' denn, wiar a blind's Raibl, i bin ja am Weg' zu Deiner Hütt'n.

Agerl. Red' nix! I woaß scho', wo's D' hinschleicha wüllst!

Hiasl (aufhorchend). He, he! Was war denn jekt dös?

II. Scene:

Voriger. Agerl und Louisl.

Agerl (Louisl am Arme haltend). A treuloser, schlechter Bur bist!

Louisl. Ja, sag', Agerl, bist denn narriſch wor'n?

Agerl. Wunda war's foans.

Louisl. Hörst D', i bin —

Agerl. A Haderlump, — a Loder, — a — — o, i woafß All's, d' Sternbleaml-Lies hat m'r All's b'ſtand'n!

Louisl. Das alt' Krakadüll? Was kunnt's denn a b'ſtand'n ham von mir?

Agerl. Daß D' a Schmalzung af jeder Supp'n bist und a Lugenhansl a dozua. Daß D' allen Dearndln 'n Kopf vabrahst, daß D' eahna 's Heirat'n vaspricht und daß D' es nacha ſigen laßt. In da Stadt ſigt scho' af oan jed'n Eckstoan oani.

Louisl (balt die Faust). Na wart', alt's Drachenweibl! — I war jo no gor niemalen in da Stadt g'west. I kenn' in da Stadt a oanzige —“

Agerl. D' Schulmaſta-Roſl.

Louisl. Und d' Roſl ſigt scho' vier Jahr her —

Agerl. Af'n Eckstoan?

Louisl. Geh' zur! Im Deanſt.

Hiaſl (tritt vor). No, woafst, Louisl, dös hot mer d' Sternbleaml-Lies a vazählt, daß D' es gern haſt und a heirat'n wüllſt.

Louisl. D' alt' Lies?

Agerl. Na, d' Roſl hat's g'sagt, ſö ſöllt nur in d' Stadt geh'n und ſich a Stück Geld vadeana, ſagt's, daß D' a eigene Wirthſchaft anſanga künntſt, hat's g'sagt. — Wie d' Roſl aba ſurt g'weſt is, ſagt's, warſt D' zu mir kämman und hätt'ſt mir ſchön than, ſagt's. (Weinend.) Und i einfaltig's Ding, i hab' mi richti' einfad'ln laſſen und jetzt laßt D' mi' ſchön ſigen, hat's g'sagt, und wend'ſt Di' da Roſl wieda zua, ſagt's, und d' Roſl kimmt heunt no hoam, ſö hätt's ſo da Liesl in oan Briafſl g'schrieben,

hat's g'sagt. (Zeigt ihm einen zerknütterten Brief.) Ja, da steht's g'schrieb'n, was D' für 'a grausliche Dur bist!

Hiasl. Und was g'schrieben steht, is wahr und heili', sagt da Pforra von Moosbrunn, wie kunnt's denn sunst a d' heilige Schrift hoassen!

Louisl. Na, na, — da wöllt' i aba glei' — kruz, sakra — na, g'freu' di', alte Brinneßelstauden, wann i di' dawisch — (will fort).

Agerl. (hält ihn zurück). Fluch' net, und da' bleibst! (Nimmt die Arme ein) denkst richti' d'ran, d' Rosl zu heirat'n?

Louisl. Aber na!

Agerl. Z'was bist denn nacha valiabt in dö Stadtgedl?

Louisl. I bin a net valiabt in d' Rosl, net so viel! Woast, ehnda amal hab' i's gern g'seg'n, dö's is aba scho' vier Jahr her. Siderdem is' a noblige Fräul'n wor'n und denkt a gar nimmer an mi'.

Agerl. Manst D'? — Hm! — Z'weg'n was aba hast denn niemalen was g'red't von dera dalkaten G'schicht?

Louisl. No, — i hab' gar nimmer d'ran denkt, weil i allaweil nur an Di' denk'!

Agerl. Schlecht is 's aber do von Dir.

Louisl. Was kann i denn macha — Du bist halt viel säub'rer als d' Rosl, Du hast mer's grausli anthan.

Agerl. (geschmeichelt). Bist a rechter Odrahter!

Louisl. I moan', mir reden nix mehr von dera alten G'schicht'!

Agerl. Hast jetzt net zur Lies übrijschleich'n wöllen? Hast leicht g'moant, d' Rosl war scho' da?

Louisl. Geh' zur, narriich' Dearndl. I bin auffi g'stieg'n daß i Dir' sag', daß mei' Mahm in Gamsstätten g'sturben is und mir 's Häusl mit'n Gartl und a oan Wiesfleck vaschrieb'n hat, — no, — und daß i Di' frag'n thuar, ob's D' net moanst, daß, ma jetzt zum Pfarrrer gengen —"



Agerl (freudig). Marieandjosef! War's wahr? O du mein Herzliaba Louisl! (Fliegt ihm an den Hals.)

Louisl. (sic an sich drückend). Mei' Agerl! In sechs Wochen san ma a Paarl!"

Hiasl. Und über's Jahr mehr a no! Hihihih!

Terzett:

Hiasl. Da Fint in da Staud'n — hebt's Schlag'n g'rad' an —  
Gef' Agerl, jekt g'freu' Di' — jekt kriag't D' ja oan Man.  
Louisl und Agerl. Mir heirat'n, heirat'n — machen uns brad,  
Und san ma beinander, da sing' ma schön stad:

Alle Drei (leise). Wann's Fei'rabend läuten,  
Is d' Nacht nimmer weit,  
Do g'freut si' dös Biach  
Und dö vaheirat'n Leut'! Jub!

Agerl. Hallie, dulie zc. . . .

(Louisl und Hiasl stimmen in den Jodler ein, dann alle Drei ab.)

III. Scene.

ROSI (von der entgegengesetzten Seite).

ROSI (auffallend gekleidet, man sieht, daß sie die Stadtdame spielen will, was ihr aber schlecht gelingt. Sie trägt Zwickel, Fächer und Sonnensteden). Puh! Die Hige! — Ich bin ganz offigirt! — Schauderhafte Wildniß, in der die Tramway noch nicht erfunden ist! — Ich begreif' gar nicht, daß ich es ausgehalten hab', in einer solchen Gegend das Licht der Welt zu erblicken! — Wie mir der Forstadjunkt schreibt, soll der Brenninger-Louisl, der mir vormals so animos die Cour g'schnitten hat, mit der Idee-Absicht umgehen, die Grashuber-Steff'lische Agerl zu heiraten, diese menschante Personage, die sich immer eingebildet hat, sie wär' schöner als ich! Grand dieu! Quelle Impertinenz! — Und er, der Louisl, der per'side Bengel macht sich nun lustig über mich, daß ich mich zu ihm herabgelassen. Na warte, Volk, dir will ich die

Hölle heiß machen! — Vier Jahre in der Stadt haben mich belehrt, daß ein Mädchen von meiner Incantation auf so einen Päckel nicht anzustehen braucht; aber ich habe die Hoffnung gehegt, daß sich der Louisl, wenn er mich wieder gesehen und zur Ueberzeugung gelangt ist, eine Dame von meinem Decorum nicht besitzen zu können, in den Mühlbach stürzen, oder an den ersten besten Baum aufhängen würde. Das wär' was g'wesen! Da wär' ich sicher in eine Zeitung gedruckt worden oder in einem Roman als Titelblatt erschienen! — O, ich will kurios zwischen die Bagage treten! (Singt):

Lustig wollt Ihr über mich Euch machen,

Höhnisch wollt' Ihr mich verlachen?

Das laßt nur bleiben,

Ich will's Euch vertreiben!

Louisl, her da, sperr' Dich nicht,

Ich hab' Dein Wort, Du Bösewicht!

Den Schwur geb' ich Dir nicht zurück,

Heirate mich im Augenblick!

Du bist mein,

Ich bin Dein!

Hahaha hahaha hahaha!

Wie steht das Liebespaar denn da?

Hahahaha!

Die Angst, der Schrecken —

Mein Hohn, mein Necken —

Ihr Zittern und Zagen,

Das Weinen und Klagen,

Das soll, — das soll, — das soll

Meine Rache sein!

#### IV. Scene.

Louisl, Agerl, Hiasl. Die Vorige.

Louisl (im Auftreten). Alsdann 's bleibt dabei, i red' heunt no mit'n Herrn Pfarrer, und am Sunnta gengan ma miteinand zu cahm. Und jetzt b'hüat Di Gott derweil, mei' herzig's Agerl! (Küßt sie.)

- Kosl (fährt dazwischen). Elender!  
Louisl (erschrocken). D' Kosl! } (Zugleich.)  
Agerl (ebenso). Marieandjosef! }  
Louisl. D' Kosl, wie vom Himmel g'schneit!  
Hiasl. Sakra, jetzt kann's lusti' wer'n!  
Kosl. Treulofer! Du wagst es, eine Andere zu küssen?  
Louisl (nach Fassung ringend). No — gang Di's leicht was an?  
Kosl. Mir hast Du vor vier Jahren ewige Treue geschworen!  
Hiasl. Vor vier Jahren? O mei, dös is scho' nimmer wahr!  
Kosl. Deine Liebe war Strohwiichfeuer! — Aber Schwur bleibt Schwur!  
Agerl. A was, so a alter Schwur gilt nix. —  
Kosl (zu Agerl gewendet). Wer red't denn scho mit Dir, miserable Figur?  
Agerl (fast versteinert). Louisl! — Hast's g'hört! — i, Dein Schatz war a Figur?!  
Hiasl. A miserablige, moant's. —  
Kosl (höhnisch lachend). Du, sein Schatz? Lächerbar!  
Agerl. Ja, ich bin sei' Schatz!  
Kosl (stampft mit dem Fuße). Nein, nein, nein, nein!  
Agerl (ebenso). Ja, ja, ja, ja!  
Kosl (reißt Louisl an sich). Mir g'hört er zu.  
Agerl (von der anderen Seite). Schnecken hat's g'regn't, mein is er!  
Kosl. Ich hab' sein Wort!  
Agerl. Und i hab' eahm selber!  
Beide (sich an Louisl hängend). Ich bin Deine Braut! Ich, ich, ich! u. s. w. —  
Louisl (der vergebens zu reden versucht, weil sie ihn nicht zu Worte kommen lassen, hält sich beide Ohren zu und schreit): Kruzi Tannabam und Hollerstaub'n, wollt's leicht a Handvoll Baner aus mir machen? Sei g'scheidt Agerl!

Agerl. Dös bring' i net z'samm'!

Louisl. Und Du, Kosl, hör' mi an. I-sag' Dir so viel —

Kosl. Ich will nichts hören. Du hast ihr vor meinen Augen einen Kuß gegeben.

Louisl. No? Is dös was so G'fährlich's?

Kosl. Ich war vier Jahr' in der Stadt, das muß ich besser wissen.

Agerl. I moan's halt a, daß d' Fräul'n Schulmasta-Kosl's Buffeln vasteht! (Bei Seite.) Hast Dan's! —

Louisl (verlegen). Schau, Kosl, — vor vier Jahr'n — no ja, — 's is wohl wahr, — aber i moan, 's war scho Gras d'rüber g'wachsen — da hab' i Di' freili' —

Agerl. Was hast Du's freili'?

Louisl. Gern g'jeg'n halt, — vom Heirat'n war wohl a bö Red' — aber, wias D' halt fort warst — so — so lang fort warst — no — Kruzi Tannabam und Hollerstaud'n, mach' halt, daß D' wieder fort kimmst!

Kosl. Barbar! Ich laß' Dich nicht! Du hast mir ewige Treue geschworen — ich lasse Dich vor's Criminalgericht citiren, ich habe meinen Advocaten aus der Stadt mitgebracht!

Louisl (erschrocken). Dös war der Teufel! (Stragt sich hinter'm Ohr.)

Agerl (erschrocken). Jesso! Boda Hiasl, oan Affikaden hat's mitbracht!

Hiasl. A sakriich' Weibsteut'!

Louisl (für sich). Jetzt wird ma hoaf!

Agerl (faßt Louisl am Arme). Und i laß'n net, und i laß'n net!

Kosl (faßt ihn am andern Arme). Mir gehört er zu, mir, mir, mir!

Agerl. Na, na, na!

Kosl. Ja, ja, ja!

### Gesang:

Kosl. Pflichtvergeß'ner! Schelm! Barbar!

Weiß, daß Deiner Liebe Feuer

Nichts als Strohwißflamme war;

Aber wahr' der Augen Licht!

Mich verspotten laß' ich nicht!

Agerl. Laß' den Louisl jetzt in Ruß!	} repetiren Alle zugleich.
Kosl. Mir, nur mir, gehört er zu!	
Louisl. Satra! Jetzt wird mir's zu dumm. Zarrt's mi net so umadum!	
Kosl. Mich verspöten laß' ich nicht!	
Hiasl. Ah, dös is a vazwirnte G'schicht!	

(Die beiden Mädchen haben während des Gesanges Louisl hin- und hergezogen. Jeder bleibt nur ein Aermel seines Zanfers in der Hand.)

### Prosa.

Louisl (wild). Na alsdann! Jetzt is mei' Zanka hin!

Hiasl (lachend). Hihhi! Na, so was hab' i do no dalebt!  
 Ds zwoa Weibslent', seid's ja rein 'n Teuf'l aus'n Bütt'l g'sprung'a!  
 — Woart's! Mir fallt was ein! — Dö G'schicht af gleich bringa  
 is a Biach-Arbatt und i' moan i' bring's z'weg'n! — Hört's mi'  
 an: Ds wöllt's olli Zwoa net vom Louisl lassen. — Aba Dana  
 kann er nur g'hören. —

Agerl (weinend). Hu, hu, hu, hu!

Hiasl. Welcha, dös wird uns da dö Haselnuß sag'n.  
 (Zieht eine Haselnuß aus seinem Sacke.)

Louisl. Dö Haselnuß?

Hiasl. Ja, Louisl, Du stellst Di' daher, nimmst dö Haselnuß  
 in a Hand, und dö, was es darathen thuat, dera g'hörft mit  
 Haut und Haar. Seid's dös zufrieden, Dearndln?

Kosl. Wenn ich zuerst rathen darf, ja!

Agerl (weinend). Louisl, um Gott'swillen! —

Louisl (leise zu ihr). Laß' mi nur hantiren, Agerl.

Hiasl (gibt ihm die Ruß). Alsdann, paßt's auf, 's geht los!

### Gesang.

Louisl. Stellt's Eng um mi' und seid's fein still —	} repetir.
Weil i was Furchtbar's than jetzt will!	
Hiasl. Stellt's Eng um eahm und seid's fein still!	
Agerl. O mei', o mei'! I' bin scho stad!	
Kosl. Vorwärts, vorwärts, sonst wird's sad!	

Louisl (stellt sich mit dem Rücken gegen das Publikum und nimmt so auffallend wie möglich die Haselnuß in die linke Hand, dreht sich dann wieder um).

Rosl. Das amüsante Spiel beginnt!

Agerl. Grauslich war's, wann dö g'winnat!

Louisl. Paßt's auf! Paßt's auf! Paßt's auf!

Rosl frisch jetzt d'ran und d'rauf!

(Stellung wie vorher zum Publikum.)

Rosl. Zeig' die Linke her!

(Louisl hat rasch die Haselnuß in die Rechte gesteckt und zeigt die leere Linke.)

Rosl. Ha! Malheur!

Hiasl. Ha! }  
Agerl. Ha! } naheinander.  
Louisl. Ha! }

Agerl u. Louisl. Juh! Juh! Juh!

Herzliabar Loisl, } jetzt san ma gestellt,  
Herzliabe Agerl, }

D' Rosl ramt's Feld!

D' Rosl ramt's Feld!

Rosl (wüthend). Ich bin geprellt! Ich bin geprellt!

Louisl. 's war a verzwirnte G'schicht, —

Wiar i's frei sagen muß, —

Schön aba hat's g'schlicht't

'n Hiasl sei Haselnuß.

Hiasl. Ja, meine Haselnuß, wia a Jed's sagen muß,

Hat dö vazwirnte G'schicht, wunderschön g'schlicht!

Agerl u. Louisl. Hat dö vazwirnte G'schicht, wunderschön g'schlicht!

(Lachen.) Hahahahaha!

Rosl (für sich, pathetisch). Meine Rache ist erfüllt, sie haben Beide vor Angst geziedert und gebebet! — (Laut.) Für meinen Haß zu klein, kann ich Euch nur verachten! (Stolz ab)

Hiasl (ihr nachrufend). Schau', daß D' guat hoam kimmst!

Louisl und Agerl (sich umarmend).

Schlußgesang:

Mir heirat'n, mir heirat'n. — machen uns brad,  
Und san ma beinanda, da sing' ma schön stad:  
Wann's Fei'rabend läuten,  
Is d' Nacht nimmer weit,  
Do g'freut si' dös Biach  
Und dö verheirat'n Feut! Zuh!  
Hallie, dulie zc. . .



— István Borkólt aus Nagy-Becskerek erzählt seine  
Erlebnisse in Wien.

Vortrag für einen Herrn. Von Josef Doppler.

Wann Ainer aine Reise macht, so kann er was erzähln“, das hab' ich ainmal wo gelesen, nur weiß ich nicht mehr wo. Kutya teremtete! Bai mir aber trifft das sehr gut ain; ich hab' aine Reise gemacht von main' Geburtsort Nagy-Becskerek bis nach Wien und da ich will gleich erzählen, was mir is in der Wienerstadt Alles passirt.

Auf ganzer Reise hab' ich Glück gehabt. Bin nämlich zumeist auf aiserne Bahn gefahren, und da is kain einziger Zusammenstoß und nicht aine ainzige Entglaisung vorgekommen, was jetzt aine große Seltenhait ist, hat mir ain Passagier gesagt.

Auf der Bahnhof in Wien bin ich und mein Koffer gleich in ainen Fiaker hinaingestiegen und hab' den Kutscher gesagt, er soll uns alle Zwai ain'in sehr nobles Hötel führen, denn kutya terem-

tete! Geld hab' ich mir genug mitgenommen von Zuhaus! Um halb neun Uhr bin ich und Koffer angekommen in Wien bei Nacht. — und um halber Drei in Früh war ich schon in ain Hötel hinuntergebracht! Sechs Stund' hat mich Fiaker von ainer Hötel zu anderer geführt — und nirgends war ain Zimmer zu haben. — Alles besetzt!

Endlich wait draußen in ainer Vorstadt in ainem „Vendég fogadó“, in so ainem schlechten Hinainkehr-Wirthshaus da, ich und main Koffer — wir haben doch ain Zimmer mitssamen bekommen. Dem Fiaker hab' ich bezahlen müssen für unterhaltliche Spazierfahrt fufzehn Gulden — wait bei Nacht is doppelte Tax! No, ich hab' ihm gegeben, was hat er verlangt — denn kutya teremtete! ich hab' mir Geld genug mitgenommen von Zuhaus!

Dem Kellner, der mir und main Koffer ain Zimmer hat aufgesperrt, sag' ich: „Barátom! es is noch ganz finster und so möcht ich mir ain bissel das Wiener Nachtleben anschau'n — wo ist denn was los?“ Der Kellner schaut mir verwundert in main G'sicht, schlägt Kopf über Händ' zusammen und sagt: „Aber Euer Gnaden, was fällt ihnen ain? Sie woll'n nach zwai Uhr noch was von ainem Nachtleben sehen? Bai uns in Wien sieht man schon um Elfe nix mehr — erstens wait den Gas so schlecht brennt, und hernach, wait um die Zeit kain' Seel' mehr geht auf Gassen.“

Kutya teremtete! hab' ich mir gedacht, da hab ich ja nicht gebraucht nach Wien zu raisen. Su ain Nachtleben hab'n wir Zuhaus in Nagy-Beckerek ja auch. „No — sag' ich d'rauf — so bringen's mir schnell was Gutes und Faines zum spaisen, aber viel — denn ich hab' Hunger wie ain Wolf — und dazu aine Flaschen guten Wain oder gleich zwai, denn ich hab' Durst wie ain Musikant. „Entschuldigen Euer Gnaden, — sagt der Kellner — mit Essen und Trinken kann ich heut' nicht mehr auswarten — aber morgen, da können Euer Gnaden bekommen, was Ihr Herz verlangt.“ — „Main Herz — sag' ich, — verlangt gar nix, aber main Wagen,



der fracht wie ain par neuhe Czismen. — „Euer Gnaden. be-  
 lieben auszuziehen die Stiefel, daß Hausknecht kann verpuken.“

No gut, ich gib Kellner Stiefel, er geht und ich hab' mich müssen  
 mit main Hunger und Durst in Bett legen. Grad' ich hab' wull'n so  
 hinainschlofen — kutya teremtete! sag' ich, was is das? Ich thu'  
 doch nix Schlechtes, hab' ain gutes Gewissen und es haist mich —  
 no ich spring' auf, zündt Licht an — no hát — jetzt hab' ich  
 g'seh'n, was mich so hat gebissen — nu so bin ich halt herum-  
 spaziert in Zimmer — nix essen und trinken, auch dazu nit schlafen.  
 — Kutya teremtete — ich kann Fluchen — hol' mich der Teufel  
 — nit laiden — ober so viel und so lang hab' ich noch nie geflucht!  
 Endlich, hab' ich mich auf Sessel gesetzt und hab' g'rad' so woll'n  
 bissl einduseln — geht aber schon der Thür auf und Hausknecht  
 bringt mir den auspugte Stiefel — no, ich wasch' mich schnell,  
 zieh' mich an, steck' dicke Briestaschen in Rockjack, häng' mein  
 goldene Kronawetter ain und denk mir, du holst dir später daine  
 Koffer, denn ich möcht' da nicht noch ainmal nix essen, nix trinken  
 und nix schlafen. Da begegnet mir auf Stiegen den Kellner. „Bará-  
 tom“, sag' ich, „wie kommt das, daß in ganze Wienerstadt sain  
 alle Hótel so voll bejest?“ „Euer Gnaden,“ sagt der schwabische  
 Kellner, „das is wegen Sängerefest und Ausstellung.“ „No hát,“ sag'  
 ich, „da hab' ich es ja sehr gut getroffen. Da ich fahr' gleich nach  
 Frühstück in Sängerefest.“ — „Euer Gnaden,“ jagt Kellner — „gestern  
 war letzter Tag von Sängerefest — aber die Ausstellung in Ro-  
 tunde bei Prater — die dauert noch lange fort.“ — „No gut“ — sag'  
 ich, „so, ich fahr' in Rotunde hinab. — Lass' mir ain Fiaker kommen  
 und sag' baim Hinainstagen: „Zuerst führ'ns mich, wo man bekommt  
 ain sehr gutes Frühstück!“ No, nach klaine zehn Minuten halt  
 Fiaker und sagt: „Belieben Euer Gnaden auszustiegen!“ „No hát,“  
 so frag' ich, „kriegt man da auch ain gut paprizirtes Gulás?“  
 „D nain,“ sagt Fiaker, „das is ain Kaffeehaus?“ „Was thu' ich mit  
 mein Wolfshunger in Kávéház? Ich will ja gut paprizirtes  
 Gulás!“ Schrei' ich. „No hát, Fiaker halt' jogleich bai aine fame  
 Restaurazio.“

Ich isß gleich zwai Portionen Gulás, eine Rostbratel und zwei Portion Debrecziner, trink dazu zwei halberte Liter Bier und drei Viertel Wain — Fiaker laß ich auch Frühstück geben — zahl' den Zech, gieb' Kellner ain gutes Trinkgeld, denn — kutya teremtete — Geld hab' ich mir genug mitgenommen von Zuhause, und sag' beim Einsteigen zum Fiaker: „Sie müssen fahren in Ausstellung vom Prater in Rotunde, aber früher fahren Sie über ganze Ringstraße so rundumundum von Stadt, wail ich hab' gehört, daß da sein zu sehen so viele Monumenter und so großartige Bauten und Paläste.“ No hát, Fiaker haut in Pferd hinain, und ich setz' mich so recht kommod auf Wagenpolster und da fall'n mir vor Schlaf ain bissel die Augen zu. No gut — auf ainmal steht Fiaker bei mir, thut mich bai Armel so ain klain bissel schütteln und sagt: „Belieben, Euer Gnaden auszustai gen, da is die Rotunde.“ — „Kutya teremtete.“ sag' ich, „hab' ich nicht befohlen, zuerst rundumundum von ganze Stadt zu fahren?“ — „Euer Gnaden,“ jagt den Fiaker und zaigt auf sein Uhr — „ich bin anderthalf Stund' über ganze Ringstraßen in Schritt gefahren — wahrscheinlich belieben Euer Gnaden etwas geschlafen zu haben?“ — „Ja,“ denk' ich, „so wird's sein, weil ich hab' ganze Nacht wegen Beißerei kain Aug' zugemacht, so hab' ich halt klaine anderthalf Stunden in Wagen ain bissel geschlummert.“ — No gut; ich steig' aus, gieb' Fiaker dawail ainen Zehner, sag' er soll warten, kauf' mir Billet und geh' gleich in ungarische Obthailung. Alles war ausgezeichnet. No, denk' ich, Schöneres kann ich nix mehr sehen, als was Ungarn hat hinausgestellt, und so bin ich durch andere Abthailungen nur schnell durchgegangen. — Az ebadta! Ves' ich da: „Preßburger Wogenbeugel!“ No, ich loss' mir gleich zwölf Stuck ainpacken in Sack von Papier für maine Kinder zu Haus. Wie ich aber jetzt so hinaustret' aus der Rotunde — les' ich: Csárda! War das sehr saine Restaurazio! No, ich hab' mich gleich gesetzt zu Tisch und gegessen, bis ich nicht mehr „há“ jagen hab' können, no, und getrunken hab' ich noch bissel mehr. D'rauf zahl' ich aus Geldbörsel den Zech — denn,

ich steck' immer ain Paar klainere Banknoten in Geldbörsel, daß ich nicht immer muß dicke Brieftaschen hinausziehen. No gut, ich geh' waiter, seh' ich aine Menge Sessel, aber, frag' ich ainen Herrn: „Barátom! Da man kann sich ja gar nicht hinauffezzen!“ Sagt den fraindliche Herr: „Belieben in Poch da zwai Kraizer hineinzuwerfen, hernach auf Knopf drucken, hernach erst fällt herab der Sig.“ — Wichtig, ich mach' den ganze Manipulazio — Sig fällt — und ich setz' mich schnell auf Sig; der fraindliche Herr erklärt mir, daß das jain „Akrobaten-Sessel!“ No gut, ich hab' maine Preßburgerbeugel auf Schoß genommen und blaiß' bissel süßen, wail dazu Orchester hat Musik gemacht. Wail aber war der Wetter sehr heiß, so ich hab' schon wieder so klaine Durst bekommen. No, ich nimm den Sack mit Beugel, steh' auf — kutya teremtete! Kann ich nicht fort, war g'rad so, als wann ich wär' gewesen angenagelt an verdaunte Akrobaten-Sessel! Wie ich so war in besten Fluchen, sagt wieder ain anderer fraindlicher Herr: „Zhr Rock is da hineingezwickt — belieben nur in Poch hinauszustecken zwai Kraizer!“ — Wichtig! Den fraindliche Herr hat Sig herabgedruckt und ich hab' können fortgehen. Teremtete! Les' ich auf ainmal: „Ungarische Wain-Kosthalle!“ Natürlich bin ich gleich hinaingetreten, hab' Sack mit Beugel auf Sessel gelegt und hab gleich zum Kosten angefangen. Wie lang ich so hab' gekostet, weiß ich nit ganz genau — aber lang war's, denn mir is schon wieder in Kopf so bissel schwindlich worden, so, daß hab' ich mich endlich müssen setzen! Ebadta! setz' ich mich aus mainem Verzehen, auf Sack mit Beugel; no hát, denk ich, kauft für Kinder aine andere Fraid; zahl mein Zech' — die so viel hat ausgemocht, daß main kleine Geldbörsel war ganz leer! No hát, denk ich, du mußt halt wieder ain Fünzfziger oder Hunderter wechseln lassen, graiß' in Saitentaschen von Rock — find' mir — graiß' in alle andere Säck' — mir — Jaj de fáj! So viel Geld hab' ich mir mitgenommen von Zubaus und jetzt hab' ich nit ainen Kraizer! No, denk ich mir, ainmal nach Wien geraißt und nimmer in main ganzen Leben! D'rauf hab ich den

ganzen Weg, auf was bin ich heraingekommen, gesucht auf der Erd', aber gefunden hab ich nix! Alle Vent' die mir sain gekommen entgegen, hab' ich gefragt: „Hab'n Sie nit gefunden main dicke Briestaschen mit 800 Gulden?“ Fene Schwab hab'n mich ausgelacht! Ainer hat sogar gesagt: „Der is beoffen!“

No endlich bin ich gekommen zum Hinausgang, da stürzt main Fiaker zu auf mich und sagt: „Euer Gnaden — ich hab' Ihnen schon lassen suchen! Sie haben in Wagen was vergessen,“ und gibt mir mein' dicke Briestaschen. Ich hab' woll'n vor Fraid mochen klaine Pustsprung, ober Kopf war noch bissel zu schwer, und so ich hab' Fiaker gegeben wegen sain Ehrlichteit 100 Gulden, hab' mich lassen in Hinainkehrwirthshaus führen, hab' dort main Zech' gezahlt und ich und Koffer sain stante pede auf Bahn gefahr'n, denn kutya teremtete, so viel Geld hab' ich mir mitgenommen und bald hätt' ich und main Koffer müssen zu Fuß gehen nach Nagy-Becsferet!



## Schmann's Wüsten=Stroll.

Aus dem Tagebuch eines Berliner Colonial-Bergnügungs-Reisenden.

Von R. Schmidt-Cabanis.

„Afrika —

„Hipp Hurrah!

„Zimmer hin, 's ist himmlisch da!

„Jar nichts kennt, wer des nich jah!“

So schrie Alles fern und nah.

Ich voll Wuth

Denke: „Jut,

„Du mußt wissen, wie des thut!“

Nehme Rejenschirm un Hut,

Stürze mir

In's Pläster,

Komme an so jejen Bier,

Seh' mir um un finde hier . . .

Zott, is groß!

Flaubt man's blos?!

Keine jar nicht is da los!

Borne ein paar dürre Halme,

In de Mitte eine Palme

Un ein Sandfleck hinten — siehste

Wie de bist: Des nennt sich „Wüste“! — —

Jejend — jost nich von Bedeutung;

Un die Städte . . .! Keene Zeitung,

Nich 'mal Gas- un Wasserleitung,

Straßenpflaster —

's rene Kaster!

Dabei Männer, Kinder, Weiber

Kaum 'nen Fegen auf die Weiber,

Manchmal blos mit Talg beschmiert,

Daß man beinah' sich schenirt. —

Dumm un faul.

Und dabei des große Maul! —

Nirjends auch 'n Droßchenjaul

An die Ecke, meiner Seele!

Vieber Zott, un die Kameele,

Wo man dad'rauf reiten muß!

Der antikste Omnibus

Is dajenen Hochjenuß!

Un was außerdem für Bestien

So den Menschen hier beläst'gen,

Wo, wenn ein Malhör jischeh'n,

Nich 'n Schutzmann 'mal zu jeh'n!

Der Schorpion  
Trin't voll Hohn:  
„Alter Sohn,  
„Dir hab' ich bei'n Wickel schon!“  
Oder dito  
Ein Moskito  
Kriecht mir in den Stiebel cito! —  
Ohne einen Grund, der triftig,  
Sind die Fliegen hier gleich iiftig;  
Ob ich Müller oder Neumann  
Heiße, is eja! dem Kaiman —  
Er frist flott an mir sich jatt,  
Weil kein Vieh hier 'n Maulkorb hat!  
Tijer jejlischen Jeschlecht's  
Happjen nach mir links und rechts;  
Borne packt mir 'ne Hyäne  
Mit de Zähne  
In de Beene.  
Hinten an die Kaktuswand —  
Ach charmant,  
Drängelt mir ein Elefant  
Oder schubbst mir in den Sand.  
Wüthend wie ein toller Truthahn  
Treibt mir hier ein Drang-Utan —  
Klatjch! den Hut an,  
Während da 'ne Löwenjruppe  
Mir vertilgt als Wochenjuppe! —  
Auch an einem schönen Dage  
Ohne Frage  
Kommt man manchmal in die Yage,  
Daß ein Antropopophage,\*)

---

\*) Gleichbedeutend mit Menschenfresser.

Wenn er mir von weiten sieht,  
Kriegt App'tit,  
Un kaun weiß man wie's jeschieht,  
Läßt er mir als delikatem  
Vesperhappen knusprig braten —  
So vielleicht mit Zwiebeln d'ran,  
Die ick nich mal riechen kann;  
Un kriegt er denn nach's Soupé  
Magenweh,  
Ach herrjech!  
Schimpft er hinterdrein noch jar,  
Daß an mir nißcht Rechtes war,  
Mäkest mir: ick schmeckte j'raulich  
Un erklärt mir unverdaulich! — — — —  
Un zuletzt, jerechte Fötter!  
Hier des afrikan'jche Wetter,  
Des macht nu den Kohl noch fetter!  
In'n December: mehr wie'n vollen  
Monat rejent's wie mit Mollen\*)  
Un in'n Februar — wie verrückt —  
Is 'ne Hitze, daß man sticht.  
Staubig is es immer, j'rade  
Wie bei Temploh\*\*) zur Parade. —  
Dabei kann ick nich entdecken,  
Was sie mit das Congobecken  
Blos bezwecken,  
Wo von solchen Mordsjestante  
Selbst bei Rieselfeld un Pante  
Kein Jedanke!  
Vieher will ich, Fott soll strafen,

---

\*) Rolle = Mulde (ein länglich geformtes, tellerartiges Gefäß).

\*\*) Tempelhof bei Berlin.

An den braven  
Humboldthafen  
In Berlin zeitlebens schlafen,  
Als hier blos 'ne einz'ge Nacht,  
Wo des holde Becken lacht,  
D'rein der Biffel froh sich sieht  
Un was nie wir ausjerspült! —  
Ueberhaupt is nicht hier rein,  
Mensch und Thiere, Troß un Klein:  
Alles ein  
Kiejen=Schwein —  
Un des will ein Welttheil sein —?!  
Donner, nein!  
Machen soll meinetswegen Krause,  
Den ich zu Gefallen meist  
Mit nach dieses Nest jereist,  
Was er will: is — mach' 'ne Pause —  
Fahr' zu Hauje!



### Philosophisches.

Von Anton Schels.

Als Mutter der Weisheit  
Wird „Vorsicht“ genannt;  
Der Vater der Weisheit  
Ist Niemand' bekannt.  
Aus selbigem Factum  
Erhell't sonnentlar,  
Daß auch schon die Vorsicht  
Unvorsichtig war.





## • Auf der Ringstraßen-Promenade.

Humoristischer Vortrag von Franz Jové (J. S. Schüz).

Begrüßt uns die Sonne erwärmend vom Himmel,  
Umweht uns ein Zephyr so lau und so lind, —  
Wie wogt da am Ringe ein Menschengewimmel;  
„Zum Corso“ — „zum Corso“ — eilt Alles geschwind. —  
Es ist doch so Mode — Gewohnheit — und Sitte,  
Wenn halbwegs die Zeit es dem Menschen gewährt,  
— Am Ring' zu erscheinen — in glänzender Mitte, —  
Um selbst zu erglänzen. — Welch' werthloser Werth. —  
Doch Gold ist nicht Alles, was Glanz hat und Schimmer,  
So sagt schon ein Sprichwort aus uralter Zeit, —  
Auch dort auf dem Ringe gib't's falsches Gestimmer,  
Dies zeig' ich Euch bildlich im Vortrage heut'! —

**M**aried'l, geh' weida, — jetz'n thuast schon a halbe Ewigkeit Maul-  
affen staliren!" — so ruft eine unverfälschte Wienerin ihrer  
Freundin zu, welche am Opernring tief versunken in ein prächtig  
eingerichtetes Auslagefenster blickt.

„Du wäzt do', daß i nur alli Jahr' zwamal in dös noblichte  
Viert'l einakum', — und ebensdrums, wann i da bin, — so will  
i a was seg'n für mei' Geld!" — gibt die Angeprochene zurück.

„Na, Sie werd'n's weida kan Geld hab'n; — mit Jhnere  
anderthhalb Scheftak können's g'rad' kane su weitmächtige Hupf-  
hupf machens!" — meint ironisch lächelnd ein knapp hinter den  
beiden Mädchen stehender hagerer Mann.

„Jessas, Ritschi!" — fährt das Wienerkind plötzlich auf,  
als dasselbe nach einer kleinen Kopfwendung die hagere Gestalt  
erblickt hatte — „dös is ja da Clarinettist vom Liechtenthaler  
Duljä-Quartett, — kum', dampf'n m'r ab, — sunst kriagt sei'  
Perlmutternasen an Sprung, wann i d'raufbau'!"

Zwei Sportzigerln der fadeften Sorte stoßen fast mit den  
Nasenspitzen aneinander und begrüßen sich im näselnden Tone:

„Servus!"

„Tschau!"

„Was macht's Ferd? — Wie geht's der Frau?“

„Danke, gut! — Bei Dir?“

„Danke auch!“

„Servus!“

„Tschau!“ —

Aus der Menge treten drei Gestalten in den Vordergrund, deren eine höckerig, die zweite säbelbeinig und die dritte kurz-sichtig ist. — Diese von der Natur stiefmütterlich bedachten Menschenkinder führen halblaut folgendes Gespräch:

„Worüm laufen Sü ä soi, Herr Wasserdrilling?“

„Da drüben is mer ä wundershaine Blondine in's Aug' gefallen, Herr Bauchwitz!“

„Gott über der Welt! — Was sog'n Sie dazu, lieber Doctor Schmerzenmacher, könnt' mer ihm die Blondin' nix aus'n Gesicht heraus operiren?“

„Hast mer ä Stuß — das Schicksal werd' ihm schon selbst dö Blindheit vün dö Augen nehmen, sobald er werd' verheirat' sein. — Sagt doch ünser unvergleichlicher Schillerleben so wundershain: Mit dem Kranze, mit dem Schleier reißt der shaine Wahn entzweier!“

„Jaj édes Julesa!“ jagt ein promenirender Ungar zu seiner Begleiterin. „Halt' mich, — ich bin ganz schwindlicht, denn mir tanzen die ungarischen Nationalfarben, weiß, grün, roth, ainen Czárdás vor der Nojen!“ —

„Hát Pista-Bácsi, was is Dir geschegen?“ fragt besorgt die Begleiterin.

„Kérem aláson, hab' ich doch beim Scharf in der Auslag' die österreichischen Diamanten ongechaut! Waißt, Julesa — österreichische Diamanten, das sain nämlich böhmische Stainer mit ungarischem Schliß und Faier. — No hát, und an dem ungarischen Faier und Geflunter hat sich doch schon so Monicher das Augenlicht verdorben! — Kutya teremtete!“ — meint der Ungar, indem er sich mit seiner Julesa durch den Menschenstrom schiebt.

Zwei sogenannte Modeherren von auffällig ungleicher Größe gehen im Gigerl-Paradeschritte knapp an einer sehr corpulenten Frau vorüber, wobei der Kleinere dem Größeren in der bekannten faden Weise zuflüstert: „Kennst Du die Dame?!“ — Auf die verneinende Antwort des Gefragten fährt der Kleinere fort: „Das ist die Frau von Frankfurter, — stammt aus sehr fetter Familie, — Mann ist ein Emporkömmling — und Papa soll Selcher gewesen sein. — Sie blieb aus Vorliebe für das väterliche Handwerk in der Wurstfamilie — heiratete — und bildet jetzt mit ihrem Gatten ein Paar ungenießbare Frankfurter!“

Der Größere erwidert hierauf: „Verstandest die ganze Aristokratie. — 's ist doch richtig: Der Mensch fängt erst beim Baron an!“

Ein Schauspieler, der Abends den Fortunatus Wurzel in Raimund's „Bauer als Millionär“ darzustellen hat, hört unfreiwillig die letztgesprochenen Worte und summt leise, auf den jungen Mann blickend, das Aschenlied vor sich hin:

. . . . .  
„Von Stolz ganz aufgebläht,  
„O Freundchen, das ist öd! —  
„Wie lang steht's denn noch an,  
„Bist auch ein Aschenmann! —  
„Ein Aschen! — Ein Aschen!“ —

„Kaufen's Veigerln, gnä' Herr! — Bitt' schön, kaufen's a Büschel für d' gnä' Fräul'n!“ — so haranguirt eine Blumenverkäuferin einen jungen Mann, der sich mit einem hübschen Mädchen am Arme durch die Menge zwingt und durch seinen Redefluß die Gelegenheit einer „zarten Aufmerksamkeit“ zu verschwätzen sucht. — Das Blumenmädchen aber verfolgt das Paar noch einige hundert Schritte mit ihrem fortwährenden Geträchze.

Der junge Mann greift verzweifelt in die Hosentajche — und wirft, von der traurigen Wahrheit der Situation erfaßt — einen vernichtenden Blick der Zubringlichen zu, während er zornig in die leere Hosentajche zwick und vor sich hinbrummt: „'s ist

wirklich unverschämt, den Gehalt eines Praktikanten so zu bemessen, daß derselbe am fünften des Monats bereits keinen Heller im Sack mehr hat!“

Gereizt durch den zugeschleuderten bösen Blick öffnet jetzt die Blumen-Verkäuferin die Schleußen ihres ganzen Rede- vermögens: „No, no — Sö polstertes Affentast'l — g'fressen hab'n's aber no Niemand'n. — No natürli', i fürcht' mi ja glei' von so an schelweankat'n G'schau. — Was hab' denn i Ihna than, daß Sö so g'schwindi in d' Hig' kummen? Sö Schnell- siader Sö! — Därf ma heutingstag's zu dö Leut' gar nix mehr sag'n? — I bin a g'wöhnliche Person, — aber Gott sei Dank, mit so an nothigen G'schwufen gangat i net, — i net! — Kauf'n's schöne Weigerln, gnä' Frau!“ wendet sich dieselbe jetzt an die uns als Frau von Frankfurter bekannte Dame. „Zwanzig Kreuzer a Büschl, gnä' Frau — so — das da. — Seg'n's, gnä' Frau — Ihna siacht ma's glei an, daß Sö a noblichte Dam' san, Sö derfat'n a Fürsichtin sein. — Was? — zwa Büscherln woll'n's? — Nehmens drei, gnä' Frau, alli guten Ding' san drei, — so — da san drei Büscherln, — küß' d' Hand, gnä' Frau!“ — Kaum als jedoch die „noblichte Dam'“ den Augen der Blumen- verkäuferin entschwinden ist, fährt sie in ihren Auslassungen wieder fort: „Is eh a aufdunnert als wia a Palmejel! — So a Schmalztög'l! — Der Huat mit die exotischen Fischrager schaut aus wia a wildianische G'flüg'l-Ausstellung!“

Die zwei „Mödeherren“ sind unterdessen auf dem Rückgange einem feichen jungen Officier begegnet. — „Das ist ein ekelhafter Kerl!“ — jagt der Größere.

„Warum?“ — fragt der Andere.

„Weil er einen größeren Schnurbart hat als ich, — wenn der Kerl ein Kellner wäre — würde ich ihm den Schnurbart abschaffen!“ — meint ärgerlich der Erstere.

Bei der Blumenhandlung des „Haslinger“ steht eine kleine Anzahl Personen, welche die herrlichen Gewächse und Blumen bewundert.

„Sixtas, Mariebl!“ — sagt unjer echtes Wienerkind zur Freundin, auf einen Palmestock deutend — „dös Pletsch'woerf is jetzt in da Modi, dös wachst aba nur bei dö Wildling in da Wüsten ‚Sahra‘ in Paprika oder Afrika, wie ma's haßt!“

„Jessas na, — Du, dös muuß rumantisch sein, wann durt so am Feld' hinter aner Staud'n a paar Wildling' sitzen und Kartenspiel'n than!“ — erwidert die Freundin.

„No freilich — da möcht' es Ihnen schön grustlich werd'n dabei, — wissen's denn Sie nit, daß die Wildlingen halsabschneiderische Leut' sein und nur mit Ohrwajsh'n und Zech'nspigeln von aufg'ressene menschliche Menschen Kartenspielen thun!?“ — wirft der Clarinettist vom Duliä-Quartett ein.

„Sixt, Julesa!“ jagt der Ungar zu seiner Begleiterin, in die Blumenhandlung blickend — „is zwar schöne Handlung — hat auch vielerlei Blumenstöckel aus alle Länder und Comitate in der Auslag, — aber az isten, — Paprikastöckel hat er doch nit d'rein. — Jaj Julesa, jetzt sig' ich erst — steht ja drob'n auf Firmatafel „Haslinger“, — das is wahrscheinlich Fabrikant von die ehemalig'n „Stockprügel“, was auch Haslinger gehaißen haben!“

„Aufg'schaut, der Löw' is los! — Auf d' Seit' — der Löw' is los!“ — so ruft ein galoppirender loser Junge in die Menge.

„Marand Josef! — Nitschi mir hab'n von die Wildling' g'red't — und jetzt kummen's am End'!“ — lamentirt erschreckt das Mädchen.

„Gott über der Welt, Doctor Schmerzenmacher, geh'n mer aus'n Weg, — bis er vorbei is — der Löw'!“ — meint Herr Wasserdrilling.

„Werd' ä Wig' sein, — Wolf, Bär, Löw', Katz und solche Viechnamen haben doch die Menschenen auch!“ — lautet die Antwort.

Endlich wird der lose Junge festgehalten und von einigen ängstlichen Damen gegen ein im Vorhinein bezahltes Trinkgeld zu jagen verpflichtet, welcher Löwe los sei.

„No, der Löw' vom Liebenberg-Denkmal!“ — sagt pffiffig lächelnd der Junge. „Er is aufg'sprungen und davong'rennt, — weil ihm die ewige Schimpferei und Kritisirerei von die Leut' z'wider wor'n is. — Dem Ein' hat der Schwaf net g'fall'n, — dem Andern war's G'schau net recht und von alli dö hundert-tausend Menschen, die kritisirt hab'n, hätten's wenige davon besser machen können!“

Der Schauspieler, welcher die Worte des Jungen vernommen und den tiefen Sinn derselben erfaßt hatte, erinnert sich an Vater Raimund und summt im Weitergeh'n sein Aschenlied:

„Bringt uns die Zeit auch Glück,  
„Sie nimmt's gewiß zvrück;  
„D'rum sing' ich ganz timid  
„Auch jetzt mein Abschiedslied! —  
„Ein Aschen! — Ein Aschen!“



## Zwei Geschenke.

Scherzgedicht von Gustav Young.

Vorbei war Ferien- und Urlaubzeit,  
Die Freude der Kinder verronnen;  
Und allwärts hat in den Schulen schon  
Der Unterricht wieder begonnen.

Da gab's unter all' dem kleinen Volk'  
So manch' Int'ressantes zu schwätzen  
Und statt auf des Lehrers Wort zu hören,  
That Jeder den Schnabel sich wegen.

Da saßen im Bänklein zwei Knaben zart,  
Die tratschten mitsamm' um die Wette,  
Wer doch von Beiden das Schönste wohl  
Erlebt und gesehen hätte.

Der Eine, ein Christ, reicher Eltern Sohn,  
War mit Mutter in Winterthur,  
Während der Vater in Karlsbad  
Sechs Wochen stand in der Cur.

Doch hab' ihm der Vater was mitgebracht,  
Das Schönste vom theueren „Feinen“,  
Ein Schächtelchen, niedlich und zart gebaut,  
Befest ganz mit hellbunten Steinen.

Die bilden ein Kreislein mit Sternengezier,  
So schön wie ein buntes Rad,  
Und mitten im Centrum ist eingravirt:  
„Erinnerung an Karlsbad.“ —

Der and're Knabe, ein Judenkind,  
Hört' dieses mit lächelndem Mund',  
Und sagt d'rauf protzig: „Du thust mer leid,  
Dei' Schächtel is doch nur e Schund!

Am Semm'ring hat mei' Tate gewohnt  
Und hat mer gebracht vjer Löffel;  
Die jennen von echtem Silber ganz  
Und nix eppes falsche Christöffel!

Und auf a jeden Löffel sehr fein  
Is zu lesen, sehr schön gravirt:  
„Hotel Semm'ring“! Siehste mei' Freund —  
Mei' Tate hot feiner spendirt!“



## Die Verbrechen in der Gesellschaft.

Solo-Szene\*) von Moriz Hermann.

Kanzleischreiber Herr Blasius Hauptstückl, im abgetragenen Anzug, Feder hinter dem Ohre, einige Actenstöße unter dem Arm, tritt auf.

**H**ab' die Ehr', meine Herrschaften! — Einer liebenswürdigen Einladung von Seite Ihres hochgeehrten Herrn Vereinsvorstandes verdanken Sie es, mich heute hier vor Ihnen zu sehen, — Pardon! verdank' ich es, Sie heute vor mir zu sehen.

Ich soll Ihnen nämlich einen humoristischen Vortrag halten; — ich?! — eine arme ausgehungerte Schreiberseele! — Und was Humoristisches soll ich reden, wo mir eine Safaladi lieber wär' als alle G'ipaß der Welt.

Ich hab' meine Bedenken auch dem Herrn Vorstand mitgetheilt und daß ich nur über ein juridisches Wissen zu disponiren hätt'. — Aber der hat mir erwiedert: „Krauen S' nur Ihre Jurisprudenz aus, da wird das verehrliche Publikum eh' g'nug d'rüber lachen.“

„Das hoff' ich auch!“ antwortete ich ihm mit Stolz. Nicht aus Hohn, aus Freud' werd'n S' lachen, wenn ich Sie mit meinen neuen selbsterfundenen wichtigsten Erläuterungen zum Strafgesetz bekannt mach'.

Ja, ja, ich hab' mich ordentlich hineing'studirt — i könnt sagen, d'rein verwurztelt — und bin froh, in Ihrem geehrten Kreise den geeigneten Boden gefunden zu haben, wo ich meine warnende und rettende Stimm' erheben darf.

Denn, meine Herrschaften, es ist Zeit, daß auf dem gesellschaftlichen Boden gesetzmäßige Zustände plaggreifen, während bisher die gesammte Bürgerchaft — Männlein und Weiblein — unablässig sich gegen 's Strafgesetzbuch verjündigt, ohne sich ihrer Unthaten bewußt zu sein.

\*) Auch als Vorlesung verwendbar.



Ich will Ihnen das gleich durch eclatante Beispiele vor-demonstriren und Sie werden dann einsehen, wie recht alle die Volksbeglückter haben, wenn sie alleweil hervorheben, es sollte schon in den Schulen den Kindern ein Begriff von Strafs'etz beigebracht werden.

Was möcht' zum Beispiel der liebenswürdigen Frau von H.\*) g'scheh'n in folgendem Fall':

Nehmen wir an, sie hat eine saubere Köchin, die wieder einen feichen Dragoner oder Infanteristen zum Geliebten hat, der ihr alle Tag' über seiner Portion Bratl ewige Treue schwört. Unglückseliger Weis' kommt aber die Gnädige einmal in die Kuchel, trifft den Geliebten bei ihr und sagt zu ihm: „Sie, mein werther Herr Soldat, die Liebelei mit meiner Pepi duld' ich nicht. Verlassen S' mein Haus und suchen S' Ihnen ein ander's Madl.“ — Die Gnädige weiß da gar nicht, was sie damit für ein Verbrechen begeht, nämlich — die Verleitung eines Soldaten zum Treubruch.

Kaum geht die Dame in ihr Zimmer zurück, um die dort beabsichtigte Abhaspelung eines Zwirtnäuels vorzunehmen, begeht sie gleich wieder ein Verbrechen, das der — Aufwiegelung.

Und ihr Mann, der sich gerade über den stocktauben Bedienten geärgert hat, versetzt ihm eine derartige Ohrfeig'n, daß der Dörrische im Moment sein Gehör wieder kriegt. Das ist — eine Ehrenbeleidigung meinen S'? — O Gott bewahr'! Das ist die reinste Kurpfuscherei.

Da glaubt wieder ein politischer Redner, der seine lichtvollen, Aufklärung athmenden Wörter an einen Trottel richtet, um ihn für die wahre Freiheit zu begeistern, das könnt' so ungestraft dahingehen; o nein! weiß der Mann nicht, welche Gesetzesübertretung darin liegt, wenn man mit Licht einen Heuschöber betritt?

---

\*) Zur Erhöhung der Heiterkeit kann hier, wie bei allem Folgenden, irgend eine Persönlichkeit aus dem versammelten Freundeskreise genannt werden. Die Gesetzes-Kategorien am Schluß jedes Absatzes sind stärker zu betonen, etwa auch mit warnenden Gesten zu begleiten.

Ja, ein Besucher darf selbst nicht beim Eintreten in's Zimmer an der Thür stolpern und hereinschlumpfen, denn das wäre ein gewaltsamer Einfall in fremdes, unbewegliches Eigenthum.

Fräulein X. setzt durch ihre Armuth und Liebenswürdigkeit das Herz eines jungen Mannes in Flammen; das ist doch die reinste Brandlegung.

Und wenn der Verehrer im Stillen fortschmachtet, ist es das Verbrechen der Verheimlichung einer entstandenen Feuerbrunst.

Endlich werden die Beiden doch ein glückliches Brautpaar. Wenn sie zusammenkommen, um ihren künftigen Hausstand zu besprechen, setzen sie sich in ein Zimmereckel, wobei er sie umschlingt und an sich drückt, das ist — unbefugtes Halten einer Winkelpresse.

Später, wenn sie verheiratet sind und ein liebes Kinderl haben, wird daselbe einmal in einer Gesellschaft schläfrig, und die sorgsame Mutter tragt's weg und bettet's auf ein Sopha; das ist doch sicher das Verbrechen der Weglegung eines Kindes.

Eine andere Mutter straft ein eigenfinniges Kind damit, daß sie 's unter den Tisch setzt; das ist ja die vollendetste Unterschlebung eines Kindes.

Und wie viele Geschäftsleut' begeh'n, ohne es zu wissen, Verbrechen!

Ein Friseur, der täglich mit den Kämmen in die Haar' aller erdenklichen Personen herumfährt, begeht eine haarsträubende That nach der andern.

Einem Schuhmacher werden Stiefel gebracht, die vorne unbrauchbar geworden sind: wenn er sie reparirt, begeht er das Verbrechen des geleisteten Vorschubes.

Er kann seine gewichtige That unter Umständen sogar verdoppeln.

Wenn ein Greißler Ruthen verkauft, so ist das ein unberufener Verkauf äußerer Heilmittel.

Schafft sich in einem Wirthshaus ein Gast beim Kellner einen Keismeridon an, so ist das von beiden Theilen die Begünstigung eines Auflaufes.

Bringt der Kellner aber so viel davon für die Gäst', daß er 's kaum erschleppen kann, so sind das Erschwerungsgründe.

Zwei Diener einer bedeutenden Anstalt streiten miteinander, und, in der Hitz' ihre ämtliche Eigenschaft vergessend, schimpfen sie sich gegenseitig: Efel, Dohs, Rhinoceros und was derlei exotische Thiere sind. Sie rennen zu mir und jeder will, ich soll den Gegner auf Ehrenbeleidigung klagen. „Was denn nit no!“ sag' ich, „das is ja ein weit ärgeres Vergehen. Efel, Dohs, Rhinoceros habt Ihr Euch geschimpft? Ei, das ist ja eine Verletzung des Amtsgeheimnisses.“

Und, meine Damen, glauben Sie ja nicht, daß Sie leicht davon kämen, weil Sie Damen sind. — Wenn zwei auf einander zürnende Frauen mit einander streiten, so ist es das Vergehen der Nachlässigkeit in Aufbewahrung und Absonderung des Giftes.

Sobald eine Dame, wenn auch in aller Gemüthlichkeit, mit der Scheer' ihre Nägel spigt, so ist das nach dem Ge sey' die Ausbesserung einer verbotenen Waffe.

Selbst mit seinem Namen muß man vorsichtig umgehen. Wenn der edle Maghare Herr Toth eine Dame galant in den Wagen hebt und das Thürl stark zuschlagt, ist das doch unbestreitbar ein Todtschlag.

Aber ich plausch' da so viel daher und vergiß ganz daran, daß man in Vereinen sehr vorsichtig sein muß, um nicht gegen's Straß'setz zu verstöß'n; denn wenn z. B. der Vortragende Sachen zum Krankflachen vorbringt, so ist das g'wiß ein Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens.

Nicht einmal mit langweiligen Sachen darf Einer kommen, denn das wär' eine leichtsinnige Anwendung narkotischer Mittel.

Meine Herrschaften, bleiben Sie fernerhin aber ja sitzen und hören Sie die weiteren Ihnen gebotenen Vorträge ruhig an, denn wenn Sie schon jetzt nach Haus' gehen wollten und sich von den Stühlen erheben würden, wäre dies das Verbrechen des Aufstandes.

Und gar, wenn Sie zum Schluß ein Tanzerl planen sollten, kann ich Sie nicht eindringlich genug davor warnen, denn wissen Sie, was für ein Capital-Verbrechen der Tanz ist? Der Tanz ist — die Umwälzung des Staates und aller bürgerlichen Verhältnisse.

Nehmen Sie sich also gütigst meine juridischen Erläuterungen eindringlichst zu Herzen.



## 's g'schröcktö Kind.

Niederösterreichische Mundart. (Biertel unter dem Manhartsberg.)

Von Sanni Strohial.

„Wiaßt ichlofa!“ greint d'Kindsbirn Ihr is nöd zan Schlofa —  
D'kloan Rögäl<sup>1)</sup> wüld on, Wia mörkt ihr dös on —  
Kam daß si's non hot ön Af oanmal haust<sup>2)</sup> d' Kindsbirn:  
Ihr Wiagal drein thon. „Jazt kimmt da Mo(n)-Mo(n)!“

Und d' Rögäl dö strompelt, Geht einö ö d' Komma,  
Mit Händ' und mit Füaß, Ön Schospölk hängt's um,  
Mocht schölmadö Augal Dö schwarz'n Fäll aufst — und  
Und kudalt jamsüaß.<sup>3)</sup> A so kimmt's ö d' Stum.

<sup>1)</sup> Reginchen.

<sup>2)</sup> Lächelt zucker süß.

<sup>3)</sup> Droht.

„Wu-Wu!“ murr't's af d' Rögäl, Do hot ja si g'schröckt, hot  
 Hot dö hiaz't g'schröckt g'schaut, An Soz g'macht, olloh!  
 Hot si nöt a Wuckal As schoßat ihr g'rad da  
 A laut's z'mocha traut! Mo(n)-Mo(n) volei nah.

„Wu-Wu, da Mo(n)-Mo(n) timmt! Is hoam, is ö d' Komma  
 Marisch, Rögäl, g'schwind bid', G'schwind hintarö 's Bödd  
 Moch' d' Augal s'chen zui, fiah, Und hot ön ollu Schrocka  
 Sunst nimmt ar Di mit!“ Ihr Herzal vozött.<sup>5)</sup>

Wie d' Rögäl a Mentischl Da Bui, der ihr noh is,  
 Is worn, scha hübsch groß, Hot's aufg'höbt — no(n)ja —  
 Und hot a Bui blickt af Umfißt rennand d' Buima  
 Sie, g'iazt is's wie Hof, Den Mentischen nöd noh.

Hot zidat und bäbat Und wie ja's homd „gwiß“ g'mocht,  
 Pengmächtö danoh, Hots 's G'ichtal vodöckt  
 Wal's gmoant hot, ihr beißt da Mit ollö zwo Händ'n  
 Mo(n)-Mo(n) scha was o. Und hot si recht g'schröckt.

Is's g'itand'n am Tonzplotz, Am Hožadto(g), wias af  
 Hat g'mörkt: dasä Bui, Ön Kronz hot o'thon,  
 Af den's hät' an Aug'n g'hod, Do hot ja si 's lößtö Mol  
 Der ipocht<sup>4)</sup> af sie zui; G'schröckt vorn Mo(n)-Mo(n).

<sup>4)</sup> Schreitet.

<sup>5)</sup> Fallen lassen.

<sup>6)</sup> Verlobt.



## Da lößt' Bülln.\*)

Niederösterreichische Mundart. (Viertel unter dem Manhartsberg.)

Von Sanni Strohsal.



ho ö main Betbüachl Bleamln ainprößt:

Dö stökt's mar ö d' Händ, ho i d' Aug'n zui af d' lößt.

\*) Der letzte Willen.

D'jebm unt' ö da Tod liegt a Büntal gonz floan,  
Dös Gwändl, wos d'rin is, dös söldt's<sup>unde</sup> onthoan.  
Und ofda ön Kammal loant wo ön an Deck  
A Lo(d)n, won ar z'long is, ja hact's a Stuck wögg.  
Holts d'Truha van Bo(d)n, wiad sain fraßlö nöd g'richt' —  
Wal d' Mäus scha wia long homd d'rin ollöwal zicht'.  
Konn's Jain und as geht und sa war's ma scha recht,  
Wonn mi holt da Gaisflingö aing'sögna mecht.  
Und noch ma(r)sch ainö mit mia hinta d' Erd'.  
Roan Toda is eh auf da Wäld nix me(h)r werth.  
N'af's zuibauchtö Grob sögts a Kreuzal gonz floan,  
I brauch's nöd von Eif'n und brauch's nöd von Stoan.  
Und bet's af main' Grob: Herr, d'orm' Säll nim füa Di!  
Gält's-God, und gehts wögga! — (Pause.) Bagössa bin i!



## „Sie“.

Von Ignaz Pauer.

Muthig will hent' ohne Zagen	Getreulichen Bildern . . . .
Ich wagen	Sie will ich heute besingen,
Mit vielem Behagen	Die zu erringen,
Zu sagen,	Jeder erstrebt;
Was lang ich im Herzen	Die zu bezwingen,
Mit Schmerzen	Nie wird gelingen
Getragen.	Einem, der lebt! —
Die Fehler und Mängel	Und so verfuch' ich zu zeigen, nach Kräften genau,
Der irdischen Engel	„Sie,“
Verfuch' ich zu schildern	Die die Krone der Schöpfung,
In traulich —	„Sie,“
Erbaulich —	Die Du nennest — „Die Frau!“ . . .
Beschaulich —	



orglich behütet von liebenden Eltern und älteren Tanten,  
Duften der Blume vergleichbar, so tritt parfümirt — in das Leben

Lieblieh die Jungfrau, — ein Heiligthum — Jedem zur Anbetung ladend. —

Gleich einem göttlichen Wunder, läßt sie sich auch nicht — begreifen! —

Schüchtern noch blickt sie um sich, nur verstohlen, ob nicht ein Herr Vient'nant'

Nabe ihr sei mit dem Säbel, damit er sie wacker beschütze,  
Wenn Civilisten mit Frack und Cylinder zu kühn vielleicht würden.

„Mitterlich sind sie, die Vient'nants,“ so sprach die erfahrene Freundin,

„Dennoch sind die vom Civil auch mitunter nicht ganz zu verachten!“

Treulich befolget den Rath sie, den guten und sieh', schon in Kurzem  
Liegen ihr alle zu Füßen, die Männer — die Herren der Schöpfung.

Männer mit lockigen Haaren, theils mit, theils ohne — Pomade,

Männer mit Gläsen, Perrücken, mit Zwicker, Monocle und Brillen,

Söhne des Mars, — des Apollo, — des Mercur, — sie braucht nur zu wählen! —

. . . . Und sie entscheidet! — Sie wählet nur einen — —  
zum Tändeln und Scherzen,

Einen — zum Seufzen und einen zum Schwärmen und einen  
zum Kosen,

Einen zum Träumen und einen zum Spielen und zwölfte —  
zum Lieben! —

Aud're, die übrig dann bleiben, die stellt sie kofett in Reserve.

Herrschet als Königin im Reiche der Liebe! — Sie hält viel  
auf Formen.

Auf Uniformen, da hält sie besonders! — Sie schwärmt auch  
für's Tanzen! . . . .

Göttliches Dreh'n nach dem Takte, — wie bist Du so schön, —  
so entzückend,

Stürmischer woget der Busen und zündend erglühen die Blicke,

Schmieget sie leicht in den kühn sie umschlingenden Arm sich so  
wonnig. —

Auge erglänzet im Auge, — das Herz pocht entgegen dem Herzen,

Athem verfließet in Athem, — es fühlt die erglühende Wange,  
Feurig und süßste durchströmend, die Wärme der andern . . . und leise  
Fühlet den Druck sie der Hände, — ein schweigendes Liebes-  
geständniß . . . . .

. . . . . Tanzen und Lieben umschlinget ihr Leben, — sie  
möchte zum Himmel

Jauchzend sich schwingen, — im endlosen Walzer glück-  
selig vergehen . . . . .

So im Genusse des Daseins — entschwinden die Tage! — Die  
Jungfrau

Reifet und blüht immer schöner. — Die sorgliche Mutter, sie mahnet  
Ernstlich das Töchterlein, endlich den Mann sich bedächtig zu wählen,  
Der mit kundigen Händen ihr Schiff lenkt am Meere des Lebens:  
„Denke, wir Frauen sind Briefe,“ spricht sie, „an die Männer gesendet,  
„Erst mit der Hochzeit gelangen wir an die bestimmte Adresse,  
„Die manchmal unrichtig ist, und dann liest sehr lang der Empfänger,  
„Dester wird nie mit dem Lesen des Briefes er fertig. — Und  
ledige Frauen

„Harren oft lang post restante und warten, daß Einer sie hole.  
„Sitzen gebliebene Frauen sind Briefe, die nicht zu bestellen! —  
„Nimm einen Rath, meine Tochter — den besten! —

Sie nimmt 'nen Finanzrath! —

Lange schon schmachtet um Liebe, ach, zu ihren Füßen, der Alte.  
Nun sie ihn endlich erhörte, — nun kauft er mit Freuden den  
Brautschmuck.

Sattjam, als Hagestolz, hat er das Leben genossen und müde  
Sehnet nach Ruhe er sich und er hofft in der Eh' sie zu  
finden! . . . .

Armer Finanzrath! — — Ach, statt nun in Ruh' seine Tage  
zu schließen,

Schließet die Ruh' seiner Tage — und wär' ihm sein Amt  
nicht gegeben,

Hätte der Arme sonst nirgends ein Plätzchen, ein wenig zu  
schlummern! —



Morgens um zehn hat die Gattin schon immer den Kopf aus den Federn,  
Mittags die Federn bereits aus dem Kopfe! Dann kommt die Toilette:  
Putzen und Schmücken, das ist doch so wichtig den Frauen und  
wollt' ich

Darüber sprechen, so käme ich heute wohl schwerlich zum Schlusse! —  
Kommt der Herr Rath dann nach Haus', wird gespeist, dann  
geht man spazieren.

Ball und Concert und Theater, Toiletten im ewigen Wechsel,  
Lassen zur Ruh' ihn nicht kommen. — Und kaum ist es Frühling,  
erscheint schon

Würdigen Schrittes der Hausarzt, der Gattin ein Bad zu  
verordnen!

Ist diese wichtige Sache erledigt, dann geht's zur Modistin,  
Kleider zum Gehen und Fahren, zum Reiten und Tanzen zu wählen,  
Alles auf's Schönste und Beste, — der Eh'mann muß schweigen  
und — zahlen! —

. . . Ist er allein, der Finanzrath, steht — rathlos er bei  
den Finanzen!

„Alter, — es schützt nicht vor Thorheit,“ so klingt es ihm  
leis' in die Ohren —

Und — ein Gedanke, — der erste vielleicht seines Lebens, erstehet —  
Behmthsvoll flüstern die Lippen: „Du bist doch — ein Eitel  
gewesen! . . . .“

Das ist die Frau nach der Mode! — Doch gleichen zum  
Glück ihr nicht alle,

Fehlerhaft sind auch die Männer, zu streng soll man Frau'n  
d'rum nicht richten,

Sind sie doch Blumen, die trotz ihrer Mängel die Erde verschönern:  
Häusliche Frauen sind Edelweiß, schwer nur und selten  
zu finden, —

Aloë gleich sind die treuen, die einmal nur blüh'n im Jahr-  
hundert, —

Und die Koketten sind Blumen im Zimmer, die immer am  
Fenster! — —

Nichts ist zu viel den Koketten, um über die Männer zu herrschen; Fernen verschiedene Sprachen und reden in einer zu viel schon, Und ihre Zung' ist ein Degen, der nie in der Scheide bleibt ruhen, Schweigen nur können sie dann, wenn sie zufällig etwas nicht wissen, Lächeln auch gerne sehr viel, um die reizenden Zähne zu zeigen! — Wenn sie den liebeverkündenden Blick auf dem Einen läßt ruhen, Gibst mit dem Füßchen sie unter dem Tische dem Zweiten ein Zeichen, Während ihr Händchen den Druck eines Dritten verständig erwiedert, Lächelt zugleich einem Vierten sie zu, voll Verheißung und Liebe, Spielt so mit Jedem und möchte sie alle zugleich sich erobern, Dreht wie die Wetterfah'n' oft sich, — bis endlich sie — rostig geworden! — —

Langsam dann bäumet und sträubt sie nach Kräften sich, alt schon zu gelten.

Arbeitet fleißig mit Reiben und Putzen und Waschen und Schminken, Watte und Gummi und Haare und Zähne, die sollen verjüngen Einmal nur noch, nur einziges Mal noch die alte Kokette! — Jetzt möcht' am treuesten und wahrsten sie lieben als jemals im Leben! Hingehend möcht' sie erwiedern den Kuß von den Lippen des Mannes, Dächte bei jedem voll Bangen: „Vielleicht ist's der letzte gewesen!“ . . . . .

Letzter der Küsse! — Du ewiges Denkmal am Friedhof der Jugend, Goldener Sarg Du, in welchem die Liebe für immer begraben, — Schmerzlichster Seufzer zum Abschied, wenn Amor entfliehet für immer, —

Letzter der Küsse! — mit welchen Empfindungen wirst du genommen! . . . .

Nun ist allein die Kokette, — wird hohhaft und deshalb gemieden, —

Lästert die Schönheit, bezweifelt die Echtheit der Zähne der Andern, — Zieht in den Staub Ideale, belauert die Blicke der Mädchen, Unfrieden stiftend im ehlichen Leben, zerstört sie die Liebe, Drängt sich zur Führung den Mädchen und lästig der Frau zur Vertrauten,

Drängt der Matrone als Bundesgenossin sich auf. — Sie verläumdert,

Klatscht und beneidet, verkleinert, begeistert, verfolgt und vernichtet,  
Was ihr von Liebe geblieben, das gibt sie den Ragen und Hunden,  
Führet jetzt diese am Schnürchen, wie früher die Männer sie führte! . . . . .

Wie ist so anders die Frau doch, die ihrem Berufe gefolget! —  
Freudigen Herzens — umgeben von liebenden Kindern und Enkeln,  
Blickt sie zurück dann im Alter auf selig entschwundene Zeiten,  
Wartet zufrieden, so lang ihr zu leben gegönnt noch. — Sie weiß es,  
Daß man mit segnenden Worten noch einstens wird ihrer gedenken! . . . . .

„Ehret die Frauen“ — so sang unser Dichter, — „sie flechten und weben“

„Himmliche Rosen“ — auch Klatschrosen häufig — „in's irdische Leben!“

Lasset euch's d'rum nicht verdrießen und  
„ehret die Frauen“

Häuslichen Sinnes, sie sticken und nähen —  
„sie flechten und weben“

Häkeln und stricken mit Seide und Perlen oft  
„Himmliche Rosen“

Schmücken die Erde und tragen die Liebe  
„In's irdische Leben!“



## Der Unerfahrene.

Von Ferdinand Habert.

Einst sprach zu mir ein junger Herr:  
„Die ich einmal zur Frau begehre,  
Muß folgsam wie ein Pämmchen sein  
Und wie ein Engel keusch und rein.“

Darf niemals viele Worte machen,  
Nicht über schlechte Witze lachen.  
Darf nie nach einem Andern seh'n,  
Muß stets an meiner Seite geh'n,  
Darf mich mit keinem Wort' betrüben  
Und muß mich bis an's Ende lieben."  
Das heißt, wie die Erfahrung spricht:  
Er leistet auf ein „Weib“ Verzicht.



## — Jaak Schneuzeles als dramatischer Künstler. \*)

Romischer Vortrag von Jacques Romp.

Als ich noch gewesen wor ä klanes Bubel z Haus bei meine Eltern, da wor meine liebste Spielerei ä Theater aus Poppensdeckel, worin ich hob' lossen spielen popierne Figuren, die ich mir hob' ausge schnitten aus die Mondelbögen von Trentsenky.

Das Mutteraug' hot ein' scharfen Blick, und dorüm hot meine gute Mamme mein Tolent sofort entdeckt, und gefogt: „Der Jakob wird einmal werden ä großer Schauspieler!“

Und richtig, kaum bin ich gewesen 16 Jahre alt, hot man mich schon gegeben als Eleven in ein großes — Kassstechergeschäft.

Do bin ich gestonden hinter der Budel, und mit dem Don Carlos im Kopfe, dem Othello im Herzen, mit dem Kassemesser in der Hond hob' ich für monche Kuchelprinzessin-Eboli die Olmüger Quargel aus dem Fassel herausgestochen, und weil sie den dafür entfallenden Betrag meist schuldig geblieben sind, dazu declamirt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht — der Uebel größtes aber ist die Schuld — auch selbst

\*) Schneuzeles als Theater-Enthusiast, siehe „Wiener Humor“, II. Serie, Heft 13, dritter Bd.

donn, wenn sie für Olmüzer Quargeln besteht.“ — Da konnt' ich es selbstverständlich nicht lange aushalten bei meiner unüberwindlichen Sehnsucht vor's Theater, bei meinem Tolent vor's Theater, was ich offenbor von meinem Väter ererbt hob', denn er wor jo auch beim Theater; er hot nämlich in drei Sprochen die Sperrfisse aufgesperrt: deutsch, polnisch und hebräisch. Er wor engagirt im Theater in der Nähe von Meseritsch. — Soll ä sehr feines Theater gewesen sein. — Feines Publikum, meist in Hemetärmeln. Wonn aner is gekommen, der ongehobt hot ganze Stiefel, den hoben sie gleich unentgeltlich in die Fremdenloge geführt.

Weil sie nur ein einziges Paar gute Mitterstiefel besessen hoben, so mußten sie immer „Die Räuber“ von Schiller geben, weil in diesem Stück der Carl und der Franz Moor bekanntlich nie zugleich auf der Bühne erscheinen. Wenn der Carl ist abgetreten, hot er draußen geschwind ausgezogen die Stiefel, und der Franz Moor ist schnell hineingeschlossen und ist damit wieder aufgetreten.

Um zu markiren, daß die Räuber im Wald logern, hoben sie, in Ermanglung des erforderlichen Personals, zwischen die Coulisten alte Schuh' und Stiefel hingelegt, damit dos Publikum hätt' sollen glauben, die Räuber liegen d'rinnen und man sieht nur ihre Füß'. — Dos is dos, was man beim Theater Comparferie nennt.

Wissen Sie, wie sie hoben markirt, daß die Scene in einer italienischen Gegend spielt? Do hoben sie Pomeranzschalen und ausgepreßte Pimonie von die panirten Kalbschnitzeln auf den Boden geworfen. Das hätt' sollen sein etwa ä italienische Gegend. — Dös is dos, was man beim Theater nennt: Die Scenerie mit Versezstuden.

Also was soll ich Ihnen sagen, meine Sehnsucht zur Schauspielkunst wor so groß, daß ich mir gedocht hobe, mein Chef soll sich seinen Kas selbst ausstechen, und so bin ich bei Nacht und Nebel auf und davongerennt, und so lange gerennt, bis ich vor

Schmerz in meine Füß' nix mehr hob' weiter können, so geschmerzt hoben mich meine Füß'. Meine alten Stiefel hoben nämlich gehobt ä Loch in der Sohle, do hob' ich hineingelegt in jeden Stiefel ä alte Tarockkarte.

Leider hob' ich müssen erwißchen für den einen Stiefel den Stüß, für den andern das Treß-Aß; können sich vorstellen, daß der Stüß hot müssen stechen und ä Aß auf die Sohlen thut doch auch weh'.

Bei aner wundernden Schauspielertruppe, wos man nennt in der Theatersprache „ä Schmier“, hob' ich mir dem Director vorgestellt und gesogt, ich möcht' gern' spielen den Don Carlos.

Er wor einverstanden, hot gesogt: „Gut, spielen Sie den Don Carlos, Gage konn ich Ihnen ober keine zohlen, wohl ober kommt es mir auf ä Spielhonorar in Gestalt von ä klanes Gollasch mit Rockerln nicht an.“

Den Don Carlos hob' ich gespielt. —

Dos Gollasch hob' ich gekriegt.

Aber Prügel hob' ich auch gekriegt, nämlich von die anderen Schauspieler, damit ich ihnen ja nicht mehr solch' eine dankbare Rolle wegstibige.

Ueberhaupt wor'n sie immer voller Meid gegen mich, namentlich der erste Liebhaber, weil ich mit ihm hob' gespielt in einem Stuck, wo ich gottlob schon im ersten Act gestorben bin, und er hot müssen erst im fünften Act ä schieche Alte heiraten.

Wenn ich behauptet hobe, ich bin für dös Theater ä wohre Zugkraft, so hot der Intriguant darauf gesogt, ä Dohs is auch ä Zugkraft.

Wenn ich gesogt hob', ich hoffe noch einmal in's Wiener Burgtheater zu kommen, so hat die Heldennutter d'rauf gesogt: „Sie g'hör'n auch in's Burgtheater, aber auf die vierte Galerie hinauf zum Theaterzettel haufiren geh'n.“

Wenn ich mich hob' beworben um die Rolle des Carl Moor in „Die Räuber“, hot der Regisseur gesogt, er gibt mir die Rolle von dem Mann, dem geholfen werden kann — von dem nämlich

der Carl Moor zum Schluß des Stückes spricht: „Auf meinen Kopf ist ein großer Preis festgesetzt oder ausgesetzt, ich kenne einen armen Mann mit fünf Kindern, dem Manne kann geholfen werden.“ Also die Rolle von dem Mann', der gar nicht auf der Bühne erscheint, die hat er mir geben wollen.

Trotzdem hob' ich amol den Graf Essex gespielt, das Publikum war ganz ruhig, wie ich aber geköpft gewesen bin, da haben sie wie narrisch applaudirt, Apfelschäler hob'n sie auf die Bühne geschmissen und geschrien hoben sie: „Worum hobt ihr den Kerl nicht schon im ersten Act umgebracht!“

Unter solchen Umständen konnt' ich selbstredend in diesem Engagement nicht länger bleiben, als ich jo doch nicht olle Tage immer und immer wieder ä Gollasch mit Rockerl hob' fressen können.

So bin ich denn fort von hier und bin gezogen in eine kleine Stadt, wo ist gewesen über den Winter ä ständiges Theater.

Stell' mich dem Director vor; er prüft mich, ich declamire etwas vor. Er sogt mir, ich soll doch dos, wos ich spreche, auch begleiten mit passenden Bewegungen.

Wie ich hob' declamirt aus Tell: „Durch dieje hohle Goffe muß er kommen“, und hob' dabei auf meine Stirn gegriffen, wor's ihm nicht recht.

Wie ich hob' declamirt: „Leise, leise stehen meine Lieder zu Dir hinauf“, und hob mir bei dem Worte leise zufällig den Kopf gefrogt, hot er gor gerufen: „Pfui Teufel!“

Endlich sogt der Director: „Na, weil Sie gor so einen großen Drang zur Schauspielkunst verspüren, so lasse ich Sie in Gottes Namen am Montag in Faust auftreten!“

Gott der Gerechte, den Faust darf ich spielen!

Niedergekniet hob' ich mich vor dem Director, die Füße hob' ich dem Maun' geküßt vor lauter Freuden.

„Probe,“ hot er gesogt, „ist gor keine nothwendig, ich verlass mich auf ihre Treffsicherheit.“

Zu Hause bin ich gerennt, hob' mir dos Buch' von Göthe's Faust hergenommen und gestudirt hob' ich, daß mir der Schädel gebrummt hot; in der ersten Nocht hob' ich den großen Monolog weggehobt.

Am Montag, an dem bestimmten Abend, komm' ich auf die Bühne, da führen sie mich in die Garderobe; aber statt dem langen Talar des Faust, nähern sie mich in ä graue Sockleinwond ein, rückwärts hob' ich gegriffen etwas wie ä longen Schweif, auf den Kopf geb'n sie mir lange Ohrwajsheln und vor's Gesicht etwas ä Larven mit ein' Affengefrieß.

„Das soll, entschuldigen sehr, das Costüm des Faust sein?“ frog' ich den Director.

„Jo, Sie werd'n doch nicht glaub'n, daß ich Ihnen die Rolle des Faust spielen lasse! Eine Meerkaß' müssen Sie vorstellen und in der Hexenküche um den Kessel herumspringen.“

Wie ich von dem Kessel in der Hexenküche gehört hob', wor ich wie übergossen mit heißem Wasser. Welche Enttäuschung, stott dem Faust — etwas ä schäbige Meerkaß'.

Ich hob' mich ober gefügt in dos Unvermeidliche und bin aufgetreten als Meerkaß'. Oben auf der letzten Galerie sind sie olle geessen meine Bekannten und hoben sich nix ausgekennt, worüm ä Anderer spielt den Faust. Hundertmol hob' ich mit meinem Meerkaßenschwafel hinaufgewedelt auf sie, daß sie mir sollen erkennen, ober leider olles vergebens.

Do hot mich der Director vertröstet: „Koffen Sie's gut sein, nächstens werden Sie eine bedeutendere Rolle kriegen.“

In dem Stücke „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ hob' ich von dem Kameel, auf dem die Beduinen reiten, die zwa hinter'n Füß' dorgestellt und dabei zwa Trümmer Statisten trog'n müssen, welche die Beduinen gespielt hob'n.

Endlich hob' ich dürfen in einem Mitterstück einen todten König spielen.

Auf dem Theaterzettel hot gedruckt gestonden: Ein todter König — Herr Schnuzzeles.



Ä todter König ist immerhin ä Rolle, womit man sich auszeichnen kann, wenn man's versteht, sie gut zu spielen, und dorüm bin ich mit großer Possion on die Lösung meiner Aufgabe geschritten.

Die Scenerie hot dergestellt dos Innere von einer olten schauerlichen Königsgruft.

Mit etwas einer Königskrone auf dem Kopf und ongethon mit Purpur, verbrämt mit Hermelinpelz, bin ich dogelegon im Sorg. Das Gesicht hob'n se mer eingestaubt mit Mehl, damit es recht bleich geschienen, und die Hände ongeschmiert mit Kreide. Dem Publikum wor so recht schaurig zu Muthe, auch mir selber hot die Schaut gehaubert — eh — die Haut geschaubert. —

So bin ich regungslos dogelegon, nicht ä Mol zu othmen hob' ich mir getraut.

Do tritt die junge Königin-Witwe auf. Bildsauber, üppig, sehr stark decoltirt, Costüm hot sie fost, konn man sagon, gor keines ongehobt, wor auch nicht nothwendig, weil ihr der Dichter ohnedies die Rolle auf den Leib geschrieben hat. Mit einem Wort, die Königin-Witwe wor ein prächtiges Weib — ist eigentlich gewesen mein Weib — d'rum hob' ich mich gegiftet, daß ich hob' müssen doliegen in der Todtentruch'n, statt mit ihr zu spielen.

Die Königin beginnt nun einen langen Monolog.

Nun hot sie ober vergesseu, die Thüre von der Gruft zuzumachen.

Ober mir, g'rode ober mein' Gesicht, ist gehängt ä Luster mit Wachskerzen. Durch den Luftzug von der offonen Thür hoben die Wachskerzen ongesongen obzurinnen, und die haßen Wochstropfen sind mir getropft direct in mein Gesicht. (Gesichterschneiden.) Dos Ding hot entsezlich gebrennt, ich hob' ongesongen zu schneiden olle erdentlichen Gesichter vor Schmerz. Endlich kommt aber ä glühend haßer Tropfen direct auf meine Rosen und hot mir gebrennt bis auf's Bein.

Dos ist mir gewesen zu dumm. Ich spring' wüthend heraus aus meinem Sorg, die noch inuner monologisirende Königin er-

schreckt und stößt einen Schrei aus, das Publikum lacht, poltert und scandalisirt, und schreit laut: „Schmeißt's den todten König Schneuzeles hinaus!“

Jetzt ist mir geworden angst und bange, daß sie mir vielleicht todtpriegeln, und halloh, host ihn niz geseh'n, bin ich auf und davongerennt hinunter auf die Gossen, so wie ich bin gewesen mit Hermelin, Krone und Scepter. Die Gossenbuben sind mir johlend und pfeisend nochgejogt, bis mich endlich die Polizei festgehalten und mir die Krone, Scepter und Hermelin obgenommen hot.

Seitdem hob' ich der Schauspielkunst Adje gejogt und hobe eine ondere künstlerische Laufbahn eingeschlogen, ich gehe jetzt nämlich mit Bündhölz'ln und Katharrzelt'ln hausiren.

No jo, daß ä Mensch do dabei leben konn, is jo doch auch ä Kunst!

Weil ich ober entdeckt hob', daß ich ä gute Fond zum singen hobe, so lerne ich in meinen freien Stunden Klarinet bloßen, damit ich mich donn beim Singen selber accompagniren konn.



## — Eh'stands=Sch'ichichten.

Komisches Lied auf die „Stefanie-Gavotte“ von Czibulka.

Text von Wilh. Wiesberg.

### I.



Wia hot der Adam einstens lamentirt,  
Daß ihm allan die Zeit lang wird,  
Hat ihn der Herr in tiefen Schlaf versenkt  
Und ihm zum Weib' die Eva g'schenkt.  
Wia er munter is dann' g'wesen,  
Siecht er so ein holdes Wesen.

Vollgewichtig,  
Zart und züchtig  
Knapp vor seiner grad'.  
Aber nach dem Apfelmisse  
Is sie word'n mit ihm sehr schmissi'.  
Nix wie keppeln,  
Fest verrebelen,  
Brummen fruh und spat.

D'rum hat der Adam sich voller Wehmuth denkt  
An jenen Schlaf, in den er war versenkt.  
Es war sein letzter, denn seit jener Nacht  
Hat er kan Aug' ord'ntli' zua mehr bracht.

## II.

Wann noch die Eh'standsflitterwochen san',  
Wie zärtlich da die Leut'n than.  
Sie sagt glei': „Liebes Mannert, geh' kumm' her,  
Heut' mach' halt i gar Dein' Friseur.“  
Reißt Papier in klane Stückeln,  
Draht die Haar ihm ein in Wickeln.  
Er ganz selig,  
Im Himmel völlig,  
Halt si' wie a Bua.  
Doch so nach a zwa, drei Jahr'n,  
Da is's aus mit'n Taubenpaarl,  
Und sie kummert  
Sich gar nimmer  
So um sein' Frisur.

Sie setzt ihm sonst nix mehr auf seinen Kopf  
Als wie a Schüssel oder einen Topf.  
Macht klane Locken mehr dem armen Monn,  
Aber nur papiert'n thut's 'n all'weil no(n)!

III.

Wann in der Eh' der Frieden is gestört,  
Wird von der Frau der Krieg erklärt.  
Gewöhnlich z'erst a Rechnung präsentirt  
Und wann das Zahl'n verweigert wird,  
Liefert's z'erst a klan's Scharmügel,  
Thränen weint's a ganz' Stanigel,  
Um zu strafen  
Mit so Waffen  
Den gequälten Mann.  
Will der Feind sich nicht ergeben,  
Kommt der Kampf auf Tod und Leben.  
Mannerl hüt' Di',  
Jetzt bist firti',  
Da gibt's kein' Pardon!

Es ruckt die Schwiegermutter an in Sturm,  
Da is der Herr Gemal verlur'n.  
Nur g'schwind capitulir'n als wia der Blitz,  
Denn d' Schwiegermutter is das schwere G'schütz.

IV.

Das freie Leb'n, so stell'n wir den Vergleich,  
Is so als wia a klarer Teich,  
Auf den die Sonn' scheint, wo es niemals regn't.  
Mit einem Wort a schöne Geg'nd.  
D' Jungg'sell'n sein die Fischerln immer,  
Dö was drinnat umaschwimma.  
Ohne Köder  
Lebt a Jeder  
Glücklich läng're Zeit.  
D' Madeln sein die Fischerinnen,  
Dö was sehr gut angeln können.  
Wann's Ein'm so recht zappeln lassen,  
Hab'ns die gröfste Freud'.

Auf amal halten mir's im Teich nôt aus,  
Mir woll'n mit aller G'walt heraus.  
Und wann's uns heirat', d' schöne Fischerin,  
Dann san ma erst recht im Wasser d'rinn'.



## Das Ende vom Mühlenrad im kühlen Grunde.

Von Dr. v. Kadler.

(Nach Art der Jahrmaktsfänger, welche die sogenannten „schaudervollen Nordgeschichten“ herabsingen, sind zu diesem Liede Bilder in grellen Farben und in recht primitiver Weise herzustellen; sodann wird das Lied von einem als Vagabund gekleideten Sänger gesungen und ein zweiter Vortragender deutet mit einem Stöcke auf die Bilder.)

In einem kühlen Grunde  
Da ging ein Mühlenrad,  
Doch wurd' ihm eines Tages  
Das ew'ge Geh'n zu jad'.  
Mein Liebchen, das entführet  
Ein Stabstropmpeter mir,  
Servirt im kühlen Grunde  
Als Kelln'rin Wein und Bier.

Der Schnupfen und das Rheuma,  
Den Müller machi's ganz matt,  
Weil's in dem kühlen Grunde  
Gar so gezogen hat.  
Ihr Klinglein, chinasilbern,  
Versezt' ich ganz geknickt,  
Doch hab' ich weil's zerprungen,  
Sehr wenig d'rauf gekriegt.

Die Mühle ist verschwunden,  
Ein Wirth hat sie gekauft.  
Jetzt wird im kühlen Grunde,  
Allsonntäglich gerauft.  
Ich bin auch eingekehret,  
Nicht mehr thu' ich's jobald,  
Der Wein ist effigiauier,  
Wein Liebchen schiach und alt!



# 1. Eduard und Kunigunde im Hummerloch

oder das

## Grafenhäusl um Mitternacht.

Romantische und schauerliche musikalisch-declamatorische Mitternachts-Operette  
aus dem Mittelalter von Josef Altam.

Personen: Eduard, romantischer Ritter;  
Kunigunde, Ritterfräulein, seine Braut.

### I. Scene.

Decoration: Grafenhäusl im Hintergrunde; vorne das Hummerloch  
zwischen Felsblöcken. Links steht eine Fichte mit einer Tafel, darauf die  
Worte: „Das ist der Wald.“ Es schlägt 12 Uhr. Mitternachtsdunkel.

Eduard (singt hinter der Bühne, immer näher kommend, und erscheint als  
ein Greis mit weißem Haar und langem Büßergewand. Er läßt sich rechts  
auf einen Stein nieder).

### Entrée-Lied.

Lieber Schatz erhöre mich  
Zur gewohnten Stunde,  
Jede Nacht denk' ich an Dich,  
Holde Kunigunde!  
Tausend Jahr' mach' ich allein  
Nächtlich meine Kunde.  
Ende diese Liebespein,  
Holde Kunigunde!

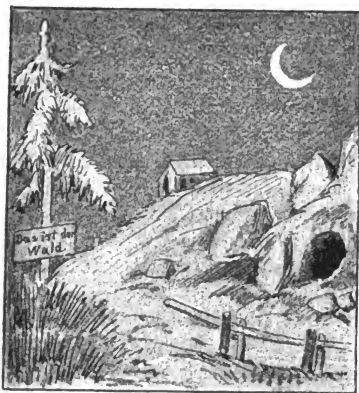
(Monolog.)

Auch ich war ein Jüngling mit lockerem Haar,  
Aber das ist jetzt schon über tausend Jahr!  
Ach Gott, das war eine gar schöne Zeit,  
Als ich um Kunigunden gefreit.  
Ihr Vater aber, der gottverdamnte Bummerl,  
War Zauberer und nebenbei auch Stummerl,  
Der wollte davon nichts wissen,  
Und hat mich hinausgeschmissen!  
Aus Born hab' ich sie aber ungenirt  
Am nächsten Tag um Mitternacht entführt  
Und mitten in der grauslichen Nacht  
Auf meine herrliche Stammburg gebracht.  
Die Burg sah damals viel schöner noch aus,  
D'rum nannte man sie auch das Grafenhaus;  
Heut' ist sie natürlich nur mehr ein Weisl  
Und heißt deshalb nur das „Grafenhäusl“.  
Der alte Lump, der Bummerl, jedoch  
Fuhr zornig aus dem Bummerlloch  
Und schrie wie ein nächtlicher Wächter  
Um seine verlorene Tochter.  
Wir gingen aber nicht heraus  
Aus unserm festen Grafenhaus;  
D'rum kam der Bummerl aus dem Häusl,  
Verhexte mit dem Zauberkreisl  
Das Grafenhaus zum Grafenhäusl  
Und schrieb aus seinem Zauberbuch  
Auf's Hausthor diesen Vaterfluch:  
„Soll' zusammen alle Krax'n!  
Krankel\*) sollen auf Dir wach's'n.

---

\*) Preiselbeeren.

Aber Eduard und Kunigunden  
Müß'n unter Zuck'n,  
Bis der letzte Stein verschwunden,  
In dem Grafenhäusl spul'n!  
Doch wenn tausend Jahr' vergeh'n,  
Dürfen sie sich wiederseh'n."  
So spucken wir schon tausend Jahr' auf dieser Erd',  
D'rum sind wir auch schon ziemlich ausgesperrt,



Und haben außerdem in jeder Nacht  
Zusammen 365.000 Standerl bracht.  
Das richtet selbst ein Roß zu Grunde,  
Doch niemals meine theure Kunigunde.  
Und weil die Steine auch noch steh'n,  
So dürfen wir uns heute seh'n.  
Ach Gott, wie freu' ich mich darauf.  
O wach', holder Engel, wache auf!



(Singt.)

Holder Engel, ach, erschein',  
Komm', o komm' geschwunde,  
Eduard ist hier allein,  
Holde Kunigunde!

## II. Scene.

### Eduard und Kunigunde.

Kunigunde (singt hinter der Scene, näherkommend, und erscheint als ein altes Jungferchen, das Gegenstück zu Eduard).

Eduard, ich komme schon,  
O, Du liebes Manderl!  
Bald bekommst Du Deinen Lohn  
Für die vielen Standerl.  
Eduard, ich geh' vor Fein  
Zimmer mehr zu Grunde.  
Tausend Jahre harret Dein  
Deine Kunigunde! (Erscheint und spricht, zu ihm hintrippelnd.)  
Eduard, geliebter Edi,  
Hier ist Dein geliebtes Mädi.

Eduard.

Ach, sie nah't und singt wie eine Wacht'l. (Erblidt sie.)  
Verflixte G'schicht', ist das a alte Schacht'l!

Kunigunde.

An's Herz, mein schöner Eduardl. (Erblidt ihn.)  
Kruzinefer — a so a alter Tat!

Beide zugleich (wehmüthig).

Ja, tausend Jahre drücken nieder,  
Eduard, } so sehen wir uns wieder.  
Kunigunde, }

Eduard (weinend).

Wir schau'n aus wie zwei alte Ueberzieher.

Kunigunde (weinend).

Doch uns're Herzen sind noch jung wie früher.

Eduard.

Was fangen wir mit jungen Herzen an,  
Wenn 's alte G'stall halt nimmer nach'i kann,  
Wenn alle Muskeln in dem Körper zittern  
Und jene Steine ewig nicht verwittern!



Kunigunde.

Und wenn wir Häscherl, statt zu küssen,  
Zu Grafenhäusl sputen müssen,  
D'rum hab' ich einen guten Plan,  
Der uns vielleicht erlösen kann.

Eduard (umarmt sie).

Paff' hören, heißgeliebtes Mädi!

Kunigunde (küßt ihn).

Paff' auf, mein zuckerjüßer Edi,  
Doch früher einen langen Kuß!

Eduard.

In Bummer's Namen, wenn's sein muß!

Runigunde (lacht).

Hi!

Eduard (bei Seite).

Pfui!

Runigunde (feierlich).

Wir steigen jetzt in diesen Krater

Das sogenannte Bummerloch,

Und bitten Deinen Schwiegervater,

Er möge uns erlösen doch!

Eduard.

Hast recht, mein lieber Engel,

Doch warte noch ein Wengel!

Runigunde (spöttisch).

Wir scheint, Sie fürchten sich, das ist nicht bitter,

Ei, ei, mein Herr, — wo bleibt denn da der Ritter!

Eduard (mit Emphase).

Madame! Ich Furcht? Daß ich net loch'!

Madame! Ich geh' in jedes Bummerloch!

Eduard (singt).

Ich saß bei Türken und Chincjen,

Im Landes- und Bezirksgericht,

Ich bin im G'meindeloch gewesen

Und fürcht' mich auch vor diesem nicht!

Ich geh' hinein und wäre auch

Mei' Schwiegermutter d'rinn'!

Weil ich a fescher Ritter

Aus'n Mittelalter bin.

Runigunde (singt).

Ich sitze auch schon tausend Jahre

Als Jungfer in dem Haus von Stein

Und kann, trotz meiner grauen Haare,

Den Männern noch gefährlich sein.

Doch folg' ich Dir und wären auch  
Nur Junggesellen d'rinn' —  
Weil ich ein Ritterfräulein  
Aus'n Mittelalter bin.

Eduard und Kunigunde (süßen nieder und fügen nun zusammen).

Erbarm' Dich, alter Hexenmeister,  
Sonst wird uns die Geschichte z'dumm,  
Wir spuken jetzt als arme Geister  
Schon tausend Jahre hier herum.  
Vergiß', geliebter Stummerl,  
Den alten Haß und Z'wider,  
Und gieb' uns, alter Bummerl,  
Schönheit und Jugend wieder.

Eduard (singt).

Ich kämpfte gegen Satrazehnen  
Und schlug die Türken auf das Haupt,  
Ich schlief bei Wölfen und Hyänen  
Und hab' den Sultan ausgeraubt;  
Vor mir, da flogen d' Schädel schon  
Wie d' Erdäpfel dahin —  
Weil i a fescher Ritter  
Aus'n Mittelalter bin.

Kunigunde.

Ich bin zwar nur ein Frauenzimmer  
Und machte keinen Kreuzzug mit,  
Doch habe ich Courage immer  
Und fürcht' mich selbst im Harem nicht.  
Bei mir verging' dem Sultan schon  
Nach Liebe jeder Sinn —  
Weil ich ein Ritterfräulein  
Aus'n Mittelalter bin.

Beide (singen wie früher).

Erbarm' Dich, alter Hexenmeister,  
Sonst wird uns die Geschichte z'dumm,  
Wir spuken jetzt als arme Geister  
Schon tausend Jahre hier herum.  
Vergiß', geliebter Stummerl,  
Den alten Haß und Z'wider,  
Und gieb' uns, Vater Bummerl,  
Schönheit und Jugend wieder.



Eduard (singt).

Nun folge mir nur immer dreißt!

Kunigunde (furchtsam).

Wenn mich nur unt' fa Krot' net beißt.

(Beide steigen nun in das Bummerlloch hinab. Die Musik begleitet sie unter den Motiven der letzten Takte, welche man hinter der Scene nochmals singen hört. Dazwischen vernimmt man einen Höllenspectakel, verschiedene Thierstimmen, Hilferufe, Schüsse u. s. w. Allmählig verstummt der Lärm und die Musik geht in einen lustigen Marsch über.)

III. Scene.

Eduard und Kunigunde kommen jedes von einer anderen Seite, verjüngt und schön gekleidet zurück. Sie fallen sich in die Arme und schluchzen vor Freude.

Eduard.

Kunigunde, schönes Mädi!

Kunigunde.

Eduard, mein lieber Edi!

(Nun promeniren sie im Marschtempo einmal herum und singen dann.)



Beide.

Jetzt sind wir wie vor tausend Jahr  
Ein junges, feschtes Liebespaar,  
Denn in dem Bummerlloch da unt'  
Wird Altes wieder jung und g'sund.

Eduard.

Und hat ein Mann ein altes Weib,  
So schickt er sie zum Zeitvertreib

Kunigunde.

In's Bummerloch recommandirt,  
Da wird a Jede renovirt.

Beide (marschirend).

Auf eins, zwei, drei  
Ist Alles wieder neu,  
Die Augerl wieder hell  
Und jung das alte G'stell,  
Die Wangerl wieder roth,  
Der Buckel wieder grod,  
Das Herzerl wieder frisch  
Und lustig wie der Fisch!

(Der Marsch wird wiederholt.)

Kunigunde (schluchzt).

Eduard.

Wie schön Du bist, o Kunigunde,  
Was weinest Du zu dieser Stunde?

Kunigunde.

Du fragst warum ich weine?  
Vergift Du denn die Steine?

Eduard.

Ach so, d'rauf hätte ich vergessen.  
Wie schaffen wir sie fort indessen?

Kunigunde.

Du weißt, der Bummerl sagte dort,  
Das Grafenhäusl müsse fort,  
Sonst heißt es wieder unter Trümmern  
Ein ganzes Tausend Jahre wimmern!

Eduard.

Wohin soll's aber gleich verschwinden,  
Daß es die Leute nimmer finden?

Kunigunde (freudig).

Ich hab's, in's Bummerloch hinein,  
Da wird es wohl begraben sein!

Eduard.

Du bist doch ein geschiedtes Kind,  
Doch wer besorgt uns das geschwind?

Kunigunde.

Ich mein', der Beelzebub da unt',  
Der macht's in einer Viertelstund'!

Eduard.

Ja, ja, hast Recht schon wiederum,  
Der grabt ja so die Höll' noch um!  
Wir aber gehen über zwerg  
Jetzt in a Hütt'n auf'n Berg,  
Dort wohnen wir ganz schön derma'n  
Und brauchen keinen Zins zu zahl'n.

Kunigunde.

Kartoffel, Kraut und Rüb'n am Feld,  
Da brauchen wir ja auch kein Geld,  
Und dann im Sommer kann's uet schaden,  
Da gehen wir dann fleißig baden.

Eduard.

Und können dann mit'n Kegelscheiben  
Die lange Weile uns vertreiben —  
Ja, in der alten Ritterszeit,  
Da hat's geb'n schon g'scheidte Leut'!

### Schluß-Duett.

(Nach einem Wiener Couplet.)

1. In der alten Ritterszeit (Zodler.)  
Da hat's geb'n viel starke Leut' —  
G'wand von Eisen, das hab'n's trag'n,  
Mit der Faust den Feind erschlag'n,



Einen Helm am Kopf, so rund,  
Mit a hundertfünfzig Pfund,  
Und sehr g'scheidt war'n da die Leut' —  
In der alten Ritterszeit!

2. Einbrüch' g'seh'n in aller Still',  
Dieb' und G'sind'l allweil viel,  
G'sucht hab'n's immer drei, vier Stück,  
Doch mit'n Fangen g'hab't ka Glück,  
Lauter G'fehlt' aufgejücht,  
Und hab'n's einmal Ein erwicht,  
Da hab'n's g'hab't a große Freud'  
In der alten Ritterszeit.
3. Auf dem Kopf an' Riesenhuat,  
Und am Strumpf ka Ferschen guat,  
Alles nach an falschen Brauch,  
Falsch sogar die Zunge auch.  
Kochen nix und tanzen viel,  
Hinten einen hohen Cul,  
So war'n uns're Weibersleut'  
In der alten Ritterszeit.
4. Eduard und Kunigund'  
Sind noch heute frisch und g'sund;  
Lieben sich schon tausend Jahr',  
Ohne daß eins untreu war;  
Haben sich auch nie gestritt'n,  
Denn sie waren stet's zufried'n  
Mit der stillen Häuslichkeit  
In der alten Ritterszeit,



3. 917.







Widener Library



3 2044 098 640 113